universität wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Die Sozialdemokratie und ihr Verhältnis zum Sport – Mit einer Fokussierung auf Wien und Fußball. Leistungsdenken versus Allgemeinwohlbefinden – eine Gratwanderung, die vor allem der Sozialdemokratie schwer fällt"

verfasst von / submitted by

Wolfgang Markytan, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien, 2018 / Vienna, 2018

Studienkennzahl lt. Studienblatt / degree programme code as it appears on the student record sheet:	A 066 824
Studienrichtung lt. Studienblatt / degree programme as it appears on the student record sheet:	Masterstudium Politikwissenschaft
Betreut von / Supervisor:	ao. Univ.-Prof. Dr.phil. Roman Horak

Inhaltsverzeichnis:

1. Einleitung Seite 7

2. Wissenschaftliche Begriffsdefinitionen Seite 11

- 2.1 Sport Seite 12
- 2.2 ArbeiterInnensport Seite 13
- 2.3 Bürgerlicher Sport Seite 13
- 2.4 Politikwissenschaft des Sports Seite 14
- 2.5 Sportpolitik Seite 17
- 2.6 Politische Ziele des Sports Seite 18
- 2.7 Gesellschaftsspezifische Erwartungen Seite 19
- 2.8 Kulturbegriff des Sports Seite 19
- 2.9 Identität Seite 21
- 2.10 Ideologie Seite 22
- 2.11 Rechts und Links Seite 23

3. Geschichte der ArbeiterInnensportbewegung Seite 24

- 3.1 Die Urzeit Seite 24
- 3.2 Der Beginn Seite 25
- 3.3 Die 1. Republik Seite 30
- 3.4 Auswirkungen des Jahres 1934 Seite 36
- 3.5 Die Jahre des Krieges Seite 38
- 3.6 Die 2. Republik Seite 41
- 3.7 Aktuelle Sportgeschichte Seite 46

4. Aktuelle soziale Entwicklungen des Sports Seite 48

4.0 Politik im Sport Seite 48

4.1 Soziale Aspekte des Sports Seite 50

4.2 Wandel des Sports Seite 52

4.3 Aufgabe der Stadt Seite 53

4.4 Sportliche Grundeinstellung Seite 54

4.5 Entwicklungen des Schulsports Seite 54

4.6 Sport als Leistungsprinzip Seite 55

4.7 Sport und die Medien Seite 56

4.8 Androzentrismus im Sport Seite 57

4.9 Sport und die Fans Seite 57

4.10 Aussichten Seite 59

5. Kunst- und Sport- Budgetverteilung in Wien Seite 61

6. Sportorganisationen und ihre AkteurInnen Seite 63

6.1 ASKÖ - Arbeitsgemeinschaft für Sport und Körperkultur in Österreich Seite 64

6.2 WAT - Wiener ArbeiterInnen Turn- und Sportverein Seite 65

6.3 Union – Sportunion Österreich Seite 67

6.4 ASVÖ – Allgemeiner Sportverband Österreichs Seite 68

6.5 Internationaler Arbeitersportbund Seite 68

7. Internationale Entwicklungen Seite 70
7.1 Sport in Deutschland Seite 70
7.2 Sport in Europa Seite 72
7.3 Internationale Entwicklung Seite 75

8. Missbrauch des Sports Seite 77

9. Zusammenfassung Seite 82

10. Quellen Seite 84
10.1 Literatur Seite 84
10.2 Sekundärliteratur Seite 91
10.3 Interviewverzeichnis Seite 93

11. Anhang Seite 96
11.1 Interview mit Heinz Kommenda Seite 96
11.2 Interview mit Wolfgang Maderthaner Seite 97
11.3 Interview mit Erwin Lanc Seite 100
11.4 Interview mit Rudolf Edlinger Seite 110
11.5 Interview mit Norbert Darabos Seite 112
11.6 Interview mit Wolfgang Katzian Seite 114
11.7 Interview mit Alexander Sollak Seite 115
11.8 Interview mit Willy Lemke Seite 118
11.9 Interview mit Michael Ludwig Seite 119
11.10 Veranstaltung zum Diplomarbeitsthema mit Anja Richter, Peko Baxant und Stjepan Stazic Seite 122
11.11 Interview mit Peter Kleinmann Seite 142
11.12 Interview mit Karsten Wettberg Seite 144

11.13 Interview mit Gerd Millmann Seite 145
11.14 Interview mit Karl Wurm Seite 147
11.15 Interview mit Hermann Krist und Michael Maurer Seite 148
11.16 Interview mit Andreas Mailath-Pokorny Seite 150
11.17 Interview mit Franz Maget Seite 151
11.18 Interview mit Christoph Peschek Seite 153
11.19 Interview mit Laurin Rosenberg Seite 156
11.20 Interview mit Gerald Netzl Seite 159
11.21 Interview mit Josef Cap Seite 160
11.22 Interview mit Georg Spitaler Seite 162
11.23 Interview mit Nurten Yilmaz Seite 166
11.24 Interview mit Stefan Schennach Seite 168
11.25 Interview mit Dennis Buchner Seite 170
11.26 Interview mit Marcus Schober Seite 172
11.27 Interview mit Hans Peter Doskozil Seite 174
11.28 Interview mit Ernst Woller Seite 175
11.29 Interview mit Christian Hursky Seite 176
11.30 Interview mit Ursula Mortinger Seite 178
11.31 Interview mit Michael Rosecker Seite 179
11.32 Interview mit Sonja Landsteiner Seite 180
11.33 Interview mit Daniel Kehl Seite 183
11.34 Interview mit Karin Gollesch-Garli Seite 184
11.35 Interview mit Adrian Schimteschek Seite 186
11.36 Interview mit Rainer Husty Seite 188
11.37 Interview mit Roland Schlinger Seite 189

1. Einleitung

Diese Master-Arbeit wurde im Zuge meines Studiums der Politikwissenschaft verfasst. Das Studium habe ich im Wintersemester 2004 begonnen und wurde von mir eifrig betrieben. Durch glückliche Umstände wurde ich jedoch im Jahr 2007 Klubmanager des wichtigen österreichischen Regionalligavereins Wiener Sportklub. Diese Institution im österreichischen Fußballsport, wurde drei Mal österreichischer Fußballmeister und kann auf legendäre Begegnungen auf höchstem internationalem Niveau zurückblicken. Als einer der identitätsstiftenden Erlebnisse kann der 7:0 Heimsieg im Europacup der Meister gegen den italienischen Champion Juventus Turin am 1. Oktober 1958 bezeichnet werden. Aufgrund der großen Ehre für mich, die Geschicke dieses historisch bedeutenden Vereins mitprägen zu dürfen, wurden die Aktivitäten im Rahmen des Studiums neben meiner weiteren vollen Berufstätigkeit natürlich fast gänzlich reduziert. Deswegen komme ich erst nun, nach vielen weiteren Etappen des Sportmanagements und der politischen Erwachsenenbildung zum Abschluss dieser Diplomarbeit.

Begonnen habe ich diese Abschlussarbeit im Sommer 2009, durch eine Umstellung des Lehrplans und die Unterwerfung in das Masterstudium sowie etlichen Tätigkeiten im Sportbereich kann sie erst viel später abgeschlossen werden. Deswegen beziehen sich die Vorarbeiten etwa mit Interviews auf manchmal etwas weiter zurückliegende Gespräche.

Die vorliegende Arbeit wurde von mir konzipiert, erarbeitet und verfasst. Gerade in den Jahren nach dem „Gutenberg-Skandal“ war mir diese Feststellung ein besonderes Anliegen. Ich weise darauf hin, dass ich immer versuche, alle Angaben genauestens zu zitieren beziehungsweise zu paraphrasieren sowie mit deren Vermerk zu versehen. Alle weiteren etwaig vorhandenen Textübereinstimmungen wurden zuerst in meinem Kopf von mir erkannt, zu Papier gebracht, dann mit verschiedenen GesprächspartnerInnen geteilt.

Die Intention, sich gerade mit den bereits oben erwähnten Themenbereichen zu beschäftigen, liegt auch darin begründet, dass ich sowohl im politischen, als auch im sportlichen Bereich beruflich agiere. So bin ich seit 2003 hauptamtlicher Mitarbeiter

der SPÖ im Erwachsenenbildungsbereich. Zu meinen Aufgaben zählen die Organisation von Exkursionen zu politisch relevanten Örtlichkeiten innerhalb der Stadt Wien sowie die Ausbildungen von FunktionärInnen im Rahmen der Wiener Landesparteischule. Ein weiterer Schwerpunkt meiner Arbeit besteht im Projekt „Red Works“, wobei es um die Vernetzung von sozialdemokratischen Organisationen weltweit geht. Zusätzlich dazu bin ich stellvertretender Bundesbildungssekretär der SPÖ. Auf meine Kompetenz im Sportbereich wurde auch beim Projekt „Sport hat viele Gesichter“ und „Fußball hat viele Gesichter“ zurückgegriffen, wobei ich bei diesen Projekten viel für die betroffenen Vereine erreichen konnte.

Politisch bin ich im 17. Wiener Bezirk, Hernals, als Bezirksrat tätig, auch dort auf die Themenbereiche Erwachsenenbildung und Sport spezialisiert. In meiner Funktion als Bezirkssportbeauftragter darf ich auch den Hernalser Schulsporttag organisieren, an welchem jedes Jahr an die 2.000 Schulkinder von etwa 200 BetreuerInnen auf vier Hernalser Sportanlagen betreut werden. Als ehrenamtlicher Funktionär der SPÖ war ich sowohl Vorsitzender der Themensektion Sport in der SPÖ, als auch als Sektionsleiter einer örtlichen Sektion sowie im Jugend- und Bildungsbereich sowohl auf Bezirks-, Landes als auch auf Bundesebene aktiv.

In meiner Funktion als Vorsitzender der Themensektion Sport in der SPÖ organisierte ich seit einigen Jahren verschiedene Sportveranstaltungen, unter anderem den Wiener Laufcup, der 2011, im 6. Jahr dessen Bestehens, die mit 31 Einzelveranstaltungen größte Laufserie der Welt wurde.

Als zweites berufliches Standbein möchte ich meine Tätigkeit im Bereich des Sportmanagements anführen. So war ich unter anderem in der Saison 2007/2008 Klubmanager des in der Regionalliga spielenden Wiener Sportklub. In dieser Saison habe ich zuletzt die Bundesliga-Lizenz für den Verein holen können. Ein besonderes Highlight meines beruflichen sportlichen Wirkens stellt die Tätigkeit als Clubmanager sowie Vizepräsident des österreichischen Fußball-Bundesligisten First Vienna Football Club 1894, dem ersten Fußballvereins Österreichs in den Saisonen 2012 bis 2014 dar. Auch bei dieser Aufgabe konnte ich die letzte Bundesliga-Lizenz für den Verein erreichen.

Methodisch bin ich so vorgegangen, dass ich mich anhand von Literaturquellen in diese Thematik eingearbeitet habe. Vor allem in diesem Bereich habe ich die größte Zeit veranschlagt, sind ja insgesamt fast 100 Werke ist diese Arbeit eingebaut worden. Auch deswegen habe ich viele Zitate direkt übernommen. Zuerst war die Sorge nach nicht ausreichender Literatur zu diesem Thema vorhanden zu sein da, diese erwies sich jedoch schlussendlich als unbegründet. Neben den wenigen Internetquellen habe ich auch einige persönliche Interviews geführt sowie mittels Fragebogen per E-Mail Kontakt zu den verschiedenen Personen aufgenommen.

Auch meine im Zuge des Studiums verfassten Arbeiten zu den Themen „Helden für eine Nacht – Randsportarten und ihre nationale Bedeutung“ sowie „Die konservativ-rechtspopulistische Wenderegierung und ihre Auswirkungen auf den Bereich des Sports“ als auch „Vom Bolzplatz zum Fußballtempel - Entwicklung vom Fußballverein zum „Global Player“ anhand des „Spielplatzes“ sind in diese Master-Arbeit mit eingeflossen.

Inhaltlich habe ich die Arbeit dahingehend strukturiert, dass mit Begriffsdefinitionen in die Thematik überblicksartig eingeführt wird. Danach will ich den Entwicklungen rund um die Entstehung der ArbeiterInnensportbewegung intensiv zuwenden. Denn wer nicht weiß wo er herkommt, weiß auch nicht, wo er hin will. Ebenso werde ich aktuelle Diskussionen zum Thema einfließen lassen. Einer Kernfrage meiner Arbeit, die Verteilung der finanziellen Mitteln, werde ich auch ein Kapitel widmen und somit besonders nachgehen Anschließend gebe ich einen Überblick über die verschiedenen Akteure des sportlichen Politikfeldes und werde des Weiteren auf die Sportorganisation in Österreich eingehen. Zusätzlich dazu möchte ich auch ein wenig über den Tellerrand schauen und werde deswegen Erkenntnisse aus Deutschland, Europa und der ganzen Welt mit einfließen lassen. Natürlich komme ich damit dann auch schon zu den dunklen Kapiteln im Bereich des Sports.

Meine Fragestellungen sind dahingehend aufgebaut, dass ich denke, dass die Sozialdemokratie ein sehr gespanntes Verhältnis zum Thema Sport hat. Diese Thesen zu bestätigen wird mir jedoch sehr schwer fallen, da nur auf Literaturhinweise eingegangen werden kann. In den verschiedenen Interviews werde ich natürlich von

den aktuell oder vorherige Handelnden wahrscheinlich keine Bestätigung dieser These erhalten.

Ich nehme weiters an, dass die strukturierte Vorgehensweise im Bereich des Sports generell, aber auch von Seiten der Parteistruktur und Parteiorganisation besser gestaltet werden könnte. Diese These versuche ich zu verfestigen, indem ich auf verschiedene Parallelstrukturen ohne besonderen Inhalt hinweisen möchte.

Aufgrund der Fülle an Literatur habe ich die Erkenntnis gefasst, dass fast jegliche Aussagen meinerseits auch von kompetenterer Stelle vorab einzeln gefasst wurden. Meine Aufgabe war die wissenschaftliche Zusammenführung sowie das Ziehen einer neuen Erkenntnis daraus.

Ich werde selbstverständlich meine eigenen persönlichen Erfahrungen als auch meinen bisherigen Wissensstand in diese Arbeit mit einfließen lassen. Trotzdem versuche ich einen objektiven Einblick in diese Thematik zu gewährleisten.

Natürlich habe ich auch versucht, diese Arbeit geschlechterneutral zu verfassen und hoffe, dass dies gelungen ist sowie nicht allzu viele Probleme beim Lesen verursacht. Falls sich jedoch ein Fehler eingeschlichen haben sollte, bitte ich um Benachrichtigung, um diesen zu korrigieren.

In diesem Zusammenhang bedanke ich mich für die Unterstützung bei meiner Familie. Des Weiteren möchte ich mich bei meinen ArbeitskollegInnen für das Verständnis, die vielen FreundInnen für die verschiedenen Anregungen und die fachliche Unterstützung meiner Universitätsvortragenden bedanken. Mein Dank gilt auch den zahllosen Gesprächs- und Interviewpartnern.

Wien im Jahr 2018

2. Wissenschaftliche Begriffsdefinitionen

Vorweg sei festgehalten, dass die fehlende wertschätzende Anerkennung des Sports in Österreich dazu führt, dass sich auch wissenschaftlich nicht sehr intensiv damit beschäftigt wird. Ich beziehe mich hierbei auch auf Ruge, der meint, dass im Gegensatz zum angelsächsischen Raum im deutschsprachigen Raum dem Thema Fußball und Politik wenig Platz eingeräumt wird, deswegen gibt es nicht die große Fülle an wissenschaftlichen Publikationen (Ruge, 2002, S.8).

Eine der wichtigsten Feststellungen trifft meiner Meinung und Erfahrung nach Gastgeb schon früh. Gastgeb thematisiert einen sehr wenig aufgezeigten Aspekt schon 1962: „Der kleinen Spitzengruppe von Sportlern, an deren Leistungen und Privatleben die Öffentlichkeit leider oft mehr als gut Anteil nimmt, stehen ja Millionen Sportausübende und hunderttausende Helfer gegenüber. Sie vor allem demonstrieren den Sinn und den Wert der Leibesübungen.“ (Gastgeb, 1962, S.VIII) In der öffentlichen Wahrnehmung währenddessen wird jedoch fast ausschließlich über das bekannteste Promille gesprochen.

Horak und Bailer beschreiben im Vorwort zum Buch „Grün-Weiß unterm Hakenkreuz“ die Ausgangslage folgendermaßen: „Der Sport als unpolitische Veranstaltung – dies ist wohl eine Grundannahme nicht nur der medialen Sportberichterstattung, sondern auch der traditionelle ‚Mainstream’ der Sportwissenschaft spricht gerne von seinem Forschungsgegenstand als einem aparten Subsystem der Gesellschaft, das bestenfalls gelegentlich mit gesellschaftlichen Problemen und Rahmenbedingungen in Berührung komme. Sichtweisen, die Politik bloß als Störfaktoren sehen, geraten immer dann ins Wanken, wenn die dem Sport innewohnende politische Dimension mit Macht zum Durchbruch kommt und nicht mehr übersehen werden kann.“ (Horak/Bailer, 2011, S.11)

Ebenso leiten Scheid und Simen ihre Arbeit „Soziale Funktionen des Sports“ ein: „In der Regel wird in der Öffentlichkeit der Annahme, dass der Sport als bedeutsames Element unserer Gesellschaft pro-soziale Funktionen erfüllt, nicht widersprochen. Sportverbände begründen verschiedene Kampagnen auf dieser Annahme. Wenn dem Sport aus wissenschaftlicher Sicht jedoch eine stabilisierende und

unterstützende Wirkung sowohl auf das gesellschaftliche System insgesamt, wie auch auf die Organisationen und Mitglieder des Systems zugewiesen werden soll, muss er sich einer kritischen Analyse unterziehen.“ (Scheid/Simen, 1997, S.8)

2.1 Sport

Vorweg lässt sich die Feststellung von Leis setzen: „Im Unterschied zur Arbeit, die auch die vitalen Kräfte bindet, wird Sport um seiner selbst willen betrieben, diese Sichtweise setzt sich im Verlauf des 20. Jahrhunderts nach und nach durch. Der Arbeitersport wird dagegen politisch massiv gesteuert.“ (Leis, 2003, S.125)

Gruber schreibt in seinem sarkastischen Werk über den Sport: „Der Sieg des Schwächeren ist der wahre Sieg. Sport ist dann schön, wenn der Schwächere siegt. Sport ist nur deswegen interessant, weil es Tage gibt, an den der Schwächere stärker ist.“ (Gruber, 2008, S.15)

Eichler berichtet auch von den vielfältigen Formen des Fußballs und deren Organisation, der Betriebsfußball, der Freizeitfußball, der Hobbyfußball, der Strandfußball und der Bolzplatzfußball, wo die Entwicklungen vom meist genannten Spitzensport weit abweichen und somit die Urform des Sports aufleben lassen, mit all seinen positiven wie negativen Auswüchsen (Eichler, 2000, S.346ff)

Ebenso beschäftigt sich Eichler in seinem Werk auch mit dem demokratischen Element des Sports, in diesem Fall des Fußballs: „Der Kampf ist das demokratische Element des Fußballs. Die Kunst bleibt elitär, der Kampf aber ist auf jeden Bezirksligaplatz zu Hause. Dribbeln und schnippeln kann nicht jeder, und nicht jeder kann es lernen – aber Grätschen. Fußball als Zweikampf. Und noch mehr Kampf: Existenzangst, Abstiegskampf – das Lebenselixier des Ligafußballs. Das Duell der Gegensätze, von dem die Pokalwettbewerbe zehren: Klein gegen Groß; Arm gegen Reich, Amateur gegen Profi. Und immer wieder der Kampf um Positionen, um Stammplätze, um Arbeitsplätze.“ (Eichler, 2000, S.32)

2.2 ArbeiterInnensport

Gastgeb fasst die Aufgaben des Arbeitersports folgendermaßen zusammen: „Die Arbeitersportbewegung ist ein Teil der Gesamtarbeiterbewegung, deren geschichtliche Aufgabe darin besteht, die Menschen zu friedlichen, freiheitlichen und fortschrittlichen Auffassungen in politischer, wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht entwickeln zu helfen, deren Ziel eine fortschrittliche, demokratische sozialistische Gesellschaftsordnung ist. Der Arbeitersportler, der sich einigelt und nicht links und rechts sieht, was um ihn herum vor sich geht, muss Schiffbruch erleiden. Wir wollen keine Überbetontheit des Sports, treten aber seit dem Entstehen von Arbeiter-, Turn-, Sport- und Wandervereinigungen stets dafür ein, dass der höchste Sinn der sportlichen Betätigung von arbeitenden Menschen darin liegt, Ausgleich gegen einseitige Berufsarbeit zu schaffen und die Gesundheit als kostbares Gut möglichst lange zu erhalten. Die Leistungsfreude und die Leistungstüchtigkeit, die durch sportliche Betätigung erworben wird, sollen sich auch im täglichen Berufsleben auswirken. Weil die Straßen des Lebens nicht mit Matten gepflastert sind, wollen wir uns durch körperliche Betätigung jene Gewandtheit aneignen, um den gestellten Lebensaufgaben körperlich und geistig gewappnet gegenüberzustehen.“ (Gastgeb, 1952, S.41)

2.3 Bürgerlicher Sport

In der Gegendarstellung zum ArbeiterInnensport muss der bürgerliche Sport genannt werden. Schon Müller fasst zusammen: „Dann wird klar, dass Sport sich der bürgerlichen Welt verdankt, weil nur sie den institutionellen Rahmen schafft, im (Sport-)Körper ein Darstellungsmedium zu inthronisieren, das Erfolg und Gemeinsinn und gebändigte Naturhaftigkeit gleichzeitig ausdrücken kann, die Synthese aus Konkurrenz (mit allen um alle) und Vorzüglichkeit (der eigenen, welterobernden Prämissen). Adeliger Sport ist Zeitvertreib und Verachtung von Nützlichkeit (conspicious consumption im Sinne Thorsteins Vehlens). Proletarischer Sport ist Nervenkitzel, Vergessen und Gelderwerb (von Adeligen finanziert). Bürgerlicher Sport hat viele Facetten: ist Tugendlehre (Andacht des Leibes als Gottesdienst oder Ausweis von Geschäftstüchtigkeit, idealerweise beides), ist Geselligkeit (unter

Gleichen, Heiratsmarkt, Geschäftsanbahnung, Beamtenzier), ist Eindeutigkeit (der Leistung, des Regelwerks, der Notwendigkeit des Regelwerks, bezeugt also die Ökonomisierung aller Lebensbezüge), ist Triumph (Rekord, Repräsentation, Respektabilität). Schafft Werte des Amateurismus, um Adelige falsch zu imitieren (die Geld wetteten und Rennställe betrieben) oder zu blamieren (eine Sache um ihrer selbst Willen zu tun, kommt nun uns zu). Nur Bürgerliche denken das Nicht-Bürgerliche, den anderen Ständen genügt das eigene Erbe. Die Angestellten treiben Sport, um für Bürger gehalten zu werden, und die Intellektuellen träumen vom Sport, um den Bürger zu schockieren. Alle diese Sportbestimmungen setzen den Bürger voraus, und das macht den Sport (mit Christiane Eisenberg) zu einer bürgerlichen Erfolgsgeschichte.“ (Müller, 2004, S. 138)

Das mit der Begrifflichkeit auch weitere Termini verbunden sind lässt sich sowohl erahnen, als auch aus der Literatur festhalten: „Unter bürgerlichem Sport fällt alles, was wir heute unter Sport verstehen. Die jubelnden Zuschauer gehören ebenso dazu wie die Rekorde, Preisgelder, Nationenbewerbe, Sieg, Niederlage, Sportreporter und letztlich auch das Doping, da es in den vorher genannten Faktoren seine Begründung findet. All diese Dinge sind aus unserem heutigen Verständnis des Begriffes ‚Sport’ nicht mehr weg zu denken. Sie repräsentieren aber nicht irgendeinen Zeitgeist, sie ziehen sich durch die Geschichte bis zu den Anfängen des Sports.“ (Agnezy, 2006, S.66)

2.4 Politikwissenschaft des Sports

Wie schon anfangs festgehalten ist die Anerkennung im Bereich des Sports sowohl gesellschaftlich, also auch wissenschaftlich, nicht sehr ausgeprägt. Das ist in anderen Kulturen teilweise anders, bleibt jedoch politikwissenschaftlich immer auf der gleichen Ebene. Dazu möchte ich vor allem Markovits zitieren: „Trotz ihrer fraglosen soziokulturellen und politischen Bedeutung in modernen Gesellschaften sind Massensport und Leistungssport und die Sportkulturen, in die sie eingebettet sind, nach wie vor Stiefkinder soziologischer und politischer Wissenschaft. Dies entspricht einem lange vorherrschenden – in Europa und in den USA unterschiedlich ausgeprägten – intellektuellen Blick „hinunter“ auf team sports als ‚proletarisches’

Massenphänomen der low culture oder als marginales Freizeitvergnügen. Doch während Sport im Kontext demokratischen Egalitarismus in den USA seit langem besonders starke soziale Integrationsfunktionen, Legitimität und hohe soziale Anerkennung besitzt, (…) ist professioneller Sport – und hier insbesondere Fußball – auch in Europa, und nun auch bei Politik, Gesellschaft und Intelligenz, zunehmend anerkannt, ja chic, und er übernimmt Funktionen politisch-sozialer Integration genauso wie er multikulturell diversifizierte Gesellschaften spiegelt.“ (Markovits, 2007, S.9)

Besonders Güldenpfenning, der Leiter des Deutschen Olympischen Instituts in Berlin, hat sich mit der Politikwissenschaft des Sports bis ins Detail auseinandergesetzt. Seine Arbeit kann als sehr intensiv festgehalten werden. Er beschreibt die wichtigsten Ausgangsvoraussetzungen der Politikwissenschaften des Sports folgendermaßen:

- „Erstens stellt die gesamte Sportgeschichte zugleich immer auch eine politische Geschichte dar.
- Zweitens ist die Bedeutung des Politischen im Sport im Laufe des 20.Jahrhunderts und den auftretenden starken Tendenzen zu einer ‚Total- und Fundamentalpolitisierung’ aller gesellschaftlichen Bereiche dramatisch gestiegen.
- Zugleich ist drittens die Autonomie des Sports als eines Kulturbereiches mit solchen Politisierungstendenzen nur bedingt verträglich.“

Ebenso ist er der Überzeugung, dass das Politische in der Sportentwicklung grundsätzlich in vier unterschiedlichen Gestalten auftreten kann:

1. „als subjektive Wahrnehmung oder Deutung des sportpraktischen Geschehens im Sinne eines symbolischen Ausdrucks von allgemeinen gesellschaftlichen Strukturen und Sachverhalten. Hier erscheint der Sport als politischen Symbol;
2. als direktes oder indirektes politisches Einwirken gesellschaftlicher Interessen und Kräfte auf das Geschehen innerhalb dieses Bereichs. Damit ist der Sport als Gegenstand politischen Handelns angesprochen;
3. als innersportliche Auseinandersetzung um Ziele und Wege seiner eigenen Entwicklung und als deren Durchsetzung nach innen und außen, womit sich der Sport als Feld politischen Handelns erweist;

4. als, mehr oder weniger legitime, Funktionalisierung und Instrumentalisierung des Sports für allgemeine gesellschaftspolitische Ziele, die über ihn und seinen eigenen unmittelbaren Bereich hinaus- und in die Gesellschaft insgesamt hineinreichen. Dabei wird Sport als politisches Mittel eingesetzt."

(Güldenpfennig, 2002, S.68ff).

Über die bisherige Diskussion politischer Fragen des Sports hält er weiter fest, dass diese bisher bestimmt war durch eine mangelnde wissenschaftliche Durchdringung und einen unpräzisen Begriffs- und Sprachgebrauch. Die künftige Politikwissenschaft des Sports müsse sich daher an einem präziseren Diagnose- und Deutungsmodell orientieren, welches von folgenden Grundüberlegungen ausgehen sollte:

a) „Das sportpraktische Handeln (Sporttreiben) erfolgt innerhalb eines kulturellen Systems, das einem autonomen nicht-politischen Sinnmuster folgt. Politikwissenschaftliche Analyse kann hier allenfalls indirekte Ansatzpunkte finden. Das sportinstitutionelle Handeln (Sportorganisation) hingegen erfolgt innerhalb eines organisatorisch-institutionellen Systems, das politischen Meinungsbildungs-, Entscheidungs- und Handlungsmustern genauso offensteht wie institutionelle Systeme in anderen gesellschaftlichen Bereichen auch.

b) Auf der zweiten Ebene ist Sport, der auf der ersten Ebene politik-neutral ist, sowohl politik-fähig wie politik-bedürftig, um extern seine gesellschaftlichen Voraussetzungen (ökonomische Ressourcen, kulturelle Anerkennung, institutionelle Verankerung im Bildungssystem usw.) zu sichern und um intern Entscheidungen über seine Entwicklungsrichtung treffen zu können. Zugleich aber ist er dabei auch unvermeidlich stets politik-bedroht.

c) Die Verbindung zwischen diesen Ebenen wird durch zwei unterschiedliche Blickrichtungen und Bezugsgrößen hergestellt: Die (politischen) Entscheidungen auf der zweiten Ebene müssen sich auf Klärungen zur Legitimität, Wünschbarkeit und Realisierbarkeit von auf der ersten Ebene sich artikulierenden Ansprüchen richten. Und die (kulturellen) Ansprüche auf der ersten Ebene müssen ihre Verträglichkeit mit den in anderen Bereichen ihrer gesellschaftlichen Umwelt geltenden Normen und Bedarfs selbstkritisch prüfen.

d) Es besteht ein Primat der Politik im Hinblick auf die Frage, ob Sport überhaupt stattfinden kann. Es besteht hingegen ein Primat der Kultur im Hinblick auf die Frage, wie Sport aussehen soll. „Die Politik“ galt lange Zeit als einzig Verantwortlicher für Bedrohungen der „Freiheit des Sports". Für die Berechtigung einer solchen Kritik gibt es in der Tat zahlreiche historische Belege bis in die Gegenwartsaktualität hinein. Gleichwohl kann die Geschichte des modernen Sports nicht realitätsnah, differenziert und gehaltvoll beschrieben werden, wenn sie allein als eine Geschichte politischer Fremdbestimmung des Sports gedeutet und geschrieben würde. Die Frage, ob durch politische Intervention die Autonomie oder die Heteronomie des Sports gefordert wird, ist nicht allein dadurch beantwortet, dass überhaupt auch im Feld des Sports politisch gehandelt wird, sondern erst dadurch, wie dies geschieht. Es bedarf also erst der jeweiligen Von-Fall-zu-Fall-Diagnose, um beurteilen zu können, ob die legitimen bereichsautonomen kulturellen Ziele des Sports gefördert oder aber beeinträchtigt oder gar illegitim instrumentalisiert werden.“

(Güldenpfennig, 2002, S.79ff)

2.5 Sportpolitik

Im Bereich der Sportpolitik werden verschiedene Überlegungen zusammengefasst. Einen Versuch, den Bereich der Sportpolitik in einem Satz zusammen zu fassen macht Güldenpfennig: „Zusammenfassend sei noch einmal darauf hingewiesen, dass sich als Gegenstand der geforderten Politikwissenschaft des Sports die Sportpolitik als Gesamtfeld des im Sport wirksamen politischen Handelns darstellt. Die Zusammenhänge ihrer wichtigsten Einzelaspekte werden aus der folgenden - bewusst in einem einzigen, wenn auch eben dadurch sprachlich „unmöglichen", Satz zusammengefassten - Definition ersichtlich: Sportpolitik ist bestimmbar als ein auf den kulturellen Bereich Sport bezogenes, in bestimmten Aktionsformen ablaufendes und auf unterschiedlich qualifizierter politischer Kompetenz aufbauendes, zielgerichtetes und organisiertes Handeln von kollektiven Akteuren innerhalb von oder gegenüber historisch gewachsenen Institutionen und Teilbereichen des Sports zur machtgestützten Entscheidung und allgemein verbindlichen Durchsetzung von

(aus unterschiedlichen sozialen Interessen begründeten) Zielen gesellschaftlichen Wandels in bestimmten Ereignissen, in denen sowohl allgemeine gesellschaftliche Rahmenbedingungen und Entwicklungstendenzen wie philosophische Ideen und kulturelle Stile zum Ausdruck kommen und bestimmte öffentlich bedeutsame Wirkungen auf (für den Sport relevante) gesellschaftliche Zustände erzielt werden. Die Aspekte dieser Definition von Sportpolitik könnten dann die Unterscheidungskriterien für eine nötige Klassifizierung politikwissenschaftlicher Ansätze zum Sport darstellen.“ (Güldenpfennig, 2002, S.83)

Es wäre nach Güldenpfennig auch unzureichend sowie irreführend, wenn die Beziehungen zwischen Politik und Sport nur auf die wenigen spektakulären Fälle beschränkt werden würden, in denen Politik direkt in den Sport hineinzuregieren versucht. Solche Fälle seien selbstverständlich sporthistorisch keineswegs unwichtig. „Aber die normale politische Vermittlung gesellschaftlicher Entwicklungen in die Entwicklung des Sports hinein und umgekehrt - diese gleichsam ‚alltägliche Sportpolitik' also - verläuft in Wirklichkeit weitaus komplizierter und vielschichtiger, als es jene spektakulären Einzelfälle zeigen könnten. Eine Politikwissenschaft des Sports findet ihre Untersuchungsgegenstände demnach sowohl im Feld der direkten wie der indirekten Sportpolitik.“ (Güldenpfennig, 2002, S.73ff)

2.6 Politische Ziele des Sports

Neuhold und Neuhold führen in ihrer Auseinandersetzung mit dem Thema ein Interview mit der damaligen Sportministerin Susanne Riess-Passer, die folgendes festhält: „Es sind hauptsächlich drei politische Ziele, für die Sport verwendet wird:

- politische Sozialisation,
- soziale Integration und
- Stärkung des Ansehens im Ausland.“

(Neuhold, 2000, S. 62)

Güldenpfennig wiederum hält fest: „Sporttreiben ist eine Tätigkeit, die materielle und institutionelle Umwelten nicht zu verändern anstrebt – Politik hingegen ist gerade auf solche Veränderungen gerichtet. Sporttreiben vollzieht sich in Form eines

Wettkampfes in einem lediglich symbolischen, künstlich und allein zum Zweck seiner Austragung erzeugten Konflikt – Politik hingegen, ist der reale Machtkampf zwischen gegebenen gegensätzlichen Interessen und mit realen und zwingenden Konsequenzen von allgemeiner Gültigkeit. Auf dem Felde sportlicher Begegnung gilt nichts, außer dem sportlichen Regelwerk – soziale, politische und andere reale Gegensätze und Konfliktregelungen bleiben für die Dauer der sportlichen Betätigung ausgeschlossen. Sport, so gesehen, ist nicht-politisch.“ (Güldenpfennig, 2002, S.72).

2.7 Gesellschaftsspezifische Erwartungen

Die gesellschaftlichen Erwartungshaltungen an den Sport fasst Bachleitner folgendermaßen zusammen: „Betrachten wir die oft propagierten und zweifelsfrei hinlänglich bekannten gesellschaftsspezifischen Erwartungen an den ‚Sport’ näher, lassen sich diese im Wesentlichen auf drei historisch gewachsene Funktionen (Zielrichtungen) reduzieren:

- Psychosoziale Werterwartungen mit meist erzieherischer Inanspruchnahme;
- Gesundheitsfördernde Wirkungen mit meist globalen unmittelbaren Effekten auf den Gesundheitszustand;
- Politisch-rationale Repräsentationsfunktion durch sportliche Höchstleistungen einschließlich ökonomischer Folgewirkung.

Eine vierte, ebenfalls traditionsreiche Funktion, nämlich die Vorbereitung auf den Wehrdienst (Militärdienst) hat heute bei uns weitgehend an politischer Bedeutung verloren.“ (Bachleitner, 1986, S.10)

2.8 Kulturbegriff des Sports

Für Grupe ist es eindeutig, dass sich Sport als ein Teil der Kultur etabliert hat: „Deshalb sind für die Beurteilung des Sports von heute nicht mehr die normativen Vorstellungen des traditionellen (und engen) Kulturverständnisses maßgebend, sondern ein weiter gewordenes Verständnis von Kultur schließt heute den Sport ausdrücklich ein. So gesehen ist ein zum einen der Wandel des Verständnisses von Kultur und zum anderen die weltweite Ausbreitung des Sports als Kulturphänomen

und die damit verbundene Ausweitung des Sportbegriffs, die zur Entstehung und Entwicklung einer eigenen Sportkultur geführt und Sport als Teil der Kultur etabliert haben.“ (Grupe, 2000, S.14)

In seinem Werk zum Thema „Mitteleuropakonzept im Sport“ hält Marschik fest, dass Sport bereits ein kulturelles Phänomen darstellt und als eigenständiger Teil der Popularkultur gilt: „Es ist dies der Bereich des Sportes, konkreter der Bereich sportlicher Massenkultur, wie er sich im beginnenden 20. Jahrhundert als ‚Agens im politischen Geschehen’ herauskristallisiert hat. Sport darf im Kontext von Popularkultur freilich nicht simpel als Mikrokosmos der Gesellschaft verstanden werden, der gesellschaftliche Zustände lediglich in vielleicht deutlicherer Form abbildet oder widerspiegelt. Vielmehr muss Sport als kulturelles Phänomen ernst genommen und als eigenständige Ebene der Popularkultur aufgefasst werden, die in ihren Praxen Entwicklungen in anderen gesellschaftlichen Bereichen nachvollziehen oder auch vorwegnehmen kann und mitunter auch zu anderen kulturellen Terrains querliegen und eigenständige Tendenzen vorweisen kann.“ (Marschik, 2000, S.19ff)

Für Marschik steht auch fest: „Der Raum des Sportes befindet sich genau dort, wo öffentliches und privates Leben aufeinandertreffen. Alle am Sport beteiligten Kräfte bringen Erfahrungen mit ein und machen ‚von akkumuliertem Wissen Gebrauch’. Also kommt dem Sport andererseits keine Autonomie zu, die ihm ‚ein bestimmtes Maß an schützender oder isolierender Autonomie universell zuschreibt, unabhängig von seiner sozialen Lokalisierung, seiner Organisation, der Wert- und Sozialisationsmuster und des ‚Habitus' des Menschen, der mit Sport zu tun hat’. So wird der Sport zu einem Teil des kollektiven Gedächtnisses, nicht nur in Form der erinnerungswürdigen Zeremonien (die bereits Maurice Halbwachs erwähnt), sondern auch im unmittelbar physischen Bereich der körperlichen Praktiken', wie dies in den Untersuchungen von Pierre Bourdieu als körperliche Fixierung des habituellen Gedächtnisses erwähnt wird, wobei der Körper selbst den primären Ort der Verankerung sozialer Regeln bildet.“ (Marschik, 2000, S.20)

2.9 Identität

Das gerade über den Sport die Möglichkeit besteht, eine eigene oder eine nationale Identität zu erlangen, steht außer Frage. In übersteigerter Form kann dies auch zum Missbrauch des Sports führen. Vorab sei aber festgehalten, dass Sport und Politik in den letzten hundert Jahren in vielfältiger Weise miteinander verknüpft wurden. Sportliche Leistungen wurden so zum Instrument nationaler und ethnischer Interessen: „Mit Sport wurde und wird Politik gemacht – im Bereich der Innen- sowie im Bereich der Außenpolitik. Kristallisationspunkte nationaler Identität sind in Österreich z.B. der Marathonlauf und anderer Fitnessparcours am Nationalfeiertag und natürlich Leistungen der SportathletInnen in den alpinen Disziplinen und im Fußball.“ (Ehalt, 1995, S. 44/ 45)

Auch Wieselberg hält fest, „das beste Schmiermittel der Zusammengehörigkeit ist immer noch der Sport.“ Und weiter „Die Tiroler fühlen sich wohl am ehesten als Österreicher, wenn das Fußball-Nationalteam gerade einmal erfolgreich spielt. (…) Und während der Zeit der Olympischen Winterspielen werden, wenn die „Helden und Heldinnen aus meist exotisch klingenden Bundesländern wie Vorarlberg und Tirol Triumphe feiern zu zehntausenden jubelnd in Wien empfangen.“ (Wieselberg, 2006, S. 227ff)

Im Kleineren kann aber Identitätsstiftung auch schon wahrgenommen werden, wenn es um die Identifikation mit seinem nächsten Umfeld geht: „Vereine: Das sind die x-tausend Klubs, deren Trikots nur die eigenen Spieler tragen. Das sind volksnahe Körperschaften mit idealistischen Jugendbetreuern, übergewichtigen alten Herren und jovialen Präsidenten.“ (Eichler, 2000, S.74)

Ebenso lassen sich weitere wichtige Impulse durch Sport erzeugen. Laut Neuhold geht es aber nicht nur darum: „Bei der sozialen Integration (Weckung nationaler Gefühle, Herstellung nationaler Einheit) geht es um die Nutzung der sozialintegrativen Funktionen des Sports auf politischer Ebene. Die Chancen, die der Sport der Politik bietet, indem er Symbole bzw. kollektive Ausdrucksmittel zur Verfügung stellt und kollektive Erfolgserlebnisse ermöglicht, werden fast von jedem Land genützt, besonders von Ländern in Krisensituationen. Durch gezielte

Sportpolitik wird versucht, nationale Integration und Einheit zu erreichen (=integrative Sportpolitik). Bei der Stärkung des Ansehens im Ausland dient der Sport auch Zwecken staatlicher Imagebildung (symbolische Sportpolitik). Dabei geht es nicht nur um Erfolge bei internationalen Sportwettkämpfen, sondern auch um die - möglichst „perfekte" - Durchführung sportlicher Großveranstaltungen, den Bau modernster Sportanlagen, die dann als Demonstrationsobjekte dienen und anderes mehr. Länder, in denen sportliche Großveranstaltungen abgehalten werden, stehen im Mittelpunkt der Weltöffentlichkeit und versuchen deswegen auch, sich von der „besten Seite" zu präsentieren; z.B. wurden in Mexiko City für die Fußball WM 1986 an den Zufahrtsstraßen zu den Stadien Mauern errichtet, die das Elend dahinter verbergen sollten; die hässlichen, infolge ökologischer Belastungen bereits gelben Rasenflächen der Stadien wurden mit grün gefärbtem Wasser besprengt.“ (Neuhold, 2000, S. 62) Wohin die übersteigerte Form der Identitätsbildung noch führen kann, zeigt ein späteres Kapitel zum Thema „Missbrauch im Sport“.

2.10 Ideologie

Prinzipiell sehe ich Ideologien als vorgefertige Gedankengebäude, die versucht werden, über jede Form einer Fragestellung darüber zu legen. Auch Bachleitner setzt sich in einem frühen Werk schon 1986 mit den Ideologien im Sport auseinander in bezieht sich mit seiner Ideologiebegriff auf Rosenmayr: „Unter Ideologien verstehen wir hier nicht ein neutrales Ideengerüst, ein Vorhandensein von Leitideen, vielmehr sind Ideologien von gesellschaftlichen Interessen geleitete und geformte Deutungen von Natur, Geschichte, Gesellschaft und Kultur, die nicht nur Reales, sondern auch Mysthisches in sich aufweisen, also einen Konflikt verschieden konzipierter, einander abwertenden Formen von Rationalität in sich bergen.“ (Bachleitner, 1986, S.10)

Bachleitner resümiert über die vielfältige Ideologiebildung im Bereich des Sports: „Die abendländische Bildungstradition hatte wenig Platz und Verständnis für den Körper, das bedeutete eine körperfeindliche und sportabwertende Einstellung, in deren Folge sich ‚Sport’ unter ständigem äußeren Legitimationszwang befand. Aufgrund dieses kulturhistorischen Faktums waren Vertreter des Sports gezwungen, Leitformeln und plausible Gründe zur Rechtfertigung des Sports zu entwickeln, wobei man eben

leicht ins Ideologische gerät.“ Auch die erst sehr späte Entstehung der ‚eigenständigen Sportwissenschaft’ sei ein Problem, denn erst durch eine intensive Auseinandersetzung mit Sport und Ideologien können diese wissenschaftlich bewiesen oder dementiert werden. Abschließend weist er auf die Notwendigkeit hin, dass die Verpädagogisierung der Sportwissenschaften durch das Schulsportsystem ‚eindeutige’ Bildungsgehalte des Sports für das Schulfach Leibeserziehung erforderte. (vgl. Bachleitner, 1986, S.14)

2.11 Rechts und Links

Grundsätzliche Überlegungen zu einer Rechts/Links-Diskussion stellt Irnberger an, wenn er Menotti zitiert: „Begriffe wie ‚die Rechte’ oder ‚die Linke’ beziehen sich nicht ausschließlich auf die Möglichkeit, zwischen der einen oder der anderen politischen Richtung wählen zu können, sie beinhalten vielmehr die Entscheidung für die eine oder andere Form der Existenz. Sie bedeuten, ein völlig neues unterschiedliches Bewusstsein dessen zu haben, was gut, böse, schön, gerecht und menschenwürdig ist. Hier soll nicht behauptet werden, jene, die einen armseligen, auf raschen Gewinn ausgerichteten Fußball propagieren und die ganz offensichtlich rechts stehen, seien sich ihrer politischen Position gänzlich bewusst. Sie sitzen auch nicht nächtelang beisammen, reden sich die Köpfe heiß und schmieden ihre finsteren Pläne. Nein, so ist es ganz gewiss nicht. Hier liegt vielmehr etwas vor, das man als spontane Parteinahme bezeichnen könnte, eine Entscheidung, welche die vorherrschenden Wertvorstellungen spiegelt.“ (Irnberger, 2005, S.472)

Menotti fasst zusammen: „Ich habe vor vielen Jahren die politische Begrifflichkeit für einen linken und einen rechten Fußball definiert. Beim rechten Fußball wird viel von Opfern und Arbeit geredet. Er wirft den Blick nur auf das Resultat, er degradiert die Spieler zu Söldnern des Punktgewinns. Der linke Fußball feiert die Intelligenz, er schaut auf die Mittel, mit denen das Ziel erreicht wird; er fördert Phantasie, er möchte ein Fest feiern. Nun ist der Sozialismus zusammengebrochen, der Kapitalismus scheint zu siegen. Ich wurde gefragt, ob damit auch das Denken von linkem und rechtem Fußball auf dem Müllhaufen der Geschichte lande. Warum denn? Linker und rechter Fußball, das sind Metaphern. Ich spreche dabei nicht von einem

Regierungssystem. Ich kann ja eine linke Partei sehen, die die Macht schlecht verwaltet, die eine miserable Führung hat. Trotzdem sage ich, dass ein Land ohne eine organisierte Linke keine Zukunft hat. Wer sollte sonst für ein Leben in Würde und Gerechtigkeit eintreten, für Respekt und Solidarität mit den kleinen Leuten? Die Rechte dagegen kennt nur ein Engagement und das ist der Profit. Der rechte Fußball denkt an Gewinnmaximierung, der linke an die Vermittlung von Lebensfreude. Bei aller geopolitischen Veränderung der Welt – daran hat sich nichts geändert.“ (Irnberger, 2000, S. 161)

3. Geschichte der ArbeiterInnensportbewegung

Ein wichtiges Kapitel stellen die Entwicklungen der ArbeiterInnensportbewegung dar. Sport wurde ja schon vor Jahrtausenden betrieben, die Olympischen Spiele der Antike sind dafür die bekannteste Quelle. Aber erst durch die Demokratisierung der Gesellschaft konnte der Sport seine heutige Form annehmen.

3.1 Die Urzeit

Peter Pelinka beschreibt die schnelle Entwicklung, auch im Bereich des Sports, zu Beginn der Organisationsentstehung der Arbeiterschaft: „Insbesondere in Wien brachte der Einigungsparteitag einen raschen Aufschwung für die Arbeiterbewegung. Allein hier entstanden 1890 30 Arbeitervereine, wurde im „Unterrichtsverband der Arbeiterbildungs- und Fachvereine Wiens“ der Grundstein für die ebenfalls rasch expandierenden Erwachsenen- und Volksbildung gelegt. Und für jene breite Vielfalt von Nebenorganisationen – von Anti-Alkoholikergruppen über die „Naturfreunde“ bis zu Sportklubs, die zum organisatorischen Ausdruck des austromarxistischen Strebens nach dem „neuen Menschen“ wurde.“ (Pelinka, 1988, S.16) Auch im ersten sozialdemokratischen Bildungsverein, der am 8. Dezember 1867 gegründet wurde, waren in den Statuten verankert, dass neben der Weiterbildung auch das Singen und Turnen am Programm zu stehen haben. Gastgeb beschreibt die Bildung des ersten Arbeiterverein, der sich schon dem Ziel des Turnens verschrieben hatte: „Aus den

Statuten des Arbeiter-Bildungsvereins geht hervor, dass sich dieser schon damals neben der geistigen Bildung auch um die körperliche Bildung der Arbeitenden bekümmerte. Im §2 hieß es: Der Verein sucht seinen Zweck zu erreichen durch volkstümliche wissenschaftliche Vorträge, Unterricht, Gründung einer Bibliothek, Drucklegung und Verkauf von Reden und Vorträgen, freie Besprechungen, dann durch Pflege des Gesangs, geselliger Unterhaltungen und Turnen, ferner durch Gründung einer Abteilung für Arbeitszuweisung, einer allgemeinen Kranken- und Invalidenunterstützungskasse und endlich Unterstützung seiner Mitglieder in besonderen Fällen.“ (Gastgeb, 1952, S.10)

Leber bezieht sich in seinen Ausführungen wiederholt auf Pierre de Coubertin: „Nach Coubertin ist es offensichtlich, dass bei der ‚Arbeiterklasse’ die Vorbereitung auf die Arbeit die primäre Funktion ist und gleich danach mit dem romantischen Wort ‚die Verteidigung der Heimat’ kommt.“ (Leber, 2001, S.42)

3.2 Der Beginn

Eine wichtige Sichtweise auf die damalige Situation, dass Sport eigentlich nur dem Adel vorbehalten war, liefert auch Ehalt, wenn er feststellt, „dass sich in Disziplinierung, Reglementierung und Rationalisierung zentrale Formungstendenzen der modernen Gesellschaft manifestieren. Die Tendenzen der Sozialdisziplinierung betrafen mit zeitlichen Phasenverschiebungen alle sozialen Milieus: zuerst den Klerus, dann den seiner Kriegerfunktion beraubten und ‚verhoften’ Adel, das Bürgertum, dessen Produktivität von Anbeginn an – ebenfalls mit ansteigender Tendenz – im Wesentlichen auf im Sitzen erbrachte Leistungen basierte, und die Arbeiter, die am Fließband oder in anderen sozialen und Mensch-Maschine-Konfigurationen streng normierte Leistungen vollbringen mussten/müssen.“ (Ehalt, 1995, S. 40)

Müller verweist auf die Anfänge des Sports und deren unterschiedlichen Vorgaben und Beweggründe ihres Entstehens: „Zu beachten bleibt dabei die für die deutschen Verhältnisse charakteristische Differenz zwischen Bürgerlichen alten Schlags (die die Turnbewegung favorisieren) und Bürgerlichen der sogenannten ‚neuen Zeit', die das

„amerikanische" Modell der Konkurrenz propagieren, die Dynamisierung der Gesellschaft. Letztere haben die Sportbewegung geprägt, und ihnen widmet Eisenberg einen Großteil ihrer Untersuchungen; doch lässt sich eben nicht übersehen, dass gerade diese Kreise das Wort ‚bürgerlich' pejorativ auf die Alteingesessenen münzen, die abzulösen sie bemüht sind; ‚bürgerlich' wird so zum Synonym des überlebten 19. Jahrhunderts und der dort zu Reichtum und Ansehen Gekommenen, es bezeichnet eine geistig unbewegliche Saturiertheit, der die Vitalität abhanden gekommen ist." (Müller, 2004, S.44)

Als Weiteres möchte ich noch anführen, was Grupe im Bereich seiner Forschungen zu „Sport als Gegenkultur" zusammenfasst: „Der Sport empfing wesentliche Impulse immer auch aus seinen ‚kulturkritischen' Elementen. Als die Männer um die Jahrhundertwende begannen, ihre ‚Vatermörder' abzulegen und die Frauen ihre Korsetts, als sie versuchten, dem Staub und Lärm der Fabriken und der stickigen Luft der Büros wenigstens zeitweise zu entkommen und der Schüler der Bewegungsfeindlichkeit ihrer Stillsitzschulen entrinnen wollten, da war es der Sport, der ihnen dies möglich machte, der es ihnen erlaubte, etwas natürlicher und freier zu leben, ungezwungener mit ihren Körper umzugehen, die Natur unmittelbar zu erleben und in Bewegung, Spiel und Wettkampf sich selbst in bis dahin nicht gekannter Weise zu erfahren. Auch wenn aus heutiger Sicht manches als albern, krampfhaft oder übertrieben erscheint, für die Menschen jener Zeit war der Ausbruch in den Sport auch ein Aufbruch in eine neue Körperkultur. Die gewonnene Körper- und Bewegungsfreiheit wurde ein Stück erlebbarer Freiheit, der Sport zu einer Möglichkeit, das eigene Leben wenigstens teilweise selbst zu bestimmen, auch wenn dies für die meisten nur erst außerhalb ihrer Berufs- und Arbeitswelt der Fall sein konnte. Im Sport und mit seiner Hilfe suchte man nach neuen Sinn-Orientierungen. Er wollte und sollte dabei etwas anderes und besseres sein als die übliche, erstarrte, für einseitig und ausgetrocknet gehaltene Kultur.
(…) Die Geschichte des Sports ist so gesehen ein Stück weit auch die Geschichte der Auseinandersetzung um den Sinn des Sports und um die Ideen, die Menschen in Bezug auf Körper, Körperästhetik, Körperübung, Körpererleben und in Bezug auf Spiel, Gemeinschaft und Gesundheit von einem anderen und möglichst besseren Leben haben. Im Hinblick auf seine Entwicklung ist der Sport deshalb nicht nur Ausdruck des Modernitätsstrebens und Fortschrittwillens vieler Menschen, sondern

er ist auch eine Art ‚Gegenkultur'. Diese Suche nach neuen Maßstäben kann daran anknüpfen, sozusagen im Sinne von ‚Kontrasterfahrungen', die als Erfahrungen der uneingelösten Möglichkeiten der Wirklichkeit und der darauf gründenden Bildung eines ‚Möglichkeits-Sinns' (…) verstanden werden." (Grupe, 2000, S.39/40)

Stecewicz fasst die Ausgangslage zusammen: „Nirgends sonst auf der Welt kam es zu so vielen Vereins-Gründungen, bei denen bereits im Namen ‚christlich', ‚katholisch', ‚völkisch' oder ‚sozialdemokratisch' aufschien, wobei die sozialdemokratischen Vereine das Wort ‚Arbeiter' an die erste Stelle setzten. Für das Wort ‚österreichisch' im Titel eines Vereins hatte man dagegen von jeher sehr wenig übrig, weit öfter kam dafür das Wort ‚deutsch' vor." (Stecewicz, 1996, S.16)

„Man darf also mit Recht sagen, dass die rasche Ausbreitung des Sports zur sozialhygienischen, ja zur politischen Entwicklung einen wesentlichen Beitrag geleistet hat. Auf breiteste Basis konnte der Sport sich erst stellen, seit sich Arbeiterkreise seiner bemächtigten." Gastgeb sieht darin natürlich auch einmal die gegenseitige Wirkung für den Sport (Gastgeb, 1962, S.204)

Maderthaner hält im Festband der SPÖ zum 100jährigen Bestehen den Themenbereich der ArbeiterInnensportentwicklung fest: „Die Arbeitersportbewegung war im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts entstanden. ‚Heraus aus den Wirtshäusern' und ‚Kampf dem Alkoholismus und der physischen Degeneration' hießen die Parolen." (Maderthaner, 1988, S.174) 1903 beschloss der Parteitag der Sozialdemokraten, „die physische und geistige Entwicklung des Proletariats zu unterstützen und zu fördern." (Gastgeb, 1952, S.47ff). Trotzdem blieb die Distanz spürbar: „Obwohl Victor Adler oder Karl Renner selbst eingeschrieben Mitglieder beispielsweise der Arbeiterradfahrer waren, sind die Ermahnungen in der Parteipresse, dass die Mitgliedschaft bei einem Arbeitersportverein allein ‚noch nicht berechtige, sich organisisertes Parteimitglied zu nennen', zahllos." (Maderthaner, 1988, S. 174)

Horak/Maderthaner legen die Anfänge der Arbeitersportbewegung folgendermaßen fest: „Vor allem in der Hauptstadt Wien, wo die Sozialdemokratie ein von der großen Mehrheit der Bevölkerung getragenes Experiment zur ‚sozialistischen' Umformung

einer gesamten metropolitanen Infrastruktur unternahm, wandte sie sich in ihrer Freizeit nunmehr in überwältigender Zahl einem ‚Vergnügen' zu, das ihrer Mentalität und ihren Erwartungshaltungen offenbar in besonderer Weise entsprach: dem Fußballsport. Dies geschah in einem eigentümlichen Gegensatz zu den allgemeinen Intentionen der Sozialdemokratie, der es, im Rahmen eines von ihrer Basis weitgehend akzeptierten ‚antizipatorischen Sozialismus', um die Erfassung und Durchdringung des gesamten Lebenszusammenhanges, um die ‚Kulturalisierung' der Massen ging und die folgerichtig den Fußball, vor allem in seiner Erscheinungsform als einem die individualistische Konkurrenz fördernden ‚Geschäftssport' und als ‚Gafferspektakel', vehement ablehnte." (Horak, 1997, S.18ff)

Über die Schwierigkeiten der Anerkennung der politischen Wirkung des Sportes im Allgemeinen und des Arbeitersportes im Besonderen schreibt Krammer: „Vielen steht der Sozialismus im Rufe der Sauertöpfigkeit und puritanischer Freudlosigkeit. Unschuldig an diesem Verdacht war die österreichische Sozialdemokratie ganz und gar nicht: Feste, Feiern, geselliges Kommunizieren und heiterer Frohsinn war ihr allemal verdächtiges Anzeichen bourgeoiser Gesinnung. Die Gefahr des Vergessens sozialer Identität im Rauche der Belustigung war ihr stets überdeutlich gewärtig. Die österreichische Arbeitersportbewegung wurde zum bevorzugten Adressaten derartiger Vorwürfe, war der Partei eine Radpartie, eine Bergfahrt oder ein Turnfest doch lange Zeit nahezu suspekt wie das Lesen eines Werkes von Ganglhofer oder der Besuch eines zwielichtigen Etablissements." (Krammer, 1987, S.208)

Norden beschreibt die Anforderungen der ersten Jahre des Arbeitersportes folgendermaßen: „Massensport statt bürgerlicher Rekordsport; befreiter, gesunder Körper statt Gefährdung, Überbeanspruchung im Leistungssport; Kollektiv- statt Einzelleistungen; Solidarismus statt Individualismus waren seine Ideale (…) Proletarische Körperkultur wurde zur Kundgebung für die Kampfziele der Arbeiterklasse." (Norden, 1998, S.66ff)

Als die drei Säulen des Arbeitersports bezeichnet 1952 Hans Gestab die Arbeiterturner, die Arbeiterradfahrer und die Naturfreunde. (Gestgab, 1952, S.19ff).

Die ersten Fragestellungen zum Thema der Leistung wurden bereits früh festgehalten, meiner Meinung nach ziehen sich diese Gedankengänge bis in die heutige Zeit. Karl Volkert, unter anderem Gründungspräsident des Verbandes der Arbeiter- und Soldatensportvereine Österreichs (VAS) und später seiner Nachfolgeorganisation, des Arbeiterbundes für Sport und Körperkultur in Österreich (ASKÖ), Vorsitzender der Österreichischen Fußballverbandes (ÖFV): „Gewiss, es ist für unsere Klasse ehrenvoll, wenn der eine oder der andere unserer Genossen einen Weltrekord aufstellt, viel wertvoller aber ist es, wenn wir zehntausende unserer Klassengenossen regelmäßig körperlichen Training zuführen können. Nur so kann der Sport für die Arbeiterklasse jenen Wert bekommen, den die Bürgerlichen ihm andichten. Daraus geht mit aller Deutlichkeit hervor, dass der Arbeitersport nur dann seinen Zweck voll und ganz erfüllt, wenn er Massensport im großen Stil betreibt.“ (Gastgeb, 1952, S.24)

Schulze-Marmeling beschreibt auch die Ablenkungsfunktion des Fußballs für die Arbeiter in England und vergleicht es mit Karl Marx Aussage als „Opium des Volkes“. „Politisierte Teile der Arbeiterschaft sahen es so und begegneten den proletarischen Massensport mit Enthaltung und Skepsis bis hin zur offenen Ablehnung. Die politische Wirkung des Fußballs blieb ambivalent. Er konnte von politischen und sozialen Problemen ablenken, aber auch das Selbstbewusstsein einer proletarischen Community stärken.“ Und weiter: „Wie kein anderer Sport ergriff der Fußball von der Zeit und der Seele der europäischen Arbeiterschaft Besitz. Die Rückkehr des Spiels zu den Unterschichten – nach seiner bürgerlich-aristokratischen Zwischenphase der Umwandlung vom unstrukturierten Volksspiel zum modernen Sportspiel -, und die ungeheure Begeisterung, die es hier auslöste, wirkten als konstitutive Faktoren bei der Herausbildung einer Arbeiterkultur. Sport – und hier insbesondere der Fußball – wurde zum ‚vielleicht wichtigsten, wenn auch weitgehend ignorierten und am wenigsten verstandenen Bestandteil der Arbeiterkultur’ wie Wheeler 1979 ausführte.“ (Schulze-Marmeling, 2000, S.43ff)

1910 entstand der Zusammenschluss der internationalen Arbeitersportbewegung erstmalig, jedoch erst nach dem Ersten Weltkrieg sollte er richtig zur Entfaltung kommen: „Den kapitalistisch, nationalistisch und militaristisch orientierten Nationalsportverbänden und den sogenannten ‚neutralen’ Sportverbänden sollte eine

sozialistische, internationale, friedliche Sport- und Kulturbewegung der arbeitenden Menschen gegenübergestellt werden.“ (Gastgeb, 1952, S.133)

Agnezy thematisiert in seiner Diplomarbeit zum Thema „Arbeitersport in der Ersten Republik“ den Unterschied zwischen Arbeiter- und bürgerlichem Sport, weist darauf hin, dass durch den Beginn des Ersten Weltkriegs der Vereinssport zum Erliegen kam: „Ein sportlich, gestählter Körper wurde sofort zum Frontdienst eingezogen. Viele blieben deshalb den Vereinen fern, denn friedlich Sport zu treiben hieß widersinniger Weise in den Krieg zu ziehen.“ (Agnezy, 2006, S.31)

3.3 Die 1. Republik

Erst nach den Zeiten des Ersten Weltkrieges konnte der Sport zum ersten Mal einen Großteil der Lebensrealitäten der Menschen beeinflussen. Leber zur Entwicklung des Vereinssports: „Einen deutlichen Aufschwung nahm der Sport (…) in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg. Dieser Aufschwung des Breitensports stärkte auch die Vereine, insbesondere jene, welche sich Natursportarten verpflichtend sahen. Das Angebot, Sport im Kreise von Gleichgesinnten zu betreiben, entwickelte sich zu einer wesentlichen Triebfeder des Vereinssports. Bis heute bezieht der Sport seine emotionale Zuwendung aus der Gründerzeit des Breitensports.“ (Leber, 2001, S.156)

Ebenfalls Cante bemerkte auch nebenbei: „Die europäische Gesellschaft des 20. Jahrhunderts erlebte ein bemerkenswertes Ansteigen des Wohlstandes, auch in den weniger wohlhabenden Klassen. Die Industrialisierung hatte - dank den Erfordernissen der modernen Produktionstechniken - für die großen Arbeitermassen das ersehnte Ziel ‚Freizeit’ erreichbar werden lassen, aber für die führenden Klassen der kapitalistischen Länder das Problem geschaffen, sich in irgend einer Weise deren Gestaltung zu sichern. Das Problem der ‚Pflege’ der Freizeit betraf jedoch nicht allein die Reproduktion der Arbeitskraft, sehr rasch nahm man nämlich wahr, dass sich die von einem immer größer werdenden Publikum verfolgten leicht in attraktive Gelegenheiten verwandeln könnten, den gesellschaftlichen Konsens zu organisieren, als Überdruckventil für die sozialen Spannungen zu fungieren und Motiv nationaler Einigung zu sein. Eine entscheidende Rolle übernahmen von einem solchen

Blickwinkel aus klarerweise die internationalen sportlichen Begegnungen.“ (Cante, 1998, S.184)

1919 wurde der VAS, der Verband der Arbeiter- und Soldatensportvereinigungen, gegründet. Aus diesem entwickelte sich 1924 der Arbeiterbund für Sport und Körperkultur in Österreich, der ASKÖ, der es anschließend gelang, der Sozialistischen Arbeitersportinternationalen beizutreten. (vgl. Gastgeb, 1952, S.30ff) „Drei Millionen Städter hatten 1918 rund 30 Sportplätze zur Verfügung, so dass erst auf 100.000 Einwohner ein meist sehr dürftig eingerichteter Sportplatz kam.“ (Gastgeb, 1952, S.57) Des Weiteren weist er darauf hin: „Die Zeit von 1926 bis 1931 darf als die aktivste Zeit des österreichischen Arbeitersports bezeichnet werden.“ (Gastgeb, 1952, S.33ff)

Rabinbach analysiert die Sozialdemokratische Partei in der ersten Hälfe des 20. Jahrhunderts: „Durch den Aufbau eines ‚antizipatorischen Sozialismus’ in Wien konnten die österreichischen Sozialdemokraten ihre Bindung an ein aktives und radikales Reformprogramm bei gleichzeitiger Anerkennung der Grenzen ihres im wesentlichen gemäßigten Kurses der Jahre 1918/19 und ihrer Unterstützung für eine parlamentarisch-demokratische Republik aufrechterhalten.“ (Rabinbach, Wien, 1989)

Ehalt beschreibt: „Der sozialdemokratischen Stadtverwaltung gelang in der unmittelbaren Nachkriegszeit ein eindruckvolles Reformkonzept in allen Bereichen des sozialen Lebens, das sich ‚von oben’, von Stadtverwaltung und –politik, und ‚von unten’ aus der Arbeiterkultur entwickelte.“ (Ehalt, 2011, S.24)

Hafer und Hafer beschreiben die Ausgangssituation zum Werden eines großen Ganzen: „Diese Besonderheit des Fußballs als Ereignis und die damit verbundenen Möglichkeit einer eigenwertigen Fußballkultur waren Bedingungen dafür, dass er zum Zuschauersport der Massen und zugleich Bestandteil der modernen Gesellschaft werden konnte. In diesem Sinne blieb er offen für alle Begehrlichkeiten, ohne die der Fußball eine solche Massenwirkung nicht hätte entfalten können, sei es seine wirtschaftlichen Vermarktung, sei es seine politische Instrumentalisierung, sei es aber auch seine ‚metaphorische Überhöhung’, die Fußball erst zum Thema der Kaffeehausintellektuellen in Wien machen konnte. Das bedeutet auch, dass man

über den Fußball reden und schreiben konnte, ohne über Politik, Kultur oder Gesellschaft schreiben zu müssen und doch über etwas schreiben zu können, was nicht nur in Ästhetik aufging.“ (Hafer/Hafer; 2008, S.110)

Die Eigenheiten des Wiener Vereinswesens hatten somit manche Überraschungen parat. Erst im Jahre 1926 „fiel bei der Umbenennung der ‚Amateure’ in FK Austria der ‚Intelligenzlerparagraph’, der von Neuzugängen zwar keinen Doktortitel, aber entsprechendes ‚Bries’ verlangt hatte“ (Pelinka, 2008, S.88)

Vor allem in Wien wurde auf das System der durchorganisierten Lebensrealitäten gesetzt. So gab es in allen Lebensbereichen Einrichtungen für die ArbeiterInnen, die ja zumeist von den bürgerlichen Vereinen ausgeschlossen waren. Einiges erfolgte schon in den Jahrzehnten davor, einiges sollte erst in der Zwischenzeit gegründet werden. Das trifft auch auf verschiedene Bereiche des Sports zu: „Wien tritt in vielen Bereichen als Multiplikator im Sport auf. Schon in der Zwischenkriegszeit sah sich Wien verpflichtet, gerade auf dem sozialen Sektor für die breiten Massen der Bevölkerung Institutionen und Einrichtungen zu schaffen, um deren Lebensqualität zu verbessern.“ (Leber, 2001, S.225)

„Das hat nicht zuletzt damit zu tun, dass in Wien nach dem Ende des Ersten Weltkrieges - nach einer kurzen Phase des Umbruches - mit der Sozialdemokratie eine politische Kraft die Geschicke in die Hand genommen hatte, die nicht nur ein politisches Reformprogramm vertrat, sondern sich auch - damit zusammenhängend - als kulturelle Bewegung verstand. Als solche betrieb sie in ziemlich allen Lebensbereichen ein - gleichsam pädagogisches - Projekt der ‚Verbesserung der (arbeitenden) Massen’. Was als ‚Rotes Wien’ bekannt wurde, bedeutete die praktische Umsetzung eines Vorhabens, dem es um die ‚Emporhebung zu lichten Höhen’, weg von den niederen - sinnlosen, kapitalistisch organisierten - Vergnügungen ging. Die neuen Spektakel der Massenkultur (Kino, Fußball etc.) waren die eine, die zu bekämpfende Sache, die Werte der hohen (traditionell-bürgerlichen) Kultur eine andere, die es zu propagieren galt.“ (Horak/Maderthaner, 1997, S.198)

Marschik zeigt die konsequente Haltung der sozialdemokratischen Regierung in Wien am Beispiel der Steuerleistungen im Sport: „Es gilt hier aber zu sehen, dass dies lediglich den Raum des ‚Roten Wien' betraf, wo die sozialdemokratische Regierung mit diesen Steuerauflagen - insbesondere mit der ‚Lustbarkeitsabgabe' - eindeutig politische Ziele verfolgte, nämlich den Arbeitersport zu fördern und den Berufssport als Einnahmequelle heranzuziehen. Steuerbelastung der Profiklubs wurde als logische Umverteilung im Sinne einer Beförderung sozialdemokratischer Vorstellungen und Gesellschaftspolitik verstanden, denn dem Ideal des ‚Neuen Menschen' entsprach eben eine bestimmte Art der Sportpraxen, die sich mit dem Profitum nicht verbinden ließ. Auch wenn die ‚Arbeiter-Zeitung' nicht umhin konnte, die Leistungen etwa des Wunderteams positiv darzustellen, hieß dies nicht, die dahinterstehenden Modelle des Sportes gutzuheißen." (Marschik, 2000, S.407)

„Anläßlich des zehnjährigen Bestandes der Republik faßte die Gemeinde Wien demnach den Baubeschluß in der Absicht, ‚der Jugend der Republik ein Geschenk zu machen und zugleich der Republik ein Denkmal zu stiften, das nicht Erinnerung in Marmor, sondern Wirkung in die Zukunft ist.' Es sollte, entsprechend den immer wieder geäußerten Intentionen der Sozialdemokratie, ein bauliches Manifest einer neuen Kultur des Körpers sein, in dem die Freude am Körper, die ‚Befreiung von den Konventionen der alten Unkultur' ihren realen wie symbolischen Niederschlag finden konnte. Die ‚Kraft und Bewegtheit, die freie Haltung und die formgebändigte Energie der jungen Generation' sollte hier zum Ausdruck gebracht werden durch ein „Geschlecht", das aufgerufen war, sich zu ‚stärken und zu stählen' für die ‚völlige Befreiung des Körpers und des Geistes, der Arbeit und des Lebens aus allen Fesseln der Vergangenheit'." (Horak/Maderthaner, 1997, S.37)

Maderthaner und Horak halten fest, dass das kommunale Experiment im Besonderen auf soziale Modernisierung und die Zivilisierung der Massen zielte, wie es im Allgemeinen an den Prinzipien von Rationalität, Fortschritt, Berechenbarkeit, linearem Wachstum und technologischer Optimierung orientiert war. Einen besonderen Stellenwert wurde dabei dem im Juli 1931 im Prater errichtetet ‚Wiener Stadion' beigemessen, welches wie den Ebenen des kommunalen Wohnbaus und der Fürsorgepolitik, für Paradeprojekte der Stadtregierung standen. Das Stadion wurde zur Arbeiter-Olympiade erbaut und galt als ‚Burg der Zivilisation inmitten

blühender Urwaldromantik', wie die Arbeiterzeitung am 2. Juli 1931 auf Seite 8 schrieb. „Nun stellen Stadion und Sportplätze schon deshalb ein einzigartiges Phänomen im Urbanen Leben dar, weil sie zu den wenigen Stätten gehören, wo sich städtische Massen regelmäßig und regulär versammeln können. Sie sind gleichsam der materiale Rahmen für die Repräsentation der Stadt nach außen. Die Stadt prägt das Stadion in demselben Ausmaß wie dieses seinerseits die Stadt, in Form sozusagen einer Urbanen Inszenierung. Das Stadion ist die Erweiterung städtischen Straßenlebens und hebt sich gleichzeitig davon ab, als Ort einer bestimmten, formalisierten und ästhetischen Inszenierung, des Außergewöhnlichen und Spektakulären. Dem Wiener Stadion kommt allerdings in gewisser Hinsicht eine Sonderstellung zu. Es wurde inmitten jener gegen die Donau hin gelegenen ehemaligen kaiserlichen Jagdwälder errichtet, die seit ihrer Freigabe für die Öffentlichkeit als das Naherholungsgebiet der Wiener schlechthin galten." (Horak/Maderthaner, 1997, S.34ff)

Marschik zeigt die engen Verbindungen des Fußballsports in Wien mit der Arbeiterschaft auf: „Die zwanziger Jahre entwickelten sich zu einer ersten Blütezeit des Fußballsportes in Wien, die grundsätzlich von drei Entwicklungslinien gekennzeichnet war: Erstens von der sozialdemokratischen Sportbewegung mit ihrem Ideal des ‚Neuen Menschen', die speziell den Fußballsport als Vehikel ihrer Ideale, als Vorfeldorganisation der Partei und als Basis ihrer paramilitärischen Organisation zu benutzen trachtete; zweitens von der Freizeitkultur, die das Sportspektakel Fußball mitsamt seinen Stars als Terrain ansah, auf dem sich lukrative Gewinne erzielen ließen; und drittens von einer genuinen, lokalen und vordergründig unpolitischen Arbeiterkultur, für die der Fußball zu einer Chance der Artikulation wurde. Die enorme Verbreitung des Fußballsportes bewirkte auch, dass sich selbst Uninteressierte den Wirkungen und Praxen dieses Sportes nicht mehr entziehen konnten. Erst damit war der Wiener Fußball zu einem Element der Popularkultur geworden. (Marschik, 2000, S. 124)"

Marschik fasst die Sportentwicklung zusammen: „In Österreich beziehungsweise konkret in Wien hingegen war der Fußball schon von der Jahrhundertwende an und noch intensiver in den zwanziger und zu Beginn der dreißiger Jahre von mitunter überaus heftigen Kontroversen zwischen drei Strängen der fußballerischen

Popularkultur bestimmt: der zentralisierten sozialdemokratischen Arbeiterkultur des Roten Wien, vom sogenannten unpolitischen Sport, angereichert mit Elementen der Boheme, und von einer quer zur organisierten Arbeiterkultur liegenden, genuin proletarischen Fußballkultur, charakterisiert etwa durch das Schlagwort der Vorstadt.“ (Marschik, 2000, S. 402)

Sowohl für Vereine, als auch für einzelnen SportlerInnen und SportfunktionärInnen war es zu der damaligen Zeit schon üblich, sich der einen oder anderen weltanschaulichen Überzeugung mehr oder weniger anzuschließen. Maderthaner zitiert dabei Hugo Meissl, der schon im Dezember 1918 meinte, dass der Internationale der Sozialdemokratie, der Internationale des Kapitals und der Wissenschaft nun auch eine Internationale des Sports hinzugefügt werden müsse, die Einfluss und Bestand haben könnte. (vgl. Maderthaner, 2008, S.13)

Generell schrieb er über Hugo Meissl, den sicherlich bekanntesten Sportfunktionär der 1. Republik: „Er bezog eine Wohnung im Karl-Marx-Hof und symphatisierte mit der Sozialdemokratie, vermochte aber auch der Organisation des Sports im italienischen Faschismus durchaus Positives abgewinnen. Prinzipiell wollte er den Sport überpolitisch sehen, der Instrumentalisierung des Nationalteams durch den Austrofaschismus setzte er allerdings keine Opposition entgegen.“ (Maderthaner, 2008, S.14)

In seinem Buch behauptet Karl Decker „Fußball macht die bessere Politik“ und bezieht sich dabei auf die Ereignisse des Jahres 1932, als auf der einen Seite politische Gegner sich schon mit Waffen gegenüberstanden, andererseits gemeinsam bei den Spielen des sogenannten Wunderteams im Stadion der selben, nationalen, Mannschaft zujubelten. Diese kurze friedliche Auszeit während des Spiels erinnerte ihn an die Friedensschlüsse während der Olympischen Spiele im alten Griechenland. (vgl. Gans, 1998, S. 64ff) Decker selbst war in der 2. Republik über Jahrzehnte Trainer des FC Nationalrat, in deren Reihen Politiker aller politischen Fraktionen im Sinne des Sports und des gegenseitigen Respekts miteinander verbunden waren.

Stecewicz fasst den Zeitraum bis 1934 schließlich zusammen: „Von 1926 bis 1934 marschierte der Sport getrennt in zwei großen Verbänden: er war streng getrennt in den Arbeitersport und den ‚Bürgerlichen Sport'. 1934 nach der Auflösung der Arbeitersportverbände wurde die Österreichische Sport- und Turnfront mit Fürst Starhemberg als oberstem Führer durch Gesetz installiert." (Stecewicz, 1996, S.259)

Stecewicz fügt eine weitere interessante Sichtweise hinzu: „Wenn man ein wenig die österreichische Sportgeschichte, insbesondere den Zeitraum 1918 bis 1933, unter die Lupe genommen hat, müsste man die Trennung im Nachhinein begrüßen. Zwei Verbände, voneinander völlig unabhängig, müssen einfach mehr für den Sport leisten. Die Arbeitervereine legten in erster Linie auf den Breitensport wert. Ihr Ziel waren noch mehr Vereine, auch in kleinen Orten, noch mehr Plätze und Hallen, noch mehr Arbeit für die Jugend. Dabei wurde auch auf die Leistung nicht vergessen. Es gab Meisterschaften mit Auf- und Abstieg der Mannschaften, unzählige internationale Konkurrenzen und man vergaß auch nicht auf jene, die ein- oder zweimal in der Woche Gymnastik betreiben wollten." (Stecewicz, 1996, S.45)

3.4 Auswirkungen des Jahres 1934

Haberl umschreibt die Situation der Masse an Menschen der Arbeiterbewegung nach dem Verbot deren Organisationen im Jahre 1934 in seinem Buch über die Konsumgenossenschaft: „Neben der Entwicklung, der genossenschaftlichen Eigenproduktion wurde die Bildungsarbeit großzügig ausgebaut, und alle Genossenschaften, die in Schwierigkeiten geraten worden waren, konnten saniert werden. Die Freizeit- und Sportorganisationen der österreichischen Konsumgenossenschaften boten einen Ersatz für die aufgelösten Organisationen der Arbeiterbewegung. Die Genossenschaften waren zu einer demokratischen Insel im rauen autoritären Meer geworden." (Haberl, 1981, S.71)

„Politisch ausschließlich auf die Verteidigung der republikanischen Errungenschaften fixiert, war der Aufbau wehrhafter Formationen aus den Reihen der Arbeitersportler gegen faschistoide Kräfte das vorrangige Ziel, um der Gewalt des Faschismus eine ‚Tatbereite Abwehrfront der proletarischen Jugend' entgegenzustellen. Diese

Reduzierung auf die militärisch durchorganisierte Abwehrorganisation fand ihren organisatorischen Ausdruck in der De-facto-Eingliederung der Arbeitersportler in den Republikanischen Schutzbund und der Einführung des Wehrturnens, ihren inhaltlich-konzeptionellen in einer Einschränkung und Modifizierung des Erziehungsbegriffs." (Maderthaner, 1988, S.177)

Strohmeyer zieht die Parallelen der Sport- und Wehrverbände der Arbeiterbewegung: „Die Arbeiter-Wehrumzüge waren seit 1925 ‚ein aktiver Teil' des 1923 gegründeten ‚Republikanischen Schutzbundes' (‚Resch'). Der Obmann dieser sozialdemokratischen paramilitärischen Organisation, Julius Deutsch, war im Weltkrieg Offizier gewesen und hatte 1919/20 die Volkswehr organisiert. Deutsch war nicht nur Leiter des ‚Resch', sondern von 1926 – 1934 auch noch Vorsitzender des ASKÖ. Es bestand offensichtlich eine enge Verflechtung von Schutzbund und Wehrturnen. Das autoritäre Dollfuß-Regime löste unmittelbar nach der Abschaffung der parlamentarischen Demokratie den ‚Resch' auf (31. März 1933). Illegal blieb dieser jedoch weiterbestehen und wurde am 12. Februar 1934 Ausgangspunkt des Bürgerkriegs." (Strohmeyer, 1998, S.233)

Mesner (u.a.) beschreiben zudem, wer sich 1934 an der Enteignung und Beschlagnahmung des etwaig vorhandenen Vermögens der Arbeitersportverbände und –vereinen bereichert hat. In ihrer Tabelle fasst sie dabei unter anderem zusammen:

Vermögen nach Abzug der Verbindlichkeiten	**Nutznießer bzw. Begünstigter**
ASKÖ	Österreichischer Heimatschutz, Ring Österreichischer Soldaten, Bundes-Polizeidirektion Wien, Bundesschatz, z.T. Weiterführung unter neuer Leitung
46 selbständige Vereine	16 Nachfolgevereine, Heimatschutz, Ostmärkische Sturmscharen, Bundesschatz
Sport- und Kulturvereinigung der städtischen Gaswerke	Sportvereinigung Christlicher Gewerkschaften Österreichs, Sektion Gaswerk

Sport- und Kulturvereinigung, Gaswerk Simmering	Sportvereinigung Christlicher Gewerkschaften Österreichs, Sektion Gaswerk
Sportvereinigung der Straßenbahner Wiens	Nachfolgeorganisation
Wiener Amateur-Sportklub Stab	Sportvereinigung der städtischen Angestellten
16 Box- und Jiu-Jitsu-Vereine	Weiterführung derselben Vereine, Nachfolgeorganisationen, Bundesschatz
VAFÖ	Nachfolgeverein
Sportverein der Vacuum Oil Comp.	Unbekannt
Nussdorfer Athletik-Sportklub	Nachfolgeverein, Bundesschatz
ARBÖ	Überschuldet
10 selbständige Wiener Radfahrer-Vereine	Nachfolgevereine, Bundesschatz
Erster Wiener Arbeiter-Tennis-Verein	Bundesschatz, Sportvereinigung der städtichen Beamten Wiens
Arbeiter-Schwimmverein in Wien mit Arbeiterstrandbad	Gewerkschaftsbund
Turn- und Sportbund Österreichs	Unbekannt
Wiener Arbeiter-Turnverein	Überschuldet
Übrige Turnvereine	Bundesschatz, Weiterbestand
Verband der Arbeiter-Tennis-Vereine Österreichs	Unbekannt

(Mesner u.a., 2007, S.117-125)

3.5 Die Jahre des Krieges

„Neben der Funktion der Aufrechterhaltung von ‚Normalität' und zur Unterhaltung und Ablenkung der Bevölkerung dienten der Fußball beziehungsweise das Idealbild des nationalsozialistischen Sportlers auch zur Kriegsmobilisierung." (Rosenberg, 2011, S.201)

Die distanzierte Haltung der Sozialdemokratie gegenüber Sport und deren Ausuferungen hängen auch mit dem Verhältnis und Einstellung der Nationalsozialisten zusammen. Adolf Hitler schrieb schon in seinem Buch ‚Mein Kampf' folgendes: „Der völkische Staat hat in dieser Erkenntnis seine gesamte Erziehungsarbeit in erster Linie nicht auf das Einpumpen bloßen Wissens einzustellen, sondern auf das Heranzüchten kerngesunder Körper. (…) Es dürfte kein Tag vergehen, an dem der junge Mensch nicht mindestens vormittags und abends je eine Stunde lang körperlich geschult wird, und zwar in jeder Art von Sport und Turnen." (Bachleitner, 1986, S.13)

In den Schlussfolgerungen des Buchs „Grün-Weiß unterm Hakenkreuz" fassen die Autoren zusammen,: „dass die Weiterführung des Klubbetriebes beim Sportklub Rapid relativ bruchlos" verlief, auch ein Rückschluss auf die meisten weiteren Vereine der damaligen Zeit waren, mit Ausnahme der zwei Beispiele Hakoah und Austria, zulässig, dass sich jeder Verein in der neuen politischen Situation versuchte, seine eigenen Vorteile weiter zu unterstützen. (Rosenberg, 2011, S.268). Und weiter: „Durch die Ernennung des Rapid-Anhängers Otto Steinhäusl, SS-Oberführer und Polizeipräsident von Wien, zum Ehrenmitglied des Vereins im August 1938, sorgte Rapid schon frühzeitig für eine wichtige institutionelle Bindung an die neuen städtischen Machtstrukturen. Mit der Wahl Franz Eymanns, Bezirksvorsteher von Penzing, zu dem in den Einheitssatzungen für Sportvereine vorgeschriebenen ‚Dietwart' wurde die unmittelbare lokale Bindung zur Partei ebenfalls gestärkt. Ähnliche Strategien fanden sich auch bei anderen Wiener Fußballklubs. So ernannte die Wiener Austria im Oktober 1938 auf Initiative des Gaufachwarts Hanns Janisch des SS-Gruppenführer und ‚Staatssekretär für das Sicherheitswesen' Ernst Kaltenbrunner zum Ehrenpräsidenten." (Rosenberg, 2011, S.269)

Maderthaner und Horak beschreiben die Möglichkeit des Widerstandes gegen das Naziregime in Österreich anhand der Ereignisse am Fußballplatz: „Der traditionelle Arbeitersport hatte seine einzigartige Popularität und Faszination seit jeher aus seiner Vieldeutigkeit bezogen. Der Fußball ist ‚demokratisch', insofern er offen konzipiert ist und über eine Struktur verfügt, die höchst unterschiedliche Lesarten zulässt. Er ist keineswegs fixiert, unplanbar, erfindet sich stets neu. Im Wien der Nazizeit wird er zu einem Kristallisationspunkt der Auflehnung und des Widerstands,

der in dieser Stadt, unbeschadet seines jeweiligen politischen, ideologischen oder lebensweltlichen Hintergrunds, stets primär antideutsch, oder präziser noch: antipreußisch motiviert ist.“ (Maderthaner/Horak; 2008, S.36)

Marschik zeigt die Bemühungen anhand eines Beispiels sehr deutlich auf: „Es war kein Entweder-Oder, keine Frage von Indoktrinierung oder ‚unpolitischen’ Sport, von Ausschaltung oder Aufrechterhaltung des Wienerischen, sondern es handelte sich um zwei Seiten einer Medaille: Was das Regime gewährte, schien den Fußballern erkämpft zu sein. Und was die Sportler erkämpften, das wurde vom Regime weitgehend toleriert und nur in wenigen Ausnahmefällen sanktioniert.“ (Marschik, 2011, S.15)

Decker beschreibt auch die Zeit während des Zweiten Weltkrieges: „Politik und Fußball sind eng miteinander verbandelt, und es ist nicht immer das Schlechteste, wenn mit dem Fußball Politik gemacht wird, vorausgesetzt, es wird damit Frieden und Freiheit gefördert.“ (Gans, 1998, S. 64ff).

Sepp Herberger, als sein Trainer des nationalsozialistischen deutschen Nationalmannschaft, habe immer äußerst vorsichtig agiert und nicht versucht, die vorhandenen Organisationsstrukturen in den Fußballsport einziehen zu lassen, er habe scheinbar nie versucht, das Spiel als besondere Schlacht oder Überlegenheit mit starken rhetorischen Untermalungen zu zelebrieren, sondern war eher daran interessiert, mit dem Fußball gewisse, manchmal auch überlebensnotwendige, Vorteile sich und seinem Team zu sichern (vgl. Gans, 1998, S. 116).

Marschik zeigt ein interessantes Beispiel auf. Denunzierungen waren im Nationalsozialismus einer der häufigsten Gründe um mit dem Gesetz in Konflikt zu kommen. Aber: „Doch finden sich in den noch verfügbaren Akten kein Hinweis auf Äußerungen, die in Stadien oder auf Sportplätzen stattgefunden hätten. Meist waren es Wirtshäuser, öffentliche Verkehrsmittel oder die offene Straße, wo die angezeigten Aussagen getroffen wurden. Dass es gerade am Sportplatz keine kritischen Äußerungen gegeben haben soll, ist auszuschließen. Es kann sich also nur um eine besondere Toleranz in Bezug auf das Stadion handeln, dass es hier keine Anzeigen gab.“ (Marschik, 2011, S.15)

3.6 Die 2. Republik

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der Sport neu organisiert, dabei jedoch weniger von den kulturellen Einflüssen Amerikas beeinflusst: „Obwohl auch der Bereich des Sportes Teil jener Modernität war, fand er hingegen nur geringes Interesse in der amerikanischen Kulturpolitik in Österreich. (…) Der direkte Einfluss Amerikas muss also im Bereich des Sportes als relativ gering eingeschätzt werden, auch wenn die USA die einzige alliierte Macht war, die über die finanziellen Mittel verfügte, um überhaupt ein alle Lebensbereiche umfassendes Kulturprogramm anbieten zu können.“ (Marschik, 1999, S.35)

Bei der Frage nach „neuen“ Grundsätzen des Sports nach der Zeit des Nationalsozialismus verweist Grupe darauf: „Es sollte auf keinen Fall die Vorstellungen sein, nach denen er unter der nationalsozialistischen Diktatur organisiert und betrieben worden war. Aber auch die Organisationsformen von Turnen und Sport in der Weimarer Republik konnten – das wusste man – nur begrenzt als Vorbild dienen, auch wenn es nahe lag, dass Arbeiterturn- und sportvereine, (reine) Turnvereine und (reine) Sportvereine und deren Vertreter sich zunächst jeweils an ihre eigenen Traditionen hielten.“ (Grupe, 2000, S.73)

Krammer weist auf die Anfänge nach 1945, als die Gräben zwischen den Sportverbänden noch zu groß waren, trotzdem von einer politisch und ideologischen Überfrachtung abgesehen wurde, hin: „Der Kompromiss lautete: Prolongation der Parteilichkeit, aber weitestgehende politische Diskretion in der sportlichen Praxis.“ (Krammer, 1986, S.31) Und er erkennt dabei auch das Aufweichen der starren politischen Linien: „Dass beim Bemühen, die Gräben zwischen den Lagern zuzuschütten, wesentliche Errungenschaften sozialistischer Körperkultur unter den Schutt und in Vergessenheit gerieten, sein angemerkt.“ (ebd.)

Im März 1946 fand in Bruck an der Mur die bedeutungsvolle Länderkonferenz des ASKÖ statt, die einer Zusammenarbeit aller österreichischen Sportverbände in einem österreichischen Sportausschuss zustimmte und den gemeinsam Sportverkehr bejahte. (vgl. Gastgeb, 1952, S.96)

Mesner beschreibt die Forderungen nach der Rückgabe der beschlagnahmten Werte der sozialdemokratischen Sportorganisationen folgendermaßen: „Auch andere sozialdemokratische Organisationen drängten nach 1946 auf die Rückgabe ihres Vermögens, wie auch die ‚Arbeiter-Zeitung' am Beispiel der Arbeitersportverbände darlegte: „Zu den dringendsten Problemen des Arbeitersports in Österreich gehört die Erledigung des Schadensersatzanspruches aus dem Jahre 1934. Es vergeht keine Versammlung und keine Konferenz der Verbände des ASKÖ, in der nicht die endgültige Regelung dieser für die Arbeitersportverbände als lebenswichtige Frage gefordert wird." (Mesner u.a., 2007, S.35)

Stecewicz fasst zusammen: „1938 wurden die Österreichische Sport- und Turnfront sowie alle christlichen und jüdischen Vereine aufgelöst und deren Eigentum beschlagnahmt. 1945 lag der Sport schwer angeschlagen am Boden. Alle waren sich darüber im Klaren, dass der Wiederaufbau nur gemeinsam durchgeführt werden konnte. Nur im Kreis der ehemaligen Arbeitersportler gab es etwas Widerstand: 1934 waren ihre Vereine aufgelöst, Plätze, Hallen, Bootshäuser, Schutzhütten, die mit tausenden freiwilligen Arbeitsstunden erbaut worden waren, beschlagnahmt, und anderen Organisationen übergeben worden. Nun sollen sie sich mit jenen Leuten, die seinerzeit die Auflösung und Beschlagnahme durchgeführt haben, an einen Tisch setzen? Aber wenn zwei angeschlagen am Boden liegen, können sie nur gemeinsam wieder auf die Beine kommen. 1946 bei der Tagung des ASKÖ in Bruck a.d. Mur wurde für die Einheit im Sport gestimmt. Aber auch die andere Seite, die 1938 mit aller Härte aufgelöst wurde, musste einen kleinen Schwenk vornehmen. Ein Wiederaufleben der ‚Christlich-deutschen Turnerschaft' wäre 1945 unmöglich gewesen. Das Wort ‚christlich' wäre zwar im Westen sicher, im Osten aber nur schwer möglich gewesen. Das Wort ‚deutsch' hätte man aber sofort mit einem Wiederaufleben der NS-Zeit verbunden. So wählte man, sehr klug, den Namen ‚Österreichische Sport- und Turn-Union'. ‚Warum zwei Verbände?' wurde später oft gefragt. Das war damals notwendig, denn beide Organisationen wollten ihr früheres beträchtliches Vermögen, in erster Linie aber die Liegenschaften, wieder in Besetz nehmen, obwohl manche Anlagen durch Bomben zerstört oder in Gemüsegärten umgewandelt waren. Aber es kam nicht wie zwischen 1926 und 1934 zur Bildung von zwei Fachverbänden. Es gab wieder österreichische Meisterschaften, an denen alle Sportler teilnehmen konnten." (Stecewicz, 1996, S.259)

Für die Entwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg sieht Weber-Felder: „Auch im Spitzensport fand eine Integration des Arbeitersports statt. 1948 wurden erstmals Arbeitersportler zur Olympiade entsandt. Spitzensport wurde in dieser Zeit allgemein als einende nationale Aufgabe betrachtet. Die großen Sporterfolge, vor allem der österreichischen Skisportler, wurden als patriotische Großtaten gefeiert. Sie vermittelten ein Gefühl nationaler Geltung und waren darüber hinaus ein entscheidender Faktor, Österreich als Urlaubsland zu propagieren.“ (Weber-Felder, 1992, S.18)

Marschik beschreibt weiters in dem er sich untern anderem auf Martins Polleys Werk „A History of Sport and Society since 1945“ aus dem Jahr 1998 bezieht: „Im Hinblick auf die Unterstützung des Breiten- und Gesundheitssportes durch den Staat ist diese Verwobenheit von Politik und Sport nur zu akzeptieren und auch ein gängiges Modell im gesamten Nachkriegs-Europa (…). Weniger trifft dies aber auf die Involvierung und versuchte Steuerung des Spitzensportes zu, sieht man von national bedeutenden Ereignissen wie etwa den Olympiaden ab, bei denen die nationalen Olympischen Comités stets auch Sportpolitik betrieben. Doch die österreichische Entwicklung ab 1945, zeigt auf, dass sich die Sportverbände dieser Gängelung durch parteipolitische Interessen oft auch gar nicht gefallen ließen, während sie auf der anderen Seite mit dem Versuch, die Kontrolle über einzelne SportlerInnen und Sportverbände zu erlangen, überaus erfolgreich waren.“ (Marschik, 1999, S.265)

Weitgehende Übereinstimmung bestand bei der Neuausrichtung des Sports hinsichtlich der notwendigen demokratischen Grundausrichtung des Sports. Das kam unter anderem darin zum Ausdruck, dass parteipolitische und weltanschauliche Unterschiede zwar toleriert, aber nicht in den Sport hineingetragen, schon gar nicht als Bestimmungselemente des Sports zugelassen werden sollten: „Es gibt keinen ‚proletarisch-marxistischen Klimmzug’ und keinen ‚bürgerlich-kapitalistischen Handstand’ (…). Viele der Funktionäre in den ersten Jahren der Nachkriegsentwicklung des Sports stammten aus der Arbeiterturn und Arbeitersportbewegung; sie hatten sich eher als die Bürgerlichen in Distanz oder zum Teil auch im Widerstand zum Nationalsozialismus befunden, und sie achteten deshalb darauf, dass nationales und völkisches Gedankengut nicht neu belebt

würde. Gemeinsame Erfahrungen vor und während der Zeit des Nationalsozialismus legten aber nicht nur die Vorstellung eines gemeinsamen organisatorischen Dachs – anstelle organisatorischer Zerklüftung – nahe, sondern sie ermöglichte es auch, das Nebeneinander und Miteinander unterschiedlicher Sinnorientierungen und Wertmuster im Rahmen einer gemeinsamen Grundausrichtung zu akzeptieren.“ (Grupe, 2000, S.86/87)

Erstmalig bekennt sich der ASKÖ 1962 in seiner Festschrift „70 Jahre Arbeitersport in Österreich“ zu den herausragenden Leistungen einiger seiner SportlerInnen. „Der ASKÖ verzeichnet außer den vielen internationalen Siegen auch einen Europameister im Eisschießen, zwei Weltmeister im Rodeln, einen 2. Platz bei den Eislauf-Europameisterschaften und in der Handball-Weltmeisterschaft, an der sieben ASKÖ-Sportlerinnen beteiligt waren, sowie einen 3. Platz bei den Ruder-Weltmeisterschaft. Bei den Olympischen Spielen in Rom erkämpften sich Kloimstein und Sageder aus Linz gegen die stärkste Weltkonkurrenz die Silbermedaille im Rudern.“ (Gastgeb, 1962, S.64ff)

Lindner und Breuer beschreiben in ihren Beitrag „Der Fußballer als Repräsentant der Arbeiterklasse“ die anfänglich enge Verbindung der handelnden Akteure mit der Umgebung deren sie selbst entspringen, da kein Vertragsspieler vom Fußball leben konnte: „Der Vertragsspieler arbeitete in der Regel täglich 8 Stunden, manchmal auch weniger, aber das bedeutete Lohnabzug, der mit dem Vertragsspielergehalt kompensiert wurde. Gewöhnlich kam der Spieler aus demselben Viertel wie seine Zuschauer. Viele kannten ihn von klein auf als Sohn vom Hauer X, Schlepper Y oder Schlosser Z. Er beherrschte die Kunst des Volkes, das Fußballspiel, besser als die anderen. Als Held der lokalen Arbeiterschaft hatte er durchaus Privilegien, aber man neidete sie ihm nicht (‚dem geht’s besser als mir/uns’), sondern war stolz auf ihn (‚er ist einer von uns’). Er verdiente zwar Arbeitslohn und Vertragsspielergehalt zusammen, nicht viel mehr als seine Arbeitskollegen, obwohl er sich manche Extras gönnen konnte, aber vor allem bekam er leichtere Arbeit und gewann größere soziale Sicherheit, z.B. durch die Übernahme in das Angestelltenverhältnis. Er war individuell besser gestellt, aber immer noch ‚einer von uns’. Wenn es hochkam und sich eine Art Karriere abzuzeichnen begann, konnte der Spieler genug Geld zusammensparen oder erhielt einen Kredit für einen Kiosk, ein Tabakwarengeschäft mit Lotto/Toto-

Annahmestelle, oder er eröffnete beziehungsweise übernahm nach Beendigung seiner aktiven Laufbahn eine Kneipe – das war das höchste der Gefühle, aber auch eine Ausnahme. Doch auch das wurde nicht als Klassenflucht begriffen, zumal der Spieler auch als Kneipier oder Tabakwarenhändler im Viertel blieb. In gewissem Sinne hatte der Fußballspieler als lokaler Held und öffentlicher Repräsentant Ähnlichkeit mit einem Arbeiterkind, das zur Oberschule und (vielleicht sogar) zur Universität gehen durfte. Blieb das Kind trotz Abitur und Studium, ‚natürlich', das heisst wurde es nicht arrogant, überheblich, vergaß es nicht, wo es herkam, und blieb es dem Viertel verbunden, dann galt sein Aufstieg nicht als Klassenverrat, sondern war Grund zum Stolz im erweiterten Verwandschafts- und Nachbarschaftsverhältnis der Siedlung." (Lindner/Breuer, 1998, S.140)

Maderthaner beschreibt anhand des gesellschaftlichen Aufstiegs von Gerhard Hanappi dessen Geschichte: „Als er 1970 an die Spitze des Komitees „Sportler für Bruno Kreisky" trat, war dieser Schritt nur logisch und konsequent. In ihm hatte sich der alte sozialdemokratische Traum von der kulturellen und sozialen Emanzipation in zweifacher Hinsicht erfüllt." (Maderthaner, 2008, S.26)

Sogar Hans Krankl schreibt in seinem Buch zu einem Foto, welches ihm mit dem damaligen Wiener Bürgermeister Leopold Gratz zeigt: „Leopold Gratz – ein Wiener Bürgermeister, der für uns Sportler viel Verständnis hat." Und zu seinem Bild mit Bruno Kreisky: „Bundeskanzler Bruno Kreisky gehört zu den Persönlichkeiten, die ich besonders schätze." (Krankl, 1978, S.71)

Wieselberg weist auch auf die abgelehnte Bewerbung Wiens für die Olympischen Sommerspiele 1976 im Jahre 1959 hin (vgl. Wieselberg, 2006, S.234). Theiner zeigt das eigenartige Sport-Verständnis der Bundesregierung Kreisky auf, der nach den Erfolgen von Annemarie Moser-Pröll und den Olympischen Winterspielen 1976 in Innsbruck darauf verweist, nicht abgeneigt zu sein, auf entsprechende Bitte des Internationalen Olympischen Komitees die Spiele immer in Österreich abhalten zu lassen. (vgl. Theiner, 2006, S. 175)

Irnberger vergleicht die politischen und sportlichen Entwicklungen anhand eines für Österreich so wichtigen Beispiels, Cordoba 1978! „Der 3:2 Triumph der in jeglicher

Hinsicht zu Kleinstaatlern degenerierten Österreicher gegen den zu der Zeit noch regierenden Weltmeister BRD bei der WM 78 im argentinischen Cordoba erscheint rückblickend als logischer Ausdruck einer besonderen historischen Konstellation. Fand dieses Ereignis doch am Höhepunkt der Regierungsära von Bruno Kreisky statt. Dieser im Weltmaßstab zur ersten Garnitur seiner Zunft zählende Politiker hatte seinem kleinen Land zeitweilig eine neue Identität und ein neues Selbstbewusstsein beschert. Während einiger Jahre war Österreich auf dem internationalem Parkett wieder jemand – doch das nicht auf der Basis dreister Selbstüberschätzung, sondern als Folge politischer Weisheit und Weitsicht des Bundeskanzlers.“ (Irnberger, 2005, S.115ff)

Göhring fasst in seinem 1985 erschienen Werk „1000 Daten SPÖ“ alle möglichen Statistiken der SPÖ der Jahre 1945 bis 1985 zusammen und zeigt dabei auf, dass der ASKÖ als Sportorganisation in jedem Zeitraum die meisten Mitglieder aller Parteiorganisationen beziehungsweise nahegestellter Organisationen hatte (vgl. Göhring, 1985, S.328).

3.7 Aktuelle Sportgeschichte

„Auch der Fußball wurde von der am Ausgang des 20. Jahrhunderts dominierenden ‚Unterhaltungskultur’ erfasst, deren Einfluss bis weit in das linke Lager hineinreichte. Den Profiklubs erging es nicht anders als anderen traditionsreichen Institutionen von Arbeiterschaft und Sozialdemokratie. Um ein Überleben auf hohen Niveau zu sichern, bedurfte es einer strukturellen Modernisierung und ideologischen Neuausrichtung.“ (Schulze-Marmeling, 2000, S.212)

Irnberger zeigt in seiner Biographie des Fußball-Intellektuellen Cesar Luis Menotti dessen Ideen auf. Menotti hat darauf hingewiesen, dass: „nämlich im, um den und durch Fußball der Gesamtzustand des jeweiligen politischen, sozialen und kulturellen Umfeldes reflektiert wird.“ (Irnberger, 2000, S.10) Und weiter: „So wie das einstige Proletariat zumindest in den wohlhabenderen Staaten des Planeten großteils zu einer Lumpenkleinbourgeoisie mutiert ist und zuverlässig das Stimmvieh für die dümmsten, aber rücksichtslosesten aller Politiker (die natürlich allesamt im äußerst

rechten Spektrum angesiedelt sind) stellt, so sind inzwischen auch fast alle großen Fußballvereine mit ehemals proletarischer Tradition in die Hände von brutalen Neureichen der widerlichsten Sorte gefallen, die dort nun als Präsidenten oder gar Klubeigentümer dem Geschehen ihren Stempel aufdrücken.“ (Irnberger, 2000, S.11)

Nach dem erfolgreichen Auftritten der österreichischen Fußball-Unter 20 Nationalmannschaft 2007 bei der Weltmeisterschaft in Chile kam es bei der Rückkehr in Wien zur interessanten Situation, dass, obwohl im Vorfeld dieses Turniers fast nie über dieses Team berichtet wurde, Hunderte Menschen jubelnd am Flughafen warteten. Sie „schwenkten rot-weiß-rote Fahnen und sangen ‚Immer wieder, immer wieder, immer wieder Österreich’. Mitten drin stand der damalige österreichische Bundeskanzler Alfred Gusenbauer und sagte: ‚Österreichs Jugendfußball zählt zur Weltspitze! Ganz Österreich ist stolz auf diese Mannschaft!’“ (Adrian, 2008, S.214)

Alfred Gusenbauer, ehemaliger Bundeskanzler und Hobbyläufer, machte sich in dem von ihm herausgegebenen Zukunftswerk „Netzwerk Innovation. Zukunftsfähige Politikprojekte“ allgemeine Gedanken zur Sozialdemokratie, welche meiner Meinung nach auch auf die Sportpolitik der SPÖ umlegen kann: „Allzu lange blieb die Sozialdemokratie einem Menschenbild verpflichtet, das von nicht wirklich autonomen Individuen ausging. Konsequenz war ein paternalistisches Politikkonzept, das jedem erklären, gegebenenfalls vorschreiben wollte, wie er sich zu verhalten habe. Der wohlmeinende Obrigkeitsstaat ist freilich obsolet, und das ist gut so. Der malevolente übrigens auch, das wird so manche Rechtsregierung noch schmerzlich erfahren müssen. Etwas hochtrabend könnte man davon sprechen, dass es um einen Synthese von Sozialismus und Liberalismus geht: Kollektive Verantwortung und höchstmögliche Selbstbestimmung des Individuums sollen in eine Balance gebracht werden.“ (Gusenbauer, 2002, S.14)

4. Aktuelle soziale Entwicklungen des Sports

4.0 Politik im Sport

Anton Pelinka weist auf die enorm wichtige Stellung von Parteien im österreichischen politischen System hin: „Die Republik wurde von bereits formal und vor allem real bestehenden Parteien gegründet: Erst waren die Parteien, dann kam die Republik. Nicht der Staat bediente sich der Parteien – die Parteien schufen sich den Staat.“ (Pelinka, 2005, S. 15)

„Obschon es sich in den USA wie in Europa der Gegenwart um liberale, moderne, kapitalistische und demokratische Gesellschaften handelt, wirkt in Europa – Pfadabhängigkeit! – die spezifische Tradition einer umfassenderen Staatlichkeit und des Staatsinterventionismus nachhaltig im Bereich des Sports. Nicht nur gibt es Sportministerien. Auch jede Partei hat ihren Sportbeauftragten. Und nicht zuletzt haben (…) Sportvereine vor allem in Europa oftmals prononcierte und tradierte politische Identitäten.“ (Markovits, 2007, S.37)

Auch im Sportprogramm der SPÖ, welchen 1982 neu aufgelegt wurde, nachdem das Sportprogramm des Jahres 1969 als erfüllt betrachtet wurde, weist neben allgemein gültigen Aussagen zum Thema Sport, auch in all seinen Ausformungen der einzelnen Teilbereiche, eine Klarstellung, die sonst von keiner Partei, wenn auch in diesem selbstverständlichen Maße, zum Ausdruck gekommen ist, wieder Befürchtungstendenzen des Sportbetriebs auf: „Es muss aber sichergestellt werden, dass er mehr als bisher Auswüchse vermeidet sowie körperlichen und seelischen Schädigungen entgegenwirkt, die besonders dann auftreten, wenn der Sport nicht der Erholung, der Gesundheit oder dem Vergnügen dient, sondern einen missverstandenen und übersteigerten persönlichen oder nationalen Prestigebedürfnis. (…) Besonders zu verurteilen ist es, wenn Kinder und jugendliche Menschen zu sportlichen Überanstrengungen verführt oder gezwungen werden, die bei ihnen dauernde körperliche oder psychische Schäden zurücklassen. (…) Es gehört zu den politischen Aufgaben der Sozialdemokratie, die Menschen gegen solchen Missbrauch des Sports zu schützen.“ (Sportprogramm der SPÖ, 1982, S.7)

Michael Häupl definiert die Änderungssituation in der SPÖ folgendermaßen: „die zahlreichen Organisationsänderungen im Bereich der Stadt Wien in den letzten beiden Jahrzehnten haben so manchen Funktionär der SPÖ irritiert. Nachdem es jahrzehntelang Usus war, politischen Einfluss auf die Verwaltung auszuüben, ist dieser heute weit geringer. Die Höhe von Tarifen wird aufgrund von Einnahmen und Ausgaben im jeweiligen Dienstleistungsbereich kalkuliert. Bei der Aufnahme in den Magistratsdienst oder in ein Unternehmen der Stadt steht die fachliche Qualifikation im Vordergrund. Es ist objektiv gesehen auch gut, dass die Höhe der Förderung eines sozialen Vereins nicht davon abhängt, wie gute ein Vorstandsmitglied des Vereins interveniert, sondern wir die konkreten Leistungen des Vereins ausschauen. Das mag Einzelnen machtpolitisch nicht klug erscheinen, ist aber sicher fairer gegenüber Steuerzahlern und Menschen, die Hilfe brauchen.“ (Häupl, 2009, S. 18/19)

Im Interview mit dem ehemaligen Bundesbildungssekretär der SPÖ und Sportbegeisterten Heinz Kommenda fasst er drei Gemeinsamkeiten von Fußball und Politik zusammen:

- Erstens muss man auswärts punkten! Das bedeutet, dass Heimsiege alleine im Fußball nicht ausreichen können. Genauso muss in der Politik auch außerhalb des eigenen politischen Feldes Stimmen gewonnen werden.
- Zweitens muss auf ein ausgewogenes Team geachtet werden. 11 Torhüter gewinnen kein Spiel und auch in der Politik muss auf die Diversität einer heterogenen Gesamtaufstellung geachtet werden.
- Abschließend ist die Voraussetzung des technischen Könnens, einer körperlichen Fitness und eines taktischen Verständnisses maßgeblich. Sportlich wie politisch bringt es nichts, wenn der Körper, wie am Beispiel des in den Tagen zuvor zurückgetretenen Vizekanzlers Josef Pröll nicht in ausreichendem Maße die Belastungen der Aufgaben tragen kann. Technische Qualitäten sind notwendig um die einzelnen Aufgaben überhaupt bewältigen zu können. Taktik wird sowohl auf der einen als auch auf der anderen Seite stark vermisst.

Manfred Matzka, Präsidialchef im Österreichischen Bundeskanzleramt, beschreibt im Zusammenhang mit der damals bevorstehenden Fußball-Europameisterschaft 2008

in Österreich folgende Schlüsse: „Der Ballhausplatz und das Ballhaus als Sportstätte scheinen auch anzudeuten, was drinnen so vorgeht: In der Tat waren und sind es zumeist zwei Mannschaften, die hier in dem nach engen Regeln definierten Spiel des Regierens um Sieg oder Niederlage spielen. Im Gegensatz zum realen Sport spielen sie allerdings gleichzeitig miteinander in einer Regierungsmannschaft und gegenseitig im Parteienwettstreit. Diese Gleichzeitigkeit von zwei einander ausschließenden Spielformen hat der Sport bisher nicht ausdifferenziert, das blieb der Komplexität der Politik vorbehalten. Weshalb sie im Allgemeinen auch schwieriger ist.“ (Matzka, 2005, S.14)

Farnberger vergleicht den Fußball mit Politik anhand des Textes der österreichischen Bundeshymne. Unter anderem hält er dabei fest: „fast jeder im Lande glaubt, es im Prinzip besser machen zu können als der aktuelle Regierungschef beziehungsweise der aktuelle Teamchef. Wie arg muss es also um die beiden Jobprofile bestellt sein! Kaum käme jemand ohne einschlägige Berufserfahrung auf die Idee, quasi aus dem Stand den Job des Chefchirurgen des nächstliegenden Bezirkskrankenhauses besser ausüben zu können als der aktuell amtierende. Kaum jemand würde sich ohne ausreichende Praxis an die Fabriksfräse stellen. Kaum jemand Unerfahrener, der bei Sinnen ist, würde einen Helikopter fliegen wollen. Viele Chefchirurgen, Industriearbeiter, Hubschrauberpiloten geben aber im öffentliche Disput sehr wohl vor, von heute auf morgen bei allfälliger Berufung erfolgreicher, effizienter, gerechter und weiser agieren zu können als Kanzler oder ÖFB-Fußballtrainer.“ (Farnberger, 2008, S.24)

4.1 Soziale Aspekte des Sports

Als Sonderbotschafter für den Sport versuchte Willi Lemke gleich klarzustellen: „Egal aus welchem gesellschaftlichen System wir stammen, welchen Glauben wir anhängen, welcher Ethnie, welchem Geschlecht wir angehören, wie alt wir sind, welche Hautfarbe wir haben, in welcher Kultur wir aufgewachsen sind, ob mit Behinderung oder ohne – Sport verbindet und erfüllt somit eine wesentliche gesellschaftspolitische Funktion.“ (Lemke, 2010, S.139ff)

Im Gespräch mit Hubert Christian Ehalt und Karl Glotter verweist der Maler Adolf Frohner auf den Wandel des Sports innerhalb der Jahrzehnte: „Das Ideal der sozialistischen Kultur der Ersten Republik, das wir alle kennen, lässt sich nicht mehr wiederherstellen, nicht mehr erreichen. Die Zeit ist eine andere geworden, der Sport wird heute von der Industrie diktiert. Der Sport, der der Industrie nichts zurückbringt, hat in keinem Fall etwas zu reden. Ich teile Ihre Meinung, dass die freien Räume sehr wichtig sind: diese Gstätten, diese Winkel, diese unbeaufsichtigte Flächen, wo man alles machen konnte, machen kann, ohne eine große Ideologie zu haben, die gibt es nicht mehr, und das halte ich für sehr schade.“ (Stadtplanung Wien, 1995, S. 12)

Grupe schreibt: „Sinn und Sinnmuster des Sports im kulturellen, sozialen und historischen Kontexten. Sie entstehen aus dem Handeln der Menschen, aus ihren Einstellungen und Erwartungen, aus individuellen und allgemeinen Erfahrungen und Denkweisen; sie sind auch in den Zielen von Sportgruppen, Vereinen und Institutionen und in den Ideen zum Sport verankert. Dabei ist der moderne Sport im Unterschied zum traditionellen nicht mehr durch einige wenige und vor allem einheitliche Sinnmuster gekennzeichnet. Seine Sinnmuster sind vielfältig geworden, und deshalb scheinen sie oft nicht mehr zueinander zu passen oder sogar in Konkurrenz zueinander zu stehen. In den einzelnen Bereichen des Sports, zum Beispiel des Leistungssport, Breitensport oder Gesundheitssport gibt es unterschiedliche Sinnmuster; es ist deshalb oft nicht einfach, sie überhaupt noch einen allgemeinen Sinn des Sports zuzuordnen. Gerade im Zusammenhang mit der Entwicklung des Sports und der Veränderung seiner Sinnmuster spielt sein Verhältnis zur Kultur eine besondere Rolle; denn Kulturen und kulturelle Teilbereiche, zu denen heute auch der Sport zählt, bestimmen sich immer auch über den in ihnen vorherrschenden Sinn.“ (Grupe, 2000, S.13)

„Der Sozialisierungsprozess im Sport ist ein zwischenmenschlicher Prozess, durch den das Verhalten einer Person so modelliert wird, dass es de Erwartungen seiner Mitmenschen entspricht. Dieser Prozess ist nicht einseitig zu sehen.“ (Leber, 2001, S.72) Der Vereinssport kann sicher als eine der Zellen der Sozialisation angesehen werden. Noch dazu, wo ja der Beitritt zu einem Verein meist freiwillig, wenn auch oft unter starker Motivation erfolgt. (Leber, 2001, S.180)

Leis bietet an: „In der fragmentarisierten Moderne, in der die Orientierung an Normen und Werten immer schwieriger wird, bieten genau messbare Leistungen den Vorteil, Vergleiche unter den verschiedenen Sportlern mit mathematischer Präzision anstellen zu können - meistens zumindest.“ (Leis, 2003, S.85)

4.2 Wandel des Sports

Hubert Christian Ehalt beschreibt in seinen Ausführungen: „Im Zuge dieser Entwicklungen übernimmt Sport – kompensatorisch – für die Gesundheit des Leibes notwendige Bewegung und Anstrengung. Eine wichtige mentalitätsgeschichtliche Linie des 20. Jahrhunderts betrifft die Entwicklung von einer Gesellschaft, in der Kollektive ein besondere Rolle spielten, zu einer Gesellschaft, in der die Pflege des Individuellen eine fast kultische Bedeutung angenommen hat. Im Hinblick auf die Entwicklung des Sports zeichnet sich eine deutliche Tendenz ab: die von dem in den Arbeiterkulturvereinen gepflegten Gemeinschaftserlebnis – in dem immer auch Disziplin und Disziplinierung eine nicht unerhebliche Rolle spielten – zu einer Fitnessbewegung, in der jeder/jede für sich (fast autistisch) an der Schönheit seines Körpers arbeitet.“ (Ehalt, 1995, S. 36)

Ehalt fasst den Sport in verschiedenen Themenfeldern zusammen und zeigt damit auf, dass Sport im Gesamtkonzept des menschlichen Zusammenlebens im 20. und 21. Jahrhundert auf allen Ebenen des Lebens verankert ist. „Sport als gesellschaftliches Phänomen. Sport hat im Hinblick auf das Arbeitsleben reproduktive und kompensatorische – Bewegungszeit als Reaktion auf die für das Arbeitsleben charakteristische Bewegungslosigkeit des Körpers – Bedeutung. Für die Wirtschaft ist der Sport ein exponential wachsender Absatzmarkt ihrer rasch verschleißenden Produkte. Er ist Werbe- und PR-Instrument für vielfältige andere Produkte der Konsumgesellschaft, und er ist schon seit langer Zeit Motiv für die Wahl eines Urlaubsortes und somit eine Stimulierungselement für den Fremdenverkehr. Sport war und ist im Kontext unterschiedlicher pädagogischer Modelle ein wichtiges Erziehungsmittel. Die Kunst hat schon im 19. Jahrhundert die Ästhetik der Bewegung festgehalten: Die Impressionisten taten dies mit ihren lebendigen Bewegungsstudien, die Fotografen entwickelten eine eigene thematische Gattung und in den aktuellen

Kunstentwicklungen spielt Bewegung am Theater im Bereich der Performance und in der bildenden Kunst im Bereich der ‚Body-Art', bei der der Körper selbst zum Medium der künstlerischen Botschaft wird, eine Rolle." (Ehalt, 1995, S. 44/ 45)

Abschließend möchte ich noch Menotti zitieren: „Fußball gehört zur Kultur des Volkes, aber Volkskultur gibt es in mannigfacher Art. Ein Bild gehört ebenso dazu wie die Musik, die Sprache und ein Lied. Wir brauchen das, um glücklich zu sein. Das kapitalistische System versucht, sich all dessen zu bemächtigen, was dem Volk gehört. Und die Globalisierung beschleunigt diesen Prozess. Wenn ich in Tokio ins Kino gehe, läuft der gleiche Film wie in New York. Wenn ich in München ins Taxi steige, höre ich dieselbe Musik wie in Buenos Aires. Aber man kann den Leuten den Fußball nicht wegnehmen und auch nicht die Musik. Sie gehören dem Volk, dort liegen die Wurzeln." (Irnberger, 2000, S.70)

4.3 Aufgabe der Stadt

Im Vorwort zur Beitragssammlung fassen die Herausgeber Karl Glotter und Wolfgang Beyer zusammen, dass: „die sportgerechte Stadt ist aber nicht dadurch gekennzeichnet, wie viele Olympiasieger in ihren Mauern wohnen, sondern dadurch, wie viele Bürger am sportlichen Leben aktiv teilnehmen." (Stadtplanung Wien, 1995, S. 9)

Leber beschreibt weitere gebaute Projekte im Wiener Sport und überlegt die Nutzung als Breiten- und Leistungssporteinrichtung wie etwa die Hohe-Wand-Wiese, die Eissporthalle und das Wiener Ruderzentrum: „Für die Stadt Wien galt nämlich schon in der Zwischenkriegszeit die Grundidee – man denke hier zum Beispiel an das Wiener Prater-Stadion -, nicht nur beste Sportstätten zu schaffen, sondern auch dem Sport und seinem gesellschaftlichen Umfeld durch Architektur einen ganz spezifischen Ausdruck zu verleihen. Dieser Grundgedanke spielte auch bei der Konzeption des Kanu– und Ruderzentrums eine entscheidende Rolle. Den heutigen Anforderungen und Bedingungen entsprechend, sollte eine vorbildhafte Symbiose aus Sport, Architektur, Wasser und Natur geschaffen werden." (Leber, 2001, S.188)

4.4 Sportliche Grundeinstellung

Sobotka verweist auf das „Feld der fundamentalen körperlichen Aktivität des Menschen, das als ein existentielles Grundbedürfnis anzusehen ist. Kurz charakterisiert ist damit ausgesagt, dass der Mensch nicht nur einen Körper hat, sondern auch Körper ist, und dass wesentliche Verbindungen zur Welt und die anderen Menschen über die Motorik laufen. ‚Mensch-Sein heißt Körper-Sein und In-Bewegung-Sein'. Diese motorische Aktivität soll auch beim Erwachsenen nicht unter ein bestimmtes Ausmaß absinken, hat aber vor allem in den ersten zwei Lebensjahrzehnten unersetzliche Auswirkungen auf die Entwicklung des heranwachsenden Menschen, sodass Einbußen und Einschränkungen in diesem Aktivitätsbereich weit reichende negative Konsequenzen für Individuum und Gesellschaft zur Folge haben." (Sobotka, 1995, S. 67/68)

4.5 Entwicklungen des Schulsports

Leber beschreibt Angstentwicklung im Schulsport und unterteilt sie in vier Gruppen:

- „Angst vor Blamage: Diese Angst steht in enger Beziehung zur Vorstellung, die ein Mensch von seinem Körper entwickelt hat. Diese sind jedoch abhängig von entwicklungsbedingten Faktoren (zum Beispiel Pubertät) und von dem während des Sozialisierungsprozesses ausgeprägten Selbstwertgefühl. Es ist die Angst, sich vor anderen Menschen lächerlich zu machen.
- Angst vor Misserfolg: Aus einer Diskrepanz zwischen subjektiver und objektiver Leistungserwartung entstehen Erfolgs- und Misserfolgserlebnisse. Das Erreichen und Übertreffen des Anspruchsniveaus wird als Erfolg erlebt, ein Nichterreichen als Misserfolg. Auch wenn die Leistungen eines Schülers sein Anspruchsniveau erreichen oder übersteigen, kann dies unter Umständen als Misserfolg erlebt werden, wenn sie im Vergleich zu anderen Schüler weitaus niedriger liegen. Ständige Misserfolge können einen Minderwertigkeitskomplex hervorrufen.

- Angst vor körperlichen Verletzungen: Diese Form trifft auf Verletzungsformen zu, die in direkter Ausübung des Sports stehen. In diesem Zusammenhang sei vor allem auf das Geräteturnen hingewiesen.
- Angst vor verbalen Instruktionen: Oft wird im Schulunterricht durch verbale Äußerungen beim Schüler Angst erzeugt, in dem der Bewegungsablauf durch warnende Instruktionen wie zum Beispiel ‚pass auf, sonst fällst du runter' unterbrochen wird. Aber auch vor der Ausführung einer Übung auf mögliche Fehler hinzuweisen, kann Angst vor einem Misserfolg auslösen."

(Leber, 2001, S.143/144)

4.6 Sport als Leistungsprinzip

Gerade als einer der Kernfragen in dieser Arbeit ist es mir wichtig auch einen Blick auf dieses Thema zu werfen. Millmann und Lilge formulierten ihre Erfahrungen in Österreich folgendermaßen: „Die politische und gesellschaftliche Entwicklung in Österreich geht ja seit Jahrzehnten nicht gerade in Richtung der Förderung von Leistung und Eliten, sondern in Richtung des Erreichens von Mindeststandards und Durchschnitt, wie dies am Schulsystem deutlich zu erkennen ist. Leistung lohnt sich nur bedingt." (Millmann, 2013, S.21)

„Dass der Leistungssport sich nur aus dem Breitensport entwickeln kann, ist evident. Ohne Breitensport gebe es keinen Leistungssport, aber ohne Leistungssport gibt es den Breitensport weiter. Daher kann der Leistungssport sich nur aus dem Breitensport entwickeln, um dann wieder auf den Breitensport zurückzuwirken. Die Grundausbildung für den Leistungssport muss im Breitensport erfolgen, und hier kommt es natürlich auf die individuelle Neigung des Sportlers und auf die Qualität der Vereinsfunktionäre und Trainer an. Wien hat sich im Rahmen seiner Sportförderung aufgrund seiner sozialdemokratischen Tradition und Vergangenheit schwerpunktmäßig dem Breitensport verschrieben." (Leber, 2001, S.183/184)

Leistung als Prinzip des Sports definiert Grupe folgendermaßen: „Aber nicht nur für den Leistungssport ist Leistung ein grundlegendes Prinzip. Sie ist es auch für den Breitensport. Die Kategorie der Leistung stellt insofern für den gesamten Sport ein –

wenn auch in seinen verschiedenen Bereichen und auf seine verschiedenen Leistungsstufen unterschiedlich ausgeprägtes – gleichwohl wichtiges Sinnmerkmal dar, auch wenn es im Leistungs- und Hochleistungssport am deutlichsten ausgeprägt ist.“ (Grupe, 2000, S.194)

Rangordnungskämpfe sorgen für eine optimale Verteilung und eine maximale Gesamtleistung: „Es können nur qualifizierte Führungskräfte nach oben, jeder setzt seine Leistungsfähigkeit voll ein. Heraus kommt eine Sozietät mit qualifizierter Führung und höchster Gesamtfitness.'" (Cube v., 2000, S.26).

Neuhold und Neuhold sehen die Möglichkeit des Sports in einem besonderen Maße: „Im Sport besteht die durch Regeln garantierte Chance, diese Rangordnung (es können nur qualifizierte Führungskräfte nach oben kommen, jeder setzt seine Leistungsfähigkeit voll ein; Heraus kommt eine Sozietät mit qualifizierter Führung und höchster Gesamtfitness) jederzeit durch aggressive Akte, die im Rahmen der Regeln von einem Schiedsgericht eingeleitet und beendet und in ihren Wirkungen begrenzt werden, neu zu gestalten beziehungsweise umzukehren. In diesem Prozess ist optimale Transparenz als unmittelbare Einsicht in die Genese der ‚Qualifizierung der Führungskräfte und deren Leistungsfähigkeit’ gegeben.“ (Neuhold, 2000, S.16)

4.7 Sport und die Medien

Auf die Beziehung zwischen Sport und den Medien weist Weiß schon 1986 sehr treffsicher und vorausschauend hin: „Durch die Massenmedien wir der Sport einerseits zum tauglichen Mittel nationaler Selbstdarstellung und andererseits zum einträglichen Geschäft für die Wirtschaft, für die Sportler – und für die Medien selbst.“ (Weiß, 1986, S.26)

Die Konstellation Wirtschaft-Medien-Sport hat auch einem der berühmtesten Vertreter des Aufstiegs mittels Fußballvereinsführung Silvio Berlusconi zu dem gemacht was er wurde, nämlich italienischer Ministerpräsident. Während er sich auf der einen Seite mittels politischer Macht die Justiz vom Leibe hält, treibt er zugleich: „die Macht des Medienmoguls Berlusconi in Richtung einer Gleichschaltung der

veröffentlichen Meinung Italiens zielstrebig voran und formt die italienische Gesellschaft nach den Vorstellungen des schlichten Gemüts Berlusconi.“ (Irnberger, 2005, S.83ff)

4.8 Androzentrismus im Sport

Schulze-Marmeling sieht in der vorherrschenden, aber bereits sich stark veränderten, androzentristischen Sichtweise einige Formen der Reproduktion des Systems: „Der Frauenzuspruch war und ist abhängig von der Atmosphäre im Stadion. (…) In den Stadien formierte sich eine ‚Widerstandbewegung’ gegen die kulturellen Gepflogenheiten des Bürgertums. Das raue Klima auf den von Männern besetzten Stehrängen sollte Angehörige der besseren Stände vom Stadionbesuch abschrecken und demonstrieren, dass hier die Unterklassen das Sagen hatten. Die Stadien umgab bald eine Furcht erregende Aura. Da die hier zelebrierte Unterschichtenkultur eine rein männliche war, grenzte sie nicht nur ‚die da oben’ aus, sondern auch das andere Geschlecht.“ (Schulze-Marmeling, 2000, S.93)

4.9 Sport und die Fans

Die Beschäftigung von Intellektuellen mit dem Thema Sport sieht Christoph Winder sehr skeptisch und noch zuwenig wissenschaftlich und beschreibt damit die Tatsache, dass sich Intellektuelle nun öffentlich zu ihrem Fußball-Fan-Sein bekennen können. (vgl. Winder, 2008, S.183) Und weiter zitiert er Otto Böhmer: „Fußballstadien sind nichts für Intellektuelle. Stadien sind Gegenwelten zur Zivilgesellschaft, zu Toleranz und Aufklärung, Stadien sind die letzten Refugien für archaische Stammesrituale, Orte, in denen die Komplexität der modernen Welt durch primitives Freund-Feind-Denken noch unterlaufen werden darf.“ (Winder, 2008, S.185) Im Gegensatz dazu sehen der BAFF, das Bündnis aktiver Fußballfans, das Stadion als Ort der totalen Überwachung und der Reglementierung: „Die neuen Arenen unterscheiden sich nicht mehr von den sich ausbreitenden Shopping-Malls und dekorativen, klinisch rein zugerichteten öffentlichen Plätzen, deren Bestimmung einen möglichst ungestörten Konsum unterworfen sein soll.“ (BAFF, 2004, S.88)

Aktuelle Bezugsnahmen auf die vielgeschmähten Fußballfans beschreibt Wertheimer: „Auch was das neuerdings immer thematisierte Humankapital betrifft, kann der Fußball als Phänomen der Avantgarde betrachtet werden. Ein Blick auf die internationalen Fußballligen bestätigt dies. Zu einer Zeit, als der Eiserne Vorhang noch politisch und ökonomisch wirksam war, spielten Scharen osteuropäischer Fußballer bereits regulär in westlichen Ligen. Zu einer Zeit, als die deutschen Zuschauer noch sehr wenig über die ökonomische Ungleichgewichtung der Welt wussten und wissen wollten, gewöhnten sie sich bereits daran, Afrikaner, Brasilianer, Bulgaren oder Finnen auf allen Plätzen von Hannover über Gelsenkirchen bis Kaiserslautern zum wöchentlichen Amüsement zu sehen. Auch hier rollt der Fußball der verschlafenen Makro-Ökonomie um Jahre, manchmal Jahrzehnte voraus. Als vor etwa zwei Jahren Shaktar Donetzk, ein Klub mitten aus dem ukrainischen Kohlebecken, Schalke 04 aus dem UEFA Cup kickte, gab es gar kein großes Geschrei mehr, denn all dies hätte sich bereits 1975 ereignen können. Einziger Unterschied: Die ‚Fremden' spielten jetzt nicht mehr nur für Deutschland, sondern ‚Legionäre', die soviel kosteten wie jeder andere Internationale, spielten gleichfalls für die Ukraine: begabte Brasilianer, beinharte Serben, Kroaten und Rumänen." (Wertheimer, 2008, S.8)

Rauch spricht als ehemalige Jungendabteilungsleiterin der SPÖ Wien das schwierige Verhältnis zwischen Sport und der Sozialdemokratie in ihrem Erfahrungsbereich an: „Dazu kommt als weiterer Punkt die Einstellung vieler, das Fußball, Sport generell, wenn Zuschauermassen auftreten, schnell ins faschistoide Eck stellen. Nur in der Theorie ergibt sich der Zusammenhang zwischen Arbeiterbewegung und dem proletarischen Massensport Fußball, das ist dann eine geschichtliche Frage und hat mit dem Heute nichts zu tun." Und weiter weist sie auf die starke Misskreditierung der Fußballfans hin, dass nirgends: „(…) habe ich einen Hinweis gefunden, dass niemand auf die Idee kommt, die amerikanischen Parteitage mit ihren kostümierten und fahnenschwingenden Delegierten als Faschisten zu bezeichnen. (…) das Bedürfnis, auch äußerlich die Zugehörigkeit zu einer Gruppe zu kennzeichnen, hat sicher ältere Wurzeln als die jüngste Vergangenheit." (vgl. Rauch, 1986, S.58)

Prazak bringt die Sorgen der Bevölkerung vor der EURO 08 auf den Punkt: „Die Bäume im Prater allerdings, denen man aufgrund der EURO mit Axt und Kettensäge

ans beschauliche Leben ging, gaben vielen Wienern Anlass zur Sorge: Was würden wir dem Fußball zuliebe noch alles machen müssen? (…) Als sich dann noch die Bezirksvorsteherin des ersten Wiener Gemeindebezirks als Apokalyptikerin hervortat und eine Vision von alkoholisierenden und urinierenden Fans heraufbeschwor, die die ihnen zugewiesenen Fanmeilen verlassen würden, um zu zerstören, was Weltkriege nicht zerstört hatten – da drohte die Fußballstimmung endgültig ins Gegenteil zu kippen.“ (Praskaz, 2008, S.188)

Foer verweist in seinem enorm wertvollen Werk verschiedene gesellschaftliche und politische Vorgänge anhand der Entwicklungen zum Themenfeld Fußball und zeigt dabei sehr gut die Einflüsse von Religion in der Beschreibung des Konflikts der Fußballvereine aus Glasgow, Celtic und Rangers, (Foer, 2008, S.45ff) sowie des Nationalismus am Beispiel des Jugoslawienkriegs und den serbischen Vereinen Roter Stern Belgrad und FC Obilic die dabei unrühmliche Rollen spielten (Foer, 2008, S.17ff). „Es gibt die Tendenz, Fußballfans (…) als Karikaturen zu zeichnen. Sie werden als von chauvinistischen Politikern benutzte Trottel dargestellt, deren Hass von Ignoranz, wirtschaftlichen Ressentiments oder einfach tiefer sitzenden Minderwertigkeitsgefühlen gespeist werden.“ (Foer, 2008, S.53)

4.10 Aussichten

Lebers abschließende Forderung in seinem Buch lautet: „Die Entwicklungen im Bereich des Sports sollten die politisch Verantwortlichen daher auch weiterhin sehr genau beobachten. Es wäre wünschenswert, wenn der Verein- und Leistungssport, vor allem aber der Schulsport, jenen Stellenwert bekäme, welchen ihn die Politik verbal schon seit Jahrzehnten verspricht. Bleibt zu hoffen, dass auch die immer wieder öffentlich eingemahnten Forderungen in die Praxis umgesetzt werden.“ (Leber, 2001, S.158)

Rudolf zur Lippe sieht die endende Arbeitersportbewegung: „Wie in den Industrieländern zunächst Formen ländlicher und städtischer Ertüchtigung, Vergnügen von Volksgruppen mit ihrem rituellen Zusammenhang zur Folklore ausgedünnt worden sind, wie Arbeitersportvereine ihres neuen Lebensgefühls in der

Gleichschaltung der Kulturindustrie und Parteidisziplin beraubt worden sind, so droht der Sport, nachdem man bereits besser zu ahnen beginnt, noch die Reste von Leibeskultur in der Welt zu ersticken.“ (zur Lippe, 1986, S.9)

Und genauso sieht es auch Rothschild in seinen Betrachtungen: „Was hat es zu bedeuten, wenn Zwanzigjährige beim Wort ‚Konsum’ nur noch an Einkauf denken, ihnen ein Verein diesen Namens und erst recht dessen historische Bedeutung aber nicht mehr bekannt sind? Was hat es zu bedeuten, wenn das Wort ‚Volkshochschule’ negativ besetzt ist, wenn es nur noch hämisch und abwertend verwendet wird? Was hat es zu bedeuten, dass kaum noch jemand weiß, welche Funktionen Mandolinenorchester und Chöre, Freizeitstätten und Sportvereine, erschwingliche Urlaubsheime und Samariterbünde für die Arbeiterbewegung hatten? Es bedeutet, dass die Arbeiterbewegung und ihre Geschichte aus dem öffentlichen Bewusstsein verschwunden sind.“ (Rothschild, 2006, S.135)

Ehalt fasst seine Aussichten zusammen: „Wichtige Verbindungslinien gibt es zu der Technik, die neue Sportgeräte entwickelt, und die Qualität der gegebenen Geräte ständig verbessert – sowohl im Hinblick auf die Schnelligkeit, die mit diesen Geräten möglich ist, als auch im Hinblick auf die Kompensation mit der Geschwindigkeit wachsender Gefahrensituationen; von der Technik erwartet man sich immer auch mehr Sicherheit.
Sport und Medizin sind in multipler Weise miteinander verbunden. Einerseits hat Sport eine wichtige Bedeutung bei der Prävention und bei der Rehabilitation; andererseits ist vor allem der Leistungssport Ursache unterschiedlicher Verletzungen und ganz spezifischer Abnutzungserscheinungen.
Die Massenmedien haben im Sport ein wichtiges Thema. Die Zeitungen haben ihre Sportseiten, Radio und Fernsehen haben ihre festen Sportsendezeiten, und die Computerindustrie bringt immer neue, nach dem Muster sportlicher Betätigung konzipierte Programme heraus.

Die Universalisierung der Leibesübungen im Freizeitsport hat zu einer sehr differenzierten Sportgesetzgebung geführt. Verwiesen sei auf die Versicherungs- und Unfallproblematik, aber auch auf arbeitsrechtliche Probleme im Profisport.

Schließlich ist der Sport Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen quer durch alle Disziplinen; er ist Versuchsfeld zur Erprobung menschlicher Leistungsfähigkeit, und er steht in vielen Bereichen in einer wachsenden Abhängigkeit von der Wissenschaft.“ (Ehalt, 1995, S. 44/ 45)

5. Kunst- und Sport-Budgetverteilung in Wien

Das Budget wird ja auch oft als „in Zahlen gegossene Politik“ bezeichnet. Aus diesem Grund habe ich mir die Aufteilungen der letzten Rechnungsabschlüsse des Bundeslandes Wien angesehen. Ich habe mich dabei auf den Zeitraum ab 2002 entschieden, da diese Werte schon ausschließlich in Euro berechnet wurden.

Jahr/Budget	Kultur	Sport	Anteilig
2002	217.183.542,07 €	32.282.319,54 €	14,86 %
2003	222.561.385,78 €	36.122.936,22 €	16,23 %
2004	233.623.324,32 €	41.532.779,61 €	17,78 %
2005	243 000 361,14 €	44.067.867,17 €	18,13 %
2006	258.200.377,71 €	52.830.118,74 €	20,46 %
2007	273.888.549,94 €	66.299.078,93 €	24,21 %
2008	279.725.198,62 €	68.333.556,22 €	24,43 %
2009	285.468.943,21 €	63.176.284,79 €	22,13 %
2010	295.431.094,51 €	68.385.636,47 €	23,15 %
2011	290.798.720,02 €	64.224.372,73 €	22,09 %
2012	292.398.134,84 €	40.965.747,74 €	14,01 %
2013	297.178.342,02 €	47.591.731,82 €	16,01 %
2014	300.263.134,40 €	47.908.193,30 €	15,96 %
2015	307.061.842,06 €	57.287.571,48 €	18,66 %
2016	297.356.650,01 €	40.365.418,34 €	13,57 %

(https://www.wien.gv.at/finanzen/budget/); Stand 27. Dezember 2017

Daraus konnte ich drei Erkenntnisse ableiten.

- Es zeigt sich dabei eindeutig, dass die budgetäre Verteilung, und damit die Schwerpunktsetzungen der politischen Arbeit, sehr unterschiedlich sind.
- Ein weiterer wichtiger Erkenntnispunkt offenbart sich bei der Feststellung, dass in den letzten 15 Jahren das Kulturbudget gewachsen ist und zwar von 217 auf in etwa 300 Millionen Euro, einer Steigerung um etwa 50 Prozent .
- Das Sportbudget stieg im genannten Zeitraum um etwa 25 Prozent von etwa 32 auf 40 Millionen Euro. Einzig und allein in den Jahren rund um die Fußball-Europameisterschaft wurdne für dieses Event verschiedene Budgetaufstockungen vorgenommen.

Des Weiteren habe ich noch versucht genauer aufzuschlüsseln, für welche Themenbereiche im Sport die Mittel aufgewendet wurden.

	2002	2003	2004	2005	2006
Sportamt	5.478.834,65 €	6.167.183,14 €	6.409.545,63 €	6.245.246,96 €	6.564.149,85 €
Sportplätze	7.173.078,51 €	12.409.643,84 €	16.701.577,30 €	20.036.922,21 €	27.291.263,42 €
Turn- und Sporthallen	8.549.882,45 €	8.045.464,17 €	7.978.402,37 €	8.705.216,59 €	8.665.518,22 €
Wintersportanlagen	378.128,50 €	499.362,38 €	195.155,24 €	140.988,46 €	1.312.187,25 €
Sportförderung	10.702.395,43 €	9.001.282,69 €	10.248.099,07 €	8.939.492,95 €	8.997.000,00 €
Jahresbudget	32.282.319,54 €	36.122.936,22 €	41.532.779,61 €	44.067.867,17 €	52.830.118,74 €

	2007	2008	2009	2010	2011
Sportamt	6.669.976,83 €	9.176.731,22 €	8.248.763,15 €	8.336.167,09 €	9.740.296,72 €
Sportplätze	37.638.385,63 €	35.783.369,60 €	16.548.887,35 €	14.866.821,89 €	16.734.194,58 €
Turn- und Sporthallen	8.391.995,26 €	10.113.162,50 €	11.186.407,75 €	9.209.523,25 €	8.209.624,08 €
Wintersportanlagen	187.771,37 €	280.240,99 €			
Sportförderung	13.410.949,84 €	12.980.051,91 €	27.192.226,54 €	35.973.124,24 €	29.540.257,35 €
Jahresbudget	66.299.078,93 €	68.333.556,22 €	63.176.284,79 €	68.385.636,47 €	64.224.372,73 €

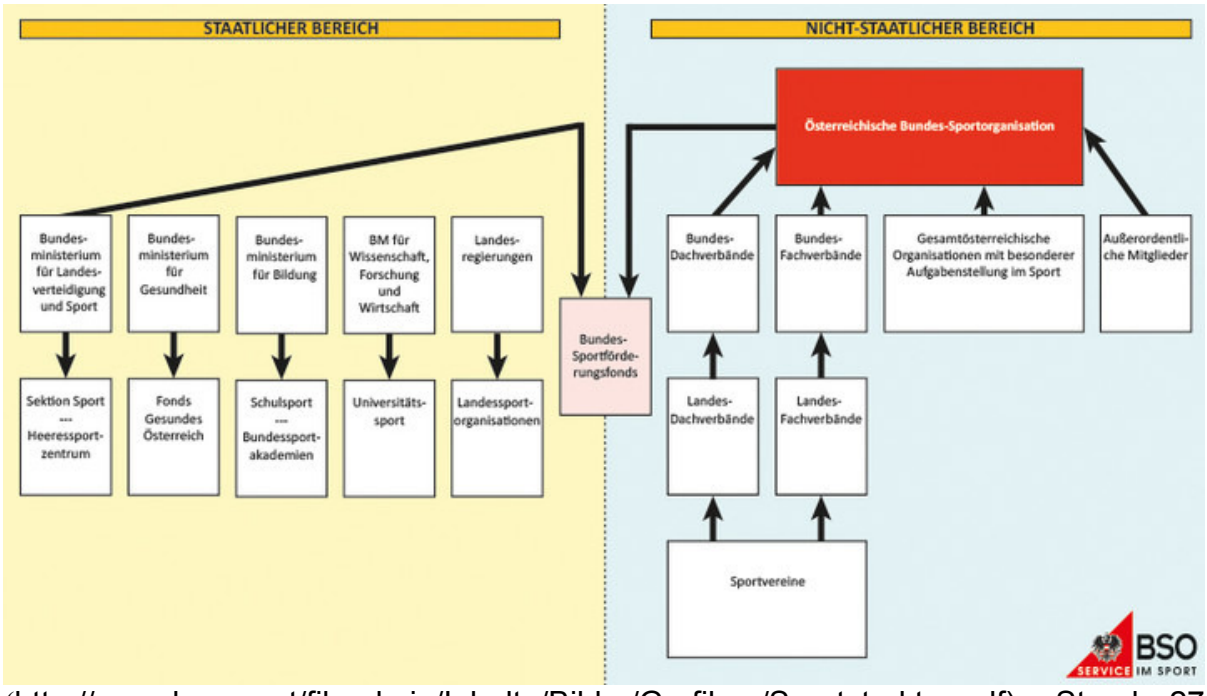
	2012	2013	2014	2015	2016
Sportamt	8.775.605,29 €	8.719.024,61 €	9.513.180,94 €	9.984.343,85 €	9.206.584,82 €
Sportplätze	12.839.848,62 €	11.891.388,51 €	8.994.644,31 €	10.868.349,97 €	10.644.351,48 €
Turn- und Sporthallen	10.315.231,91 €	11.234.719,85 €	11.458.992,90 €	13.156.896,84 €	11.961.557,26 €
Wintersportanlagen					
Sportförderung	9.035.061,92 €	15.746.598,85 €	17.941.375,15 €	23.277.980,82 €	8.552.924,78 €
Jahresbudget	40.965.747,74 €	47.591.731,82 €	47.908.193,30 €	57.287.571,48 €	40.365.418,34 €

(https://www.wien.gv.at/finanzen/budget/); Stand 27. Dezember 2017

6. Sportorganisationen und ihre AkteurInnen

„Sport wird nicht nur von Individuen betrieben und rezipiert, sondern von Millionen von Menschen unter unterschiedlichsten Bedingungen. Um dies zu ermöglichen, benötigt er Organisationen, materielle Grundlagen, Zusammenarbeit mit anderen gesellschaftlichen Bereichen. Die gewachsenen Eigenständigkeit des Sports bedeutet zugleich wachsende indirekte Abhängigkeit von den Vorleistungen anderer Bereiche für die Sportentwicklung, wachsende innere Auseinandersetzungen innerhalb des Sports um Ziele, Wege und Ressourcen seiner Entwicklung sowie steigenden Aufwand für die politische Durchsetzung seiner Existenz- und Entwicklungsansprüchen nach außen.“ (Güldenpfennig, 2002, S.72)

Um die Entscheidungsprozesse in Sport verstehen zu können, muss man die Struktur des Österreichischen Sports darstellen. Ich habe mich dabei entschieden, ein Organigramm der Bundes-Sport-Organisation (BSO) voranzustellen. Da sich die einzelnen Personen natürlich über den Diplom-Arbeitszeitraum verändert haben, macht es weniger Sinn, Einzelne herauszunehmen. So gab es im Zeitraum von 2009 mit Norbert Darabos, Gerald Klug, Hans-Peter Doskozil sowie Heinz Christian Strache als verantwortliche Minister. Derzeitiger Vorsitzender der BSO, welche 1946 gegründet wurde, ist der ehemalige Minister Rudolf Hundstorfer.



(http://www.bso.or.at/fileadmin/Inhalte/Bilder/Grafiken/Sportstruktur.pdf); Stand 27. Dezember 2017

6.1 ASKÖ - Arbeitsgemeinschaft für Sport und Körperkultur in Österreich

Laut eigener Selbstdefinition ist die ASKÖ folgendermaßen einzuordnen: „Die ASKÖ ist die Arbeitsgemeinschaft für Sport und Körperkultur in Österreich und der größte der drei Sportdachverbände. Sie gliedert sich in die Bundesorganisation, in die Landesverbände und die Zentralen Verbände (ARBÖ, Touristenverein Naturfreunde Österreich, Verband der Österreichischen Arbeiter-Fischerei-Vereine, ASKÖ-Flugsportverband) und umfasst österreichweit derzeit ca. 4.200 Mitgliedsvereine mit rund 1.200.000 Mitgliedern. Für diese erbringt die ASKÖ eine Reihe von ideellen und materiellen Dienstleistungen, insbesondere bei der Errichtung, Erhaltung, Verwaltung und beim Betrieb von Sportanlagen, die Betreuung von 110 verschiedenen Sportarten, die Tätigkeit in speziellen Referaten und die Interessensvertretung. Innerhalb der ASKÖ sollen möglichst viele Menschen die unterschiedlichsten Sportarten ausüben können (‚Sport für alle!', ‚Jedem sein Sport!')

Die ASKÖ - Arbeitsgemeinschaft für Sport und Körperkultur in Österreich - ist eine nichtstaatliche Non-Profit-Organisation, die nach gemeinnützigen und sozialen Zielsetzungen agiert und demokratische Organisationsstrukturen aufweist. Wir handeln in der Interessensvertretung nach den sozialdemokratischen Grundsätzen Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit und Solidarität. Die ASKÖ ist ein Sportdachverband und moderner Dienstleistungsbetrieb, fördert flächendeckend ihre Mitgliedsvereine und ist damit eine wichtige Basis des österreichischen Sports. Wir befassen uns mit der innovativen Weiterentwicklung des organisierten Sports. Neben der Unterstützung von Breiten- und Leistungssport werden Bewegungsangebote zur Fitness- und Gesundheitsförderung für alle Bevölkerungsschichten und Altersgruppen entwickelt sowie umgesetzt. Die Hilfestellung bei der Errichtung und Erhaltung einer zeitgemäßen Infrastruktur ist uns ein wesentliches Anliegen." (https://www.askoe.at/de/verband-vereine); Stand 27. Dezember 2017

Gegründet wurde die ASKÖ 1892. Die ASKÖ ist Mitglied der CSIT, des internationalen Verbands des Arbeitersports. Als Präsident fungiert derzeit der

Nationalratsabgeordnete Hermann Krist. Generalsekretär ist Michael Maurer. Auf Wiener Landesebene ist Johann Schweiger Präsident, Landessekretärin Sonja Landsteiner. Hermann Krist, Michael Maurer und Sonja Landsteiner konnten auch im Zuge dieser Diplomarbeit interviewt werden.

6.2 WAT - Wiener ArbeiterInnen Turn- und Sportverein

Der WAT ist der größte Non-Profit-Allround-Sportanbieter in Wien und in ganz Wien tätig. Es werden über 500 Sportangebote auf über 70 Sportstätten angeboten.

Die Geschichte des WAT habe ich dem Webauftritt des Vereins entnommen. Besser kann es nicht zusammengefasst werden: „Der österreichische Arbeitersport hatte seine Wurzeln in den Arbeiterbildungsvereinen. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts verstärkte sich die Solidarität unter der Arbeiterschaft als Folge der neoabsolutistischen Ära des Nachmärz. (…) Je härter die Repression, desto lauter wurden die Forderungen nach Koalitionsfreiheit, Versammlungsfreiheit und das Verlangen nach einem allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrecht. (…) Im Oktober 1867 ermöglichte das Vereins- und Versammlungsrecht, als Teil des lang ersehnten Staatsgrundgesetzes, die Gründung des Wiener Arbeiterbildungsvereines, der sich am 15. Dezember 1867 konstituierte. (…)

Die Turner drängten ins Freie und wollten die sportlichen Übungen unter der Einwirkung von ‚Luft, Licht und Sonne' ausüben. Das Wandern und Bergsteigen wurde zu einer der beliebtesten Freizeitbetätigungen. (…)

Vier Vereine zählten zu den ältesten Pionieren der Arbeiter-Turnbewegung. Aus ihrem Zusammenschluss sollte 1919 der WAT hervorgehen. Der Allgemeine Turnverein Wien, er ging direkt aus der Turnsektion des Arbeiterbildungsvereines hevor, hatte das Zentrum seiner Tätigkeit im 6. und 8. Bezirk aber auch im Favoritner Arbeiterheim und am Sommerturnplatz in Sievering (Kaasgraben).

Im Gasthaus Bartsch, dem späteren Floridsdorfer Arbeiterheim, begann der Allgemeine Arbeiter-Turnverein Floridsdorf seine Tätigkeit. Ein Schulturnsaal wurde

ihm von der christlichen Gemeinderatsmehrheit nicht zur Benützung freigegeben. Nach zeitweiliger Unterbrechung des Turnbetriebes mangels Geld und Räumlichkeiten schlug man sich von Wirtshaus zu Wirtshaus durch. (…) Wie die Ottakringer fanden die Floridsdorfer nach Fertigstellung ihres Arbeiterheimes dort ihr Zuhause.

In diesen vier Wiener Arbeiterturnvereinen entwickelte sich ein reges Vereinsleben, dem mit Ausbruch des ersten Weltkrieges ein jähes Ende gesetzt wurde. Zwar fanden sich einige Unentwegte auch noch im Uniformrock des Kaisers zu Übungen an improvisierten Geräten zusammen, der Turnbetrieb, so vielversprechend er begonnen hatte, konnte nicht aufrecht erhalten werden. Nach und nach wurden auch die jüngsten und ältesten Jahrgänge zu den Waffen gerufen und viele Arbeiterturner blieben für immer auf dem zweifelhaften ‚Feld der Ehre'.

Der WAT erreichte als Organisation wieder die Größe und Mitgliederstärke der Zwischenkriegszeit. Die großen Veranstaltungen am 1. Mai und die Republikfeiern zum 12. November bildeten alljährliche Höhepunkte, bei denen anfangs das Wiener Stadion noch bis in die letzten Ränge mit Zusehern gefüllt war. Das Interesse ließ im Lauf der Jahre nach. Die Gründe dafür dürften in der wachsenden Mobilität, der individuelleren Freizeitgestaltung und nicht zuletzt am medialen Transport der Veranstaltungen durch das Fernsehen gelegen haben. (…) Es war die Zeit, in der die jüngeren Jahrgänge aktiv wurden, die den ‚klassischen Arbeitersport' der Zeit vor 1934 nicht mehr selbst erlebten.

Kein gesellschaftliches Phänomen lässt sich losgelöst von den geschichtlichen Wurzeln verstehen. So ist es auch mit dem WAT. Auf der Basis eines Geschichts-, und wenn man so will, Traditionsbewusstseins geht die Entwicklung täglich weiter. Bloße Traditionspflege wäre zu wenig. Der WAT zählt heute zu Österreichs größten Allround-Sportvereinen und bietet 650 Sportmöglichkeiten pro Woche in 48 verschiedenen Sportarten.

Der Stellenwert des Sports bekommt aufgrund der Tatsache, dass den Menschen immer mehr Freizeit zur Verfügung steht, immer größere Bedeutung. Ein vermehrtes Gesundheits- und Körperbewusstsein prägt unsere Zeit. Andererseits muss man zur

Kenntnis nehmen, dass der Sport als profitträchtiges Marktsegment erkannt wurde. Dies machen sich kommerzielle Sportanbieter immer mehr zunutze und stellen damit eine starke Konkurrenz für die ‚klassischen' Sportvereine, daher auch für den WAT, dar. Gerade deshalb wird es auch unsere zukünftige Aufgabe sein, allen Menschen die Möglichkeit zu bieten, Sport zu erschwinglichen Preisen auszuüben. Hier sehen wir einen sozialpolitischen Auftrag. Das wird nicht zuletzt nur dann möglich sein, wenn die tragende Säule des WAT, die unermüdliche, ehrenamtliche Mitarbeit, weiterhin unsere Sportbewegung trägt. Daneben wird es notwendig sein, in vielen Bereichen neue Wege aufzuzeigen. Der Erweiterung und Verbesserung unseres Sportangebotes, der fachlichen Schulung und dem ‚Vermarkten' des WAT in der Öffentlichkeit wird unser Hauptaugenmerk gelten müssen.

Freude an der Bewegung, Ausgleich zur täglichen Arbeitsbelastung und nicht zuletzt schöne gemeinsame Erlebnisse sind ein Anliegen des WAT."
(http://www.wat.at/wat-verband/geschichte) Stand 27. Dezember 2017

Präsident ist Christian Pöttler, Generalsekretärin Sonja Landsteiner.

6.3 Union – Sportunion Österreich

Die Sportunion wurde 1945 gegründet und gilt als Nachfolgedachverband der „Christlich-Deutschen Turnerschaft". Sie haben etwa 900.000 Mitglieder in etwa 4.300 Vereinen österreichweit. In der Eigendefinition sehen sie sich folgendermaßen: „Die Erreichung des Verbandszweckes erfolgt dabei auf Grundlage der ethischen und geistigen Werte des Christentums im Bekenntnis zur friedlichen Völkerverbindung durch Sport und österreichischer Kulturpflege. In unseren Vereinen bewegen sich Menschen in einer an christlich-sozialen Werten orientierten Gemeinschaft. Folgende Werte und Themen sind für unser Handeln von zentraler Bedeutung: Fairness, Toleranz, Teamgeist, Ethik und Wertevermittlung."
(http://sportunion.at/de/wir-ueber-uns/leitbild) Stand 27. Dezember 2017

Präsident ist Hartwig Löger, derzeitiger Finanzminister, Stefan Grubhofer Generalsekretär. Wiener Vorsitzender ist der ehemalige ÖVP-Generalsekretär Peter McDonald, Landesgeschäftsführer Mag. Gerd Bischofter.

6.4 ASVÖ – Allgemeiner Sportverband Österreichs

Der ASVÖ wurde 1949 gegründet und beschreibt sich selbst als unabhängiges und überparteiliches Sammelbecken für Sportvereine. Er hat etwa 1.000.000 Mitglieder in etwa 5.300 Vereinen österreichweit. Präsident ist Siegfried Robatscher, Generalsekretäre Rainer Rößlhuber bzw. Paul Nittnaus. (http://www.asvoe.at/de/asvoe/bundesorganisation/das-praesidium) Stand 27. Dezember 2017

6.5 Internationaler Arbeitersportbund

Die internationale Vereinigung der ArbeiterInnensportverbände ist die „Confédération Sportive Internationale du Travail“. Sie wurde in der derzeitigen Form nach dem Zweiten Weltkrieg 1946 wiedergegründet, Vorläufer existierten bereits ab 1913, als die „Association Socialiste Internationale d'Education physique“ (ASIEP) mit Belgien, Frankreich, Großbritannien und Österreich gegründet wurde. 1920 erfolgte nach dem 1. Weltkrieg die Gründung des „Internationalen Arbeiterverbandes für Sport und Körperkultur“, ab 1925 „Sozialistische Arbeitersport-Internationale“ (SASI). Bei dieser Gründung kam noch zusätzlich Deutschland hinzu.

„Ziele waren die Hebung der körperlichen Gesundheit der Arbeiterinnen und Arbeiter, deren internationale Verbrüderung und der Kampf gegen den Missbrauch des Sports für nationalistische und militaristische Zwecke sowie gegen Rekordsucht und Kommerzialisierung. Zunächst war der Dachverband um strikte Neutralität in den nach der russischen Revolution und der Spaltung der internationalen Arbeiterbewegung, ausgebrochenen Auseinandersetzungen zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten bemüht. 1927 gab er seine politische Neutralität offiziell auf und bekannte sich zur Sozialdemokratie.

Der Verband richtete in der Zwischenkriegszeit internationale Arbeiterolympiaden aus. Sie fanden 1925 in Frankfurt am Main (Sommer) und Schreiberhau (Winter), 1931 in Wien (Sommer) und Mürzzuschlag (Winter) und 1937 in Antwerpen (Sommer) und Janské Lázně (Winter) statt. Der Verband organisierte auch die Arbeiterfußball-Europameisterschaft 1932/34 und beteiligte sich am antifaschistischen Arbeitersportleraufmarsch in Paris 1934 und der Volksolympiade 1936 in Barcelona.

Die SASI stand in Konkurrenz zur 1921 in Moskau gegründeten und bis 1937 existierenden "Roten Sportinternationale" (RSI), die den Arbeitersport dem Kommunismus zuzuführen und der Außenpolitik der Sowjetunion nutzbar zu machen trachtete. Die Sozialistische Arbeitersport-Internationale schloss RSI-Athleten von der Teilnahme an den Arbeiterolympiaden 1925 und 1931 aus und untersagte den eigenen Mitgliedern 1928 die Teilnahme an der von der RSI organisierten Internationalen Spartakiade in Moskau. Mit dem Beginn des Zweiten Weltkrieges brach die SASI zusammen. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der Verband 1946 wiedergegründet. In der Periode des Kalten Krieges konnte er aber nicht mehr an seine Bedeutung der Zwischenkriegszeit anknüpfen.

Der Verband umfasst heute 43 Organisationen aus 36 Ländern und 4 Kontinenten mit 230 Millionen Mitgliedern. Seit 2008 organisiert die CSIT die "World Sports Games" als internationale Breitensportveranstaltung. Die bisherigen Austragungen fanden in Rimini (2008), Tallinn (2010), Varna (2013) und Lignano (2015) statt.“ (https://de.wikipedia.org/wiki/Conf%C3%A9d%C3%A9ration_Sportive_Internationale_du_Travail) Stand 27. Dezember 2017

Präsident ist der Italiener Bruno Molea, Generalsekretär der Österreicher Wolfgang Burkhardt.

7. Internationale Entwicklungen

Trotz der Fokussierung auf Wien und Fußball habe ich mir natürlich auch weitere Inspirationen für meine Diplomarbeit beschaffen.

7.1 Sport in Deutschland

Hauk und Teichler fassen in ihrem Buch über die deutsche Arbeitersportbewegung zusammen, dass auch in Deutschland die Arbeitersportvereine die mitgliederstärksten Organisationen der Arbeiterbewegung waren. „Natürlich muss bei einer Einschätzung der Leistungen des Arbeitersports immer in Betracht gezogen werden, dass er sich wie jede andere subkulturelle Bewegung niemals in einem völlig herrschaftsfreien, gegenüber anderen sozialen Einflüssen abgeschotteten Raum, sondern immer nur in Abhängigkeit von der hegemonialen Kultur und ihren Traditionen entwickeln konnte. Seine gesamte wechselvolle und widersprüchliche Geschichte ist deshalb fundamental durch das Problem einer allzu weitgehenden Anpassung an die Formen dieser hegemonialen Kultur und durch die Gefahr, durch eine zu konsequente Abgrenzung zu einer sektenähnlichen Bewegung zu werden, gekennzeichnet.“ (Hauk/Teichler, 1987, S.7)

Eine Sichtweise, die auch zu einer unterschiedlichen Ausprägung des Arbeitersports in Deutschland zu seiner Entwicklung in Österreich nach dem Zweiten Weltkrieg führte ist auch darauf zurückzuführen: „Im Weltbild der Arbeiterturner, die einen unübersehbaren Einfluss in den Organisationen des Arbeitersports besaßen, bestand eine hartnäckige Abneigung gegenüber dem Sport: Die allzu unreflektierte Etikettierung als bürgerlich stellte ein entscheidendes Hindernis für einen produktiven Aneignungs- und Umformungsprozess eines gesellschaftlichen Bereichs dar, der im Zuge der Herausbildung der bürgerlichen Massenkultur einen bis dahin nicht gekannten Stellenwert bekam. Möglicherweise liegt gerade hier eine der Ursachen, die mit dafür verantwortlich sind, dass nach 1945 in der Bundesrepublik eine Arbeitersportbewegung in der ursprünglichen Form nicht wieder entstand.“ (Hauk/Teichler, 1987, S.8)

Hopf beschreibt die Anfänge des Arbeiterfußballs in Deutschland: „In Deutschland bildeten sich dagegen seit Ende des 19. Jahrhunderts auf breiter Front Arbeitersportverbände. Der organisierte Arbeitersport war eng mit der Arbeiterbewegung verbunden, als deren dritte Säule – neben Parteien und Gewerkschaften – man ihn auch verstand. Die Arbeitersportbewegung war damit vergleichsweise direkt den Spannungen innerhalb der Arbeiterbewegung, speziell denen zwischen SPD und KPD, ausgesetzt. Für eine exemplarische Analyse bieten sich die Russenspiele (1927), eine Serie von Spielen einer sowjetischen Mannschaft und verschiedenen deutschen Arbeitermannschaften an.“ (Hopf, 1998, S.81)

Unter der Zusammenfassung mit dem Titel „Der Pathos des Befreiungskampfes“ fasst Bernett zusammen: „Der Arbeitersport verstand sich als Teil der allgemeinen Arbeiterbewegung und ihres gesellschaftlichen Freiheitskampfes. Seine Führung bekannte sich zum demokratischen Sozialismus und symphatisierte mit der SPD. Staatliche Repressionen und Intrigen der Gegner verstärkten die kämpferische Einstellung. Die abstrakte Klassenkampf-Ideologie wurde durch die Notwendigkeit der täglichen Selbstbehauptung bestätigt. Um die Zusammenhänge zwischen Sport, Gesellschaft und Politik bewusst zu machen, bedurfte es einer intensiven Aufklärungsarbeit. Die Bequemen und Anpassungsbereiten sollten nicht dem unpolitischen Nur-Sportlertum überlassen werden. Trotz staatlicher Gegenmaßnahmen ließ man nicht davon ab, die Jugend der Arbeitersportorganisationen politisch zu erziehen. Der Turn- und Sportbetrieb der Vereine wurde von systematischer Agitation begleitet.“ (Bernett, 1987, S.57)

In einem Text von Lindner/Breuer mit dem Titel „Fußball als Show. Kommerzialisierung, Oligopolisierung und Professionalisierung des Fußballsports“ kann ein Beispiel der öffentlichen Zuschusstätigkeit mit erweiterten Gedankenstrukturen nachgelesen werden. Nachdem der Berliner Fußballverein Hertha BSC Mitte der 1970er Jahre Schulden hatte, für heutige Vergleiche waren es unbedeutende Beträge, wurden 450.000 DM, also etwa 220.000 Euro, als Subvention zur Verfügung gestellt. Dies sei wichtig gewesen um die Verbundenheit der Stadt Berlin mit dem damals getrennten Westdeutschland zum Ausdruck zu bringen. „Zugleich erhöht diese Präsenz das Image als Kongress- und Vergnügungszentrum. Nicht ganz zu unrecht wird darauf spekuliert, das auswärtige

Besucher das Bundesliga-Spiel zu einem Berlin-Wochenende ausnutzen. Dies, verbunden mit der Absicht, den Berliner Arbeitnehmern eine attraktive Vergnügungsalternative zu bieten, macht die Anstrengungen des Senats sowie von Springer & Co verständlich, Hertha BSC in die Bundesliga zu manövrieren und dort zu halten.“ (Lindner/Breuer, 1998, S.162/163)

Interessante Vergleiche zieht auch Reinhard Rauball, Politiker der SPD und sowohl bei Borussia Dortmund als auch als Ligapräsident in Funktionärsverantwortung, wenn er festhält: „Mehr als 32 Millionen Fans in allen Teilen Deutschlands, pro Saison 17 Millionen Zuschauer in den Stadien: Auch wenn es vermessen klingt, die Bundesliga und der Fußball im Allgemeinen sind gewissermaßen Volkspartei. In allen gesellschaftlichen Schichten verankert, bei Männern und Frauen, über alle Altersgrenzen beliebt, für In- und Ausländer gleichermaßen attraktiv. (…) In Zeiten nachlassender Bindungskräfte von Kirchen, Gewerkschaften und Parteien besitzt der Fußball eine Integrationskraft, die weit über die Welt des Sports hinaus geht und die nur noch wenig gesellschaftliche Institutionen für sich beanspruchen können.“ (Rauball, 2010, S.30) Dieser Wert hat sich jedoch in den letzten Jahren erhöht.

Rauball zu einem der Erfolgsfaktoren: „Wichtig war: die Vereine haben die Ticketpreise trotz großer Nachfrage auf einem erschwinglichen Niveau belassen. Die Einnahmen aus den VIP-Logen subventionieren dabei die Stehplätze. Gut 20 Euro kostet eine durchschnittliche Eintrittskarte in die Bundesliga, die Stehplatzkarte gibt es hier und da noch für rund die Hälfte.“ (Rauball, 2010, S.30)

Sport hat in Deutschland aufgrund der Rahmenbedingungen weitaus größere Möglichkeiten. „Nicht von ungefähr wählte der spätere Bundeskanzler Gerhard Schröder das Dortmunder Westfalenstadion als Bühne für die Eröffnung seines parteiinternen Wahlkampfes.“ (Schulze-Marmeling, 2000, S.216)

7.2 Sport in Europa

Der Universitätsprofessor an der Deutschen Sporthochschule Köln Dr. Walter Tokarski schreibt: „Beharrlich und dauerhaft ist der Sport dagegen als System, als

Teil aller Gesellschaften in Europa, als soziale Bewegung und als Teil des Bewusstsein vieler Menschen, beharrlich sind auch seine politischen Erscheinungen sowie seine auch im „neuen“ Europa weiter bestehenden nationale Identifikationen. Bedeutsam sind beide Seiten des Sports, der in vielen Teilen zum Gesicht Europas geworden ist, sowohl die flüchtige als auch die beharrliche.“ (Tokarski, 2001, S.7)

Im Bereich der Sportpolitik der Europäischen Union fasst Tokarski zusammen: „Es sind zwei Formen der Sportpolitik der Europäischen Union zu unterscheiden: Zum einen existiert eine Form der mittelbaren, indirekten Sportpolitik oder auch Sportpolitik im weiteren Sinn. Darunter sind alle Maßnahmen und Regelungen zu verstehen, die zwar von einer im Sport unabhängigen, allgemeingültigeren Zielsetzung initiiert wurden, die jedoch aufgrund ihrer übergeordneten Bedeutung dann auf den Bereich des Sports Einfluss nehmen, wenn dieser in einer seiner vielfältigen Erscheinungsformen, beispielsweise als Wirtschaftsfaktor, Medienobjekt, Arbeitgeber oder Bestandteil der Bildung, in den Zuständigkeitsbereich der Europäischen Union rückt. Diese mittelbare Form des Einflusses der Gemeinschaftspolitik auf den Sport ist die spektakuläre und fast immer, wenn der Sport in der Öffentlichkeit mit der Europäischen Union in Zusammenhang gebracht wird, handelt es sich um einen Angelegenheit, die eigentlich ‚nur’ dieser indirekten Sportpolitik der EU zuzuordnen ist. Von einer unmittelbaren, direkten Sportpolitik oder Sportpolitik im engeren Sinn soll dort gesprochen werden, wo von den Vertretern der Gemeinschaft, namentlich der Kommission als exekutiven Organ, entsprechende Maßnahmen bewusst mit dem Ziel unternommen worden sind, einen Effekt auf den Sport zu erzielen bzw. umgekehrt mithilfe des Sports einen solchen Effekt zum Nutzen der Union zu erhalten. Den folgenden Ausführungen vorausgeschickt sei dabei die Feststellung, dass für ein direktes Engagement der EU im Sport keine formalrechtliche Grundlage besteht. Bis zur Amsterdamer Revision des Vertragswerkes war der Sport in keinem der Gemeinschaftsverträge erwähnt, und auch nach der Aufnahme der Protokollnotiz zum Sport besitzt die EU keine direkte Zuständigkeit für diesen Sektor.“ (Tokarski, 2001, S.68/69)

Erst Mitte der 80er Jahre zeigte die Europäische Gemeinschaft erstmals Interesse am Sport: „So wurde 1985 im Bericht des Ad-hoc-Ausschusses ‚Europa der Bürger’

(Adonnino-Bericht) der Sport als ein ‚…wichtiger Bereich der Kommunikation zwischen Völkern' bezeichnet." (Tokarski, 2001, S.69)

Im Bereich der indirekten Sportpolitik fasst Tokarski zusammen: „Im Rahmen der Diskussion der direkten Sportpolitik der Europäischen Union wurde bereits deutlich herausgestellt, dass die EU keine formalrechtliche Grundlage für eine Eingreifen in den Bereich des Sports besitzt. Dem Sport wird vielmehr, sowohl im legislativen Rahmen der Europäischen Union als auch in einem großen Teil der Mitgliedsstaaten, Autonomie gewährt. (…)

Zwei parallel verlaufende Prozesse sind in der jüngeren Vergangenheit so weit fortgeschritten, dass eine Anpassung verschiedener verbandsrechtlicher Regelungen des Sports an den übergeordneten Rahmen des Europäischen Rechts notwendig geworden ist: Zum einen ist dies der Prozess der europäischen Integration mit der Einführung des Binnenmarktes und der Ausweitung der Zuständigkeitsbereiche der Europäischen Union. Zum anderen der Wandel des Sports, der sich unter anderem in einer immer weiter zunehmenden Professionalisierung und Kommerzialisierung äußert." (Tokarski, 2001, S.89)

Abschließend fasst er zusammen, dass der Europäische Sportpolitik eine wichtige Funktion in der gesellschaftlichen Integration zukommt: „Neben dem Ziel der Europäisierung besitzt der Sport gleich eine doppelte Funktion: Er ist einerseits, einer Hochsprache vergleichbar, global, überall gleich und allen, unabhängig von ihrer Nationalität, gleichermaßen verständlich; dies macht sein völkerverbindendes, sein eigenes Potential aus. Andererseits ist der Sport auch, gleich einem Dialekt, voller regionaler Eigenheiten und Besonderheiten, was dem Einzelnen vor dem Hintergrund schneller und unüberschaubarer Veränderungen Ängste nehmen und Sicherheit vermitteln kann; dies macht seine Bodenständigkeit aus." (Tokarski, 2001, S.223)

7.3 Internationale Entwicklung

Die UNO erkennt den Wert des Sports schon seit vielen Jahren an, rief „Das UN-Jahr des Sports und der Leibeserziehung 2005“ (http://www.uno-jahrdessports.de/ Stand 20. Juli 2011) aus und hat einen eigenen Sonderbotschafter für Sport im Dienst von Entwicklung und Frieden, welcher mit dem ausgewiesene sporterfahrenen Willi Lemke, der zusätzlich auch noch im deutschen Bremen Senator war. Der definiert seine Aufgaben folgendermaßen:
1.) UN-Repräsentant des Weltsports und Vertretung des Generalsekretär bei großen Sportevents wie den Olympischen Spielen, den Paralympics, den Special Olympics oder den Fußballweltmeisterschaften;
2.) Anwalt, Förderer und Promoter des Weltsports mit der Aufgabe, die positiven Werte des Sports global zu vertreten und Regierungen gegebenenfalls daran zu erinnern, dass Sport ein elementares Menschenrecht darstellt;
3.) Vermittler, der wenn in der Welt des Sports Konflikte auftauchen oder internationale Dopingkonventionen von den jeweiligen Regierungen nicht umgesetzt würden und wenn Sport für einseitige politische Interessen missbraucht werden würde. (vgl. Lemke, 2010, S.96ff)

Maderthaner zitiert Hugo Meissl der schon im Dezember 1918 meinte: „Der Internationale der Sozialdemokratie, der Internationale des Kapitals und der Wissenschaft müsse eine Internationale des Sports hinzugefügt werden, die Einfluss und Bestand haben könnte.“ (Maderthaner, 2008, S.13) Über Meissl schreibt er: „Er hat damit implizit auch die Situation des Fußballsports in seiner Heimatstadt Wien reflektiert, wo sich das neue Massenspektakel ja im Rahmen großstädtischen Selbstbewusstseins und mitteleuropäischer Internationalität entwickelte und wo die großen Klubs ihre Gegner weniger im Inland als vielmehr in anderen Metropolen wie Budapest, Prag, Bologna, Mailand, etc. fanden.“ (ebd.)

Schulze-Marmeling beschreibt die Geschichte des Futbol Club Barcelona anhand der Geschichte Spaniens und Katalaniens in ausgezeichneter Form. Er verweist dabei auf Manuel Vazquez Montalbon: „Francos Besatzungstruppen betraten die Stadt. Auf dem vierten Platz der Liste der Organisationen, die nun verfolgt wurden, stand hinter den Kommunisten, Anarchisten und Separatisten der Barcelona Football Club. Der

FC Barcelona verlor den Bürgerkrieg fast im gleichen Maße wie die Arbeiter, die Anarchisten, die Künstler und die Demokratie.“ (Schulze-Marmeling, 2010, S.58)

Auch ein 5:0 Auswärtssieg des Futbol Club Barcelona beim verhassten und von der Franco-Diktatur stark unterstützen Real Madrid wird zu einem wichtigen politischen Ereignis in den 1970er Jahren umgedeutet: „Kein anderes Vereinsspiel im Europa nach dem Zweiten Weltkrieg dürfte eine so große politische Symbolik entwickelt haben wie El Clasico vom 17. Februar 1974. In den Franco-Jahren galten Siege über Real stets als verwegne Form politischer Opposition, aber dieses 5:0 ist das Verwegenste schlechthin.“ Und weiter: „Der 17. Februar 1974 wird später zum Anfang vom Ende der Diktatur verklärt. Manuel Vazquez Montalbon dichtet: 1:0 für Barcelona – 2:0 für Katalanien – 3:0 für Sant Jordi – 4:0 für Demokratie – 5:0 gegen Madrid. An jenem Tag, so empfanden es Millionen im Land, setzte die endgültige Niederlage der faschistischen Diktatur ein. An jenem Tag, sagen viele, fing die Freiheit an.“ (Schulze-Marmeling, 2010, S.110ff)

Diese Ereignisse werden auch immer wieder mit dem Namen Johan Cruyff verbunden, der als holländischer Fußballspieler neue demokratische und liberale Denkweise bei seinem Gastspiel ab 1973 mit nach Barcelona brachte. „In der Saison 1973/74 glitt das franquistische Regime in einen Zustand der Agonie, Cruyff führte Real vor – und war auf dem Spielfeld die Verkörperung des Kampfes für eine liberale und demokratische Gesellschaft.“ (Schulze-Marmeling, 2010, S.212)

Auch in den letzten Jahren ist die klare Abtrennung der Vereinsideologien und der damit zusammenhängenden demokratiegeschichtlichen Bewegungen immer wieder Thema. So sprach im Jahr 2010 der Futbol Club Barcelona-Präsident Joan Laporta: „Die Spanier können nicht ertragen, dass ich Klartext rede. Es gibt viele Katalanen, die einen eigenen Staat wollen. Und die Spanier können nicht ertragen, dass der Futbol Club Barcelona in der letzten Saison 6:2 in Madrid gewonnen hat. Alle Welt vermischt Sport mit Politik. Die Erfolge, die wir mit dem Futbol Club Barcelona errungen haben, verdanken wir unseren Idealen. Wir sind jetzt das katalanischste und erfolgreichste Barca aller Zeiten. Und Barca war immer eine Art, die Freiheit Kataloniens zu verteidigen. Der Futbol Club Barcelona ist Teil einer der

bewegendsten Entwicklungen der Geschichte: Sie führt die unterdrückten Völker in die Freiheit.“ (Schulze-Marmeling, 2010, S.186)

1998 gewann Frankreich die Fußball-Weltmeisterschaft im eigenen Land mit einer Mannschaft, welche die „gesamte Vielfalt der in Frankreich lebenden ‚Volksgruppen’ widerspiegelte. Vor der WM hatte der Rechtsextremistenführer Jean-Marie Le Pen ein ‚reinrassiges’ Franzosen-Team gefordert und die Einsatzbereitschaft eines multi-ethnischen Teams angezweifelt. Folglich interpretiere das demokratische Frankreich den Triumph von Zidane und Co. als einen Schlag in das Gesicht des Rechtsextremisten und dessen Gefolgschaft. Die Mannschaft repräsentierte ein neues Frankreich aller Farben und Kulturen, und erstmals sei es den jungen Arabern und Afrikanern in Frankreich möglich, sich mit französischen Institutionen zu identifizieren.“ (Schulze-Marmeling, 2000, S.185)

8. Missbrauch des Sports

Es wurde schon in den vorangegangenen Kapiteln immer wieder darauf hingewiesen, dass der Sport auch über viele Jahrzehnte hindurch auch missbräuchlich verwendet wurde. Das konnte auf vielfältige Art und Weise passieren: „Fußball verbindet – aber immer auch durch Ausgrenzung. Denn das Gefühl von Zusammengehörigkeit und Gemeinschaft entsteht durch Abgrenzung von Anderen: Wir wissen, wer wir sind, wenn wir wissen, von wem wir uns unterscheiden. Der Fußball bietet dafür zahlreiche Möglichkeiten. Hier entstehen Dorfvereine durch Grenzziehungen gegen das Team des Nachbardorfs, Nationen durch die Stilisierung und Inszenierung der Andersartigkeit von Länderspielgegnern, heterosexuelle Männerbastionen durch Ausschlüsse von Frauen und Schwulen, austrainierte Leistungsträger/innen durch Unsichtbarmachung von Depressiven und gut situierte VIPs über das Belächeln von Mitleidlosen und Ultras. Erfolgt Gemeinschaftsbildung über Ausgrenzung, hat die Welt des Fußballs davon einen bunten Strauß anzubieten – Alter, fehlende Gesundheit, Religionszugehörigkeit und falsche Klassenzugehörigkeit gehören dazu.“ (Degele/Janz, 2012, S.8)

„Besonders der Spitzensport mit seiner Vorbildwirkung eignet sich ja, wie die Geschichte weist, nicht nur für Sozialisation, Emanzipation und Integration, sondern auch zur Instrumentalisierung und Manipulation. Gerade im 20. Jahrhundert dienten Leistungen im Spitzensport totalitären Staaten, Regimen und Systemen zur Selbstlegitimation und sollten durch die ideologische Ausrichtung dieser Staaten bestätigen und zugleich rechtfertigen.“ Als Beispiele dafür werden unter anderem die Olympischen Spiele 1936 in Deutschland sowie die überproportional starken Leistungen ehemaliger DDR-Athletinnen angeführt. Andererseits wurden auch Leistungen dafür erbracht und verwendet um auf politische und wirtschaftliche Probleme eines Landes aufmerksam zu machen, wie etwa die Bürgerrechtsbewegung um Martin-Luther-King als auch die Erfolge afrikanischer Läuferinnen, die damit verbunden erstmalig auf die Notstände in ihren Ländern im Zuge einer großen Öffentlichkeit hinweisen konnten. (vgl. Leber, 2001, S.243ff)

Grupe zur missbräuchlichen Verwendung des Sports: „Auch politische Systeme verknüpfen den Sport mit bestimmten Sinngebungen; diese müssen keineswegs den ‚eigentlichen’ Sinngebung des Sports entsprechen. Beispiele hierfür liefern die politischen Indoktrinationen des Sports in totalitären Staaten. Besonders nachhaltig erfolgte eine solche Indienstnahme im Nationalsozialismus, der die Leibesübungen seinen biologisch-rassistischen Vorstellungen, der Wehrhaftmachung, dem Führerprinzip, der Gemeinschaftsideologie und dem völkischen Mythos unterstellte. Auch die sozialistischen Staaten instrumentalisierten den Sport und benutzten ihn ausdrücklich mit dem Ziel der internationalen Anerkennung und nationalen Identitätsbildung.“ (Grupe, 2000, S.54)

Schulze-Marmeling sieht die Herausforderungen auch darin, dass „Sport im Allgemeinen und Fußball im Besonderen dazu tendieren, primitive Formen des Nationalismus zu stimulieren und zu fördern. Kein anderes Sportspiel wurde und wird in einem solchen Ausmaß von politischen und ökonomischen Interessen malträtiert wie der Fußball – und hat doch überlebt.“ (Schulze-Marmeling, 2000, S.10) „Der schlechte Ruf, den der Massen- und Leistungssport, der proletarisch begründete, kommerziell vermarktete und oft exklusiv-identitär oder offen nationalistisch überwölbte ‚Männersport’ gerade in der sich als kritisch verstehenden Teilöffentlichkeit über Jahrzehnte genoss, ist wahrlich nicht grundlos. Zu eng

verbunden blieb der moderne Sport, oder die Inszenierung und Wahrnehmung desselben, über Jahrzehnte im Bewusstsein kritischer Intelligenz – vor allem in Europa und allen voran in Deutschland – auch mit einer hoch problematischen, zwangsnormierenden Ästhetisierung des (gesunden) Körpers, wie sie der europäische Faschismus und insbesondere der deutsche Nationalsozialismus kultivierte und generierte.“ (Markovits, 2007, S.22) Und weiter: „Jene politischen Imaginationen waren integraler Bestandteil des Bundes Deutscher Mädchen und der Hitlerjugend, welche die nazistische Gruppenästhetik praktisch kultivierten. Und diese Geschichte des Sports reicht zurück auf Traditionen wie die vom antisemitischen ‚Turnvater Jahn’ begründete Ästhetik eines spezifischen kollektivierten Sportkults, der verbunden ist mit Dispositiven kultureller Macht und mithin rassistischer Überlegenheit.“ (Markovits, 2007, S.23)

Ein Beispiel der Staatssportsbeeinflussung gibt Leis, wenn er Walter Ulbricht zitiert, der Sportlern 1966 einen besonderen Auftrag zuweist: „Wir sind der Auffassung, dass ein Spitzensportler für unseren Arbeiter- und Bauernstaat mehr leistet und dessen Ansehen mehr hebt, wenn er sich mit der Hilfe der Förderung durch Partei und Staat auf hohe sportliche Leistungen vorbereiten kann, als wenn er an seinem Arbeitsplatz einer von vielen ist.“ (Leis, 2003, S.168ff)

Seit jeher gab es eine Verbindung von Leibesübungen und Kriegerhandwerk. Und in den modernen Armeen hat die körperliche Ertüchtigung der Soldaten – auch im Wege eines sinnentleerten Drills – eine entscheidende Bedeutung. In den ehemals kommunistischen Ländern Osteuropas kam ein Großteil der bei den olympischen Disziplinen antretenden Athleten aus der Armee. (vgl. Ehalt, 1995, S. 44/ 45)

Abschließend erwähnt Leis noch: „Per Olov Enquist, Kenner des DDR-Sports und Gegner jeder Politisierung des Sports, rechnet 1971 mit den bisher vorgestellten Sportideologen auf wohltuende Weise ab. Der Sport, so sein Fazit, wird immer in der Umklammerung der Politik bleiben. Ganz gleichgültig, in welchem Gesellschaftssystem man sich befindet, er wird immer für dessen Belange in Anspruch genommen: ‚Der Sport ist nichts an sich. Der Sport ist ein Instrument, dessen man sich bedient. Ein Pauspapier. (...) Die ideologische Anwendung des Sports hat fast immer gleich ausgesehen. Die Messer sahen immer gleich aus, aber

die Frage war: Wessen Hand hielt das Messer? In welcher Absicht? Der politisierte Arbeitersport der zwanziger Jahre, die Olympischen Spiele 1936, Bästad, der Einsatz des Sports durch den Faschismus, die DDR 1971. Die Formen waren ähnlich, aber das ist uninteressant. Dahinter stand der Kampf, der sich zwischen den Ideologien abspielte.' Und das wird wohl immer so bleiben. Man kann nur - wie Enquist - den Sport immer wieder kritisch hinterfragen, vor allem dann, wenn er für ideologische Ziele in Anspruch genommen wird." (Leis, 2003, S.172ff)

Beispiele für politische Sozialisation sind die ehemaligen Ostblockstaaten, die den Sport als Mittel zur Entwicklung der sozialistischen Persönlichkeit benutzten. Oder im nationalsozialistischen Deutschland wurde die so genannte „politische Leibeserziehung" betrieben, deren Erziehungsziel der „heroisch-aktive Mensch", der „politische Soldat" war. Wer diesem diktierten Ideal nicht entsprach, wurde als gesellschaftlich minderwertig eingestuft, mit katastrophalen Konsequenzen. (vgl. Neuhold, 2000, S. 62)

Die Fußball-Weltmeisterschaft 1978 und die Vergabe derer an die Militärdiktatur Argentiniens wird von Schulze-Marmeling äußerst problematisch gesehen. Vergeben wurde dieses weltumfassende Spektakel von FIFA-Boss Havelange, der selbst als teilnehmender Sportler die Olympischen Sommerspiele in Berlin 1936 als besonders gastfreundlich bezeichnet hatte. „Obwohl, oder weil, der Terror des Regimes auch mit der bevorstehenden WM zu tun hatte, sah der Weltverband wohlwollend zu. Die faschistische Junta wollte der Weltöffentlichkeit ein Land präsentieren, in dem von Protesten nichts zu sehen war, sondern Ruhe und Ordnung herrschten. Und den FIFA-Funktionären war der störungsfreie Ablauf des Turniers allemal wichtiger als das Schicksal der Verschleppten, Gefolterten und Ermordeten." (Schulze-Marmeling, 2000, S.172)

Argentinien zählte laut Irnberger zu den besonderen Diktaturen, die sich mittels Fußballerfolge in ihrem System bestätigt sehen wollten. „Sie ließen sich die Gelegenheit nicht entgehen, den Erfolg der Kicker in ihrem Sinne zu interpretieren, obwohl er unter der Regie eines Mannes errungen wurde, dessen politische Ansichten den ihren diametral entgegenstanden." (Irnberger, 2005, S.342ff)

Kuhn thematisiert die Boykotte verschiedener Staaten nachdem 1976 in Montreal 30 afrikanische Statten, 1980 bei den Sommerspielen in Moskau aufgrund des militärischen Intervention Sowjetunions in Afghanistan 44 Staaten und 1984 in Los Angeles als Gegenreaktion der sozialistischen Staaten wieder die sportliche Welt nicht zusammen kam. 1988 sollte wiederum Seoul aufgrund des Nord/Süd-Korea Konflikts boykottiert werden, diesmal setzen sich jedoch pragmatische Kräfte durch, die darauf verwiesen, dass der Verlust der öffentlichen Wahrnehmung ein gewaltigere wäre, wenn die Überlegenheit des jeweils eigenen Systems nicht sichtbar werden würde. (vgl. Kuhn, 1986, S.46ff)

Bei der Stärkung des Ansehens im Ausland dient der Sport auch Zwecken staatlicher Imagebildung „symbolische Sportpolitik“. Dabei geht es nicht nur um Erfolge bei internationalen Sportwettkämpfen, sondern auch um die - möglichst „perfekte" - Durchführung sportlicher Großveranstaltungen, den Bau modernster Sportanlagen, die dann als Demonstrationsobjekte dienen und anderes mehr. Länder, in denen sportliche Großveranstaltungen abgehalten werden, stehen im Mittelpunkt der Weltöffentlichkeit und versuchen deswegen auch, sich von der „besten Seite" zu präsentieren; z.B. wurden in Mexiko City für die Fußball WM 1986 an den Zufahrtsstraßen zu den Stadien Mauern errichtet, die das Elend dahinter verbergen sollten; die hässlichen, infolge ökologischer Belastungen bereits gelben Rasenflächen der Stadien wurden mit grün gefärbtem Wasser besprengt. (vgl. Neuhold, 2000, S. 62)

Auch neuere Beispiele der Verknüpfung von politischen Machtstrukturen und dem Bereich des Sports warnen vor einer Sicht des entideologisierten Sports. Maderthaner beschreibt dazu die Beispiele des italienischen Ministerpräsidenten Silvio Berlusconi und dem AC Milan sowie die Ereignisse rund um den spanischen Faschismus unter Franco und dessen Verbindungen und Besetzungen der Vorstände, vor allem bei Real Madrid und sogar beim FC Barcelona. Auch mangelnde Unterstützung von südamerikanischen Demokratiebestrebungen attestierten brasilianische Soziologen den in dem 1990er Jahren erfolgreichen Fußballauftritten derer Nationalmannschaften, worause ein nationaler Freudentaumel folgte, sowie einen darin versteckt ein überbordender Nationalismus. (vgl. Maderthaner, 2008, S.53ff)

Sport als nationale Repräsentationsfunktion sieht Bachleitner folgendermaßen: „Sport, wobei hier insbesondere Hochleistungssport gemeint ist, wird letztlich von allen Staaten (Nationen) für politische Repräsentationsfunktionen eingespannt (missbraucht?). Geschieht dies in sozialistischen Staaten in Hinblick auf die Dokumentation der politisch-ökonomischen Systemüberlegenheit, so zeigt es sich in Ländern der Dritten Welt – vor allem bei ehemaligen Kolonien – mit der Perspektive einer nationalen Identitätsfindung mit dem Ziel vor einer (‚sportlichen') Weltöffentlichkeit präsent sein zu können. (…) Westliche Industrienationen, die heute bereits gezielte ‚sportliche Entwicklungshilfe' leisten, geraten daher selbst unter Zugzwang, ‚Sport' als nationale Selbstdarstellungsmöglichkeit zu forcieren." (Bachleitner, 1986, S.13)

9. Zusammenfassung

In diesem Abschnitt möchte ich meine verarbeiteten Thesen wieder aufrufen und einer letzten gesamten Bewertung unterziehen.

Zu allererst möchte ich mich meinen anfangs aufgestellten Hauptüberlegungen zuwenden. So lautet ja der Titel dieser Diplomarbeit: „Die Sozialdemokratie und ihr Verhältnis zum Sport - Mit einer Fokussierung auf Wien und Fußball. Leistungsdenken versus Allgemeinwohlbefinden – Eine Gratwanderung die vor allem der Sozialdemokratie schwer fällt".

Ich habe anhand der Begrifflichkeiten einen ersten Überblick über das doch sehr weite Feld geben können. Ebenso habe ich der Geschichte einen großen Teil gewidmet. Neben dem Aufbau bzw. den wichtigsten handelnden Personen habe ich ebenso einen Blick der Entwicklungen außerhalb Österreichs eingebaut. Selbstverständlich wollte ich mich dem oft gehörten Vorwurf, dass mit Sport viel Missbrauch betrieben werden kann, nicht entziehen.

Meine ersten Recherchen zeigten mir, dass in diesem Themenbereich noch nicht viel vorliegt. So musste ich mich von verschiedenen Literaturempfehlungen immer wieder

zu neuen weiterhanteln und konnte feststellen, dass sich dieser Thematik nirgends in diesem Ausmaß angenommen wurde. Deswegen kam auch eine Literaturliste mit über 100 durchgearbeiteten Werken schlussendlich in diese Arbeit. Diese Eindrücke zusammenzufassen, stellte für mich eine große Herausforderung dar.

Im Inhaltlichen kann ich nun festhalten, dass sich innerhalb der Literatur nur vereinzelt Hinweise dazu fanden, meine Forschungsfrage zu bestätigen. Auch deswegen wurde ein Hauptaugenmerk auf die verschiedenen qualitativen Interviews gelegt. Schlussendlich kann ich festhalten, dass die Erfahrungen von Gesprächen mit über 35 Personen aus dem Sport und Politikbereich eine meiner größten Quellen der Erkenntnisse darstellten. Dabei hat sich gezeigt, dass nur sehr wenige aktive PolitikerInnen bereit sind, die unterschiedlichen Dotierungen des Kultur- bzw. Sportbereiches auch als diese zu bezeichnen. Immer wieder wurde mir mitgeteilt, dass dies historisch gewachsen sei und die Politik für den Sport in anderer Weise hilfreich agiere, wie zum Beispiel durch zur Verfügungstellung von kostengünstigen Räumlichkeiten, welche nach marktüblichen Kriterien sicherlich unbezahlbar wären.

Spannend war für mich auch wahrzunehmen, dass die historisch bedingte Trennung von ArbeiterInnen- und bürgerlichen Sport in Deutschland unmittelbar nach dem Krieg ein Ende gefunden hat, während in Österreich diese Angleichung eher erst in den letzten Jahrzehnten passierte.

Was ich in dieser Arbeit nicht geschafft habe ist die budgetäre Zuwendung Österreichs im Bereich des Sports aufzufinden. Ich bekam dementsprechend keine Auskünfte und konnte im Internet darüber keine Angaben finden. In diesem Zusammenhang möchte ich die Vorgehensweise der Stadt Wien loben, welche alle Rechnungsabschlüsse mit vielen weiteren Informationen, sowohl als Übersicht als auch als Detailabfrage, auf der Webseite unkompliziert zur Verfügung stellt.

Es gilt es für mich außerdem noch festzuhalten, dass nur das Zusammenspiel von Politik, Sportorganisationen und den vielen ehrenamtlichen MitarbeiterInnen die Möglichkeit erstellt, Sport und Freizeitmöglichkeiten in diesem Ausmaß anzunehmen.

Abschließend fasse ich zusammen, dass die Fragestellung „Die Sozialdemokratie und ihr Verhältnis zum Sport - Mit einer Fokussierung auf Wien und Fußball. Leistungsdenken versus Allgemeinwohlbefinden – Eine Gratwanderung die vor allem der Sozialdemokratie schwer fällt“ noch nicht als abschließend beurteilt werden kann. Ich freue mich auf eine etwaige Zusammenarbeit mit weiteren interessierten Sport- und Politikbegeisterten.

10. Quellen

10.1 Literatur

Adrian, Stefan/Schächtele, Kai: Immer wieder, nimmer wieder. Vom Schicksal des österreichischen Fußballs; Köln, 2008

Agnezy, Christoph: Arbeitersport in der Ersten Republik. Von den Anfängen bis zum Austrofaschismus; Diplomarbeit zur Erlangung des Magistergrades der Philosophie aus der Studienrichtung Geschichte und Sozialkunde; Uni Wien; Wien, 2006

Bachleitner, Reinhard: Ideologien im Sport; In: Sport und Politik; Mattersburg, 1986

BAFF, Bündnis aktiver Fußballfans: Die 100 „schönsten“ Schikanen gegen Fußballfans. Repression und Willkür rund ums Stadion; Grafenau, 2004

Bernett, Hajo: Die Auseinandersetzung mit dem bürgerlichen Sport; in: Illustrierte Geschichte des Arbeitersports; Bonn, 1987

Beyer, Wolfgang/Glotter, Karl: Stadtplanung Wien; Sport in der Stadt. Beiträge zur Stadtforschung, Stadtentwicklung und Stadtgestaltung Nr. 57; Wien, 1995

Cante, Diego: Propaganda und Fußball. Sport und Politik in den Begegnungen zwischen den italienischen „Azzurri" und den „Weißen" aus Wien in der Zwischenkriegszeit; In: Massen-Sport; Innsbruck, 1999

Degele, Nina/Janz Caroline: Hetero, weiß und männlich? Fußball ist viel mehr!; Berlin, 2012

Ehalt, Hubert Christian: Sport zwischen Disziplinierung, Leistungswahn und alternativen Ansätzen; in Stadtplanung Wien; Sport in der Stadt. Beiträge zur Stadtforschung, Stadtentwicklung und Stadtgestaltung Nr. 57; Wien, 1995

Ehalt, Hubert Christian: Die wichtigste Nebensache der Welt. Die Wiener Austria feiert ihren 100. Geburtstag; wien.at aktuell, MitarbeiterInnen Magazin der Stadt Wien; Ausgabe April 2011; Wien, 2011

Eichler, Christian: Lexikon der Fußballmythen; Frankfurt am Main, 2000

Farnberger, Claus: Die Verteidigung des Mittelfelds. Österreich zwischen Mutlosigkeit und Größenwahn; In: Kobenter, Samo/Plener, Peter (Hg.): Seitenwechsel. Geschichten vom Fußball; Wien, 2008

Foer, Franklin: Wie man mit Fußball die Welt erklärt; München, 2006

Frohner, Adolf: Zulassen ist besser als verordnen; in Stadtplanung Wien; Sport in der Stadt. Beiträge zur Stadtforschung, Stadtentwicklung und Stadtgestaltung Nr. 57; Wien, 1995

Gans, Hans/Decker, Karl: Mein Leben für den Fußball. Eine Fußballlegende erinnert sich; Wr. Neustadt, 1998

Gastgeb, Hans: Vom Wirtshaus zum Stadion. 60 Jahre Arbeitersport in Österreich; Wien, 1952

Gastgeb, Hans: 70 Jahre Arbeitersport in Österreich; Wien, 1962

Göhring, Walter: 1000 Daten SPÖ; Eisenstadt, 1985

Gruber, Reinhard: Alles Sport; Wien, 2008

Grupe, Ommo: Vom Sinn des Sports. Kulturelle, pädagogische und ethnische Aspekte; Schorndorf, 2000

Güldenpfennig, Sven: Plädoyer für eine Politikwissenschaft des Sports: Überlegungen zum Verhältnis Sport, Politik und Ökonomie; In: Fußballwelten. Zum Verhältnis von Sport, Politik, Ökonomie und Gesellschaft; Opladen, 2002

Gusenbauer, Alfred: Für eine Gesellschaft der fairen Chancen. Gerechtigkeit – Leistung – Solidarität; In: Netzwerk Innovation. Zukunftsfähige Politikprojekte; Wien, 2002

Haberl, Fred: Weg einer Idee. 125 Jahre Konsumgenossenschaften in Österreich; Wien, 1981

Hafer, Andreas/Hafer, Wolfgang: Hugo Meißl und die Erfindung des modernen Fußballs. Fußball ist der wahre Volkssport; In: Die Eleganz des runden Leders. Wiener Fußball 1920 – 1965; Göttingen, 2008

Hauk, Gerhard/Teichler, Hans Joachim: Illustrierte Geschichte des Arbeitersports; Bonn, 1987

Häupl, Michael: Die Aufgaben der Sozialdemokratie; In: Politik für die Menschen. Perspektiven für sozialdemokratische Politik im 21. Jahrhundert; Wien, 2009

Hopf, Wilhelm: Fußball. Soziologie und Sozialgeschichte einer populären Sportart; Münster, 1998

Horak, Roman/Maderthaner, Wolfgang: Mehr als ein Spiel. Fußball und populare Kulturen im Wien der Moderne; Wien, 1997

Horak, Roman/Bailer, Brigitte: In: Rosenberg, Jakob: Grün-Weiß unterm Hakenkreuz. Der Sportklub Rapid im Nationalsozialismus (1938 – 1945); Wien, 2011

Irnberger, Harald: Cesar Luis Menotti. Ball und Gegner laufen lassen; Wien, 2000

Irnberger, Harald: Die Mannschaft ohne Eigenschaften. Fußball im Netz der Globalisierung; Wien, 2005

Kinitsch, Christine: Sport in der Kunst. In: Weber-Felber, Urike: Sport, Körper, Kultur. Österreichische Sportkultur seit dem 19. Jahrhundert; Ausstellungskatalog; Wien, 1992

Krammer, Reinhard: Sportverbände und Parteipolitik; In: Sport und Politik; Mattersburg, 1986

Krammer, Reinhard: Der ASKÖ und die Wiener Arbeiterolympiade 1931; in: Illustrierte Geschichte des Arbeitersports; Bonn, 1987

Krankl, Hans: Mein Weg zur Fußballweltmeisterschaft; Tulln, 1978

Kuhn, Johann: Sport und internationale Politik. Olympische Spiele als ein Beitrag zur Völkerverständigung?; In: Sport und Politik; Mattersburg, 1986

Leber, Rudolf: Pädagogische Aspekte des Schulsports und ihre Wirkung auf die Persönlichkeitsentwicklung; Wien, 2001

Leber, Rudolf: Sozialisation im Sport aus Sicht der Kommune; Wien; 2001

Leis, Mario: Sport. Eine kleine Geschichte; Leipzig, 2003

Lemke, Willi: Ein Bolzplatz für Bouake. Wie der Sport die Welt verändert und warum ich mich stark mache für die Schwachen; München, 2010

Lilge Wilhelm/Millmann, Gerd: Sportland Österreich? Athleten, Abzocker, Allianzen; Wien, 2013

Lindner, Rolf/Breuer, Heinrich Th.: In: Hopf, Wilhelm (Hsg.): Fußball. Soziologie und Sozialgeschichte einer populären Sportart; Münster, 1998

Maderthaner, Wolfgang: Sport für das Volk; In: Maimann, Helene (Hsg.): Die ersten 100 Jahre. Österreichische Sozialdemokratie 1888-1988; Wien, 1988

Maderthaner, Wolfgang/Horak, Roman: Die Eleganz des runden Leders. Wiener Fußball 1920 – 1965; Göttingen, 2008

Maderthaner, Wolfgang: Eine Geschichte des Wiener Fußballs in 11 Portraits; Wien, 2008

Maderthaner, Wolfgang: Fußball und Faschismus. Zur Geschichte eines vieldeutigen Verhältnisses; In: Kobenter, Samo/Plener, Peter (Hg.): Seitenwechsel. Geschichten vom Fußball; Wien, 2008

Markovits, Andrei/Rensmann Lars: Querpass. Sport und Politik in Europa und den USA; Göttingen, 2007

Marschik, Matthias: Vom Idealismus zur Identität. Der Beitrag des Sports zum Nationsbewusstsein in Österreich 1945 – 1950; Wien, 1999

Marschik, Matthias/Sottopietra, Doris: Erbfeinde und Hasslieben. Konzept und Realität Mitteleuropas im Sport; Münster, 2000

Marschik, Matthias: SK Rapid Wien, der Wiener Fußball und der Nationalsozialismus; In: Rosenberg, Jakob: Grün-Weiß unterm Hakenkreuz. Der Sportklub Rapid im Nationalsozialismus (1938 – 1945); Wien, 2011

Matzka, Manfred: Unser Ball-Hausplatz; In: Kobenter, Samo/Plener, Peter (Hg.): Seitenwechsel. Geschichten vom Fußball; Wien, 2008

Mesner, Maria/Reiter, Margit/Venus Theodor: Enteignung und Rückgabe. Das sozialdemokratische Parteivermögen in Österreich 1934 und nach 1945; Innsbruck, 2007

Müller, Hanns-Marcus: Bizepsaristokraten. Sport als Thema der essayistischen Literatur zwischen 1880 und 1930; Bielefeld, 2004

Neuhold, David/Neuhold, Leopold: Fußball und mehr…. Ethische Aspekte eines Massenphänomens; Innsbruck, 2000

Norden, Gilbert: Breitensport und Spitzensport vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart; In: Turnen und Sport in der Geschichte Österreichs; Wien, 1998

Pelinka, Anton: Vom Glanz und Elend der Parteien. Struktur- und Funktionswandel des österreichischen Parteiensystems; Innsbruck, 2005

Pelinka, Peter: Das Herz der Partei; In: Die Arbeiter von Wien. Ein sozialdemokratischer Stadtführer; Wien, 1988

Pelinka, Peter: Die Violetten. Persönliche Anmerkungen zu einem großen Wiener Fußballklub, der stets mehr war als nur ein Verein; In: Die Eleganz des runden Leders. Wiener Fußball 1920 – 1965; Göttingen, 2008

Prazak, Robert: Der Rubel rollt. Die Geschäfte rund um den Fußball; St. Pölten, 2008

Rabinbach, Anson: Vom Roten Wien zum Bürgerkrieg; Wien, 1989

Rauball, Reinhard: Volkspartei Fußball. Der deutsche Fußball hat geschafft, worum sich die SPD bemüht: alte Probleme zu lösen und neue Anhänger gewinnen; In: Vorwärts; Berlin, 11/2010

Rauch, Ingrid: Rapid o.k. – Nazis ade. Ein Erfahrungsbericht; In: Sport und Politik; Mattersburg, 1986

Rosenberg, Jakob: Grün-Weiß unterm Hakenkreuz. Der Sportklub Rapid im Nationalsozialismus (1938 – 1945); Wien, 2011

Rothschild, Thomas: Triste Zeiten. Über die Verdrängung der Arbeiterbewegung aus dem öffentlichen Bewusstsein; In: Alles Lüge. Das Ende der Glaubwürdigkeit; Wien, 2006

Ruge, Undine: Nach dem Spiel ist vor dem Spiel; In: Fußballwelten. Zum Verhältnis von Sport, Politik, Ökonomie und Gesellschaft; Opladen, 2002

Schennach, Stefan/Draxl Ernst: Ivica Osim. Die Welt ist alles, was der Ball ist; Klagenfurt, 2016

Scheid, Volker/Simen Joachim: Soziale Funktionen des Sports; Schorndorf, 1999

Schulze-Marmeling, Dietrich: Barca Fußball. Zur Geschichte eines globalen Sports; Göttingen, 2000

Schulze-Marmeling, Dietrich: Barca oder: Die Kunst des schönen Spiels; Göttingen, 2010

Sobotka, Raimund: Sport und Bewegungskultur als bestimmende Elemente einer mensch-orientierten Stadtplanung; in Stadtplanung Wien; Sport in der Stadt. Beiträge zur Stadtforschung, Stadtentwicklung und Stadtgestaltung Nr. 57; Wien, 1995

Sozialistische Politik 13: Das Sportprogramm der SPÖ; Wien, 1982

Stecewicz, Ludwig; Sport und Diktatur. Erinnerungen eines österreichischen Journalisten 1934 – 1945; Wien, 1996

Strohmeyer, Hannes: Sport und Politik; In: Turnen und Sport in der Geschichte Österreichs; Wien, 1998

Theiner, Egon: Die Jahrhundertsportlerin La Pröll; In: Golden Girls. Österreichs Ski-Olympiasiegerinnen; Wien, 2006

Tokarski, Walter/Steinbach, Dirk: Spuren. Sportpolitik und Sportkulturen in der Europäischen Union; 2001, Aachen

Weber-Felber, Urike: Sport, Körper, Kultur. Österreichische Sportkultur seit dem 19. Jahrhundert; Ausstellungskatalog; Wien, 1992

Weiß, Otmar: Sport im Konflikt. Die Rolle der Massenmedien; In: Sport und Politik; Mattersburg, 1986

Wertheimer, Jürgen: Fußball als eine der Schönen Künste betrachtet; In: Die Eleganz des runden Leders. Wiener Fußball 1920 – 1965; Göttingen, 2008

Wieselberg, Lukas: Ein Weg führt über die Berge. Christl Haas; In: Golden Girls. Österreichs Ski-Olympiasiegerinnen; Wien, 2006

Winder, Christoph: Das Kopfballtor des Sokrates. Eine bodenlose Beziehung: Über die Intellektuellen und den Fußballsport: In: Kobenter, Samo/Plener, Peter (Hg.): Seitenwechsel. Geschichten vom Fußball; Wien, 2008

Zur Lippe, Rudolf: Sport und Politik; Mattersburg, 1986

10.2 Sekundärliteratur

Arnold, Martin: Abenteuer Fußball. Auf den Bolzplätzen dieser Welt; Göttingen, 2005

ASKÖ Bundesorganisation (Hrsg.): Sport für uns alle. 125 Jahre Arbeitersport in Österreich; Wien, 2017

Betz, Susanne Helenen/Löscher, Monika/Schölnberger, Pia (Hrsg.): „… mehr als ein Sportverein“ 100 Jahre Hakoah Wien 1909 – 2009; Innsbruck, 2009

Bundeskanzleramt Sektion Sport: Sportbericht 2001-2002; Wien, 2003

Fanizadeh, Michael/Hödl, Gerald/Manzenreiter Wolfram (Hsg.): Global Players – Kultur, Ökonomie und Politik des Fußballs; Frankfurt a.M., 2002

Farnberger, Claus/Simon, Gerald: Beruf: Fußballfan. Eine Passion. Literarische Doppelpässe; Wien, 2005

Farnberger, Claus/Simon, Gerald: Europameister Österreich, und andere kühne Fußball-Träume; Wien, 2007

Geiger, Stephan: Sokrates flankt! Eine kleine Philosophiegeschichte des Fußballs; Düsseldorf, 2002

Haderer, Gerhard/Henning, Rupert/Scheuba, Florian: Cordoba. Das Rückspiel; Wien, 2010

Huber, Markus/Pertraer Ingo; Die letzte Ausfahrt. Wie wir einmal 40 Tage einen absurden Wahlkampf begleitete und dabei selbst fast irre wurden; Wien, 2017

Kobenter, Samo: Abseitsfalle. Essays zu Fußball, Literatur und Politik; Wien, 2005

Markytan, Wolfgang: Die konservativ-rechtspopulistische Wenderegierung und ihre Auswirkungen auf den Bereich des Sports; Pro-Seminararbeit im Zuge des Studiums der Politikwissenschaft; Wien, 2006

Markytan, Wolfgang/Ulrich, Oliver/Heissenberger, Wolfgang: Helden für eine Nacht – Randsportarten und ihre nationale Bedeutung; Seminararbeit im Zuge des Studiums der Politikwissenschaft; Wien, 2006

Markytan, Wolfgang/Markytan, Karin: Vom Bolzplatz zum Fußballtempel - Entwicklung vom Fußballverein zum „Global Player“ anhand des „Spielplatzes“; Seminararbeit im Zuge des Studiums der Politikwissenschaft; Wien, 2007

Sachs, Andreas/Schönleitner, Erich/Gansterer, Helmut A.: Punch & Power. Was Topmanager von Spitzensportlern lernen; Wien, 2003

Thoma, Matthias: Wir waren die Juddebube. Eintracht Frankfurt in der NS-Zeit; Göttingen, 2009

Wagner, Herbert: 5 Jahre Wiener Laufcup. Eine Idee beginnt zu laufen – eine Stadt läuft mit. Vom Bezirkslauf zur größten komprimierten Laufserie der Welt; Wien, 2010

Wessel, Friedhelm: Das Revierderby. Lüdenscheid-Nord gegen Herne-West oder: Wenn Königsblau auf Schwarzgelb trifft; Bottrop, 2011

10.3 Interviewverzeichnis

Buchner Dennis, Sportstadtrat von Berlin und ehemaliger Landesgeschäftsführer der SPD Berlin

Cap Josef, 2007-2013 Klubchef der SPÖ und passionierter Marathonläufer, Initiator der Themensektion Sport in der SPÖ

Darabos Norbert, ehemaliger Bundesminister für Landesverteidigung und Sport sowie von 2003-2007 Bundesgeschäftsführer der SPÖ

Doskozil Hans Peter, Sportminister von 2016 bis 2017

Edlinger Rudolf, 1997 – 2000 Bundesminister für Finanzen und 2001 Präsident des SK Rapid Wien

Gollesch-Garli Karin, aktuelle Fechtmeisterin Österreich sowie SPÖ-Funktionärin

Hursky Christian, sozialdemokratischer Landtagsabgeordneter in Wien und Präsident des Österreichischen Schachbundes

Husty Rainer, Präsident des Baseball-Verbandes Österreichs, ehemaliger ASKÖ Generalsekretär und und stellvertretender Bezirksvorsteher in Wien-Neubau

Katzian Wolfgang, Nationalratsabgeordneter der SPÖ, Vorsitzender der Gewerkschaft der Privatangestellten, Druck, Journalismus, Papier und Präsident des FK Austria Wien

Kleinmann Peter, Präsident des österreichischen Volleyball Verbands

Kommenda Heinz, ehemaliger Bundesbildungssekretär der SPÖ und Sportbegeisterter

Krist Hermann, Sportsprecher der SPÖ im Nationalrat und Vorsitzender des ASKÖ

Lanc Erwin, ehemaliger Vizepräsident der ASKÖ und langjähriger Präsident des Österreichischen Handball- und Faustballbundes (1977–1993) sowie Präsident der International Handball Federation (1984-2000) sowie Innen-, Verkehrs- und Außenminister als auch Wiener SPÖ Landesparteivorsitzender Stellvertreter

Landsteiner Sonja, Generalsekretärin der ASKÖ Wien und des WAT

Lemke Willi, Sonderberater des UN-Generalsekretärs für Sport im Dienste von Frieden und Entwicklung; 1999 bis 2007 Senator für Bildung und Wissenschaft und 2007 bis 2008 Senator für Inneres und Sport der Freien Hansestadt Bremen; 1981 bis 1999 Manager des Fußball-Bundesligisten SV Werder Bremen und seit 2005 Vorsitzender des Aufsichtsrates

Ludwig Michael, designierter Bürgermeister und Wohnbaustadtrat in Wien und langjähriger Bildungsfunktionär der SPÖ, begeisterter Hobbysportler und Mitglied des Kuratoriums des Floridsorfer AC

Maderthaner Wolfgang, Experte der Sozialdemokratie und des Sports

Maget Franz, ehemaliger Vizepräsident von 1860 München und ehemaliger 2. Bayrischer Landtagspräsident

Mailath-Pokorny Andreas, Wiener Sportstadtrat seit 2015

Maurer Michael, ASKÖ Generalsekretär

Millmann Gerd, Bauchautor

Mortinger Ursula, erste Generalsekretärin des WAT, 1990 bis 2008

Netzl Gerald, Politikwissenschaftler, Vorsitzender des Rapid-Fanklub Grün-weiße AkademikerInnen und SPÖ-Funktionär

Peschek Christoph, ehemaliger Wiener Landtagsabgeordneter der SPÖ und Lehrlingssprecher, seit 2015 Geschäftsführer Wirtschaft des SK Rapid Wien

Raabe-Schasching Beate, ehemalige Nationalrätin und ehemalige Vorsitzender des ASKÖ

Rosecker Michael, sozialdemokratischer Historiker und ehemaliger Stadtrat in Wiener Neustadt

Rosenberg Laurin, Kurator Rapideum

Schennach Stefan, Bundesrat der SPÖ, Buchautor

Schimetschek Adrian, doppelter Taekwondo Vize-Weltmeister sowie SPÖ Funktionär

Schlinger Roland, ehemaliger Handball Nationalspieler und ehrenamtlicher Funktionär der SPÖ

Schober Marcus, Wiener Landtagsabgeordneter des Sportausschusses und Bildungssekretär der SPÖ Wien sowie Freizeitsportler

Sollak Alexander, Vorstandsmitglied des Wiener Fußballverbandes für Marketing und Projekte

Spitaler Georg, Sporthistoriker Verein für Geschichte der ArbeiterInnenbewegung

Wettberg Karsten, deutscher Fußball-Bundesligatrainer und Abgeordneter der SPD im Kreistag Kelheim

Woller Ernst, Landtagsabgeordneter und sozialdemokratischer Vorsitzender des Gemeinderatsausschusses für Kultur, Wissenschaft und Sport in Wien, Kuratoriumsmitglied des FK Austria Wien sowie passionierter Läufer

Wurm Karl, Präsident der Vikings American Football Club

Yilmaz Nurten, sozialdemokratische Nationalrätin im Sportausschuss, Rapid Fan

11. Anhang

11.1 Interview mit Heinz Kommenda

Das Gespräch mit Heinz Kommenda, ehemaliger Bundesbildungssekretär der SPÖ und Sportbegeisterter, wurde am 13. April 2011 in der SPÖ Zentrale durchgeführt und als Gedächtnisprotokoll aufgezeichnet.

- Erstens muss man auswärts punkten! Das bedeutet, dass Heimsiege alleine im Fußball nicht ausreichen können. Genauso muss in der Politik auch außerhalb des eigenen politischen Feldes Stimmen gewonnen werden.
- Zweitens muss auf ein ausgewogenes Team geachtet werden. 11 Torhüter gewinnen kein Spiel und auch in der Politik muss auf die Diversität einer heterogenen Gesamtaufstellung geachtet werden.
- Abschließend sind die Voraussetzungen des technischen Könnens, einer körperlichen Fitness und eines taktischen Verständnisses maßgeblich. Sportlich wie politisch bringt es nichts, wenn der Körper, wie am Beispiel des in den Tagen vor dem Interview zurückgetretenen Vizekanzlers Josef Pröll nicht in ausreichendem Maße die Belastungen der Aufgaben tragen kann. Technische Qualitäten sind notwendig um die einzelnen Aufgaben überhaupt bewältigen zu können. Taktik wird sowohl auf der einen als auch auf der anderen Seite stark vermisst.

11.2 Interview mit Wolfgang Maderthaner

Das Interview mit Wolfgang Maderthaner, Experte der Sozialdemokratie und des Sports, wurde am 9. Mai 2011 im Verein für Geschichte der ArbeiterInnenbewegung durchgeführt.

Wolfgang Markytan: Herzlichen Dank für das Gespräch. Was sind deine Erfahrungen zum Thema „Sport und Sozialdemokratie“: Ist es eher ein gutes Verhältnis oder ein brüchiges?

Wolfgang Maderthaner: Schwer zu sagen: Sport und Sozialdemokratie hängt damit zusammen, das es Sport als Massenphänomen und in weiterer Folge als Leistungssport nur dann geben kann, wenn die Menschen die Zeit haben, Sport auch auszuüben. Wenn man bedenkt, dass in einer bestimmten Phase der Industrialisierung die Arbeitszeit auf 14 Stunden beschränkt war, im Schnitt, mit Ausreißern bis zu 18 Stunden, in der Kriegsproduktion des Ersten Weltkrieges hat ein 16 Stunden Arbeitstags normal gegolten, dann ist es relativ klar, wie stark politische Bewegungen um Arbeitszeitverkürzung mit dem Aufkommen von Sport zusammenhängen. Sport hat zwei Ebenen in dem Zusammenhang: Von Sport als Massenphänomen kann man erst in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg reden, in Zeiten der entstehenden Demokratisierung der Gesellschaft und der Republikanisierung der Gesellschaft. Einerseits Qualifikation für die Arbeitskraft: Du qualifizierst deinen eigenen Körper um anstrengende körperliche Arbeiten besser bewältigen und schneller reagieren zu können. Um sich insgesamt für den Arbeitsprozess fitter zu machen. So wie an der heutzutage vorhandenen Fitnessbewegung, da arbeiten die Menschen an ihren Körpern und qualifizieren sich für den Arbeitsprozess. Und zweites: Im Sport gibt es immer den nationalistischen militaristischer Charakter. Nicht zufällig ist an der Wiege der Massensportbewegung, dem deutschen Turnen, das waren vormilitärische Übungen. Und zwar außermilitärische Übungen, die sehr stark auf die Disziplinierung des Körpers, der Gruppe und des Geistes ausgerichtet sind. Dem versucht die Sozialdemokratie etwas dagegen zu halten. Diesen disziplinierenden, militärischen, regressiven Charakter des Sports gegenüber wird versucht, den Sport zu demokratisieren. Aber was ist das? Das ist Thema von ganz, ganz großen Debatten: Was ist das überhaupt

ein demokratischer Sport? Es muss ein Gegenentwurf zum Leistungssport sein, der unmittelbar in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg aufkommt. Es wäre ideal eine Sportkonzeption zu haben, wo sich die Menschen bewegen, weil es gesund ist, wo sie spielen, weil es gescheit ist, und sich sportlich betätigen, aber, und das ist das große Problem: wo es keine Sieger gibt. Man will nicht den kapitalistischen Leistungsgedanken, das Schneller, das Höher, das Weiter, in die Massensportbewegung hineintragen, sondern einen Zusammenhang des Kollektivs. Den inneren Zusammenhalt zwischen den Menschen stärken. Deswegen legt man den Wert auf Massenturnen, auf die Figurenkonzeption. Wo das Zusammenwirken aller einfach eine gute Sache darstellt. Die Inszenierungen der Arbeiterturner, gerade am 1. Mai, waren sensationell. Man sieht das dann wieder in der militärisch disziplinierten, also wiederum in der pervertierten Form, bei den Olympischen Spielen 1980 in Moskau. Und einige leiten die Muster aus der avantgardistischen Bewegung der Revolution ab, aus der Prolet-Kult-Bewegung. Versucht eine fortschrittliche, demokratische Sportkonzeption. Das ist die Idee dahinter, und deswegen tut sich die offizielle Sozialdemokratie, wie Hans Gastgeb und die Ideologen der Sportturnerbewegung, unglaublich schwer.

Im Prinzip ist der Sport gedacht zur Veredelung des Menschen. Der Fußball aber ist eine grausliche Geschichte: Die Leute brüllen, die Leute toben, sie führen sich auf wie verrückt! Auf dem Feld selbst kommt es zu Unsportlichkeiten, kommt es zu Fouls und so weiter. Alles was der Bewegung zutiefst widerstrebt. Und trotzdem ist der Fußball aus sich heraus der Triumph des Kollektivs über die Einzelleistung, ist der Fußball ein hochkomplexes Spiel, wo viele Ebenen ineinander laufen, miteinander funktionieren müssen, das hätte wiederum etwas vom sozialdemokratisches Prinzip. Man versucht sich mit dem Fußball anzufreunden, aber den Profi-Fußball, die Geschäftemacherei mit dem Fußball, dem Fußball als Zuschauerspektakel und Massenverblödungsmittel, den lehnt man ab. Mit Schwierigkeiten: Man liebt die Rapid, die sind aber eine Profimannschaft; und andererseits, der Kaffeehausklub schlechthin, ja der Inbegriff des bösen Profisports die Wiener Austria, die beide grundsätzlich sozialdemokratischen Klubs sind und ähnliches mehr. Es kommt zu einer Pattsituation. In der Arbeiterzeitung stand: Profisport ist prinzipiell abzulehnen, Profisport ist am schlimmsten im Fußball! Mit einer Ausnahme, das ist Rapid! Und dann wird begründet, nicht unoriginell, warum das bei der Rapid anders ist. Da

kommt es zu einem sehr starken Auseinanderfallen und starken Widersprüchlichkeit zwischen sozialdemokratischen Wunsch- und Zielvorstellungen und der eigentlichen Praxis. Es gibt immer wieder Berichte, dass viele der Profikicker bei den Arbeitersportvereinen mitspielen. Als Amateure am Samstag und am Sonntag spielen sie halt in ihrer Profimeisterschaft. Die Körner-Brüder und der Bimbo-Binder waren ganz berühmte Beispiele.

Wolfgang Markytan: Wie siehst du die heutige Situation?

Wolfgang Maderthaner: Die heutige Situation hat sich völlig umgekehrt und es ist ganz eindeutig: es gibt keine Gesamtkonzeption eines sozialdemokratischen Sports! Es gibt nur mehr den kapitalistisch geformten Leistungssport und den Massensport in Form von Produktion. Im Fitnessstudio, beim Kieser, die Turnhalle sieht aus wie meine frühe Vorstellung der Fabrik als ich als Mittelschüler zwei Monate im Sommer bei den Böhler-Werken arbeiten gegangen bin. Und das jedes Jahr: Viele Menschen stehen an vielen Maschinen. Die Fabrik meiner Jugend war laut, dreckig und unangenehm. Jetzt ist es nur noch unangenehm, aber leise und sauber. Und die Menschen stehen an den Maschinen und produzieren nichts: falsch: sie produzieren sich selbst. Du hast diese Karikatur einer ehemaligen sozialdemokratischen Massensportbewegung unter dieser kapitalistischen Verzerrung, viele Menschen beginnen sich Muckis anzutrainieren oder einen stromlinienförmigen Körper, weil ihnen darüber suggeriert wird, darüber ginge Glück, und nur darüber. All diese Geschichten einer lächerlichen Verzerrung und einer ganz traurigen Karikatur einer ehemals sehr gut gemeinten Sache. Es ist zugleich die konsumkapitalistische Verformung, es ist der Ausdruck einer neoliberalen angeleiteten, global kapitalistischen Kultur. Und nachdem dem Alles und Jeder untergeordnet wird, natürlich auch der Sport.

Wolfgang Markytan: Das Budget ist in Zahlen gegossene Politik? Wie empfindest du das Verhältnis zwischen Sport und Kultur: 22 vs. 250 Millionen Euro?

Wolfgang Maderthaner: Im Idealfall braucht das der Sport nicht, weil er sich über Vereine organisiert, und die Mitglieder mit ihren Mitgliedsbeiträgen das erhalten. Dafür stellt die Gemeinde Wien bestimmte Sportstätten und deren Pflege zur

Verfügung. Die 22 Millionen sind konkrete Subventionen an die Sportvereine, da drinnen findest sich nicht, dass die Gemeinde sehr viele Sportstätten besitzt und diese ja den Vereinen zur Verfügung stellt. Nur wenig davon wird über die Mieten zurückfinanziert, das scheint ja alles im Budget nicht auf. Aber das Wien ein hohes Kulturbudget hat, finde ich nicht, ich finde sogar es hat ein zu geringes Kulturbudget! Was haben wir anderes vorzuweisen, als zunächst einmal, und primär, unser kulturelles Wissenskapital. Wien ist einfach eine Kulturstadt, während wir als Sportstadt relativ unbedeutend sind.

11.3 Interview mit Erwin Lanc

Das Interview mit Erwin Lanc wurde am 9. Jänner 2012 im Internationalen Institut für Frieden aufgenommen. Er war Vizepräsident der ASKÖ und langjähriger Präsident des Österreichischen Handball- und Faustballbundes (1977–1993) sowie Präsident der International Handball Federation (1984-2000) sowie Innen-, Verkehrs- und Außenminister als auch Wiener SPÖ Landesparteivorsitzender Stellvertreter.

Wolfgang Markytan: Zu allererst darf ich mich für das kommende Gespräch bedanken. Ich möchte zuerst gerne von dir wissen, wie du die historische Entwicklung im Bereich der Sozialdemokratie und dem Sport siehst. Und wie hat es sich zur heutigen Zeit verändert?

Erwin Lanc: Zuerst zum grundsätzlichen Verhältnis von Arbeitersportbewegung und Arbeiterparteigründung und Bewegung: Wenn ich von Österreich ausgehe, wo ich es am besten weiß. Die Vorläufer einer gemeinsamen Arbeiter- und Arbeiterkulturbewegung war der Arbeiterbildungsverein Gumpendorf, im Rahmen dessen es auch ein Turnsektion gab. Aus dieser Turnsektion heraus hat sich dann der allgemeine Turnverein Wien, Arbeiter durfte damals nicht in den Vereinsnamen genommen werden, gegründet und seine Turnabenden hat er abgehalten in einem Salettl im Gasthaus Goldenes Lamm, Ecke Kettenbrückenstraße, Gumpendorfer Straße, im 5. Bezirk. Das ist auch sozusagen das Gründungsdatum des WAT Margareten. Das war 1894. Es hat in den 1890er Jahren weitere Gründungen gegeben. In Ottakring ist das der Turnverein Neulerchenfeld, der aber eher

deutschnational geführt war, wo Sozialdemokraten hinausgedrängt worden sind, damals in der Ära Schönerers, der ursprünglich liberalkonservativ war. Es gab eine antisozialdemokratische, antisemitische Bewegung, die hatten in ihren Statuten einen Arier- und Antisozialdemokraten-Paragraphen aufgenommen und es wurde politisch so gelebt. Die Arbeiter sind dann praktisch politisch hinausgedrängt worden, haben sich dann selbständig konstituiert. Ähnliches war in Floridsdorf und Favoriten der Fall. Diese vier Vereine sind vor der Jahrhundertwende entstanden. Das sind die belegten Daten, zumindest sind mir keine weiteren bekannt. Die Partei selber hatte damals natürlich alle Hände mit der Wahlrechtsbewegung zu tun, die ja zu der großen Manifestation im Jahre 1905 geführt hat und 1907 zu den ersten Reichsratswahlen auf der Basis eines gleichen und geheimen Wahlrechtes, allerdings ohne Frauen. Einen besonderen Stellenwert, weil man ja vorher im Krieg andere Sorgen hatte, nahm der Arbeitersport nach dem Ersten Weltkrieg. Einen starken Aufschwung, und das nicht nur in Wien, sondern in ganz Österreich. Es entstanden überall die ATV, der ATV Linz, der ATV Salzburg, ATV Bruck an der Mur, der ATSV Graz, die haben sich damals alle in einzelnen Sportarten entwickeln müssen. Also mir liegt der Handball näher und da ist auch mein Wissen größer. Ich glaube, auf andere Sportarten, und das Turnen selber, hat sich die Massenübungen entwickelt. In der Sozialdemokratie zwischen 1918 und 1934 war jedenfalls der Arbeitersport eine anerkannte Größe, ja ich möchte fast sagen, zum Teil eine dominante Größe. Es hat am 1. Mai eine Maidemonstration gegeben und am Nachmittag im Stadion das ASKÖ Sportfest, da sind 10-15.000 Turner und Turnerinnen zu Massenübungen angetreten, wo es Leichtathletik und solche Bewerbe gegeben hat. Es war ein fixer Programmpunkt, wie heute, das man am Nachmittag in den Prater geht. Und als die Demonstration in Wien noch nicht erlaubt war, ist man ja auch in den Prater gegangen, sogar mit der Maidemonstration selber.

In dieser Zeit gab es, etwa 33 WAT-Gruppen in Wien, in jedem Teil Wiens, auch in der Inneren Stadt, auf der Wieden und in der Josefstadt, die hauptsächlich Turnen gemacht haben. Einzelne Gruppen haben sich dann auf den Handball verlegt. Der Handball ist ursprünglich aus Berlin von zwangsverpflichtenden Rüstungsfabriksarbeiterinnen begonnen worden, die als Ausgleichssport Handball betrieben haben, das war 1917. Dann hat der Deutsche Leichtathletikverband im engen Kontakt mit Österreich den Handball hier eingepflanzt. In Wien ist ab 1919

Handball gespielt worden auf dem Großfeld mit Elf gegen Elf, so wie beim Fußball. Da gab es eine enge Verbindung mit dem deutschen Arbeiterbund. Zum Beispiel im Handball wurde eine Pan-Germanistische Meisterschaft gespielt, dass heißt, die Weimarer Republik, Oberschlesien, die Sudentenländer und Österreich hatten eine gemeinsame Meisterschaft gespielt. Die Endspiele waren dann immer in Leipzig. Das hat 1924 begonnen, Wiener Vereine haben dreimal diesen Bewerb gewonnen. Das ist insofern interessant, damit man auch ein Beispiel hat, wie lange solche Dinge Spuren hinterlassen haben, auf denen man später sogar wieder gehen kann: Wien war in einem Kreis mit Oberschlesien, dadurch hat der Stipkovits, der hier im Koffer ist (das sportliche Erbe des ehemaligen WAT-Funktionärs, Anm. WM) das polnische Pendant aus Kattovice gekannt. Den Roman Stachon. Und als ich im Frühjahr 1957 unter dem Titel Jugendherbergsverband nach Polen geschickt wurde und Kontakte zum polnischen Jugendherbergsverband aufgenommen habe, hat mir der Stipkovits ein Brieferl mitgegeben für den Stachon. Ich habe auf der Reise in Katovice einen Stopp eingelegt, habe den damals auch schon betagten Stachon, der jedoch jünger war als ich heute bin, kontaktiert. Der war sogar Sejm-Abgeordneter, da hat es immer so eine Liste gegeben und er war in seinem Gebiet so anerkannt, dass die Kommunisten nicht anders konnten, als ihn auch in den Sejm zu nehmen. Er hat mir aber auch ganz offen gesagt, zum Plaudern hat er dort nichts. Er kann für verschiedene Freunde in Katovice Sachen ins Lot bringen, die er nicht könnte, wenn er nicht das angenommen hätte. Ob das nur eine Entschuldigung war oder nicht ist eine zweite Sache. Er hat einen gefassten, ruhigen desillusionierten Eindruck gemacht. Aber er hat mir auch gesagt, was in Warschau vorgeht und ich bin dort mit einem anderen Background in meine Gespräche eingetreten, als wie mir das sonst vergönnt gewesen wäre. Was auf der anderen Seite zeigt, wie stark der Sport an sich, aber vor allem der Arbeitersport, doch auch beigetragen hat bei politischen Meinungsbildungsprozessen.

Das Standing in der Arbeiterbewegung Österreichs hat sich besonders manifestiert beim Internationalen Jugendtreffen, wo einer der Mitorganisatoren Bruno Kreisky war, wie er auch in seinen Memoiren schreibt, zwei Jahre drauf auch bei der Arbeiterolympiade, für das das heutige Wiener Stadion gebaut wurde, welches in der Form auch in Benützung war, bis große Teile wie Überdachung gemacht wurde. Dort haben auch die Maisportfeste bei „Full House“ stattgefunden.

Nach 1945 hat es meiner Meinung nach einen Bruch gegeben. Das liegt vielleicht auch daran, das muss man auch noch sagen, dass der Genosse Körner, später Bürgermeister von Wien und Bundespräsident Österreichs, ja bis zum Verbot 1934 Obmann des WAT war. Er hatte in der Partei ein gewisses Standing und war sozusagen der „Link“ zur Partei und auch zum Republikanischen Schutzbund. Neben dem gab es auch den Wehrsport, der zusammengearbeitet hat mit dem Schutzbund, aber im WAT selbständig organisiert war. Als die ersten Schüsse 1934 in Wien fielen, war der Schutzbundkommandant, nachdem der ursprüngliche Kommandant schon im Jänner bei einer Aktion verhaftet wurde, der 26jährige Emmerich Seiler. Dieser hatte dann das Kommando über den Schutzbund, in den Seitenflügel des Reumannhofes im Souterrain und Keller, wo auch die Waffen eingemauert waren. In diesen Seitenflügel des Reumannhofes sind die Wehrsportler gegangen und haben die 101. Kompanie, die einmarschieren wollte, beschossen und dabei auch einen Bundesheerleutnant erschossen sowie den ersten Zugriff abgeschlagen. In der Abwehrreaktion, die ohnehin halbherzig aus guten humanistischen Gründen, von der Parteiführung verfolgt worden ist, da waren sie zuwenig radikal, das war der Masse zuwenig radikal und unter den Standfesten und Radikalkräften war nicht nur der Republikanische Schutzbund sondern in Wien auch die Wehrturner aktiv. Der Stipkovits war auch einer von denen die damals im Einsatz waren, auch bei der Wiederbegründung unserer Handballsektion in Margareten nach 1945 waren viele dabei, mit denen ich gemeinsam Handball gespielt habe. Die waren halt 15 Jahre älter als ich, ich war so 16 und die so um die 30.

Es stimmt also der Eindruck, dass das Standing des Arbeitersports im Allgemeines und des WAT im Besonderen geringer geworden ist. Ich will da niemanden die Schuld geben, vielleicht war es auch die Schuld des WAT selbst. Es hat jetzt ein gewisses Revival gegeben, nachdem sich der Blecha Charlie entschlossen hat, die Funktion vor ein paar Jahren zurückzulegen. Ich habe ihm schon länger dazu geraten, weil ich der Meinung bin, eine Sportorganisation kann nicht von einem „Greis“ geführt werden. Als ich ein junger Gemeinderat war und Vater von zwei Kleinkindern hat der damalige Obmann des WAT Margareten der Genosse Smetana zu mir gesagt: „Ich hör jetzt auf, ich bin 60, du musst den Obmann machen!“ Ich antwortete: „Ich bin gerade Gemeinderat geworden, habe gerade einen neuen Beruf

in der Zentralsparkasse begonnen, ich habe zwei kleine Kinder, ich bin Obmann-Stellvertreter der Partei in Margareten, was soll ich nicht noch alles machen?“ Eben deswegen musst du es machen! Die Leute haben doch damals ein „Standing“ bei uns gehabt, dass wir uns das damals zu Herzen genommen haben. Es war vor dem Blecha der Bock Hansl, der ehemalige Vizebürgermeister, übrigens auch ein Februarkämpfer, aus Hernals, der lange Jahre Obmann des WAT war und sich da bemüht hat, das waren keine Leute aus der aktiven Generation, es ist sinnlos so was zu machen, das ist meine Lebenserfahrung. Deswegen habe ich auch sowohl meinen Parteiobmann als auch den WAT Obmann rechtzeitig an Jüngere weitergegeben. Aber bei uns in Margareten wurde dafür gesorgt, dass ich noch immer als Rechnungsprüfer dabei bin, wenn es um was geht und da kannst da schauen, dass im 5-10 Jahren-Sprüngen von Mitte 80 bis Mitte 20 die Funktionäre aufgestellt sein müssen. Den Ton müssen die Jüngeren angeben, denn die wissen, worauf die Menschen ansprechen in dieser gewissen Zeitepoche. Das scheint ein bisschen nach dem Krieg verabsäumt worden zu sein. Über 40 Jahre nach 1945 hat es denselben Obmann des WAT Floridsdorf gegeben, der Mann war älter als ich, der war damals schon über 80 und das hatte keine Perspektive. Und diese Gruppen haben auch nicht mehr floriert, die sind eingetrocknet. Sie hatten keine Attraktivität mehr gehabt. In den letzten zwei, drei Jahren ist es wieder gelungen, auch weil die Anja Richter da eingespannt worden ist, sie kommt nicht aus dem WAT sondern aus dem Schwimmsport und Turmspringen kommt, aber aus einer alten Genossen-Familie stammt, ohnehin aus dem Bezirk Rudolfsheim Fünfhaus, jetzt geht das wieder ein bisserl rauf. Wenn ich daran denk, dass der WAT bis in die 90er Jahre hinauf in der großen Stadthalle Republikfeiern um den 12. November feierte und die Stadthalle voll war. Da sind ja Leute aufgetreten und da sind die Verwandten und Bekannten gekommen und das war eine sportpolitische Veranstaltung. Das ist dann alles den Bach hinuntergegangen, die die nachgekommen sind in den Funktionen haben dafür kein „Feeling“ entwickelt. Ich war auch lange bei keiner Generalversammlung des WAT, außer bei der letzten, die war recht lieb, aber es hat sich gezeigt, dass die jetzt wieder ein bisserl attraktiver und mediengerechter arbeiten können, aber es fehlt sozusagen der politische Zug drinnen. Irgendwann muss man ja die Frage beantworten: Wieso ist man bei einem Arbeiterturnverein und nicht bei der Union oder bei einem politisch vollkommen ungebundenen Verein? Also auf diesem Gebiet ist da nicht viel los, es ist vielleicht auch heute schwerer, als es

früher einmal war, aber leicht war es nie! Da hat man sich immer anstrengen müssen, den Leuten zu sagen, es ist nicht nur gut wenn du schön springst, deinen Hampelmann machen kannst und wieder gut auf der Erde ankommst, du musst auch schauen, in der Gesellschaft was zu reißen. Die Frage der Auseinanderentwicklung, und auch der Schwächung des Arbeitersports sowie des nicht kommerziellen Sports, dadurch, dass immer mehr Sportangebote auf der kommerziellen Seite zu doch erschwinglichen Preisen geboten werden. Es ist halt schicker seine Übungen in einem Schicki-Micki-Klub zu machen als in einem Arbeiter-Turnverein. Ich habe das bei uns bei der Handball-Sektion erlebt vor 20 Jahren, wir sind damals zur Erkenntnis gekommen, dass auf reiner Amateurbasis, wenn sich jeder alles selber zahlt und man vom Verein nur die Bälle kriegt, so wird es nicht weiter gehen. Wir haben dann Schritt für Schritt das Vertragsspielertum für die Kampfmannschaft eingeführt und berechnet was uns billiger kommt: Am Spielermarkt einzukaufen oder selbst auszubilden, sind dazu gekommen selber ausbilden und haben das betrieben und sind seit acht Jahren im Österreichischen Handballsport jugendmäßig der führende Verein, haben letztes Jahr zum ersten Mal sogar die Staatsmeisterschaft geschafft. Aber das ist ein 20jähriger Prozess und du musst eine Gruppe von Leuten haben, die einerseits bereit sind Zeit und Freizeit zu opfern und andererseits auch das Hirn haben zu erkennen, was notwendig ist und was nicht, die rechnen können. Heute noch mehr als wahrscheinlich früher.

Wolfgang Markytan: Das Budget ist in Zahlen gegossene Politik, die Stadt Wien nennt sich Kultur- als auch Sportstadt, die budgetäre Verteilung zeigt jedoch, dass der Kulturbereich zum Beispiel das Zehnfach im Gegensatz zum Sport erhält. Ist das auch ein Zeichen von Wertigkeit und „Standing“ dem Sport gegenüber als auch gegenüber dem Kulturbetrieb?

Erwin Lanc: Es ist natürlich bei der Kultur die Verschränkung, der allgemeine Ruf der Stadt und der allgemeine Attraktivität der Stadt im Bereich der Kultur größer. Erstens weil es eine längere und tiefer greifende Tradition gibt, das geht sozusagen auf Mozart, Beethoven und Strauß zurück. Aber auch deswegen, weil immer eine kulturelle Freiheit mit einer politischen Freiheit verbunden war, die lange Zeit, und bis heute, nur von der Sozialdemokratie garantiert wurde. Daher hat auch immer die Mehrzahl der Wiener, die im Kulturbetrieb tätig sind, Schauspieler, Musiker,

Regisseure und ähnliches wie Bildhauer und so weiter, die haben sich immer dem Spruch der auf der Secession prangt (Der Zeit ihre Kunst, der Kunst ihre Freiheit, Anm.) verpflichtet gefühlt und haben immer zu Recht das Gefühl gehabt, dass die Sozialdemokratie das besser als alle anderen politischen Organisationen garantiert. Jetzt kommt natürlich auch etwas anderes hinzu, nämlich der Fremdenverkehrsaspekt. Der betrifft jetzt nicht die verschiedenen Kellertheater, aber wenn ich für die allgemeine Attraktivität mitbringende Kunst so viel ausgebe wie für das Theater an der Wien, also die fixen Institutionen im Bereich der Stadt. Wenn ich zuschieße beim Volkstheater, dann muss ich auch für die Kunst die noch stärker brotlos ist, etwas aufbringen, weil das eben auch zu einen nicht unerheblichen Teil die Klientel der Sozialdemokratie war und bis einen gewissen Grad heute etwas mehr grün-durchmischt ist. Auf der anderen Seite war man sich sicher, dass die ohnehin politisch einigermaßen punziert sind.

Dann gibt es noch ein anderes Problem: In dem Moment, wo sich der Sport zu kommerzialisieren begonnen hat, war es natürlich immer schwerer, den Wähler einzureden, er soll für irgend einen Kicker, bei den irren internationalen Marktpreisen, obwohl er bestenfalls erst in Zukunft was kann, Millionenbeträge in Euro bezahlen und dem Verein soll man dann auch unterstützen, also das ist nicht drinnen. Daher beschränkt es sich auf die Sportstättenunterstützung: Stadienrenovierung, -ausbau und –modernisierung, Aufzonung des Rapid-Stadions und Aufbesserung des Stadions der Austria, also solche Dinge. Das andere müssen sie über Sponsoren aufstellen. Man müsste allerdings einmal schauen, wie schauts denn bei den Sponsoring der städtischen Unternehmungen aus. Das geht sehr stark wieder in den Fußball, aber auch bei uns in den Handball, mit wesentlich geringeren Beträgen, aber in Summe ist das eine ganz schöne Menge Geld. Diese Art der Sponserung, es gibt auch im Kulturbereich eine Sponserung, aber das sind im allgemeinen Betriebe aus dem Kunstbetrieb, die nicht solche Bilanzsummen und Werbeetats haben, das man das so leicht unterbringen kann. Die Größe der Förderungen sind auch diesen Gründen nicht vergleichbar, aber mir persönlich wäre es lieber, es gebe keine Sponsierung im Sport und klare Dotierung, wenn die betreffenden Sportvereine und Sportsparten nachweisen können, irgendwas für die besondere gesundheitliche Entwicklung der Jugend geleistet zu haben. Dazu kommt, dass die Organisation jämmerlich ist. Ich war ja auch Präsident des ASKÖ Wien, als der Heller Kurt zum

Vorsitzenden des Österreichischen Olympischen Komitees bestellt wurde, hat er mich gebeten, diese Funktion zu übernehmen. Ich habe es übernommen, weil ich über den WAT einigermaßen drinnen war. Mit einem geschäftsführenden Obmann habe ich versucht betriebswirtschaftliche Strukturen in die verwalteten Anlagen hineinzubringen. Wir haben eine Eröffnungsbilanz gemacht und unseren Eigenbesitz bewertet, dass war die Grundlage für die Kreditfähigkeit. Damals war Tennis im Kommen, alle freien Flächen habe ich mit Tennisplätzen verbauen lassen. Der Betreiber hat selbst investieren müssen, wir haben bei der Finanzierung geholfen und nach fünf Jahren hat der Platz uns gehört. Und neben der Investitionsfreudigkeit der Betreiber haben wir auch die Bereitschaft von Sporttreibenden zu zahlen auszunützen begonnen, was ja vorher nicht sehr entwickelt war. Der Löschnak Franzi hat des Ganze dann von mir übernommen, den ich lange dazu bekniet habe, da ging es noch erfolgreich weiter. Nach und nach ist es immer weiter abgedriftet. Jetzt ist die ehemalige Neulengbacher Nationalratsabgeordnete Beate Schasching Präsidentin, wollte sich da auch als Sportsprecherin kreieren, ist aber in Niederösterreich aufgestellt worden und dann in die Gemeinderegierung gewechselt. Was passiert kann ich nicht ganz genau sagen, es ist auch nicht meine Aufgabe mehr ob und wie gut es gemacht wird, aber es schlägt keine Wellen, außer einige negative, wegen eines ständigen Streits mit dem WAT. Der WAT hat bei der letzten Generalversammlung den Beschluss gefasst, sich vom ASKÖ Wien zu verabschieden und vom ASKÖ Bund als Dachorganisation anerkannt zu werden, was der ASKÖ Bund auch tat. Deswegen gibt es groteskerweise, für etwas was eh nicht glänzend dasteht, noch ein Splitting. Aber das hat politische Gründe, denn ich habe den Gusenbauer gesagt,damals als sich diese Entwicklung abgezeichnet hat, er soll da „reinfahren“, schließlich ist die Schasching auch aus Niederösterreich. Er sagte jedoch, er hätte kein Mandat dazu, aber wenn man Parteivorsitzender ist, hole ich mir die her und beutle sie durch und jetzt kommt’s mit einem gemeinsamen Konzept daher, denn sie brauchen ja auch immer wieder was. Aber auch ein anderer Parteivorsitzender knapp davor oder knapp danach würde sich da wahrscheinlich nicht engagieren.

Wolfgang Markytan: Sind die ganzen Nachwuchsabteilungen des WAT Margareten in der Hollgasse untergebracht? Haben diese ausreichende Trainingszeiten?

Erwin Lanc: Die waren bis vor kurzem dort. Wie in Ottakring eine Ballsporthalle errichtet wurde, wurde die alte Traglufthalle uns übergeben und daher können wir jetzt noch mehr Jugendliche aufnehmen und haben noch mehr Termine, als das in der Hollgasse der Fall gewesen ist. Vor allem sind auch die Mädchen von der MAG dazugekommen, die, eine andere Groteske, von der Schule in Atzgersdorf, die von einem, an sich der roten Reichshälfte zurechenbaren, Direktor rausgeschmissen worden sind, weil sie ihn angeblich nicht zu Gesicht gestanden sind und niemand konnte was dagegen unternehmen. Das ist ja alles abenteuerlich. Man baut sich selber Hürden und dann sagt man ich kann da nicht drüberhupfen. Eine Hürde ist dazu da, um übersprungen zu werden. Das ist auch eine indirekte Förderung, aber den Betrieb müssen wir auf die Beine stellen und zahlen, da gibt es nichts! Und irgendwo hätten sie die Halle eh lagern müssen. Ich gebe aber auch zu, es ist ganz gescheit die Vereine auch dazu zu zwingen, sich zu überlegen, wenn sie so etwas haben wollen, was sie damit machen und was sie sich leisten können und was nicht. Gerade als Rechnungsprüfer im Verein habe ich sehr darauf gedrungen, dass entsprechende finanzielle Vorschauen gemacht werden. Wer geht da überhaupt hinein, was geschieht an den spielfreien Wochenenden, gibt es da Kicker, die bereit sind was dafür zu zahlen und ähnliches mehr. Aber das sind ja nicht die entscheidenden Kosten: Wenn du 200 Jugendliche hast, wir können gar nicht anders, weil wir sonst aus allen finanziellen Nähten platzen würden, du brauchst für 13 Jugendmannschaften, eine Unter 20, eine Erste Mannschaft und drei Mannschaften für ältere Spieler, die nicht mehr Spitzensport spielen wollen. So wie unser langjähriger Kapitän Gangel, der spielt noch immer in der Wiener Liga. Insgesamt haben wir 18 Mannschaften laufen, das braucht also. Das braucht Trainer, du musst für jeden Kopfgeld beim Verband zahlen, und, und, und. Wir sind auf jeden Fall der Verein unter den Staatsligavereinen, der am wenigsten für die Erste und am meisten für den Nachwuchs ausgibt. Die Nachwuchskosten sind bei uns über 50% der Kosten, die die Erste kostet. Wobei man auch natürlich sagen muss, dass wir beinhart Mitgliedsbeiträge einheben müssen, auch von den Kindern, außer von Sozialfällen, aber das kann wirklich nur ein Ausnahmefall sein. Wie unsere neue Kanone, der als kleiner pausbäckiger Junge mit seiner Mutter aus der Dominikanischen Republik nach Wien gekommen ist, ein kleines Popcorn fressendes Ungeheuer. Der kannte aus Lateinamerika nur das bekannte Basketball, den haben wir bei uns integriert, der ist jetzt Lehrling und ein ausgezeichneter Spieler, spielt in

der Nachwuchsnationalmannschaft eine nicht unbedeutende Rolle. Von seiner Mutter konnten wir nicht verlangen, dass sie aufgrund der vielen Kinder und ständig in der Arbeit, auch noch den Mitgliedsbeitrag zahlen muss. Aber im Großen und Ganzen ist es so, dass heute, im Gegensatz von vor 20 Jahren, ein Großteil der Eltern bereit ist, etwas aufzugeben und etwas auf sich zu nehmen. Vor 30, 40 Jahren haben die Leute in der Umgebung von Wien einen Schrebergarten oder ein kleines Häuserl gehabt, meistens mit eigenen Mittel gebaut, das Kind ist verpackt worden am Freitag Nachmittag und war das ganze Wochenende weg. Und unter der Woche hat er zu uns trainieren kommen dürfen, aber am Wochenende da waren von 20 Buben nur 7,8 da. Das ist heute nicht mehr der Fall. Die Eltern wissen es zu schätzen, wenn die Kinder da drinnen sind. Natürlich ist da auch die Voraussetzung, dass da nicht irgendeine „Rübe“ als Trainer da vorne steht. Jemand der fachlich in Ordnung ist, der aber auch menschlich in Ordnung sein muss. Das bedingt halt erhebliche Kosten.

Am 25. Jänner 2018 kam noch folgende Ergänzung zu seinen ersten Aussagen:

Erwin Lanc: Mir geht es nicht um den historischen sondern den aktuellen Zustand Sport- Partei, den ich bis 31.12.2017 als Rechnungsprüfer der Fivers - WAT Margareten erlebt und erlitten habe. Das letzte, konzeptionelle waren Oxonitsch´s Mehrzwecksporthallen. Er hat auch die Prämierung der sportlichen Leistungen im Jugendbereich eingeführt, was in meinem Handballverein wesentlich dazu beigetragen hat, dass wir seit 13 Jahren der erfolgreichste Jugendverein im österreichischen Handball sind.

Die Stadthalle ist, vom Tennis abgesehen, ein reiner "Kulturveranstaltungsort" geworden- oder was sich so nennt. Ihre Zuschauerkapazität entspricht nicht mehr den internationalen Anforderungen (15.000). Gleiches gilt für das Praterstadion. Dafür wurden die Spielstätten von Rapid und Austria ausgebaut - die Leistungen halten damit nicht einmal annähernd Schritt. Wenigstens hat man die Chance genutzt, das Klagenfurter Beach-Volleyball auf die Donauinsel zu bringen. Die Radsporthalle beim Praterstadion wird - außer im Winter von Leichtathleten - nicht genützt. Zuschauerkapazität 6.000 Dort könnte man - ohne Verkehrsprobleme, eine Halle mit 15.000 Zuschauerplätzen errichten (Volleyball, Handball, Basketball). Und

die Genossinnen und Genossen, unter ihnen Kreisky, die sich über unser Stadion bei der Arbeiterolympiade gefreut haben würden sich an den Kopf greifen, wenn man es, angeblich wegen Denkmalschutz, nicht ersetzen darf. Der Sport als Erziehungs-, Unterhaltungs- und Gesundheitsfaktor ist in unserer Bewegung stark unterbewertet, der Faden zur Partei vielfach gerissen.

11.4 Interview mit Rudolf Edlinger

Das Interview mit Rudolf Edlinger, 1997 bis 2000 Bundesminister für Finanzen und von 2001 bis 2013 Präsident des SK Rapid Wien, wurde im Jänner 2012 durchgeführt.

Wolfgang Markytan: Wie siehst du das historische Verhältnis und die Entwicklung zwischen der Sozialdemokratie und der ArbeiterInnenbewegung sowie dem Sportbereich?

Rudi Edlinger: Das ist schwierig, weil sich das ganz anders entwickelt hat. Aus der Geschichte der Ersten Republik hat sich in Österreich und vor allem in Wien faktisch in jedem Beriech des Lebens politisch strukturierte Organisationen gegeben. Natürlich auch im Sport: Da gab es ja 2 Verbände. Das war auf der einen Seite die Union und der Reichssport, und auf der anderen Seite den ASKÖ und den WAT. Das waren parteipolitisch strukturierte Angelegenheiten, weil auch geschichtlich gesehen, ArbeiterInnen in bürgerlichen Verbänden nicht gerne gesehen wurden. In der Zwischenzeit hat sich das geändert und ich glaube nicht, dass man aufgrund der parteipolitischen Zuordnung unterschiedliche Verhaltensweisen gegenüber dem Sport feststellen kann. Ich kann es ehrlich gesagt nicht mehr, weil der Sport heute ein Bereich ist, der von niemanden in Frage gestellt wird. Nämlich dass sportliche Betätigung nicht nur den Körper, sondern auch den Geist gut tut. Das einzige woran sich die Geister ein wenig scheiden, dass zum Beispiel Fußball und Förderungen von Vertretern der Amateurvereine in Kritik gezogen werden. Das ist aber parteipolitisch nicht zuordenbar, den das ist in allen Bereichen Österreichs so. Also zu sagen, die Sozialdemokratie will das und die anderen wollen etwas anderes ist im Zusammenhang mit dem Profifußball nicht festzustellen.

Wolfgang Markytan: Liegt in der Ungleichverteilung der budgetären Zuwendungen im Vergleich zur Kulturpolitik eine Begründung?

Rudi Edlinger: Wir sind eine Kulturstadt und in einem sehr großen Ausmaß unserer Tradition verpflichtet. Ich glaube nicht, dass viele Fremde nach Wien kommen, weil Rapid gegen Austria spielt. Wegen der Staatsoper schon und wir leben auch vom Fremdenverkehr und den Wiener Festwochen. Ich mag solche Vergleiche nicht, denn immer wenn es sich um subjektive Interessen handelt fühlt man sich unterbudgetiert. Ich kenne das, ich war Stadtfinanzreferent und Finanzminister in Österreich. Jeder der in einer bestimmten Sparte tätig ist, fühlt sich unterbudgetiert. Die Politik muss entscheiden, was man will und dann muss man die dementsprechenden Mittel aufstellen. Aber sicher kann nicht alles aus der öffentlichen Hand kommen, das geht nicht. Man muss auch schauen, dass man im Bereich des Sponsorings entsprechende Mittel aufstellt. Der Profifußball in Wien selber hat keine besonderen Zuwendungen. Das was die Vereine bekommen, dient in erster Linie der Nachwuchsarbeit und da sind wir ja sozusagen sozialarbeiterisch tätig und integrativ. Wir haben etwa 280 Jugendliche von U6 bis zur U18 mit einem hohem Anteil von Kindern von Migrationshintergrund und wir machen eine Arbeit, die Probleme erst gar nicht auftreten lassen.

Die Infrastruktur muss von der Stadt kommen, kein Verein könnte ein eigenes Stadion bauen, das geht in Österreich nicht. Wir können damit leben und wenn mich heute einer fragt, brauchst du mehr, wäre ich ein Idiot, wenn ich darauf verzichten würde, aber einigermaßen geht das schon. Und ich verstehe auch die Leute die sagen, dass Profivereine, als deren Protagonisten natürlich die Spieler schon in jungen Jahren verhältnismäßig mehr verdienen als ihre Altersgenossen, das kann natürlich nicht die Aufgabe der öffentlichen Hand sein.

11.5 Interview mit Norbert Darabos

Das Interview mit Darabos Norbert, ehemaliger Bundesminister für Landesverteidigung und Sport sowie von 2003 bis 2007 Bundesgeschäftsführer der SPÖ, wurde schriftlich am 1. Februar 2012 durchgeführt.

Wolfgang Markytan: Wie siehst du das historische Verhältnis und die Entwicklung zwischen der Sozialdemokratie und der ArbeiterInnenbewegung sowie dem Sportbereich?

Norbert Darabos: Historisch gibt es ein sehr enges Verhältnis zwischen Sport und der Sozialdemokratie. Vor allem der Breitensport hatte von Anfang an eine große Bedeutung für die sozialdemokratische Bewegung gehabt. Da war natürlich zum einen der Gesundheitsgedanke, der den Sport zu einem Thema gemacht hat, denken wir nur an Julius Tandler, der ja gesagt hat: Wer Fußballplätze baut, spart Krankenhausbetten. Dass das visionäre Worte waren, sehen wir heute an der Debatte über den zunehmenden Bewegungsmangel. Gleichzeitig gab es da auch einen sozialen Aspekt: Arbeiter waren aus den bürgerlichen Vereinen de facto ausgeschlossen. Durch den Aufbau einer eigenen Sportbewegung haben sie sich ein Stück weit emanzipiert. Das hat den sozialen Aufstieg der Arbeiterschaft enorm erleichtert. Im Sport konnte vor, allem vor dem Zweiten Weltkrieg, der Gedanke der Internationalität auch verwirklicht werden. Die Sozialdemokratie hat eigene Olympiaden veranstaltet und sich so auch eine eigene internationale Sportgemeinschaft geschaffen.

Wolfgang Markytan: Wie ist die Situation aktuell zu bewerten?

Norbert Darabos: Mit dem gesellschaftlichen Wandel der Nachkriegszeit ist vor allem der soziale Aspekt der gesellschaftlichen Ausgrenzung der Arbeiterschaft verschwunden. Im Vereinssport ist zum Beispiel die Frage der politischen Zuordnung eines Vereins immer weniger bedeutsam geworden. Das spricht für den sozialen Zusammenhalt in unserer Gesellschaft. Dennoch gibt es noch immer viele Menschen, für die der Zugang zum Sport schwerer ist. Benachteiligte Gruppen sind

zum Beispiel Migrantinnen und Migranten oder auch Frauen. Ich denke, dass es hier weiterhin eine politische Aufgabe ist, den Zugang zu ermöglichen.

Die gesundheitliche Dimension ist heute aktueller denn je. Auch wenn wir heute nicht mehr sagen: Bauen wir Fußballplätze, um Krankenstandstage zu reduzieren, so haben wir trotzdem einen großen Auftrag, Menschen zum Sport zu bringen. Ich sehe hier einen großen Auftrag für die Sozialdemokratie. Dabei geht es nicht nur um wettkampfmässigen Sport, sondern auch um gesundheitsorientierte Bewegung. Ich habe 2010 einen „Nationalen Aktionsplan Bewegung“ gestartet, um Bewegung in unserer Gesellschaft wieder verstärkt zu verankern. Hier arbeiten wir stark mit anderen Sektoren wie der Bildung und der Gesundheit zusammen und konnten in den letzten Jahren einiges bewegen.

Wolfgang Markytan: Liegt in der Ungleichverteilung der budgetären Zuwendungen im Vergleich zur Kulturpolitik eine Begründung?

Norbert Darabos: Ich denke, dass man zwei Dinge auseinanderhalten muss. Da zum einen die Finanzierung des Sports: Ich glaube nicht, dass die Finanzierung des Sports generell schlecht ist. Wir investieren im Bund rund 130 Millionen € pro Jahr in den Sport. Dazu kommt eine mindestens ebenso große Summe, die von den Ländern als Förderung ausgeschüttet wird. Und dann gibt es noch eine sehr hohe Summe, die von den Gemeinden investiert wird. Wenn man die Bereitstellung von Infrastruktur, zum Beispiel Turnhallen, durch Schulen mitrechnet, kommt man durchaus auf respektables großes Volumen. Die Mittel, die der Bund ausschüttet, sind in den letzten Jahren stark angestiegen. Vor zehn Jahren lagen die Mittel der Besonderen Bundes–Sportförderung die den Verbänden zur Verfügung gestellt wird, bei weniger als der Hälfte des heutigen Niveaus von 80 Millionen €. Diese Summe ist an die Erlöse der Lotterien gekoppelt. Der jährlich zur Verfügung stehende Betrag ist stark gestiegen, es gab aber eine relativ niedrige Untergrenze. Ich habe mich dafür eingesetzt, dass die Untergrenze der Besonderen Bundes-Sportförderung von 40 Millionen auf 80 Millionen Euro angehoben wurde. Damit hat der organisierte Sport auch eine sehr große Planungssicherheit erhalten. Zum anderen stellt sich auch die Frage, ob Sport mit Kultur verglichen werden kann. Ein Opernhaus hat einen ganz anderen Kostenrahmen als ein Fußballstadion, sowohl von der Errichtung, als auch

von den laufenden Kosten. Darüber hinaus muss man dann auch gesamtgesellschaftliche Indikatoren in Betracht ziehen. Wenn wir die Frage Sport und Wertschöpfung im Vergleich mit der Kultur diskutieren, muss man den Wintersport mit allen touristischen Aspekten in Österreich mit einberechnen. Dann ergibt sich ein ganz anderes Bild.

11.6 Interview mit Wolfgang Katzian

Das Interview mit Wolfgang Katzian, Nationalratsabgeordneter der SPÖ sowie Vorsitzender der Gewerkschaft der Privatangestellten, Druck, Journalismus, Papier als auch Präsident des FK Austria Wien, wurde schriftlich am 21. Februar 2012 durchgeführt.

Wolfgang Markytan: Wie siehst du das historische Verhältnis und die Entwicklung zwischen der Sozialdemokratie und der ArbeiterInnenbewegung sowie dem Sportbereich?

Wolfgang Katzian: Historisch gesehen hatte der Sport für die Entwicklung einer modernen ArbeiterInnenbewegung eine sehr große Bedeutung. Gerade in der Frühzeit der Bewegung waren die Schaffung eines kollektiven Wir-Gefühls und der bewusste Umgang mit Körperlichkeit über sportliche Betätigung ein wesentlicher Beitrag zur Emanzipation, insbesondere um junge Menschen für die Ziele der Bewegung zu gewinnen. Eine große Zäsur stellt sicher der Faschismus dar, der in großem Ausmaß sportliche Betätigung für verbrecherische und menschenfeindliche Akte missbrauchte. Die Gefahr des politischen Missbrauchs des Sports durch die Politik ist niemals völlig gebannt und jüngste Ereignisse etwa in Ägypten zeigen, wie schnell das auch in fatale Entwicklungen abgleiten kann. Als Bewegung, die Emanzipation und Humanismus an oberste Stelle setzt, kann und darf Sport nicht egal sein und muss immer wieder ins Treffen führen, dass Wettbewerb nichts mit Feindseligkeit und Gewalt zu tun haben darf. Aktuell stellt Sport für die positive soziale und kulturelle Integration von MigrantInnen ein enorm wichtiges Feld dar, sowohl im Spitzensport, wo positive Vorbilder geschaffen werden aber natürlich auch im Breitensport.

Wolfgang Markytan: Wie ist die Situation aktuell zu bewerten?

Wolfgang Katzian: In den sehr populären Sportarten, wie Fußball und Alpinski, steht natürlich der kommerzielle Aspekt sehr stark im Vordergrund. Das kann und muss man sicher kritisch sehen und man muss sicher dafür Sorge tragen, dass öffentliche Förderung nicht ausschließlich in die „populären" Bereiche und den Leistungssport fließen. Die Politik muss auch ein Gegengewicht schaffen, dass der Sport nicht völlig in die Abhängigkeit von privaten Geldgebern gerät. Spitzensport ist das eine, aber dahinter gibt es den Breitensport, der, wie gesagt, nach wie vor eine enorm wichtige soziale und natürlich gesundheitliche Aufgabe erfüllt, die der Gemeinschaft etwas wert sein muss.

Wolfgang Markytan: Liegt in der Ungleichverteilung der budgetären Zuwendungen im Vergleich zur Kulturpolitik eine Begründung?

Wolfgang Katzian: Ich sehe den Bereich der Kunst und Kultur durchaus vergleichbar mit dem Sport. Sicher ist es erfreulich, dass Operndiven gerne in österreichischen Häusern singen und hier leben. Die Förderung muss aber alle Ebenen im Auge behalten. Gerade Kunst und Kultur sollen dazu beitragen, den Menschen eine kritische Sicht der Welt zu vermitteln, dass das Leben aus mehr besteht, als Konsum und Kommerz. Als Sozialdemokratie sollten wir auch die beiden Bereiche nicht auseinanderdividieren und gegeneinander stellen, Sport ist im weitesten Sinn ebenso ein Feld kultureller Betätigung.

11.7 Interview mit Alexander Sollak

Das Interview mit Alexander Sollak, Vorstandsmitglied des Wiener Fußballverbandes, zuständig für Marketing und Projekte, ehrenamtlicher Funktionär der SPÖ sowie der Gewerkschaft, wurde schriftlich am 1. Februar 2012 durchgeführt.

Wolfgang Markytan: Wie siehst du das historische Verhältnis und die Entwicklung zwischen der Sozialdemokratie und der ArbeiterInnenbewegung sowie dem Sportbereich?

Alexander Sollak: Sport war in der historischen Entwicklung der Arbeiterbewegung und in weiterer Folge in der Entstehung der Sozialdemokratie ein wichtiger Begleiter. Der Sport war ursprünglich in den Arbeiterbildungsvereinen eingebettet, die ja bekanntlich die Keimzellen der frühen Arbeiterbewegung waren. Zu Beginn stand der Turnsport im Zentrum. In den 1890er Jahren entstanden erste Turnsektionen und Allgemeine Turnvereine. Später kamen Arbeiter Radfahrvereine dazu. Die Vereine dienten nicht nur der sportlichen Betätigung, sondern auch den Zwecken der sozialdemokratischen Bewegung, die immer größer wurde. Je größer die Arbeiterbewegung wurde, desto mehr Sportvereine auf Basis sozialdemokratischer Werte und Ideale wurden gegründet. Der Arbeitersport war speziell in Wien auch der Treiber für die Entwicklung der Sportstätteninfrastruktur. In den 1930er Jahren wurde als Beispiel das Wiener Praterstadion, heute bekannt als Ernst Happel Stadion, extra für die Arbeiterolympiade gebaut. Historische sozialdemokratische Vereine wie zum Beispiel der Arbeiterbund für Sport und Körperkultur (ASKÖ) spielen heute noch eine wichtige Rolle im Sportbereich, vor allem im Breitensportbereich. Der österreichweit zweitgrößte Autofahrerklub ARBÖ wurde ursprünglich als Arbeiter-Radfahrer-Bund-Österreichs gegründet und hat somit seine Wurzeln ebenfalls im Sportbereich. Sportvereine und Sportveranstaltungen waren für die Sozialdemokratie immer eine Möglichkeit ArbeiterInnen zusammenzubringen. Das gilt heute noch genau so, wobei die Zugkraft auch auf Grund der gesellschaftlichen Entwicklung, sicherlich an Stärke verloren hat.

Wolfgang Markytan: Wie ist die Situation aktuell zu bewerten?

Alexander Sollak: Sport hat sicherlich an Bedeutung innerhalb der Sozialdemokratie verloren. Sozialdemokratische Sportverbände wie zum Beispiel der ASKÖ sind überwiegend auf die sportlichen Aktivitäten fokussiert. Politik spielt bei den Vereinen und Verbänden nur mehr eine sehr untergeordnete Rolle. Die sozialdemokratisch regierte Bundeshauptstadt Wien tituliert sich zwar selbst immer wieder als Sportstadt. Tatsächlich wird man dem aber nicht gerecht. Die Sportförderungen und

Investitionen in den Sport und Sportstättenbau sind im Vergleich zu anderen vergleichbaren Städten Europas eher niedrig. Auch im Vergleich mit der Kulturförderung ist klar festzuhalten, dass viel mehr Mittel in Wien in den Kulturbereich fließen und nur Bruchteile davon in den Sportbereich. Meiner Meinung nach fokussieren sich die politischen Entscheidungsträger in Wien, die in der Regel der Sozialdemokratie zugehörig sind, überwiegend auf den Kulturbereich. Der Sportbereich wird dabei sträflich vernachlässigt. Als konkretes Beispiel sei die Sportstätteninfrastruktur in Wien genannt. Eine moderne Multifunktionsarena für unterschiedliche Sportveranstaltungen ist nicht vorhanden. Geeignete Sportstätten um zum Beispiel Schwimmsport oder Leichtathletik auszuüben sind nicht ausreichend vorhanden. Es fehlt meiner Meinung nach auch an einem konkreten Strategieplan um den Sport zu fördern. Bei Stadtentwicklungskonzepten wird oftmals an Sportstätteninfrastruktur gespart. In einem der größten Entwicklungsprojekten in Aspern wurde zum Beispiel keine Fußballplatz eingeplant obwohl die Wiener Fußballvereine dringend Spielstätten benötigen.

Wolfgang Markytan: Liegt in der Ungleichverteilung der budgetären Zuwendungen im Vergleich zur Kulturpolitik eine Begründung?

Alexander Sollak: Fakt ist, dass es eine Ungleichverteilung zwischen Förderungen im Kulturbereich und Zuwendungen im Sportbereich gibt. Die Kultur wird dabei klar bevorzugt. Eine zulässige Begründung kann es aus meiner Sicht nicht geben. Sport ist mindestens genauso wichtig wie Kultur. Wenn man den Gesundheitsaspekt von Breitensport heranzieht, muss man eigentlich, auch im Hinblick auf die Gesundheitskosten und auch im Sinne des Präventionsgedanken, verstärkt im Sportbereich investieren. Eine mögliche Lösung wäre sicherlich Mittel aus dem Kulturbereich in den Sportbereich umzuschichten, damit ein zumindest ausgewogenes Verhältnis hergestellt wird. Positive Aspekte für den Sportbereich sind leider immer nur im Zusammenhang mit Sportgroßveranstaltungen festzustellen. Als positives Beispiel sei die Fußball-Europameisterschaft 2008 genannt. Rund um diese Großveranstaltung wurde Infrastruktur geschaffen und viele Sportvereine, nicht nur Fußballvereine, haben einen Mitgliederzulauf verzeichnen können. Die Sportartikelindustrie ist gewachsen und neben Sportstätten die gebaut und saniert wurden, ist auch Verkehrsinfrastruktur ausgebaut worden. Die U-Bahnverlängerung

zum Ernst-Happel-Stadion ist sicherlich das prominenteste Beispiel. Von dieser Infrastruktur profitiert die Bevölkerung auch Jahre nach dem Sportevent. Der Sportbereich ist nicht nur ein wichtiger Faktor im Gesundheitsbereich, sondern auch im Wirtschaftsbereich. Jeder investierte Euro im Sportbereich kommt mehrfach zurück. Warum der Sportbereich in Österreich so vernachlässigt wird kann ich daher nicht nachvollziehen – den Skisport nehme ich dabei bewusst aus.

11.8 Interview mit Willy Lemke

Das Interview mit Willi Lemke, Sonderberater des UN-Generalsekretärs für Sport im Dienste von Frieden und Entwicklung; 1999 bis 2007 Senator für Bildung und Wissenschaft und 2007 bis 2008 Senator für Inneres und Sport der Freien Hansestadt Bremen; 1981 bis 1999 Manager des Fußball-Bundesligisten SV Werder Bremen und seit 2005 Vorsitzender des Aufsichtsrates, wurde am 8. Februar 2012 telefonisch durchgeführt.

Willi Lemke: Aus meiner Sicht hat das Thema wenig Verbindung obwohl ich immer in beiden Bereichen gearbeitet habe.

Wolfgang Markytan: Sie waren Bremer Sportstadtrat, Landesparteisekretär und Werder Bremen Manager, sind nun in der UN für den Themenbereich Sport zuständig. Sehen Sie die Verbindung als gewachsen oder konstruiert?

Willi Lemke: Wir waren zur Zeit der Arbeitersportvereine sehr verwurzelt, aber die gibt es ja jetzt nicht mehr, jedenfalls hier in Deutschland sind sie mir nicht mehr bewusst in den letzten 30, 40 Jahren. Für einen Sozialdemokraten würde ich sagen gehört es sich in der Arbeiterwohlfahrt zu sein, aber es gibt in Bremen keinen Sportverein, wo ich sagen würde, da muss ich jetzt hin, das dies ein gewerkschaftlich oder sozialdemokratisch organisierter Verein ist. Aber das war vor meiner aktiven Zeit und wäre eher in der Literatur nachzulesen.

Wolfgang Markytan: Diese Aussagen habe ich auch schon aus der Literatur entnommen und bei weiteren Interviews mit deutschen Gesprächspartnern bestätigt

bekommen, wo ich vernommen habe, dass es nach dem Zweiten Weltkrieg keine deklarierte Arbeitersportbewegung im Gegensatz zur bürgerlichen Sportbewegung gegeben hat.

11.9 Interview mit Michael Ludwig

Das Interview mit Dr. Michael Ludwig, damaliger Wohnbaustadtrat in Wien, designierter Bürgermeister von Wien sowie langjähriger Bildungsfunktionär der SPÖ, begeisterter Hobbysportler und Mitglied des Kuratoriums des Floridsorfer AC, wurde im Februar 2012 im Stadtratsbüro aufgenommen.

Wolfgang Markytan: Wie siehst du das historische Verhältnis und die Entwicklung zwischen der Sozialdemokratie und der ArbeiterInnenbewegung sowie dem Sportbereich?

Michael Ludwig: Bevor es zur Gründung der politischen Organisation gekommen ist, waren die Bildungsvereine an der Wiege der Österreichischen Arbeiterbewegung. Aus mehreren Gründen: Zum einen, weil die politische Organisation verboten war und es deswegen notwendig war, andere Organisationsformen zu wählen um unbemerkt zusammen zu kommen. Und da haben sich die Bildungsvereine angeboten. Zum anderen jedoch auch, weil Bildungsarbeit insgesamt in der Bedeutung der österreichischen Arbeiterbewegung eine große Bedeutung gehabt hat, auch als Instrument der Emanzipation. Und der dritte Punkt war zweifellos, und der gilt auch für die Einrichtungen des Sports, dass die Mitglieder der Arbeiterbewegung ausgeschlossen waren aus den traditionellen Verbänden. Zum Teil aus politischen Gründen, aber auch aus kommerziellen. Weil Mitgliedsbeiträge für Mitwirkende der Arbeiterbewegung nicht leistbar waren. Von daher hat die Arbeiterbewegung ganz gezielt versucht, in vielen gesellschaftsrelevanten Themen auch Gegenorganisationen zu gründen und darüber hinaus, einen Gegenentwurf zur bürgerlich konservativen Welt. Daher waren die Bildungsvereine auch bedacht, auch als eine starke Oppositionsbewegung zu den etablierten Bildungsinstitutionen, also Schule und Universität, und das hat in gleicher Art und Weise für die Sportvereine gegolten.

Sport in der Arbeiterbewegung am Ende des 19. und Beginn des 20. Jahrhunderts war ganz bewusst ein Gegenentwurf zur bürgerlichen Kultur und bürgerlichen Welt. Das hat schon begonnen bei der Auswahl der Sportarten. Es ist das Miteinander sehr stark gefördert worden, also Mannschaftssportarten und zweifellos sehr beeindruckend waren am Beginn der Arbeiterbewegung auch die großen Massenspiele und Massenveranstaltungen, wo Körperkultur ein große Rolle gespielt hat. Etwas was wir uns heute nicht mehr vorstellen können, weil sie vom Nationalsozialismus diskreditiert wurden und auch von anderen diktatorischen Einrichtungen. Aber damals war das gemeinsame Sporttreiben, noch dazu kostenlos, ein Gemeinschaftserlebnis, auch etwas, das die Arbeiterbewegung gezielt forciert hat, auch aus ideologischen Gründen. Zum Einen um das Gemeinschaftserlebnis zu stärken, zum anderen um die Arbeiterinnen und Arbeiter aus den stickigen Industriekasernen herauszubekommen und in die frische Luft zu bringen. Zum Dritten auch um beispielsweise offensiv gegen Alkoholismus aufzutreten und anderen Freizeitgestaltungen, die den Menschen abträglich waren. Und auch somit eine Gegenbewegung zu schaffen, die die Gesundheit in den Vordergrund rückt. Es war ganz bewusst das Ziel Körper und Geist der Arbeiterbewegung zu stärken und das ist in vielen Sportvereinen und Sportorganisationen gelungen. Auch zum Beispiel mit der Arbeiterolympiade, die auch in Wien stattgefunden hat, wo die Eröffnung des Wiener Stadions ein große Rolle gespielt hat. Das war ein Beispiel des gut funktionierenden „Roten Wien“, das ja international sehr bestaunt worden ist und als besonders gutes Beispiel der Arbeiterbewegung gesehen worden ist, wo die Arbeiterolympiade und die Arbeiterfestspiele eine große Rolle gespielt haben. Der Sport war Teil einer umfassenden Gegenkultur zur bürgerlichen konservativen Welt und das hat auch in der Schaffung von neuen Sportorganisationen ihren Niederschlag gefunden.

Wolfgang Markytan: Wie ist die Situation aktuell zu bewerten?

Michael Ludwig: Wir leben heute in einer anderen Situation, es können auch Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer sich in allen Sporteinrichtungen einbringen. Es ist also nicht mehr so notwendig, einen Gegenentwurf zu einer anderen, einer bürgerlichen, Welt zu forcieren. Von daher ist die politische Ausrichtung nicht mehr

so klar erkennbar, wie das in der Ersten Republik war. Was aber ungebrochen geblieben ist, ist der Anspruch, dass die Sozialdemokratie im Sport die Möglichkeit sieht, gemeinsam miteinander etwas zu tun und nicht primär gegeneinander. Dass zwar auch der Spitzensport gefördert wird, aber doch ein starker Fokus auf den Breitensport gelegt wird, auf die Motivation aller unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen, sich im Sport zu beteiligen. Das ist auch deswegen besonders notwendig, weil Österreich im EU-weiten Vergleich in der unteren Hälfte liegt, was die sportliche Betätigung betrifft. In etwa 60 Prozent der Bevölkerung macht nie Bewegung und keinen Sport treibt. Auch bei den Jugendlichen ist es bedauerlicherweise so, dass nur jeder Fünfte zwischen 10 und 25 regelmäßig Sport betreibt. Von daher gibt es ein großes Potential und da haben auch die Sportorganisationen und die Sportverbände eine große Aufgabe. Und es ist wichtig, dass die Politik diese Aufgabe unterstützt. Auch mit einem Angebot bei Kindern und Jugendlichen in die sportliche Betätigung einzusteigen, aber auch bei erwachsenen und älteren Menschen nicht nachzulassen. Das ist der Grund, warum ich auch im Bereich der Volkshochschulen, und ich bin schon seit vielen Jahren Vorsitzender der Wiener und Vorsitzender der Österreichischen Volkshochschulen, versuche, diesen Programmpunkt auszubauen. Nicht nur mit Sportangeboten, sondern auch kombiniert mit vielen Zusatzangeboten, wobei es darum geht, Sport auch als einen ganz wichtigen gesellschaftlichen Faktor und der Gesundheit zu erkennen. In dem von mir vor einenthalb Jahrzehnten gegründeten Projekt „University meets Public“, einer sehr engen Zusammenarbeit zwischen den Wiener Volkshochschulen und den insgesamt neun Universitäten in unserer Stadt, wir haben gerade in diesem 26. Semester den gemeinsamen Themenschwerpunkt, der sich mit Gesundheit, Bewegung und Sport beschäftigt. Wo die Volkshochschulen verschiedene Expertinnen und Experten einladen, um aus ihren Erkenntnissen heraus der Bevölkerung auch Lust zu machen, auf die Beschäftigung mit Gesundheit und Bewegung. Das wird auch sehr gut angenommen und ist ein sehr niederschwelliges Angebot für Menschen, die sich auch mit den Rahmenbedingungen des Sports beschäftigen wollen und auch über so Einzelvorträge den Weg finden zu einem Kurs in einer Volkshochschule und sich weiterführend in einem Sportverein betätigen.

Wolfgang Markytan: Liegt in der Ungleichverteilung der budgetären Zuwendungen im Vergleich zur Kulturpolitik eine Begründung?

Michael Ludwig: Ich weiß nicht, ob es dieses Ungleichgewicht gibt, die Vertreterinnen und Vertreter der Kultureinrichtungen behaupten ja immer das Gegenteil, das Sport in einem viel größeren Ausmaß unterstützt wird, wie etwa Kultur. Das ist offensichtlich immer sehr stark von dem Betätigungsfeld abhängig, ganz nach dem Stichwort „Der Standort bestimmt den Standpunkt“. Aber es ist sicher so, dass viel Geld aufgewendet wird für infrastrukturelle Einrichtungen, wie beispielsweise die Ausstattung von Stadien und Hallenbäder und sonstiger, teilweiser sehr kostspieleigen, Einrichtungen. Man muss sicher sehen, dass die unmittelbare Förderung von Vereinen nicht zu kurz kommen darf. Insbesondere bei der Förderung des Breitensports und dabei wiederum die besondere Förderung der Kinder und Jugendlichen, was noch ein großes Potential hat. Es ist in der jetzigen budgetären Situation sicher sehr schwierig, zusätzliche Subventionen, egal ob das jetzt für Kultur, Sport oder andere gesellschaftspolitische Themenbereich ist, zu bekommen. Das wird wahrscheinlich in den nächsten Jahren auch nicht leicht sein. Von daher ist es sicher sehr gut darüber nachzudenken, wie man die bestehenden infrastrukturellen Einrichtungen so nutzt, dass sie von möglichst vielen im Vereinsleben, also in den Sportvereinen und auch außerhalb der Sportvereine, genutzt werden können. Ich denke dabei an die intensive Nutzung von Schulen, wo es zum Teil schon gut gelingt, aber ich bin überzeugt, dass man mit ein bisschen mehr Logistik bestehende Sporteinrichtungen für Vereine, aber auch für den außervereinlichen Sport noch intensiver nutzen kann.

11.10 Veranstaltung zum Diplomarbeitsthema mit Anja Richter, Peko Baxant und Stjepan Stazic

Diese Transkription wurde im Zuge einer Diskussionsveranstaltung zum Diplomarbeitsthema verfasst. Die Veranstaltung wurde von der Themensektion Sport in der SPÖ organisiert und am 4. Juni 2012 im Arbeiterheim Hernals durchgeführt. Es waren in etwa 25 Personen anwesend. Als DiskutantInnen waren Anja Richter, Peko Baxant und Stjepan Stazic eingeladen. Moderation: Wolfgang Markytan

Wolfgang Markytan: Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freundinnen und Freunde, werte Genossinnen und Genossen. Ich begrüße Sie und euch sehr herzlich zum heutigen Diskussionsabend von der Themensektion Sport in der SPÖ zum Thema „Leistungsdenken versus Allgemeinwohlbefinden - eine Gratwanderung, die vor allem der SPÖ schwerfällt“. Zur Vorstellung der Themensektion Sport: Diese Organisation wurde im Jahr 2005 auf Initiative des Hernalser SPÖ Vorsitzenden Josef Cap gegründet. Das Ziel war eine Verbindung zu den Menschen im Bereich des Sports aufzubauen, sowohl für Fans des Sports, VeranstalterInnen im Sportbereich, Wirtschaftstreibende im Bereich des Sports, GesundheitsökonomInnen, Sportausübende oder über den Sport berichtende und beschreibende Menschen. Aus diesem Aspekt heraus veranstalten wir in unregelmäßigen Abständen Diskussionsveranstaltungen und bei so einer treffen wir einander heute. Ich freue mich sehr, dass ihr alle gekommen seid.

Im Zuge meiner Diplomarbeit sehe ich soeben, dass das Verhältnis der Sozialdemokratie zum Sport ein sehr schwieriges ist. Ich freue mich in diesem Zusammenhang sehr herzlich die ReferentInnen des heutigen Abends vorstellen zu können, welche alle sehr unterschiedliche Lebenswege hierher geführt haben.

Zuerst Anja Richter, sie war vier Mal bei Olympischen Spielen, hat als Wasserspringerin mehrere Medaillen bei internationalen Wettkämpfen gewonnen und ist nun Mitarbeiterin im Kabinett des Sportministers Norbert Darabos. Sie ist zurzeit karenziert und erst sehr spät mit der Politik in Verbindung gekommen.

Des Weiteren darf ich vorstellen Peko Baxant, der als Gemeinderat und Landtagsabgeordneter heute in Vertretung des Sportstadtrats Christian Oxonitsch gekommen ist, man kann sagen Berufspolitiker und zusätzlich Präsident des Wiener Basketballverbands.

Zum Schluss darf ich noch Stejpan Stazic begrüßen, er kommt aus dem Bereich des Sports und hat als Sympathisant seinen Weg zur SPÖ gefunden.

Und hier möchte ich auch beginnen. Anja ich bitte dich uns mitzuteilen, wie das bei dir war, das erste Zusammentreffen der Bereiche Sport und Politik.

Anja Richter: Herzlichen Dank für die Einladung und die Einleitung. Ich bin zum ersten Mal mit der Politik in Kontakt gekommen, als ich gefragt wurde, ob ich ins Personenkomitee von Viktor Klima gehen würde. Ich bin aus einer Familie gekommen, in der immer traditionell sozialdemokratisch gewählt wurde, ich komme aus bescheidenen Verhältnissen einer 52m^2 Wohnung mit vier Personen. Für mich war klar, dass ich da gerne mitmache. Und dann war ich eigentlich in sämtlichen Komitees, die es bis 2010 gegeben hat. Im Jahre 2006 hat mich die Sportstadträtin Grete Laska gefragt, ob ich die Pressearbeit für die Fußball Europameisterschaft 2008 in Wien machen möchte. Da bin ich das erste Mal mit der politischen Arbeit in Kontakt gekommen und es hat mir einen Riesen Spaß gemacht. In den nächsten Jahren habe ich auch die Partei von verschiedenen Standpunkten aus kennengelernt und habe dafür Feuer gefangen, immer mehr das Bedürfnis bekommen, mich mehr selbst politisch zu engagieren. Ich freue mich, dass ich das nun im Sportministerium und als stellvertretende Vorsitzende des WAT machen kann, merke, dass ich nun Dinge selbst umsetzen kann und habe das nie bereut.

Wolfgang Markytan: Peko, wie war das bei dir?

Peko Baxant: Mein Weg in den Sport und in Sportfunktionen war ein weiter. Mein ganzes Kindheits- und Jugendleben war ich eigentlich Musiker. Ich war jedoch immer leidenschaftlicher Fan: Fußballfan, Eishockeyfan, eh klar als Tscheche, und auch Basketballfan. An Basketball direkt habe ich seit meiner Schulzeit die besten Erfahrungen, als ich einmal 20 Körbe geworfen habe, das hat mir ein enormes Selbstwertgefühl gegeben. Aber ich war immer der Kleinste, der dünnste in der Klasse, deswegen war es für die anderen nicht so attraktiv, mit mir zu spielen. Mir war das egal, mir hat es immer sehr viel Spaß gemacht. Danach habe ich sehr lange überhaupt keinen Sport in der Freizeit gemacht. Im Jahr 2000 habe ich dann Schluss gemacht mit der Musik und habe auf der Uni Leute kennengelernt. 2000 kam die schwarz/blaue Regierung und das hat mich ziemlich gestört. Ich habe gemerkt, ich muss da was dagegen tun und komponieren wird daran sicher nichts ändern. Dadurch bin ich in die Sozialistische Jugend gekommen und so ging das dann weiter.

Wieso ich zum Sport gekommen bin, hat genau mit dem heutigen Thema zu tun. Ich finde es sehr positiv, dass wir innerhalb der SPÖ auch darüber diskutieren und das muss tabulos passieren. Ich finde es sehr positiv, dass Menschen wie die Anja sich sehr weit in die Partei hineinwagen und damit etwas auf der Metaebene kommunizieren, dass mir im Jugendwahlkampf als Verantwortlicher wichtig war. Wir haben als Jugendwahlkampforganisation der SPÖ Wien, und eben nicht einer Jugendorganisation, die Möglichkeit gehabt alle jugendlichen Menschen anzusprechen. Ich habe damals die Notwendigkeit gesehen, dass wir damit in viele Lebensumfelder hineinblicken in der die SPÖ nicht mehr ist oder auch nie war. Einer davon war der junge Kunstbereich, aber auch der Sportbereich in seiner vielfältigen Lebensart. Im Sport wird etwas gelebt, was in der Politik zum einen und der SPÖ zum anderen nicht unbedingt gelebt wird: Das gemeinsame an einen Strang ziehen, gemeinsame Ziele zu verfolgen, gemeinsam zu siegen und zu verlieren. In der Politik ist vieles davon geprägt, dass einer verloren hat, oder sich einer hinstellt und sagt, ich habe gewonnen. Leistungsdenken, das Gewinnen wollen, auch unter allen Umständen gewinnen wollen, jedoch auch zu lernen, mit Niederlagen und Rückschlägen umzugehen. Die Mannschaftssportarten haben eine Qualität und man lernt Kulturtechniken, die man in anderen Lebensfeldern nicht lernt, und auch eine Organisation wie die SPÖ einfacher spannender und emotionaler macht.

Ich habe damals erkannt, wenn wir für die jungen Wienerinnen und Wiener es nicht schaffen, dass wir in ihren Alltag relevant sind, dann werden sie uns auch nicht zuhören, wenn wir ihnen etwas politisch Relevantes sagen möchten. Das war damals der Grund, warum wir uns so stark zum Sport hingegeben haben.

Zum Basketball an sich bin ich gekommen eben durch diese Käfigmeisterschaften, die wir organisiert haben. Dabei habe ich den Stjepan kennengelernt. Er hatte damals mit der SPÖ nichts zu tun, aber er hat als erster die Idee extrem unterstützt und damit sehr geholfen. Wir sind ins Gespräch gekommen und so hat sich die erste Basis ergeben. Dann bin ich in den Wiener Basketballsport gekommen und Präsident wurde ich, weil der alte aufgehört hat und der Christian Oxonitsch hat mich mit sanften Druck dazu überredet, weil das habe ich mir eigentlich nicht zugetraut. Mittlerweile bin ich sehr glücklich, es macht großen Spaß und ist eine große Herausforderung.

Wolfgang Markytan: Ich habe den Stjepan vor ein paar Jahren kennengelernt, als ich als Hernalser Bezirks-Sportbeauftragter bei einem Sportschulfest war, einer Schule für Kinder mit körperlichen und geistigen Behinderungen, wo er seine Popularität für die Kinder eingesetzt hat, Spiele mit ihnen gespielt hat und damit seinen wichtigen Einsatz für das Gemeinwohl aufgezeigt hat. Wie war deine Andockung an die SPÖ?

Stjepan Stazic: Die beiden habe ich im Zuge meiner Basketballarbeit in Wien kennengelernt und sie haben mich nicht lange davon überzeugen müssen, dass wir alle zusammengehören, dass auch ich ein Teil von ihnen bin. Das war bei mir der Einstieg, ohne irgendwelche Hintergedanken, dass ich Subventionen bekomme oder so. Ich habe mir gedacht, ich muss auch meinen Beitrag dazu leisten. Auch um die beiden zu unterstützen und dazu auch Dinge zu kommunizieren, die wichtig sind. Auch war es mir wichtig, sich nicht durch leichte Tricks zu anderen Parteien zu bewegen. Es war mir wichtig auch anzumerken, dass es hier Botschaften gibt und es nicht reicht, wenn einer ein Armband trägt, dass er dann gewählt werden muss.

Wolfgang Markytan: Was sind die Vorteile der Verbindung des einen mit den anderen. Anja ist vor wenigen Wochen zum zweiten Mal Mutter geworden, was auf der einen Seite bewundernswert ist und auf der anderen, das du heute schon wieder hier sitzt und eine Veranstaltung machst. Ist das eine gewisse Form der Disziplin die du durch den Sport gelernt hast, dass der Körper auch nach Höchstleistungen schnell wieder zu anderen Aufgaben wechseln kann? Wir hatten überlegt, die Veranstaltung auch später durchzuführen, aber du hast gleich zugesagt.

Anja Richter: Ich denke, es war ein wenig anders. Ich glaube, dass ich im Sport deswegen erfolgreich war, weil ich eben so einen zielstrebigen Charakter habe. Es hat mir schon als kleines Kind getaugt, dass die Menschen im Bad gesagt haben, sieh dir die Kleine an, die traut sich vom 10 Meter Turm runter. Das hat mir damals schon was gegeben. Das hat mich sehr geprägt und ich denke das hat auch im Sport Sinn gemacht. Ich denke, dass kann man natürlich im Berufsleben weiterführen, denn Sport bedeutet auch, du musst jeden Tag zum Training gehen, du musst dein

Leben rundherum gestalten, du musst einfach jeden Tag an deinem Ziel arbeiten. Man wird halt Spitzensportler, wenn man eine gewisse Art von Charakter hat.

Politik und Spitzensport haben einige Parallelität: Man muss an seine Grenzen gehen. Mein Lebensgefährte ist ja sozusagen Hardcorepolitiker und da merke ich jeden Tag, wie groß die Ähnlichkeit zwischen Spitzenleitungen im Sport und der Politik ist. Da gibt es kein um 8 Uhr fängt das Büro an und um 5 bin ich zuhause und ich mach halt das, weil ich es machen muss. Da muss viel Leidenschaft dabei sein und da gibt es keine fixen Bürozeiten, das ist ein ganz wichtiger Teil von mir und das habe ich im Sport gelernt. Deswegen glaube ich auch, dass der Peko auch ein Spitzensportler werden hätte können, wenn er schon als Kind diesen Weg eingeschlagen hätte. Und wenn er den Sport gefunden hätte, den er besonders gut kann oder ihn jemand dort hingeführt hätte.

Wolfgang Markytan: Ihr repräsentiert zwei Sportarten, die obwohl ihr international anerkennte Leitungen erbringt, nicht in dem Ausmaß angesehen werden, wie das vielleicht erwünschenswert wäre. Im Fußball zum Beispiel kann man schon im Bereich der Regionalliga sein finanzielles Auskommen finden, dass ist bei euch trotz dieser Leistungen nicht möglich.

Stjepan Stazic: Es gibt große Unterschiede zwischen Profi- und Hobbysport. Nicht sehr viele Menschen haben die Möglichkeit durch ihren Sport, ein finanzielles Auslangen zu finden, vielleicht sogar über die sportliche Zeit hinaus. Mein Onkel war Goldmedaillengewinner im Handball bei den Olympischen Spielen 1984 in Los Angeles und das war eine andere Generation. Da hat keiner einen Lohn dafür bekommen, da war einfach Leidenschaft da. Du musst jeden Tag hart arbeiten, auf vieles verzichten, regelmäßig schlafen und all diese Kleinigkeiten. Sie haben das gemacht als Stolz für eine Nation, etwas, was du ein Leben lang mitnimmst. Auch jetzt nach 30 Jahren sind sie noch immer solche stolzen Leute, sie sind nicht reich geworden, aber sitzen beisammen und erzählen sich immer wieder die alten Geschichten. Ich habe das Glück gehabt, das mitzuerleben, deswegen hatte ich nie die Motivation, ich muss einen besseren Vertrag haben, ich muss ein besseres Auto haben. Ich habe gelernt, ich muss jeden Tag hart arbeiten, was ich mache muss ich zu 100 Prozent durchziehen. Heutzutage fehlt oft diese Motivation, die Leidenschaft,

es zählt oft nur das Finanzielle. Das Wichtigste ist, dass wir den jungen Menschen klarmachen, dass das Wichtigste die Leidenschaft ist und das Finanzielle dann unter Umständen folgen könnte, aber eben nicht garantiert.

Wolfgang Markytan: Das Finanzielle ist so ein Thema, deswegen habe ich es auch in meiner Diplomarbeit angesehen. Wien nennt sich zu Recht Kulturstadt als auch Sportstadt. Wenn man sich jedoch die finanzielle Verteilung der Mittel ansieht, ist das Sportbudget etwa ein 10tel des Kulturbudgets. Wie siehst du das Peko?

Peko Baxant: Die Stadt stellt Sportplatzmöglichkeiten zur Verfügung. Das hätte einen umgerechneten Wert von etwa 500 Millionen. Das muss man immer mitdenken, auch wenn es auf jeden Fall mehr werden muss, vor allem für den Breitensport. Ich sage es sowohl als Politiker als auch als Sportfunktionär, wir SozialdemokratInnen haben ein Problem mit der Leistung. Wir haben wir Problem mit der Exzellenz. Unsere Grundwerte sind uns SozialdemokratInnen wichtig und einer davon ist die Gleichheit seit über 100 Jahren. Und wenn man aufhört die Grundwerte zu reflektieren, und das behaupte ich haben wir getan, dann hat man Probleme mit der Exzellenz, denn das ist dann nicht mehr gleich. Stjepan Stazic ist der Topscorer der österreichischen Bundesliga, er ist der beste Spieler der österreichischen Bundesliga, das macht ihn einfach ungleicher im Verhältnis zu sehr vielen anderen Jugendlichen oder anderen Spielern der Bundesliga, die halt pro Spiel nicht 33 Punkte machen. Manche machen nur 2 oder 10, deswegen sind sie keine schlechteren Menschen und leisten nicht weniger, aber im Verhältnis zum Stjepan machen sie einfach weniger Punkte. Die einzelne Leistung ist meines Erachtens nach genauso beachtenswert und attraktiv, bemerkenswert und bewundernswert, aber in einer kapitalistischen Welt, in einer neoliberal geprägten Welt, zählt ausschließlich nur das, was in Zahlen auszudrücken ist und immer nur der hervorgehoben wird, der am Ende die Nummer 1 ist. Damit ist aber auch klar, dass alles was nicht die Nummer 1 ist auf jeden Fall die Verliererposition hat. Und da tun sich Neoliberale einfach, weil es neoliberal so einfach zu erklären ist. Auch deswegen, weil wir als SozialdemokratInnen aufgehört haben unsere Geschichte zu erzählen. Ich komme aus der Tschechoslowakei und musste als verschiedenen Gründen die kommunistische Tschechoslowakei verlassen. In meinem Geburtsland wurde die Gleichheit von den Kommunisten hervorgehoben in dem sie versucht

haben, die Menschen mit Gewalt gleich zu machen. Aber die Menschen sind nicht gleich. Das was wir erzählen sollten, ist die Geschichte der Chancengleichheit. Wir werden es nie schaffen, dass das Kind eines Arbeiters genauso reich ist, wie das Kind eines Arztes, ich werde es auch nie schaffen, dass ein intelligentes Kind genauso dumm sein muss, wie ein nicht so gebildetes Kind. Was ich aber sehr wohl schaffen kann, dass das Kind eines Arbeiters oder Schusters die gleichen Möglichkeiten hat, wie das Kind eines Arztes. Und das ist es, was wir, meines Erachtens, unter dem Begriff Gleichheit meinen sollen. Wenn man es aus dieser Perspektive betrachtet merkt man schnell, dass man auch mit sportlicher Exzellenz keine Probleme hätte, mit sportlichem Erfolg, mit sportlichem Leistungsdenken. Sozialdemokratische Politik in Wien und Österreich bedeutet, dass wir die Breite fördern, das ist ganz klar, wir haben aber keine Vorkehrungen getroffen, dass wir auch sportliche Exzellenz brauchen, dass wir Vorbilder brauchen. Wie viele Kinder würden heute nicht Turmspringen, wenn die Anja Richter als beste österreichische Turmspringerin da runter gesprungen wäre? Wie viele Kinder aus dem Park würden heute nicht Basketball spielen, wenn sie den Stjepan nicht Woche für Woche im Fernsehen sehen, wie er 33 Punkte macht? Das heißt, die Exzellenz bringt Masse zur Bewegung. Ohne die Exzellenz würde die Masse einschlafen und verrosten. Ich denke wir brauchen sowohl die Masse als auch Exzellenz und wir dürfen keine Angst vor dem Leistungsgedanken haben. Bei meinen Diskussionen innerhalb der Sozialdemokratie mit dem Problem der Leistung sage ich nur, dass ohne die Leistung der VordenkerInnen der Arbeiterbewegung, wir heute nicht da wären, wo wir jetzt stehen. Die haben etwas geleistet und dafür gehört ihnen Dank. Jedem der leistet soll gedankt werden und nicht Prügel zwischen die Beine geworfen werden. Man soll als Linker darauf pochen, dass viele Menschen ebenso viele Leistungen erbringen.

Wortmeldung aus dem Publikum von Peter Jagsch, Geschäftsführer der SPÖ Hernals und Vorstandsmitglied des Wiener Sportklubs: Ich sehe es so, dass Leistung das Um und Auf ist in der politischen Arbeit. Egal ob für die Arbeit des aktiven Sportlers oder des aktiven Funktionärs. Du brauchst für die Förderung des Breitensportes auch im Sinne der Gesundheit, für die Bevölkerung brauchst du immer jemanden, der als Anker fungiert. Ob das Basketball spielen ist in einer Berufsschule, Tennis spielen oder das Leistungssportler auch über die Medien

präsentiert werden können. Ohne Spitzenleistungen werden Medien nie über einen Sport berichten. In Österreich wird nie jemand in den Medien zum Beispiel über Baseball berichten, solange darin keine ausgesprochen erwähnenswerten Leistungen erbracht werden. So ist vor 15 Jahren nirgends in Österreich über American Football gesprochen worden, erst jetzt wo lange hervorragende Leistungen erbracht wurden. Als der Sport in Österreich begonnen wurde, wurden die ersten damit verbundenen als Spinner dargestellt. Bis Österreich jetzt im Bereich des Footballs in die Champions League gekommen ist, war es die Aufgabe der kommunalen Einrichtungen dafür Sorge zu tragen, dass die Rahmenbedingungen hergestellt sind um sportliche Spitzenleistungen zu erbringen. Aber die Kommune hat auch die Aufgabe sich um die zu kümmern, die auch nach hundert Mal nicht den Korb treffen oder treffen wollen. Aber hier ist der Konnex: Man muss die Rahmenbedingungen schaffen um Sportarten die nicht so populär sind, aber ebenfalls zum positiven Leistungsdenken der Gesellschaft beitragen, zu fördern und das heißt jetzt nicht das tägliche Trainieren. Das heißt Teamfähigkeit zu lernen, was man auch sonst im täglichen Leben benötigt, ich habe als Fußballer gelernt, du gewinnst und verlierst als Mannschaft. Und man lernt seine Grenzen kennen und auf die Bedürfnisse der Mitspieler zu achten. Denn wenn du 45 Punkte wirfst, aber dein Team insgesamt weniger als das andere, und das ist schon einige Male passiert, trotz deiner hervorragenden Leistung, verlierst. Das sind Fähigkeiten die Teile der Gesellschaft weiterentwickeln. Schwierigkeiten habe ich eher mit Einzelkämpfern, die natürlich nur auf sich selbst fixiert sind, da kommt es auch im Zwischenmenschlichen zu Problemen. Denn es ist in einer Gesellschaft notwendig, dass man auch die anderen dementsprechend akzeptiert. Natürlich gibt es sicherlich viele Punkte, die im Sportbereich verbessert werden könnte, da seid ihr als Politiker eh sicher daran.

Stjepan Stazic: Ich habe es gelernt, aufgrund das wir alles gemacht haben. Das Spiel beginnt um 19 Uhr und endet um 21 Uhr. Wäre ich nur Spieler, hätte ich das davor und danach nicht miterlebt. Was ich wirklich bewundere sind die Menschen die es schaffen uns als Sportler zu motivieren, die helfen, dass alles das erst möglich ist. Da gibt es tausende Dinge, an die wir alle nicht denken. Als Spieler kommst du zum Spiel, machst dein Ding und gehst wieder. Jetzt ist es bei uns anders, die Leute machen alles gemeinsam. Wenn ich komme sind 20 ehrenamtliche Leute in der Halle und bauen auf, die einfach Spaß daran haben und uns positive Energie geben. Diese

Energie habe ich als Spieler nie gespürt. Vor zehn Jahren habe ich mich nur mir und meinen Manager gegenüber verantwortlich gefühlt, ob ich gut genug war und ob ich nächstes Jahr einen besseren Vertrag bekomme. Aber nun, da hier etwas im Entstehen ist, und das kann ganz anders sein, wenn es fertig ist, aber jetzt im Entstehen, ist es etwas Unglaubliches, was da passiert. Und da weißt du plötzlich, da ist etwas das ich spielen kann, du bist nicht nur der Zuspieler einer Mannschaft, sondern du bist Teil einer Gruppe von bis zu hundert Menschen, die etwas dazu beigetragen haben, dass etwas passiert, was passiert. Und ich empfinde das wirklich für eine tolle Motivation die ich als Sportler bekomme um zu spielen und zu trainieren, und immer weiter so.

Anja Richter: Der Sport erfüllt eine sehr große soziale Aufgabe, er gibt einen gewissen Zusammenhalt und dieser trägt zum positiven Zusammenleben bei. Wenn ich ins Bad gegangen bin war das wie mein zweites Zuhause, das geht wahrscheinlich jeden Sportler so. Da hat man seine Freunde und es ist auch die ganze Freizeitgestaltung dementsprechend. Und ich halte den Sport für die sinnvollste Freizeitbeschäftigung, vor allem in der Jugend.

Peko Baxant: Und die Kunst.

Anja Richter: Ja, auch die Kunst, aber für mich ist halt der Sport die sinnvollste, weil man an sich selber arbeitet und eigentlich keine Zeit und Bedarf an Drogen erkennt. Oder zuhause vorm Fernseher und Computer sitzen. Den Peko möchte ich unterstützen: Die Sozialdemokratie ist der klassische Breitensport, das hat Tradition in der Arbeiterbewegung, auch die Arbeiterolympiade 1931. Aber man braucht auch Spitzensportler und da haben wir in Wien und Österreich Aufholbedarf. Denn Spitzensportler fallen nicht vom Himmel, sondern es ist eine beinharte Arbeit. Und diese Arbeit kannst du nicht als Sportler alleine machen, einfach als Kind daher kommen und sagen ich will jetzt Olympiasieger werden, sondern du brauchst ein sehr gut strukturiertes Umfeld dazu. Das fängt bei der perfekten Trainingsstätte an bis zu einem sehr gut ausgebildeten Trainer, die Verbindung von Sport und Schule, die duale Ausbildung. Und wenn diese Voraussetzungen nicht da sind, kann man nicht als Fernsehzuseher erwarten, dass dann ein Olympiasieger hervorkommt. Und bei uns war es so, da ist unsere Sportart alle vier Jahre einmal in den Vordergrund

getreten, wenn Olympische Spiele waren. Viele Sportarten sieht man alle vier Jahre im Fernsehen und dann sitzt man davor und sagt: „Na bravo, da haben wir schon wieder mal nichts gerissen!“ Man sieht aber nicht die Arbeit die dahinter steckt, und was es eigentlich alles bedarf. Und weil du erzählt hast, dass du aus der Tschechoslowakei kommst und diese Länder die Gleichmacherei groß schrieben, diese Systeme haben immer wieder besondere Sportler ausgebildet. Auch weil diese Länder erkannt haben, dass Sportler auch die Leistungsfähigkeit eines Landes im Ausland repräsentieren. Also ein Hermann Maier ist weltweit bekannt, da sehen die Leute hin und beschäftigen sich mit „Austria“, wo liegt das eigentlich und die Flachau haben vor Hermann Maier 90 % der Österreicher nicht gekannt. Das hat auch einen wirtschaftlichen und touristischen Teil und das macht auch eine Nation stolz. Wir sind jetzt stolz auf den David Alaba, den kennt jeder, vielleicht bis auf den Tiroler Landeshauptmann, das das ein echter Wiener ist, egal welche Hautfarbe, das ist unser David Alaba aus Wien. Das ist auch ein Beitrag zur Integration, der noch ein weiterer Aspekt des Sportes ist und niemand würde auf die Idee kommen, nicht auf den David Alaba stolz zu sein. Und dieser David Alaba bringt sicher auch viele Kinder dazu, Fußball zu spielen. Der Thomas Muster war Nummer 1 der Welt und da sind überall in Österreich Tennisplätze aus dem Boden geschossen, jetzt überlegt man sich, wie man die nachnutzen kann, weil wir keinen Thomas Muster mehr haben.

Peko Baxant: Wir bauen Basketballhallen...

Anja Richter: Ja genau, das wäre eine Lösung, wenn es zu einem Basketballboom kommt. Als der Markus Rogan eine Olympia-Medaille gewonnen hat waren alle Schwimmvereine voll in Wien, die konnten keine Kinder mehr aufnehmen, das wäre jetzt nicht anders, denn inzwischen sind ja alle Bäder zugesperrt, das eine Becken ist undicht und das Amalienbad wird auch gerade renoviert. Es stimmen die Rahmenbedingungen für den Spitzensport nicht. Aber das Land wünscht es sich trotzdem, Olympiasieger feiern zu können. Das passt einfach nicht zusammen. Aber da arbeiten ja Leute wie der Peko, der Stjepan und der Wolfgang, aber auch andere daran, das Bewusstsein in der Partei zu verändern, es gab in den letzten drei Jahren viele Anträge an Landesparteitagen, die alle einstimmig angenommen wurden und

es eigentlich innerhalb der SPÖ eine klare Positionierung zum Thema Sport gibt. Es muss jedoch noch umgesetzt werden und das kann noch ein wenig dauern.

Andreas Thalhammer, SPÖ Funktionär und Mitarbeiter sowie Trainer von Dynamo Donau: Mir geht es um die Vorbildfunktion. Wir sind uns einig, wir brauchen Vorbilder und man holt diese Vorbilder nicht in die Sozialdemokratie. In den letzten zehn Jahren warst du die einzige Sportlerin, die man in der Sozialdemokratie vorgezeigt hat. Vielleicht kommen jetzt noch weitere dazu, aber im Großen und Ganzen ist der Sport in der Sozialdemokratie tot. In den Sektionen ist es gar kein Thema, was teilweise auch mit der Überalterung zu tun hat. Ich denke, wenn wir es schaffen, diese Vorbildfunktionen in die Sektionen zu holen, kommt auch die Jugend wieder. Schon alleine um den einmal zu sehen und aus der Nähe mit ihm zu reden. Wie viele haben wir wirklich noch, um den Leuten auch zu sagen, es lohnt sich Sport zu machen und im Hintergrund auch Politik zu machen. Auch für die Sozialdemokratie wäre es eine Chance.

Peko Baxant: Also mir fällt noch ein neben der Steffi Graf, der Rubin Okotie und weitere Fußballspieler, der Gogi Knezevic, Vera Lischka, der Markus Rogan und der Stjepan ist am Dinko Jukic dran....

Stjepan Stazic: Dinko wird sehr schwierig werden, beim ersten Treffen hat er mir erklärt, wie der den 60jährigen Politikern alles erklären wird, beim zweiten Treffen hat er es dann mir erklärt, beim dritten Mal wird er es wahrscheinlich beim Peko probieren. Als Sportler musst du dein Niveau halten, wie ein Soldat gewissermaßen. Respektvolle Art gegenüber anderen, aber auch gegenüber dir selber. Als Topsportler darfst du nicht herumgehen und die ganze Zeit auf alle spucken. Keine negative Werbung halt. Als ich zwei Jahre verletzt war mit drei Operationen habe ich nicht auf den Basketball, die Funktionäre und so weiter gespuckt und sobald es mir besser geht, ist alles wieder bestens. Und das tun viele Menschen aber doch und man geht in die Politik, mit 20, weil ich etwas ändern will, dann wird er enttäuscht und dann fängt diese negative Werbung an. Ich bin nicht ein so großer Fan von dieser Idee, sondern möchte eher neue Ideen umsetzen, möchte an mir arbeiten und Positivismus, in den eh schon schwierigen Zeiten, leben.

Peko Baxant: Und das kann Sport, sogar in Kriegszeiten hat er Optimismus und Zuversicht vermittelt. Man muss sich natürlich auch fragen, für wen Zuversicht und Optimismus, aber trotzdem kann Sport Geschichten erzählen, die nicht einmal die Musik kann. Zum Beispiel eine Mannschaft gewinnt oder eine Sportlerin oder Sportler, obwohl das nie wer gedacht hätte. Unglaublich, dass Chelsea nun Champions-League-Sieger ist, das hätte sich niemand gedacht. Also nicht das ich Chelsea Fan bin, aber es ist einfach interessant. Es durchbricht das „Es ist unmöglich“, das was uns Neoliberale ständig einreden. Wenn Politik kann nichts machen, machst du auch nichts, die Politik ist eh wirkungslos, lasst es uns von der Wirtschaft, wir machen das schon. Wir Großkonzerne, wir kümmern uns darum. Jetzt geht ein Frank Stronach durch die Massenmedien und erzählt den Menschen wie die Welt funktioniert. Ich denke mir, das gibt es doch nicht: Der weiß vielleicht, wie man eine Firma aufbaut, aber in keiner Weise, wie man Politik macht. Und wenn solche Leute herumgehen und uns erklären wie Politik geht, dann ist es schon sehr problematisch.

Und nun zurück zum Sport: Der Sport kann uns zeigen, dass alles möglich ist, wenn man die richtigen Ziele hat, wenn man die richtigen Leute hat und sich motiviert und so weiter. Das ist etwas Wunderschönes. Peter zu dir: Wir in Wien ermöglichen es, der breiten Masse an Menschen ihren Sport auszuüben. In keiner anderen Stadt bekommen so viele Sportarten Unterstützung. Christian Oxonitsch hat einmal erzählt, zu ihm kommen Sportkegler, die bekommen in Wien eine professionelle Kegelbahn hingestellt. Und ich finde das super. Das interessiert in Wien in diesem Ausmaß vielleicht 50 Leute, aber für diese 50 Sportkegler ist es wichtig. Die fahren zu internationalen Wettkämpfen, sind nicht ein paar Hobbykegler. Und so etwas gibt es in Wien, das Sportarten die nicht im medialen Interesse stehen, trotzdem gefördert werden. Und wir sollten auch stolz sein auf unsere Käfige! Wir haben so viele davon, wie keine andere Großstadt, sowohl relativ als auch in absoluten Zahlen. Wir haben mehr Käfige als New York. Die sind noch nicht alle super hergerichtet, aber der Stjepan war bei der MA 42 und vier davon werden jetzt supergeil hergerichtet. In Zusammenarbeit mit dem Darko Miloradovic, dem Straßenbasketballkoordinator des Basketballverbandes. Wir haben in Wien etwa 8.000 angemeldete Spieler im Basketballbereich, noch etwa einmal die gleiche Anzahl an nicht angemeldeten Straßenspieler und weitere Interessierte. Wir haben ein potentiell interessiertes

Publikum von bis zu 800.000 Menschen in Wien, für Sponsoren wird das schon interessant. Wenn auch einmal der BC Vienna vorne mitspielt, mit einem neuen Trainer, dann könnten sich in einem optimalen Fall 800.000 Wiener dafür interessieren. Es gibt nur einen professionellen Sportverband in Wien, der einen hauptamtlichen Generalsekretär hat, das ist der Fußballsport. Wir im Wiener Basketballverband haben eine 20 Stunden Kraft und die Karin kümmert sich um die unglaubliche Aufgabe tausende Spiele im Jahr zu koordinieren. Dass bedeutet auch, Leute hinzubringen: Tischorgane, Zeitmesser, Punktemesser, das sind alles ehrenamtliche Leute, die ständig dabei sind. Da haben wir nicht einmal einen Generalsekretär, der sich um die anderen absolut wichtigen Dinge kümmern könnte wie Kommunikation, Vermarktung und so weiter. Da ist es dann natürlich auch schwierig, weitere private Sponsoren zu akquirieren. In der Masse hängt sehr viel an ehrenamtlichen Aktivitäten. Das ist ja nicht schlecht, aber auch in der Partei sehen wir, dass die vielen ehrenamtlichen MitarbeiterInnen dann am besten funktionieren, wenn auch im Büro hauptamtliche Mitarbeiter da sind, die etwas Wichtiges tun. Neben deren Aufgaben vermitteln die den AktivistInnen, die ehrenamtlich in ihrer Freizeit aktiv sind, dass der Partei deine investierte Freizeit sehr wichtig ist. Wir arbeiten dann dafür, dass wenn du kommst, das die richtigen Materialien da sind, Give aways, Auto, Musik, Leute. Ich wollte darauf hinweisen, dass es uns aufgrund der fehlenden Infrastruktur schwerfällt, auch wenn nur wenig Geld da ist. Aber auch das ist eine politische Entscheidung, wie wir unsere Verbände außerhalb des Fußballs, wie etwa Basketball, Volleyball oder Handball, die großen Mannschaftssport halt, wie wir die finanziell ausstatten können um eine vernünftige Infrastruktur aufzubauen. Derzeit können wir das noch nicht leisten. Trotzdem möchte ich darauf hinweisen, wie viel eigentlich weitergeht, aufgrund der ehrenamtlichen Tätigkeit!

Wolfgang Markytan: Zum Abschluss: Wir sind als politische Organisation auch dazu da, die Partei, die Politik und unsere Gesellschaft mit zu gestalten und aus diesem Grund bringen wir seit Jahren Anträge ein, die wir in diesen Gremien beschließen und uns gemeinsam weiterentwickeln sollen. Welche Forderung hat jeder einzelne von euch.

Stjepan Stazic: Ich vertrete schon seit Jahren die Ansicht, dass Basketball ein Minimalbudget bekommt, also der einzelne Verein. Wenn dann eine Zusammenarbeit zwischen dem Verein und dem Verband dazu führt besser bekannt zu werden, denn es ist schwierig, Sponsoren zu gewinnen für etwas was eigentlich keinen Werbewert hat, wäre es super. Wenn der Verein dann für seine Vertretung im Basketballverband etwas weitergibt ist es sehr wichtig, denn wie soll eine Person, diese tausende Spiele koordinieren muss, noch dazu bei absolut knapper Hallenverfügbarkeit, dies schaffen?

Peko Baxant: Die Karin muss teilweise drei bis vier Tage verhandeln, wenn Hallen benötigt werden, weil Bundesligaspiel live übertragen werden, auf Sky oder so. Und oft weiß man erst fünf Stunden vorher ob man die Halle kriegt oder nicht.

Stjepan Stazic: Natürlich könnten die Budgets immer erhöht werden und es wird trotzdem mehr gefordert. Aber gewisse Sachen müssen einfach gegeben sein, zum Beispiel Hallen. In der Stadthalle haben wir kein einziges Mal trainiert, obwohl wir dort gespielt haben. Und jeder der den Sport kennt weiß, was das bedeutet. Zum Beispiel springst du in der Stadthalle um 25 cm höher, weil der Boden so nachgiebig ist und dann kommst du in die Stadthalle und wirfst deine ersten Würfe meterweit vorbei. Und auf der anderen Seite kommt eine Mannschaft, die eigentliche keinen Heimvorteil hat und das sind natürlich Kleinigkeiten, die von wesentlicher Bedeutung sind und in Zukunft noch mehr werden.

Wolfgang Markytan: Wäre daraus eine Forderung nach einer Basketballhalle? In einigen Bereichen des Sports hat es ja solche Entwicklungen gegeben. Im American Football im 11. Bezirk, beim Rugby hat es so was gegeben, beim Baseball ist eine sehr gute Anlage vorhanden, im Landhockey hier in Hernals, es passiert ja immer wieder etwas.

Stjepan Stazic: Die Stadthalle wäre schon eine gute Lösung, wenn ein neuer Boden reinkommt. Die hat Tribünen und ist fernsehtauglich, das wäre schon eine richtige Halle für den Sport. Und es wäre notwendig, dass man so eine Halle dann einer Sportart überlässt. Denn wenn für eine Halbe Million Euro ein neuer Boden kommt und dann kommen die Hockeyspieler mit 20 Stöcken und innerhalb von drei Monaten

ist der Boden wieder in schlechten Zustand. Das kann der Basketballverband nicht, da müssen mehrere Organisationen zusammen arbeiten, denn es gibt genug Hallen in Wien, die auch für andere Sachen tauglich sind.

Peko Baxant: Ich finde, dass wir vom sozialdemokratischen Ansatz her die Breite gut abdecken. Auch wenn ich mir wünschen würde, dass wir zusätzliche Mittel bekommen. Wenn ich vom Basketballverband spreche heißt das nicht, dass wir professionelle Sportlerinnen und Sportler betreuen, das sind 8.000 Kinder und unglaublich viele Ehrenamtliche und ein Verein unter den vielen ist der BC Vienna. Ich würde mir wünschen, dass es eine übergreifende Sportvision, ein Sportkonzept geben würde, das die Partei auf der Höhe der Zeit ausarbeitet. Ich glaube, dass die Zeit dafür reif ist, seit den 70er/80er Jahren, als glaube ich das letzte Mal so was ausgearbeitet wurde, hat sich sehr viel getan. Die Zeit ist reif dafür und auch der richtige Stadtrat ist meiner Meinung nach im Amt. Ich bin die letzten vier Jahre überall herumgelaufen bis zum Bürgermeister und bin allen auf die Nerven gegangen, weil ich der Meinung war, die Musikschulensituation in Wien eine katastrophale ist. Jeder der ein Kind in Wien hat und ein Instrument lernen möchte, weiß, wie mühsam das ist. Dafür, dass wir Musikstadt Wien sind, war es beschämend. Es ist jahrelang nichts passiert und der Christian Oxonitsch hat das so in Angriff genommen, dass man in zwei Jahren die Musikerziehung in Wien nicht wiedererkennen wird. Da werden wir uns nicht verstecken können hinter anderen Bundesländern, dabei sind wir die letzten, also wirklich extrem schlecht auf diesem Gebiet. Ich glaube, dass Christian Oxonitsch einer ist, der sich durchsetzen wird, ein harter Brocken, der gelöst werden muss, auch mit sehr viel Geld.

Es gibt ja auch Organisationen die fraktionell gebunden sind, wo man wahrscheinlich auch Tabus brechen werden muss. Aber es wird notwendig sein, wenn wir uns in die Zukunft katapultieren wollen. Und wenn wir erfolgreich sein wollen. Ich halte nichts von Nationalismen und Chauvinismen, aber ich bin schon ein Bundeshauptstadtfan und wenn ich im Stadion bei Rapid bin singe ich urgern mit „Wir sind eure Hauptstadt, ihr Bauern“, mit Inbrunst, denn das darf man ja da. Und auch darum tut es weh, wenn wir im Basketball gegen Vereine wie Kapfenberg, Gmunden, Güssing einfach verlieren, das kann nicht sein. Das darf es in Zukunft nicht sein, und genauso in anderen wichtigen Sportarten.

Als Basketballfunktionär möchte ich die Überbewertung des Fußballs in Angriff nehmen, denn dabei geht sehr viel Geld hinein, und man muss wirklich fragen, was passiert mit dem Euro den man in den Fußball reinsteckt und was mit dem den ich in andere Sportarten investiere? Dadurch dass Fußballvereine ihre Sozialarbeit nicht ernst nehmen und zum Teil auch die Polizei nicht ernst nimmt, zerstört sich der Fußball eh von selber. Durch Platzstürme sind schon wichtige Sponsoren abgesprungen. Auch wenn es, wie in Hernals, Gegenkonzepte dazu gibt.

Wolfgang Markytan: Anja, gerade in den letzten Jahren als du an die SPÖ herangewachsen bist, hast du einige Konzepte erarbeitet, ich habe da schon einiges erlebt, wie etwa den Sportpool, eine wichtige Einrichtung wo darauf geschaut wurde, dass öffentliche Institutionen, aber vor allem Sponsoren aus dem Wirtschaftsbereich, Gelder zur Verfügung stellen um Talente für einen etwaigen Spitzensport auszubilden. Ich habe auch einen anderen Schwerpunkt gehabt „Helden für eine Nacht – Randsportarten und ihre nationale Bedeutung“ welche in der öffentlichen Wahrnehmung von EinzelsportlerInnen und Teamsportarten nur kurzfristig mediale Interesses vorhanden ist. Du bist ja auch heute hier als stellvertretende Vorsitzende des WAT, dem größten Einzelverein Österreichs und auch Landessportverband.

Anja Richter: Wir haben als WAT schone einige Anträge am Landesparteitag eingebracht, für mich der Wichtigste ist der „Mehr Sport in der Schule“, da eifern wir dir Peko nach, was du schon mit den Musikschulen geschaffen hast. Was ich übrigens sehr toll finde, weil unter der schwarz/blauen Bundesregierung die Turnstunden gekürzt worden sind. Von der täglichen Turnstunde sind wir so weit entfernt wie noch nie, trotzdem gibt es die Forderung seit über 40 Jahren. Durch den Ausbau der Ganztagesschule kommen wir der Idee der täglichen Turnstunde weitaus näher. Die Entwicklung der Jugend geht dramatisch in den Bereich Übergewicht, ich weiß es von meinem Chef, dem Norbert Darabos, wenn er die Daten von der Stellung bekommt, man muss ja mit 17 Jahren zur Stellung und die über 100 Kilo schweren Männer haben sich in den letzten 10 Jahren verdoppelt, von 3 auf 6,5 %. Das Durchschnittsgewicht ist von 71,5 auf 74,5 Kilo innerhalb von nur 10 Jahren gestiegen. Das wird den Staat auch in Zukunft sehr viel Geld kosten, das wird es

dem Gesundheitswesen kosten. In wenn man nur in seiner Regierungsperiode denkt, dann wird man da wirklich dramatische Probleme haben.

Von den Anträgen die wir jetzt noch nicht eingebracht haben wären mir zwei besonders wichtig und ich freue mich, wenn ihr uns dabei unterstützt. Ich finde auch die Idee eines neuen Sportkonzeptes sensationell, setzen wir uns alle zusammen, die Luise ist auch super in diesem Bereich, das wir eine Gruppe gründen und uns wirklich etwas überlegen, würde ich zwei Sachen als extrem wichtig empfinden: Die Gleichstellung im Sport von Frauen und Männern, da haben wir noch ein großes Problem. Gerade die Sozialdemokratie sollte Vorreiter sein, was eine Gleichstellung betrifft, es ist eine Scheingleichstellung. Es sind von 60 Sportverbänden in Österreich, nur 3 Präsidentinnen und in den ganzen Gremien und Vorständen sind 86% Männer und nur 14% Frauen. Und das obwohl die Frauen zumindest die gleiche Leistung bringen. Wenn nicht sogar mehr, bei den letzten Olympischen Spielen haben zwei der drei Medaillen Frauen gewonnen und bei der Winter-Ski-WM haben alle Goldmedaillen die Mädels gemacht. Das ist eine Ungleichstellung gegen die ich gerne kämpfen möchte, denn auch die Fördergelder fließen zu 75 % in den Männersport. Das wird im Basketballsport auch nicht anders sein und ich denke es wird wieder Zeit, dass wir auch in Wien einige Frauenteams auf internationales Niveau zusammenbringen.

Das Zweite was ich mir auch für Wien wünschen würde ist eine Multifunktionshalle, es ist teilweise ein bisserl peinlich, wenn man im Dusika Stadion ist, dass zwar immer, immer wieder umgebaut wird für Großveranstaltungen, aber es gibt einfach repräsentativ nichts her. Wir sind eine Millionenstadt, es ist genauso wichtig, das wir uns da nach außen präsentieren, man muss überlegen, was London investiert in die Olympischen Spiele, das sind Milliardenbeträge. Und wenn wir es in Wien nicht schaffen, eine geile Halle hinzustellen, dann ist das etwas, was in einer Millionenstadt einfach fehlt.

Ebenso wie das Thema Topsportler. Wie erreiche ich einen, der nicht von schon als Sportler so eingestellt ist, er muss zur SPÖ gehen, weil er für Chancengleichheit ist und so weiter ist, das sind eher nicht die Sportler, die haben einen anderen Fokus. Dann gehst du zu einem hin und fragst, ob er uns unterstützen würde und wenn er

es nicht vom Herzen spürt, dann wird er es auch nicht machen. Der denkt sich, was willst du von mir, du gibst mir keine gescheite Trainingsmöglichkeit, du versperrst mir jeden nur denkbaren Weg damit ich gescheit trainieren kann, so empfindet es ja der Sportler, wenn er kein optimales Sportumfeld hat.

Andreas Thalhammer: Wenn ich Peko frage, wie oft das Thema Sport im Gemeinderat ist, wird es ein verschwindender Anteil sein. Es ist auch kein Thema bei der Jungen Generation in der SPÖ und der Sozialistischen Jugend oder der Europäischen Union, in der Sozialdemokratie ist der Sport kein Thema. Wen haben wir denn außer euch, der im Sport dahinter steht?

Peko Baxant: Den Bürgermeister!

Andreas Thalhammer: Solange wir es nicht schaffen, unsere Politiker in den mittleren und höheren Gremien für das Thema zu sensibilisieren und Prominente deswegen ansprechen, kommst zu uns, macht's Veranstaltungen mit uns, solange wird es schwer werden.

Stjepan Stazic: Entweder wir steigern gemeinsam das Niveau, weil sonst die anderen Parteien diese Leute günstiger bekommen. Es wird so weit kommen, dass die einen sagen, hier hast einen 10er, hier hast einen 20er und komm zu uns. Und das passiert auch und ich muss sagen, das ist peinlich. Aber das ist die Realität und wie wir das als Organisationen ändern wollen, das müssen wir überlegen. Gehen wir in die Breite, sagen, dass wir uns für den Sport einsetzen werden, auch für den Vereinssport, für jede Sportart, die eigentlich förderungsfähig ist. Das ist unser aller Aufgabe. Anja ist ihre Sportart wichtig. Genauso wie bei mir, aber keiner will, dass es seinen Verein schlecht geht. Oder von der Bildfläche verschwindet. Das kennen wir und auch, dass man einen kleinen Athleten kaufen kann.

Anja Richter: Es könnte ja auch eine Forderung sein, denn ihr seid ja hier in Hernals wirklich Vorreiter mit einer eigenen Themensektion Sport, ihr seid ja da die einzigen, im 22. Bezirk gibt es eine Bezirkssportbeauftragte, die Helga Ochrana. Aber sonst gibt's da nichts und das wäre schon mal gut, wenn man einen Sportverantwortlichen installiert. Einen aus einer Sektion der sportzugänglich ist und ich denke, wenn man

so einen Sportverantwortlichen hätte, könnte man noch mehr Lobbying machen. Es geht ja in Wahrheit um Lobbying, wir müssen dazu schauen, dass wir dauernd darauf aufmerksam machen.

Peko Baxant: Ich wollte es nicht unter den Tisch kehren, aber natürlich bin ich sehr daran interessiert und wünsche mir, mit jeder freien Faser meines Körpers wünsche ich mir, eine eigene freie Basketballhalle in Wien. Das ist notwendig. Basketball ist die urbanste Sportart, die sich am ehesten dazu eignet, die Kinder von der Straße zu holen, oder wenn sie auf der Straße bleiben wollen, ihnen eine coole Betätigung zu geben. Ich bin davon überzeugt, dass wir in einer so urbanen und so vielfältige, auch vom Balkan bereicherten Bevölkerung, auch sicher Basketball neben Fußball zu einer identitätsstiftenden Sportart machen zu können. Und das geht nicht mit einer Multifunktionshalle, das muss eine eigene Basketballhalle sein.

Vertreterin der Union Wien Basketball: Was ich merke, in den letzten 20 Jahren in Wien, in denen ich den Verein betreibe, ist, dass die Sportstätten in den Schulen zurückgehen. Mir gehen die Trainingstermine ab und ich kann mir manche Trainingstermine nicht mehr leisten. Denn wenn eine Trainingseinheit von 50 Minuten 80 Euro kostet, in einer Bundessschule, dann braucht man nicht mehr trainieren und kann den Kindern keinen Breitensport mehr anbieten.

Stjepan Stazic: Wir haben das gleiche Problem gehabt. Wir wollten den Trainingstermin bis 22 Uhr tauschen, weil du dann jeden Abend wieder alles zurückbauen musst in der Halle in der Mollardgasse. Ich habe es sechs Wochen gemacht, bis mir die Kraft ausgegangen ist. Nach zwei Monaten war ich so kaputt, das sieht man auch bei den Leistungen.

Wolfgang Markytan: Diese Erfahrung hat uns auch bei einem früheren Termin Peter Kleinmann mitgeteilt, dass er auch mit den Hotvolleys lange Jahre im Budo Center nicht alleine war, verschiedene Sportarten haben die Halle benutzt, und er erzählte, dass die Trainings begonnen und beschlossen wurden mit dem Auf- und Abbau der Trainingsgeräte. Also anstatt dass man einfach eine zweite Halle baut, denn die Zeit die man alleine verliert um einen Halle immer wieder anders herzurichten ist zu

schade. Wenn zehn Mal die Woche die Halle umgebaut wird, und das ist ein vielen Sportarten so.

In diesem Zusammenhang lässt sich zusammenfassen: Es ist noch ein großer Bedarf das wir noch vieles zu tun haben. Wir haben das Ganze auch aufgezeichnet, um es weiter zu verwenden, vielleicht ja in W24 oder was es nicht dazu alles gibt. Ich bedanke mich bei euch sehr, sehr, sehr herzlich, das ihr bei uns ward. Wir haben eine sehr interessante Diskussion erlebt. In diesem Zusammenhang darf ich auch auf eine weitere interessante Veranstaltung hinweisen, ihr habt hier auch die Einladungen liegen. Vielleicht möchtest du etwas dazu sagen?

Bernd Herger: Es gibt einen Antrag der Themensektion Sport zum Thema “Fußball als Teil der ArbeiterInnenkultur” mit der Titel “Wie weit dürfen Fans gehen?” Es geht um Fankultur mit dem Hintergedanken, die Platzstürme der Austria und Rapid. Wie gehen wir mit diesen Leuten um? 4.000 Leute die auf der West stehen und durchdrehen im öffentlichen Bild - Welchen Weg geht man? Den, wie in England, wo eine Eintrittskarte 50, 60 Pfund kostet und das Durchschnittsalter der ZuschauerInnen 44 Jahre ist, und sich die Gewalt in die unteren Ligen verlagert. Geht man den Weg wie Deutschland, wo Stehplätze abgeschafft werden sollen? Wir haben für diese Diskussion als Vertreter der SPÖ den Landtagsabgeordneten Christoph Peschek, den ehemaligen Sozialarbeiter der Austria Wien Martin Schwarzlantner, Domenico Jacono, den Kurator des Rapidmuseum, den Vertreter der Wiener Polizei Christian Feneis, der ebenso Fanbeauftragten von Rapid Wien ist, der auch persönlich eine sehr spannende Geschichte als halber Österreicher und halber Nigerianer hat und jede Woche mitten in den Rängen der Fußballfans steht. Am 13.12., noch ein wenig Zeit und es wäre schön, wenn ihr alle wieder dabei seid.

11.11 Interview mit Peter Kleinmann

Das Interview mit Peter Kleinmann, Präsident des österreichischen Volleyball Verbands, wurde am 17. Dezember 2017 telefonisch durchgeführt. Zusätzlich dazu hat er am gleichen Tag einige Überlegungen schriftlich zugesandt.

Sport war ein Privileg der Adeligen und Reichen. diese hatten Zeit Sport zu betreiben. ArbeiterInnen hatten dafür keinerlei Zeit. Im Zuge des Klassenkampfes zwischen Adeligen und Bürgertum sowie ArbeiterInnen haben das Bürgertum und die ArbeiterInnen dem privilegiertem Adel die Bildung entgegengesetzt. Das Bürgertum und die Arbeiterinnen haben diesen Klassenkampf für sich entschieden. Seither ist Sport in Österreich als Privileg der Adeligen diskreditiert. Sport spielt in unserer Innenpolitik und der Bildung keine Rolle.

Die Arbeiterbewegung hat Sport für ArbeiterInnen ermöglicht, aber ein distanziertes Verhältnis zu Spitzen- und Profisport. Dies ist ein strategischer Fehler, denn Spitzen- und Breitensport sollen und müssen sich ergänzen und kooperieren. Wir brauchen vor allem in der heutigen Zeit die positiven Heros aus dem Spitzensport um unsere Kinder und die Bevölkerung zu bewegen.

Die Begründung für das Missverhältnis der budgetären Mittel für Kunst, Kultur, Sport und Bewegung liegt meiner Meinung nach daran, dass wie oben beschrieben Sport als ehemaliges Privileg des Adels ein schlechtes Image hat. Trotzdem es wissenschaftliche Untersuchungen gibt, dass Bewegung das Lernzentrum im Gehirn vergrößert, gelten Sportler als prinzipiell dumm - viel Muskeln, wenig Hirn - und Kulturschaffende als intellektuell.

In Österreich bewegen sich nur mehr 28 % unserer Kinder (25 % Mädchen, 32 % Buben) regelmäßig. In Holland z.B. 90 % , Schweden 72 %. Es bewegen sich auch nur 30 % der Erwachsenen in Österreich regelmäßig. Das bedeutet, dass 70 % der Entscheidungsträger keine Motivation haben um Bewegung und Sport zu forcieren.

Österreich hat die schlechteste Infrastruktur für Sport in Europa. Das bedeutet unsere Kinder haben zu wenige und schlechte Sportanlagen um sich zu bewegen. In Kindergärten und Schulen hat die Bewegung keine Bedeutung. Die Ausbildung für Bewegung ist in den Curricula nicht existent. Kindergärtnerinnen und LehrerInnen haften für Unfälle und verhindern die Bewegung, um keine Risiken einzugehen. Vom Beruf Nachwuchstrainer kann man in Österreich nicht leben. Es gibt keine soziale Absicherung dafür. Das bedeutet, unsere Kinder haben auf diesem Gebiet eine schlechte Ausbildung.

Gesundheitliche Maßnahmen werden aus dem Sportbudget finanziert. Die Aktion „Kinder gesund bewegen“ wird statt vom Gesundheitsamt oder Bildungsministerium vom Sportbudget bezahlt. 14 Millionen Euro?! Es wurde sogar dem Hauptverband der Krankenkassen aus dem Sportbudget Geld für Bewegung zur Verfügung gestellt. Die Profiteure der Bewegung und der dadurch gesünderen Bevölkerung sind die Krankenkassen. Das der Sport die Krankenkassen finanziert statt umgekehrt ist wohl ein weltweites Kuriosum.

11.12 Interview mit Karsten Wettberg

Das Interview mit Karsten Wettberg, deutscher Fußball-Bundesligatrainer und Abgeordneter der SPD im Kreistag Kelheim, wurde am 20. Dezember 2017 telefonisch durchgeführt.

Wolfgang Markytan: Ich habe aus meiner Zeit in München mitgenommen, dass Sie nicht nur ein erfolgreicher Fußballtrainer sind, sondern auch für die Sozialdemokratische Partei ein Mandat inne haben.

Karsten Wettberg: Ja, ich sitze im Kreis Kelheim für die SPD, der Kreis, in dem ich wohne und indem ich 2002 an 60., der letzen Stelle angetreten bin und dann jedoch nach vorne gereiht wurde. Auch wenn wir immer wieder Sitze verloren hatten, bin ich seit dieser Zeit tätig. Ich arbeite im Personalausschuss, im Krankenheusausschuss und im Sportausschuss.

Wolfgang Markytan: Wie sehen Sie das historische Verhältnis und Entwicklung zwischen der Sozialdemokratie und der ArbeiterInnenbewegung sowie dem Sportbereich?

Karsten Wettberg: Das ist natürlich schon noch da, diese Erinnerung, wo es politisiert war im Dritten Reich. Das hat man besonders in den ersten Nachkriegsjahren gemerkt, weil da natürlich auch noch dementsprechende Lehrkräfte beschäftigt waren. In dieser Richtung wurde zum Beispiel Faustball

gespielt, als wichtiger Sport. In der Zwischenzeit ist das ja nur noch eine Randsporterscheinung. Derzeit spielt ja neben Österreich und Deutschland nur noch Chile auf ansprechendem Niveau. Ich sehe das ähnlich wie Willi Lemke, nach dem Krieg gab es wirklich fast keine Unterschiede aus politischer Sicht.

Wolfgang Markytan: Und wie sehen Sie die aktuelle Situation?

Karsten Wettberg: Die Unterstützung aus der Politik ist da, aber nicht in dem Umfang, wie sie vielleicht möglich wäre. Besonders der Schulsport leidet meiner Meinung nach darunter. Ich kümmere mich auch besonders um den Sport an den weiterführenden Schulen, an den Realschulen und Gymnasien.

Wolfgang Markytan: Liegt in der Ungleichverteilung der budgetären Zuwendungen im Vergleich zur Kulturpolitik eine Begründung?

Karsten Wettberg: Es ist auch in Deutschland ähnlich, dass nur ein Zehntel der Summen, die in die Kulturpolitik investiert wurden, dem Sportbereich zugewendet werden. Meines Erachtens liegt es daran, dass Sport kein Abiturfach ist. Der Sportunterricht wird an vielen Gymnasien so abgehalten, dass wenn eine Stunde in den naturwissenschaftlichen Fächern, die natürlich ja Pflichtfächer sind, ausfällt, dann werden die anstatt Sport nachgeholt. Schon bei der Einstellung der Lehrer und Lehrerinnen wird Wert darauf gelegt, dass jemand die Kombination Sport und Physik hat und nicht die Kombination Sport mit Zeichnen oder so. Auch das Konzept der täglichen Turnstunde gibt es hier, aber das läuft nicht. Da schaut die Praxis anders aus, das kann man nur, wenn man es vorgibt. Das müsste sich ändern, aber Sie wissen sicher, in Deutschland ist ja ein großes Problem Kultus ist Ländersache. Somit ist es in den Ländern total unterschiedlich.

11.13 Interview mit Gerd Millmann

Das Interview mit Gerd Millmann, Buchautor, wurde am 31. Dezember 2017 schriftlich durchgeführt.

Wolfgang Markytan: Wie siehst du das historische Verhältnis und die Entwicklung zwischen der Sozialdemokratie und der ArbeiterInnenbewegung sowie dem Sportbereich?

Gerd Millmann: Beim Historischen sehe ich zwei Zweige: Fußball und Gegenbewegung. Fußball ist ja genug abgearbeitet und wird gerne mit folkloristischem Pathos versehen („Arbeiterverein Rapid“ und so weiter). Die Erzählung „Schnöselverein“ versus „Arbeiterfußballverein“ spielt in vielen Ländern bis heute eine tragende Rolle (siehe Fußball-Inszenierung im Ruhrpott). ArbeiterInnenbewegung und Sport ist anders. Die Arbeiterolympiade steht symbolisch dafür. Als Gegenbewegung zum bürgerlich-adeligen Getue um Olympia und Sport. 1934 war Schluss damit. Nach dem Krieg sind WAT und ASKÖ als Teil der SPÖ geführt worden. Zum Teil gegen die bürgerliche UNION. Es gab in der Sozialdemokratie im Sport auch Bestrebungen, nicht die Leistung, sondern das Miteinander zu betonen. Auf Dauer konnte das nicht gut gehen.

Wolfgang Markytan: Wie ist die Situation aktuell zu bewerten?

Gerd Millmann: Heute ist das Verhältnis SPÖ zu Sport ein „Fremdeln“. Sport ist an sich nicht mehr politisch. SportlerInnen melden sich auch nicht zu politischen Themen zu Wort (oder hat irgendjemand zum Thema Rauchverbot in Lokalen eine bekannte AthletInnenstimme gehört?) Darum bringt es auch politisch wenig, sich als SP-Politiker als für Sport zu engagieren.

Wolfgang Markytan: Liegt in der Ungleichverteilung der budgetären Zuwendungen im Vergleich zur Kulturpolitik eine Begründung?

Gerd Millmann: Natürlich ist es falsch, Kultur mit Sport finanziell gegen zu rechnen. Aber es ist interessant, die Rahmenbedingungen zu ergründen: Wien definiert sich als Kulturstadt. Das erlaubt hohe Subventionen. Wien definiert sich nicht als Sportstadt (auch wenn plakativ anderes behauptet wird). Bestes Beispiel: Die größte Laufveranstaltung Österreichs, der Vienna City Marathon, bewirbt sich selbst im Ausland natürlich mit Wiener Kultur. Diese fehlende Anerkennung des Sports führt zu

einer permanenten Mangelwirtschaft im Sportbereich. Das hat aber mit Sozialdemokratie oder anderer politischer Überzeugung nichts zu tun.

11.14 Interview mit Karl Wurm

Das Interview mit Karl Wurm, Präsident des American Football Clubs Dacia Vikings, wurde am 2. Jänner 2018 schriftlich durchgeführt.

Wolfgang Markytan: Wie siehst du das historische Verhältnis und die Entwicklung zwischen der Sozialdemokratie und der ArbeiterInnenbewegung sowie dem Sportbereich?

Karl Wurm: So sehr die damalige Grundidee - der arbeitenden Bevölkerung eine Sportausübung (zu günstigen Konditionen) zu ermöglichen - zu begrüßen und zu loben ist, muss man doch festhalten, dass diese hervorragende und gesundheitspolitische höchst zu lobende Grundidee im Laufe der Zeit völlig obsolet geworden ist beziehungsweise von der Sozialdemokratie völlig aus den Augen verloren und nachhaltig völlig falsch eingeschätzt wird und wurde. In Zeiten von Fitness-Centern und immensen Angeboten an verschiedenen Freizeitaktivitäten ist niemand mehr daran interessiert, seine Sportausübung an eine politische Partei zu binden.

Wolfgang Markytan: Wie ist die Situation aktuell zu bewerten?

Karl Wurm: Ich verstehe die Frage nicht. Denn in meinem Verein würde es auf völliges Unverständnis stoßen (ja sogar extrem negative Auswirkungen haben - Shitstorm) wenn ich versuchen würde, politische Agitation zu betreiben. Überdies liegt ja die Sportplatzsituation in Wien komplett im Argen - abgesehen von den omnipräsenten Fußballvereinen Rapid und Austria. So wurde zum Beispiel mit der Sanierung des Stadiondaches auf der „Hohen Warte“ - nach 9 Monaten!!! - noch nicht einmal begonnen. Jedes Dorf in den Bundesländern hat modernere und besser ausgestattete Sportanlagen als Wien! Dafür hat Wien einen Wildwasserkanal - Wien ist ja bekannt dafür, eine dominante Rolle im Wildwassersport zu spielen...

Wolfgang Markytan: Liegt in der Ungleichverteilung der budgetären Zuwendungen im Vergleich zur Kulturpolitik eine Begründung?

Karl Wurm: Zurzeit wird das (so wie so schon sehr geringe) Sportbudget der MA 51 weiter laufend gekürzt; zumindest nach den Aussagen der MA 51. Dem Wiener Sport stehen einfach viel zu wenig Mittel zur Verfügung. Die bestehenden Anlagen müssen von den Betreibern selbst erhalten werden - eine Tatsache, die in Zeiten von immer mehr Vorschriften und Verordnungen einfach nicht mehr zu erfüllen sind. Und die Aktivitäten der ASKÖ sind mehr als nur zu hinterfragen. Meinem Wissen nach beträgt das Kulturbudget ca. 4,5 % und das Sportbudget ca. 0,7 % vom Gesamtbudget der Stadt Wien. So bekommen die Dacia Vienna Vikings für den durchgängigen Trainingsbetrieb (Jänner bis Dezember, drei Mal in der Woche je zwei Stunden) mit ca. 400 Jugendlichen (Mädchen & Burschen) keine Unterstützung. Hier wurden die Kosten der Grundidee, siehe oben, von der öffentlichen Hand auf die gemeinnützigen Vereine umgewälzt.

11.15 Interview mit Hermann Krist und Michael Maurer

Das Interview mit Hermann Krist, Nationalrat und Sportsprecher der SPÖ und Vorsitzender des ASKÖ, sowie Michael Maurer, ASKÖ Generalsekretär, wurde am 8. Jänner 2018 schriftlich durchgeführt.

Wolfgang Markytan: Wie siehst du das historische Verhältnis und die Entwicklung zwischen der Sozialdemokratie und der ArbeiterInnenbewegung sowie dem Sportbereich?

Hermann Krist und Michael Maurer: Am Beginn der Arbeitersportbewegung - als die älteste organisierte Sportbewegung in Österreich überhaupt – standen eindeutig das Dabeisein und Miteinander im Vordergrund. Die Arbeitersportbewegung lehnte das Leistungsdenken und das Rekorddenken im Sport ab, es ging von Beginn an um Bewegung und Teilhabe für möglichst viele beziehungsweise um Sport als Ausgleich für den harten Arbeitsalltag. Die ArbeitersportlerInnen blieben, wie in vielen anderen Gesellschaftsbereichen, auch unter sich und lehnten den Rekordsport der

bürgerlichen Vereine ab. Es entwickelten sich aus den Turnern und Gewichthebern viele andere Sportarten, dazu kamen die Wanderer (Naturfreunde) und die Radfahrer (ARBÖ), später die ASKÖ-Flugsportler und die Arbeiterfischer. Bis in die späten 1960er-Jahre wurde das Gründungs-Credo des Arbeitersports hoch gehalten. Die ASKÖ war fest anerkannter Bestandteil der Politik der SPÖ. Zeichen dafür war der Bau des Wiener Stadion für die berühmte Arbeitersport-Olympiade 1931 mit zigtausenden TeilnehmerInnen, der Bau des Linzer Stadion und des Grazer Liebenau-Stadions, damit Versammlungsstätten für die Arbeitersportler aber auch andere Sportler gegeben waren. ASKÖ-Präsident Franz Winterer war einer der maßgeblichen Köpfe des ersten Totogesetzes, das seit 1949 öffentliche Mittel für den Vereins- und Verbandssport zur Verfügung stellt. Die Arbeitersportler öffneten spätestens 1971 mit der Umbenennung der ASKÖ in „Arbeitsgemeinschaft für Sport und Körperkultur in Österreich“ ihre Türen auch für Nicht-Arbeitersportler. Diese Öffnung ist ungemein positiv zu bewerten, da Parteipolitik im Sport heute nicht mehr der Kern, sondern der Rahmen dafür ist, dass die mittlerweile über 4.300 Arbeitersport- und insgesamt 14.500 Sportvereine in Österreich 1,5 bis 2 Millionen Menschen und 500.000 FunktionärInnen eine Existenz haben können.

Wolfgang Markytan: Wie ist die Situation aktuell zu bewerten?

Hermann Krist und Michael Maurer: So wie in vielen anderen Bereichen auch, hat es der Sport heute als gesellschaftspolitisches Thema schwer, in seiner gesamten Wirkung von der Politik erkannt und wahr genommen zu werden. Sport als Querschnittsmaterie zu Bildung (Tägliche Bewegungseinheit), Gesundheit/Soziales (Einsparungspotentiale durch bewegte, fitte Menschen bis ins hohe Alter), Arbeit und Soziales (Sport als Arbeitsmarktfaktor, arbeitsrechtliche Themenstellungen, Unterstützung der Ehrenamtlichkeit), Wirtschaft (enorme Potentiale durch Sportveranstaltungen und Großbewerbe) etc. wird von der SPÖ-Spitze aus unserer Sicht zu wenig wahr genommen, auch wenn es viele einzelne Persönlichkeiten gibt, die Willens wären, so ASKÖ-Präsident Hermann Krist oder sein Vorgänger Peter Wittmann, die Landeshauptleute beziehungsweise Landesräte und viele Bürgermeister. Die historische in der Sozialdemokratie gewachsene und früher verankerte Sicht über die Wertigkeit des Sports wird von vielen aktuellen MandatarInnen allerdings nicht gekannt beziehungsweise erkannt.

Wolfgang Markytan: Liegt in der Ungleichverteilung der budgetären Zuwendungen im Vergleich zur Kulturpolitik eine Begründung?

Hermann Krist und Michael Maurer: Die Dotierung für gesellschaftspolitisch wichtig genommene Bereiche ist sicher auch ein Indikator für die tatsächliche Wertschätzung und Anerkennung der Bedeutung. Kunst und Kultur wird vielfach ganz selbstverständlich als ernst zu nehmende Ebene wahrgenommen. Sport dagegen wird des medial hochstilisierten Spitzensportbereiches vornehmlich nur als Wirtschaftsbereich für Eliten einerseits und als nette Freizeitbetätigung für die breite Masse andererseits verstanden. Am Geld allein kann man es aber nicht festmachen, dass dem Sport nicht jene positive Wertschätzung und Verständnis entgegen gebracht wird, wie es bei Kunst und Kultur der Fall ist. Sport ist, neben Kunst und Kultur sowie Sozialwesen, einer der entscheidenden Bereiche einer sinnvollen Freizeitbetätigung würde aber neben Anerkennung und ausreichender Förderungen auch die Bereitschaft für eigene sozialrechtliche Rahmenbedingungen benötigen.

11.16 Interview mit Andreas Mailath-Pokorny

Das Interview mit Dr. Andreas Mailath-Pokorny, Stadtrat für Kultur, Wissenschaft und Sport, wurde am 10. Jänner 2018 schriftlich durchgeführt.

Wolfgang Markytan: Wie siehst du das historische Verhältnis und die Entwicklung zwischen der Sozialdemokratie und der ArbeiterInnenbewegung sowie dem Sportbereich?

Andreas Mailath-Pokorny: Das Verhältnis lässt sich auf einen gemeinsamen Nenner reduzieren: Emanzipation, also Gleichstellung. Die letzten 100 bis 125 Jahre der ArbeiterInnenbewegung stehen für den Kampf für allgemeine Freiheit und gleiche Rechte. Dabei kommt dem Sport eine entscheidende Rolle zu, denn er ist Kennzeichnung, dass dieser Kampf erfolgreich war. Wir dürfen nicht vergessen, dass die Ausübung von Sport vor 125 Jahren für die meisten Gesellschaftsschichten ein unerreichbares Privileg darstelle. Breitensport, der für uns heute eine

Selbstverständlichkeit ist, musste lange erkämpft werden. Von den aktiven Sportlern, aber auch von Politikern, die für die Rechte der Arbeiterklasse eintraten.

Wolfgang Markytan: Wie ist die Situation aktuell zu bewerten?

Andreas Mailath-Pokorny: Sport ist nach wie vor ein Privileg, das wir uns nun bewahren müssen. Freier Zugang und freie Ausübung von Sport sind essentieller Bestandteil dessen, was man heute gerne als „Work-Life-Balance“ bezeichnet. Die ist wichtig für unser Wohlbefinden und Leistungsfähigkeit. Kurz: für unsere Gesundheit. Genau da liegt der Schwerpunkt.

Wolfgang Markytan: Liegt in der Ungleichverteilung der budgetären Zuwendungen im Vergleich zur Kulturpolitik eine Begründung?

Andreas Mailath-Pokorny: Ich sehe nicht wirklich eine Ungleichbehandlung, schon gar keine bewusste. Vor allem aber ist die Vergleichbarkeit schwierig: So stellt die Stadt Wien etwa Sportflächen und Hallen, als Infrastruktur - weit unter Marktpreisen - massenweise zur Verfügung, ohne dass diese extra als Sportförderung ausgewiesen werden. Umgekehrt gilt das natürlich auch für Musikausbildung an den Schulen. Insgesamt sind wir aber, was Unterstützung von Kultur und Sport anbelangt, sicher im europäischen Spitzenfeld.

11.17 Interview mit Franz Maget

Das Interview mit Franz Maget, ehemaliger Vizepräsident von 1860 München und ehemaliger 2. Bayrischer Landtagspräsident, wurde am 10. Jänner 2018 telefonisch durchgeführt.

Wolfgang Markytan: Wie siehst du das historische Verhältnis und die Entwicklung zwischen der Sozialdemokratie und der ArbeiterInnenbewegung sowie dem Sportbereich?

Franz Maget: Grundsätzlich ist es ja so, dass Sport für uns Sozialdemokraten immer ein wichtiges Themenfeld ist. Vor allem Fußball, weil es natürlich ein Massenspektakel ist. Historisch gesehen in München war es so. Dass der Sport und der Fußball außerhalb des politischen Geschehens stattgefunden haben. Es gab immer Sportfunktionäre, die auch der Sozialdemokratie angehört haben, aber meistens sind die bei kleineren Vereinen auf Stadtteilebene aktiv. Wo der Bezirksbürgermeister auch mal Vereinsvorsitzender gewesen ist. Bei den beiden großen Vereinen, also auch dem FC Bayern war eigentlich nie ein Politiker in einer operativen Funktion. In Aufsichtsräten allerdings schon. Der Stoiber ist seit ca. 20 Jahren Aufsichtsratsvorsitzender beim FC Bayern. Und der ehemalige SPD Oberbürgermeister Christian Ude war, obwohl in keiner Weise sportbegeistert, trotzdem im Aufsichtsrat von 1860 München. Diese Initiativen gehen meistens von den Vereinen aus, die dann versuchen, sich auch im politischen Raum abzusichern und sich versprechen, sich mit persönlichen Kontakten auszustatten. Weil man halt immer wieder die Stadt oder das Land auch als Unterstützer oder Partner benötigt. Ansonsten würde ich sagen, die Verankerung der Sozialdemokratie in den Sportvereinen hängt immer davon ab, ob es Genossen gibt, die sich besonders für Fußball interessieren und sich da engagieren wollen.

Historisch war es anders, als es noch die großen Arbeitersportvereine gab, natürlich gab es das in München auch, obwohl wir keine klassische Industriestadt sind. In Bayern gab es schon klassische Industriestädte, wo der Arbeitersportverband eine große Rolle gespielt hat. Und viele Vereine gehen auch aus der Arbeitersportbewegung hervor. Der berühmteste ist der 1. FC Nürnberg, das geht in die Richtung, weil ja Nürnberg auch eine Industriearbeiterstadt ist.

Wolfgang Markytan: Liegt in der Ungleichverteilung der budgetären Zuwendungen im Vergleich zur Kulturpolitik eine Begründung?

Franz Maget: Sport ist bei uns immer budgetiert im Bereich Soziales oder Schule. nicht bei der Kultur. Die Kulturetats des Landes, als auch der Kommunen, haben überhaupt keinen Sportbestandteil. Das ist Schule, das ist auf Landesebene das Kultusministerium macht Sportförderung. Oder auch das Innenministerium wenn es um Sportstätten geht. Der Kulturetat bei den Kommunen steuert nichts bei, das ist

alles bei Soziales oder Schule. Anteilig wie viel das ausmacht kann ich dir gar nicht sagen. Ich weiß nur, dass Sportförderung eigentlich immer knapp ist. Ich würde mal sagen, je größer die Kommune, umso knapper ist der Sportetat. Kleinerer Kommunen leisten sich viel größere Sportanlagen, geben da viel mehr Geld aus, nicht nur für den Fußballplatz oder ein kleines Stadion sondern, was weiß ich, Schießanlagen oder Hallen oder Hallenbäder. Ich denke, dass es in Wien genauso ist, dass der Platzmangel und der Wert der Flächen dazu führen, dass ihr viel zu wenige Rasenflächen habt. In München ist es zumindest so. Die Umlandgemeinden haben riesige Sportanlagen und innerhalb des Stadtgebietes ist es sehr knapp. Da sind manche Fußballfelder in einen unmöglichen Zustand.

11.18 Interview mit Christoph Peschek

Das Interview mit Christoph Peschek, ehemaliger Lehrlingssprecher der SPÖ und Landtagsabgeordneter, seit 1. Februar 2015 Geschäftsführer Wirtschaft des SK Rapid Wien wurde am 18. Jänner 2018 in seinem Büro im Allianz Stadion durchgeführt.

Wolfgang Markytan: Wie siehst du das historische Verhältnis und die Entwicklung zwischen der Sozialdemokratie und der ArbeiterInnenbewegung sowie dem Sportbereich?

Christoph Peschek: Ja gerade der SK Rapid wurde gegründet als der 1. Wiener Arbeiter Fußballclub und hat natürlich heute nach wie vor ein Verständnis dafür, und auch das Anliegen, dass soziale Verantwortung nicht nur ein Lippenbekenntnis ist sondern auch gelebt wird. Das heißt, wir achten zum Beispiel auch bei den Eintrittspreisen darauf, dass wir unterschiedliche Kategorien haben um auch unterschiedliche Zielgruppen ansprechen zu können. Zum Beispiel der Kinder- und Familiensektor, da kommen Kinder bis 15 Jahre um 5 Euro hinein und die Begleitperson um 21 Euro. Da versuchen wir auf Basis unserer Wurzeln und unserer Herkunft nach wie vor darauf zu achten, stehen aber auch natürlich in einem Spannungsfeld, dass sich der Kapitalismus, jedenfalls gegenwärtig, durchgesetzt hat, in einer Marktsituation. In einem Wettbewerb müssen wir danach bestrebt sein,

wirtschaftliche Mittel zu haben um sportlichen Erfolg auch zu ermöglichen. Interessant ist, dass zunehmend die Sozialdemokratie, zumindest aus meiner Außensicht, versucht, sich immer mehr auf Kernbereiche zu konzentrieren. Ob das im Sportbereich ist oder sie sich anderswo eigentlich zurücknimmt und die politische Komponente des Sports aus meiner Sicht sehr reduziert ist.

Wolfgang Markytan: Wie siehst du die budgetäre Verteilung der Mittel? Wir nennen uns Kulturstadt Wien und wir nennen uns Sportstadt Wien, trotzdem gibt es da große Unterschiede in der Verteilung der finanziellen Mittel.

Christoph Peschek: Das ist vielleicht ein Stück historisch gewachsen, weil Wien auch immer die Kulturmetropole war. Daher ist das Bewusstsein auch stärker ausgeprägt als im sportlichen Bereich. Denn in der Tat ist es ja so, dass gerade der Hobby- und Amateursport getragen wird von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern. Demzufolge ist es auch wichtig, die notwendige Infrastruktur zur Verfügung stellen zu können, weil es sowohl den physischen, als auch den psychischen Wohl des Einzelnen gut tut, wie auch gesellschaftlich der Ausgleich zur ohnehin rasanten dynamischen Entwicklung der Arbeitswelt gut tut und notwendig ist. Aber auch das soziale Gefüge lebt davon. Möglicherweise ist in der politischen Debatte manchmal die Priorisierung und Sensibilisierung was den Sport anbelangt nicht derartig ausgeprägt, wie es aufgrund des historischen Verständnisses im Bereich der Kultur der Fall ist.

Wolfgang Markytan: In vielen Vereinen gibt es ja heute Politikerinnen und Politiker die auch aktiv sind, da kann man jetzt wahrscheinlich nicht mehr tendenziell sagen, dass Vereine einer politischen Partei oder Richtung zuzuordnen sind.

Christoph Peschek: Ich glaube, dass ist auch deutlich breiter geworden. Wenn man sich das anschaut an den Rapid Sympathisanten. Ich habe gelesen, dass der Sportminister Strache ein Rapid Anhänger ist, zahlreiche sozialdemokratische Politiker sind auch bekannt. Ich kenne auch von der Grünen Partei welche und von der ÖVP ebenso. Das hat sich auch sehr geöffnet, denke ich. Wie wohl Rapid interessanterweise gegründet als 1. Wiener Arbeiterfußballclub nie Mitglied des ASKÖ war.

Wolfgang Markytan: Aber sie waren auch nicht Teil des VAFÖ, des Arbeiterfußballverbandes, und erst durch die Absage von Rapid verlor jener seine Wertigkeit.

Christoph Peschek: Rapid hat sich in der damaligen Zeit tatsächlich für den Profisportbetrieb entschieden. Die ASKÖ hat soeben 125 Jahre gefeiert und ich war da auch sehr erstaunt, dass Rapid da nie dabei war. Es war aber offenbar die Bemühung, wohl seine Wurzel zu kennen, aber eingewisse äquidistant zu halten.

Wolfgang Markytan: Die Umbenennung des 1. Wiener Arbeiterfußballclubs zu SK Rapid Wien ist wann gekommen?

Christoph Peschek: Am 8. Jänner 1899. Der 1. Wiener Arbeiterfußballclub wurde 1897 gegründet, irgendwann im Juli, darüber gibt es zumindest einen Vereinsregisterauszug. Ein gewisser Wilhelm Goldschmidt, der damalige Sekretär hat den Antrag gestellt auf Umbenennung. Goldschmied ist leider später dem Holocaust zum Opfer gefallen, das wissen auch sehr wenige. Man hat dann zu Beginn auch noch rot/blau weitergespielt, da das die Gründungsfarben des 1. Wiener Arbeiterfußballclubs waren. Erst später wurden die Farben auf Grün/weiß geändert.

Im Gespräch nach dem Interview verweist Christoph Peschek auch darauf, dass er sich von Oskar Negt sehr inspiriert fühlt. Er hält dabei fest, dass in einer Welt, in der jeder Mensch ausschließlich über seine Verwertbarkeit im kapitalistischen System definiert wird und die eigene Individualität hinter die Ansprüche der moderneren Welt zurückzustellen sind, es ganz wenige Komponente gibt, die den Menschen Bestand in ihrer selbstverwalteten Lebenseinstellung geben. Eine dieser Möglichkeiten bietet der SK Rapid Wien für seinen Mitglieder und Fans. Man kann dich arbeitsmäßig verschieben oder abbauen, deine persönlichen Beziehungen können neu bewertet werden und gesellschaftliche Veränderungen dazu beitragen, dass man unbemerkt innerhalb kürzester Zeit einen neuen Wertekompass zu verinnerlichen hat. Und dann gibt es eine Komponente im Leben vieler Menschen: Rapid, über 100 Jahre alt und somit beständiger, als all das Leben um uns herum. In diesem Zusammenhang gibt

der Fußballverein den Menschen Halt und Stabilität, auch als Gegenpol einer neoliberalen und kapitalistischen Weltordnung. „Und dann lasst ein Rapid Fan in der U-Bahn einen fahren und wir haben hier den Skandal beisammen…“

11.18 Interview mit Laurin Rosenberg

Das Interview mit Laurin Rosenberg, Kurator des Rapideum des SK Rapid Wien, wurde am 18. Jänner 2018 im Allianz Stadion durchgeführt.

Wolfgang Markytan: Wie siehst du das historische Verhältnis und die Entwicklung zwischen der Sozialdemokratie und der ArbeiterInnenbewegung sowie dem Sportbereich?

Laurin Rosenberg: Es ist natürlich nicht ganz einfach, weil wenn man sich anschaut wo kommt her der Sport, hat das viel mit Freizeitbeschäftigung zu tun. Ganz wichtig ist, dass es eine Wurzel gibt. Warum haben Leute angefangen Sport zu machen? Weil sie Freizeit bekommen haben. Weil es erste Erfolge der Arbeiterbewegung gegeben hatte und schön langsam die Stundenanzahl der Arbeitsstunden pro Tag zurückgegangen ist. Man nicht mehr sieben Tage die Woche arbeiten müssen. In einem ähnlichen Zeitraum ist dann Sport und Freizeit insgesamt entstanden. Gleichzeitig ist die Sozialdemokratie immer stärker geworden, ebenso wie die Gewerkschaftsbewegung. Nicht ganz zufällig sind gerade in den 1890er Jahren viele Sportvereine entstanden. Die, die früher waren, waren fast alle bürgerliche Vereine und zumeist sehr exklusiv. Das heißt, man wollte Arbeiter gar nicht dabei haben. Manchmal hat man das pragmatisch gelöst, manchmal auch über die Statuten. Entsprechend sind dann auch wie viele andere sozialdemokratische Vereine und die Jugendorganisationen in den frühen 1890er Jahren entstanden, 1892 der Vorläufer vom ASKÖ gegründet, weil man halt nicht mitmachen hat dürfen.

Und 1897 dann der 1. Wiener Arbeiterfußballclub, der Vorgänger des SK Rapid als 10. Verein insgesamt in Wien und diesen auch organisiert. Das heißt am Anfang war es eine notgedrungene Verbindung, wenn man so will, weil man bei den anderen halt nicht mitmachen dürfen hat und so hat das langsam angefangen. Diese Verbindung

ist bei Rapid bis heute geblieben, aber es hat natürlich immer unterschiedliche Phasen gegeben. Es kam dann zu einer zunehmenden Professionalisierung, vor allem ab der Einführung der echten Liga 1911/12.

Ab 1918 hat es dann die Amateurliga gegeben, die VAFÖ-Liga, wie sie auch hieß, und da gab es schon zwei Verbände. Der Bürgerliche, der heutige ÖFB, und auf der anderen Seite der Arbeiterverband. Das war dann schon eine sehr starke Trennung, da gab es auch sehr starke Polemiken in der Arbeiterzeitung dazu. Und da hat sich damals Rapid, aus meiner Sicht natürlich interessant, entschieden, bei den Profis zu sein. Man hatte den Anspruch, immer der erfolgreichste Verein zu sein. Das geht halt nur, wenn man auch an diesem Bewerb teilnimmt. Trotzdem gab es immer Verbindungen, zum Beispiel war es so, dass man prinzipiell als ÖFB-Verein auf seinem Platz keine Vereine des anderen Verbandes spielen lassen durfte. Auf der Pfarrwiese haben aber immer wieder auch ASKÖ-Vereine, auch wenn es damals nicht so hieß, gespielt. Es gab in der Arbeiterzeitung immer wieder sehr starke Polemiken gegen Rapid, dass das eigentlich zu einem Arbeiterverein nicht passt. Später hat es einen Schwenk gegeben, gerade in der Arbeiterzeitung kann man das sehr gut nachlesen, wo man dann angefangen hat, dass es die Trennung gegeben hat und dann ist quasi Rapid unser Verein da drinnen, der Arbeiterverein mit den Wurzeln. Natürlich hat man versucht das auch für sich zu verwenden. Und man sich natürlich besonders gefreut, wenn die Arbeitervereine, es hat ja auch andere, wie das alte Wacker als klassischer Arbeiterverein, gegeben, Erfolge erzielten. Da sind die Verbindungen immer da gewesen. Spätestens nach dem Faschismus hat es die Trennung nicht mehr gegeben. Da gibt es also heute die Breiten- und Massensport-Organisationen sowie die Spitzensport-Organisationen und Rapid ist klar beim Spitzensport. Es hat dann natürlich immer wieder Verbindungen zur Sozialdemokratie gegeben. Präsidenten die von der Sozialdemokratie gekommen sind, Funktionäre, Spieler die selbst Mitglied waren und sich positioniert haben. Das hat es aber nicht ausschließlich von der SPÖ gegeben, es hat auch von der ÖVP Präsidenten gegeben oder gibt es. Es war schon durchgemischt, aber doch etwas klarer bei der Sozialdemokratie.

Wolfgang Markytan: Der Austritt 1927 von Rapid aus der Arbeiterfußballliga hat ja auch deren Niedergang bedeutet.

Laurin Rosenberg: Rapid war da nie dabei. Rapid war immer beim bürgerlichen Vorgänger, aber es gab Diskussionen ob man nicht dahin wechseln sollte. Die Hauptfrage war die Amateurfrage und Rapid wollte halt ein Profiklub sein, um auch besonders stark zu sein. Deswegen hat man sich gerade unter der Ägide von Dionys Schönecker, der da besonders dahinter war, dafür entschieden.

Wolfgang Markytan: Heutzutage kann man es nicht mehr eindeutig zuweisen welcher Verein, wie etwa Rapid, einer politischen Partei oder Organisation bzw. Persönlichkeiten nahesteht.

Laurin Rosenberg: Nein, das gibt es fast gar nicht mehr in dieser Form. Es gibt Zuschreibungen, aber das war es auch schon. Man sieht ja auch, wie sich das verändert hat. Die Vienna war bei der Gründung ein großbürgerlicher Verein. Und nun haben sie mit dem Sportclub, der wiederum ein kleinbürgerlicher Verein war, wo es sogar Arierparagrafen gegeben hat, die eher alternativen Fankulturen. Das hat sich natürlich schon aufgelöst. Als Zuschreibungen gibt es das natürlich immer noch sowie als tradierte Geschichte, die natürlich für die Vereine wichtig ist. Auch im Leitbild von Rapid steht der Bezug auf die Arbeiterbewegung drinnen und diese Wurzeln sind auch als Teil der Selbstinszenierung. Und so steht halt die Austria für das schöne Spiel und bei uns halt das kampfbetonte Spiel. Das sind halt so Geschichten, die aus der Gründungsphase heraus kommen, aber es ist eigentlich nicht so, das man sagen kann Rapid ist der SPÖ Klub und Austria der ÖVP Klub. Das ist beides überall.

Wolfgang Markytan: Liegt in der Ungleichverteilung der budgetären Zuwendungen im Vergleich zur Kulturpolitik eine Begründung?

Laurin Rosenberg: Ich bin jetzt kein Budget-Experte, ich kann mir aber prinzipiell vorstellen, dass der Vergleich mit den Bundesmitteln interessant wäre. Weil auch viele Sportsachen über den Bund laufen. Infrastruktur kommt wahrscheinlich eher über die Stadt. Ich bin keiner der sagt, man muss jetzt jemanden was wegnehmen. Man kann natürlich für den Sport immer mehr zur Verfügung stellen, denn es ist auch ein Teil der Kultur. Gerade Budgets sind sehr schwierige Geschichten und dann

muss man es auch noch lesen können. Österreich gilt als Kulturland und da fließt natürlich viel hinein, da ist bewusst.

11.20 Interview mit Gerald Netzl

Das Interview mit Dr. Gerald Netzl, Politikwissenschaftler und Vorsitzender des Rapid-Fanklub Grün-weiße AkademikerInnen sowie SPÖ-Funktionär, wurde am 19. Jänner 2018 schriftlich durchgeführt.

Wolfgang Markytan: Wie siehst du das historische Verhältnis und die Entwicklung zwischen der Sozialdemokratie und der ArbeiterInnenbewegung sowie dem Sportbereich?

Gerald Netzl: Die österreichische Sozialdemokratie hat in den ersten Jahrzehnten ihrer Existenz entscheidend viele Funktionäre (hier bewusst nur die männliche Form) aus den Arbeitersportvereinen gewonnen. Das kann bis in die 1960er Jahre gegolten haben. Die Arbeitersportbewegung war EINER von vielen erfolgreichen Mosaiksteinen der reichen Arbeiterkulturbewegung der Zwischenkriegszeit, an die nach dem Zweiten Weltkrieg nur mehr teilweise angeschlossen werden konnte. Nach dem Zweiten Weltkrieg erfolgte die Eingliederung der Sozialdemokratie in die bürgerliche Gesellschaft – mit all den positiven und negativen Erscheinungen (Auflösung von Milieus und Traditionen etc.). Die Polarisierung: hier bürgerlicher Profisport, dort roter Amateursport ist heute nicht mehr gegeben. Durch Besetzung wichtiger Positionen in Politik und Wirtschaft (Sportsponsoring!) sehe ich heute keine typisch sozialdemokratische Agenda mehr. Sportpolitik als präventive Gesundheitspolitik wird von Bürgerlichen großteils ähnlich betrieben. Zuschreibungen wie „Rapid = Arbeiterverein“ sind heute zu marketingtechnischen Konstrukten verkommen. Eine explizit sozialdemokratische Handschrift erkenne ich in der Sportpolitik der Stadt Wien heute nicht (vergleiche etwa mit der Errichtung des Praterstadions als Landmark 1931)

Wolfgang Markytan: Wie ist die Situation aktuell zu bewerten?

Gerald Netzl: Diese Frage kann ich nicht seriös beantworten, am ehesten durch die Wiederholung der Aussage „Eine explizit sozialdemokratische Handschrift erkenne ich in der Sportpolitik der Stadt Wien heute nicht.“ Mir fehlt der Vergleich mit anderen sozialdemokratisch verwalteten Großkommunen, um eine Einordnung vorzunehmen.

Wolfgang Markytan: Liegt in der Ungleichverteilung der budgetären Zuwendungen im Vergleich zur Kulturpolitik eine Begründung?

Gerald Netzl: Schon die Fragestellung ist unseriös, weil sie eine solche Ungleichverteilung suggeriert. Diese sehe ich nicht. Wer Sport gegen Kultur ausspielt, tut niemandem etwas Gutes! Man kommt dann sehr schnell in unschöne Diskussionen über die Gagen von SpitzensportlerInnen, OpernsängerInnen, BurgtheatermimInnen und so weiter. Aus dem Bauch heraus möchte ich diese Frage nicht beantworten.

11.21 Interview mit Josef Cap

Das Interview mit Dr. Josef Cap, 2007 bis 2013 Klubchef der SPÖ, Initiator der Themensektion Sport in der SPÖ und Bezirksparteivorsitzender der SPÖ Hernals sowie passionierter Marathonläufer, wurde am 23. Jänner 2018 in der SPÖ Hernals durchgeführt.

Wolfgang Markytan: Wie siehst du das historische Verhältnis und die Entwicklung zwischen der Sozialdemokratie und der ArbeiterInnenbewegung sowie dem Sportbereich?

Josef Cap: Das war insofern wichtig, weil sich die Sozialdemokratie auch als alternative Kulturbewegung verstanden hat. Und ein Element dieser alternativen Kultur-Bewegung war letztendlich der Sport und auch die Organisation gegenüber der bürgerlichen, alternativen Sportorganisationen. Außerdem war es noch wichtig, gerade damals in der Gründerzeit, dass man mit sportlicher Betätigung einen Beitrag leisten konnte für Gesundheit. Bei einem weit nicht so ausgebildeten Gesundheitssystem, auch nicht so von staatlichen und kommunalen Angeboten her,

die Möglichkeit um Sport zu betreiben, welches ein echtes alternatives Angebot war und auf große Attraktivität gestoßen ist.

Wolfgang Markytan: Wie ist die Situation aktuell zu bewerten?

Josef Cap: Heute hat sich das insofern verbreitert, weil heute kannst du ja nicht nur in diesen Sportorganisationen tätig sein, die die Sozialdemokratie anbietet. Die Sozialdemokratie hat mitgewirkt, dass Staat und Gemeinde ebenfalls hier Sportplätze anbieten. Und noch dazu private Fitnesscenter und eine Fülle an zusätzlichen privaten Angeboten, die es in der Gründungsphase ja damals nicht gegeben hat.

Wolfgang Markytan: Das Budget ist die in Zahlen gegossenen Politik. Liegt in der Ungleichverteilung der budgetären Zuwendungen im Vergleich zur Kulturpolitik eine Begründung?

Josef Cap: Man muss unterscheiden nach den Mitteln für den Breitensport und Mitteln für den Spitzensport. Es ist so, dass es eine ewige Debatte nach sich zieht, weil auf der einen Seite wollen wir dauernd etwas bei den Olympischen Spielen gewinnen, wir wollen bei der Fußball-Weltmeisterschaft was gewinnen, aber da brauchst du eine Bereitschaft um etwas zu investieren. Andererseits wiederum um die Kosten für gesundheitliche Schäden und Erkrankungen durch Lebensstil und Lebensformen sowie zuwenig Bewegung in den Griff zu bekommen, ist natürlich der Breiten- und Massensport wichtig. Es rechnet sich ja auch letztlich. Das sind die zwei Bereiche wo man immer wieder darauf schauen muss, dass die Balance stimmt. Der direkte Vergleich von Sport und Kultur ist schwierig, denn der Kulturbereich ist auch ein Element der Imagebildung, der Werbung für Österreich, des Tourismus. Da sind natürlich auch Wirtschaftsgruppen involviert, die mit Kultur verbunden sind. Dann haben wir da die Theatern und Opern, die schauen, dass sie ausgelastet sind. Der hohe Einsatz von Steuergeldern für die Salzburger und Bregenzer Festspiele ist gerechtfertigt, weil es damit ein Österreich-Bild prägt, das letztlich wichtig ist, dass dieses Land auch besucht und respektiert wird. Jetzt erst wird mehr Sport in den Schulen eingeführt und auch der Ausbau des Massensports vorangetrieben. Das sind Voraussetzungen, um dann Spitzensportler zu finden und entwickeln zu können. Da könnte es durchaus sein, mir fehlen jetzt die Zahlen, dass bei der Balancierung

des Verhältnisses durchaus an der einen oder anderen Schraube zugunsten des Sportes gedreht werden könnte.

Wolfgang Markytan: Ich habe mir vor allem die Zahlen in Wien angesehen und habe dabei festgestellt, dass im Kulturbereich an die 300 Millionen und im Sport um die 40 Millionen eingesetzt werden. Auch da gilt, dass es sowohl im Kultur- als auch im Sportbereich, Spitzen- und auch Basisleistungen erbracht werden. Für die Spitzenkultur sind wir weltweit bekannt und im Bereich der Basiskultur besteht somit die Möglichkeit das gesamte Wiener Stadtgebiet wohnortnahe kulturell zu bespielen. Das Gleich gilt für den Sport.

Josef Cap: Die Zahlen sprechen eh für sich, und das habe ich ja auch gemeint, dass man vor allem auch an den Schrauben drehen muss um den Sportbereich besser auszustatten. Wenn wir stolz sein wollen, wäre es nicht schlecht, wenn wir bei Olympischen Spielen, und da meine ich nicht die Winterspiele sondern die Sommerspiele, etwas investieren. Dass man das attraktiver machen sollte.

11.22 Interview mit Georg Spitaler

Das Interview mit Dr. Georg Spitaler, Sporthistoriker, wurde am 25. Jänner 2018 im Verein für Geschichte der ArbeiterInnenbewegung durchgeführt.

Wolfgang Markytan: Wie siehst du das historische Verhältnis und die Entwicklung zwischen der Sozialdemokratie und der ArbeiterInnenbewegung sowie dem Sportbereich?

Georg Spitaler: Es gibt schon ein sehr langes Verhältnis in Österreich seit Ende des 19. Jahrhunderts. Da wird es aktuell und es kommt immer darauf an, wie man Sport definiert. Turnen als Praxis geht ja schon bis ins 19. Jahrhundert zurück. Radfahren ist ein Sport, der ebenfalls schon sehr früh in Österreich-Ungarn betrieben wurde, den sich die Arbeiter um die Jahrhundertwende erobern. Ich weiß es etwas besser im Bereich des Fußballs, wo gerade die Jungen, zum Beispiel gab es den Verein Jugendlichen Arbeiter Fußball, sagen, wir wollen Fußball spielen. Damals war es ein

neuer Sport der von Leute nach Wien gebracht wurde, die etwas mit England zu tun hatten. Das war zuerst etwas Bürgerliches für Leute, die transnationale Kontakte hatten. Relativ schnell kommt der Sport auch bei Burschen aus der Arbeiterschaft an, die dann auch sagen, dass es kein Gegensatz ist, politische Arbeit zu machen und sich zu organisieren sowie Sport zu betreiben. Der Julius Deutsch beschreibt das in seinen Erinnerungen an Viktor Adler, wie er den Viktor Adler als junger Bursch versucht zu überzeugen, dass es nichts Schlechtes ist. Fußball zu spielen und das dies auch nicht von der politischen Arbeit ablenkt. Im Gegenteil, es ist ein Mittel um Leute zusammen zu bringen und an die Organisation zu binden. Da gibt es dann auch schon erste Teams, die sich da bilden. In der Arbeiterzeitung gibt es dann schon erste Sportberichterstattung, sehr beschränkt natürlich. Da wird dann berichtet, dass sich am nächsten Samstag die jugendlichen Arbeiter Ottakrings treffen und ein Fußballspiel austragen zu dem Freiwillige herzlich willkommen sind. Das kenn ich aus der Zeit. Das es wirklich eine Menge Verbindung von Sport und Bewegung sowie von Politik gibt, würde ich eher erst in die Erste Republik verlegen. Erst nach 1918, im Roten Wien, ist es offensichtlich, dass diese Konzeptionen des Neuen Menschen stark auch verbunden sind mit den Ideen von Körperlichkeit. Wenn man sich da schon die Publikationen, Propaganda und Images anschaut merkt man, dass Sport schon eine Rolle spielt. Eine andere Frage ist die der Organisation. Bald sieht man, der revolutionäre Schwung bleibt stecken und man kann nicht alles das umsetzen. Man hat ja viel umgesetzt in verschiednen Bereichen, 1918 und 1919, beim Wahlrecht und so weiter, es wird aber auch klar, man steht hier an und es gibt diesen politischen Gegner. Es geht dann darum, autonome Strukturen aller möglichen gesellschaftlichen Bereichen aufzubauen, die im Idealfall auch wenig zu tun haben, mit den bürgerlichen Organisationen. Im Sport ist das auch ganz stark mit dem VAS, dem Vorgänger des ASKÖ, und im Fußball mit dem VAFÖ, verbunden. Wo es auch lange Streitereien gegeben hat, ob die jetzt wirklich gar nicht antreten in Wettkämpfen gegen bürgerliche Sportler und Vereine dürfen. Die Position, die dürfen nicht, hat sich durchgesetzt. Da gibt es eine eigene autonome Sportbewegung, eben den Arbeitersport. Da gibt es natürlich auch noch den Aspekt, dass in der politisch anachronistischen Lage der 20er Jahre der Sport ja auch eine Rolle spielt für militarisierte militärische Übung. Es gibt die Wehrsportler und die personelle Verbindung über Julius Deutsch, der sowohl Schutzbund-Obmann als auch ASKÖ-Vorsitzender ist. Auch innerhalb der Sportorganisationen gibt es immer wieder Streit

und Debatten darüber, wie der Sport organisiert sein soll. Hierarchisch mit militärischen Strukturen, oder verliert man dadurch das, was man mit dem Sport erreichen will: die freie Entfaltung des Einzelnen. Je heikler die Situation in den frühen 30er Jahren wird, desto drängender wird die Frage. Es gibt da interessante Vorstandsprotokolle im ASKÖ, da wurde offen darüber diskutiert und die Meinungen sind da sehr auseinander gegangen.

Wolfgang Markytan: Wie ist die Situation aktuell zu bewerten?

Georg Spitaler: Es hat sich ja dann viel geändert in der Zweiten Republik auf vielerlei Ebenen. Es ist das entstanden, was man klassisch den Parteien- und Verbände-Staat nennt. Es sind praktisch die diversen Vorfeldorganisationen in die Parteien eingebunden in ein kooperatistisches Modell des Interessenausgleichs und wo Ressourcen in diese Verbände gehen und diese dann es an die Vereine verteilen. Insofern haben wir den ASKÖ als einen der drei Dachverbände und wiederum sehr viele Vereine, die Mitglied im ASKÖ und in den einzelnen Fachverbänden sind. In diesem Sinne gibt es noch eine starke institutionelle Ebene des Sports, die sich sehr gewandelt hat. 1971 war die Umbenennung des ASKÖ von Arbeiterbund auf Arbeitsgemeinschaft, das war gerade die Zeit, als sich Kreisky anschickt, ein sozialdemokratisches Jahrzehnt zu gestalten. In dem Moment hat man wahrscheinlich gedacht, nun sei der Zeitpunkt an dem man den Staat gestalten kann, und man wollte sich verbreitern um nicht mehr nur auf Kampfrhetorik setzen. Es zeigt auf jeden Fall, dass sich das Selbstverständnis geändert hat. Wenn man heute mit ASKÖ-Funktionären redet, würden die auch sagen, sich nicht primär als politische Organisation zu sehen, sondern als Serviceeinrichtung und bis zu einem gewissen Grad ist es auch so. Wenn wir uns aber die Ressourcenverteilung ansehen, dann wird klar, es gibt immer noch diesen Einflussbereich der Partei gibt und insofern spielt das sicherlich eine Rolle. Sonst hast du im Bereich des Sports auf allen Ebenen, wenn man sie befragt und das habe ich im Zuge meiner Dissertation gemacht, wie sie es mit "Politik uns Sport" halten, die Grundaussage "Parteipolitik und Sport" soll nicht verbunden sein, man fordert die "Entpolitisierung des Sports" und die Vergabe soll "objektiv" sein. Ich bin da skeptisch, weil da sehr viel Legitimationsrhetorik in den Antworten der Verbände liegt. Ich denke wir wissen alle, dass es so nicht ist und es bei der Verteilung des Geldes immer so ist, wer kriegt wie

viel, wenn man sich ansieht, an welche Organisationen das Geld geht. Auch die Sportorganisation sind ja dann politische Player, der ÖSV ist zum Beispiel ein sehr einflussreicher Verband, wie wir jetzt auch wieder an den ganzen Berichten sehen. Ich glaube diese Frage der Entpolitisierung ist auch ein Kampfargument, das man sich immer genau anschauen muss.

Wolfgang Markytan: Das Budget ist die in Zahlen gegossenen Politik. Liegt in der Ungleichverteilung der budgetären Zuwendungen im Vergleich zur Kulturpolitik eine Begründung?

Georg Spitaler: Das ist eine gute Frage! Klar könnte man vermuten, dass der Bereich der Kultur breiter gefasst ist und alles Mögliche noch beinhaltet. Bei Wien hat es sicher auch damit was zu tun, dass, auch wenn Wien sich Sportstadt nennt, sich die Zeiten geändert haben. Vor allem in den 20er und 30 Jahren, wo Sport wirklich für sehr viele Leute sehr wichtig war. Wo der Sport, und vor allem der Fußball, auch im internationalen Vergleich Spitzensport bis Weltklasse war. Das hat sich natürlich geändert. Wenn man in Wien ein Derby hat und vergleicht es mit einem Derby in Mailand, Rom oder gar im deutschen Ruhrgebiet, ist das schon eine ganz andere Art der kulturellen Wertigkeit. Da muss man auch so ehrlich sein! Ich finde es schwierig, die Sachen gegeneinander auszuspielen. Generell muss man sich anschauen, wo landet das Geld und wem kommt es zugute oder wie viele Leute betrifft das. Wie nachhaltig sind diese Investitionen, auch wenn es sich um einen schlechten Begriff handelt – es spielt eine Rolle, gerade in so großen Dingen wie Stadionbauten im Fußball und für Leichtathletik. Also wenn man mich jetzt fragen würde, soll die Stadt Wien viel Geld in ein neues Nationalstadion investieren, würde ich mir denken, dass in den Zeiten des Sparens ja eigentlich schon eines da ist. Noch dazu eines mit einer historischen Bedeutung, das Praterstadion, das für die Arbeiterolympiade gebaut worden ist. Ich persönlich würde es schade finden, wenn es nicht mehr in Verwendung wäre, auch wenn man sagen muss, dass von dem historischen Bau nicht mehr so viel übrig ist. Ich verstehe, wenn es Leute aus dem Sport so argumentieren würden, aber sie müssen sich dann auch fragen lassen, was sie fordern und wem es zu gute kommt. Breitensport ist eine andere Geschichte. Da sind wir in einem Bereich, der wirklich viele Leute betrifft. Da gibt es ja auch den Vorwurf und die Klage, dass es viel zu wenige Sportstätten gibt und die dann auch oft nicht

offen sind. Wer darf die nutzen: nur die Vereine, oder alle Leute aus der Gegend. Auch bei den neu hinzugekommenen Vereinen ist es immer wieder so, dass sie nicht Hautpächter auf den Anlagen sind, sich sozusagen nur einmieten können und somit auch kaum Chancen haben um über die Kantine oder ähnlichem Geld zu verdienen. Das ist ein Verteilungskampf und da würde ich schon sagen, dass wir im Bereich Basis-Infrastruktur einer Stadt, und das kann man den Leuten auch erklären, warum es wichtig ist, Aufholbedarf haben. Freiflächen in Stadtteilen mit Grünflächen für Jugendliche und Kinder sowie Erwachsenen, die niederschwellig benutzbar sind. Da sind die Klagen schon zu Recht da. Ich habe jetzt keine internationalen Vergleichszahlen, aber ich würde vermuten, dass Wien da auch nicht so gut dasteht.

11.23 Interview mit Nurten Yilmaz

Das Interview mit Nurten, Yilmaz, sozialdemokratische Nationalrätin im Sportausschuss sowie Rapid Fan, wurde am 30. Jänner 2018 schriftlich durchgeführt.

Wolfgang Markytan: Wie siehst du das historische Verhältnis und die Entwicklung zwischen der Sozialdemokratie und der ArbeiterInnenbewegung sowie dem Sportbereich?

Nurten Yilmaz: Sport hat in der Ersten Republik in der Arbeiterbewegung eine ungemein wichtige Rolle gespielt. Und zwar für Frauen und Männer. Das Praterstadion ist ja anlässlich der Zweiten Arbeiter-Olympiade im Jahr 1931 eröffnet worden. Die Sportbewegung innerhalb der Arbeiterbewegung war zutiefst politisch basiert. Im Sinne der Etablierung des „neuen Menschen“, der gesund und sportiv den unvermeidlich kommenden Sieg des Sozialismus erwartet. Die Sozialdemokratie in Österreich war ja dieser Zeit durchdrungen von der Überzeugung, dass der Kapitalismus kurz vor dem Zusammenbruch steht. Damals hat man sich aber bewusst abgegrenzt vom “bürgerlichen“ Sport, den man als dekadent angesehen hat. Ab 1945 ist diese Abgrenzung weggefallen. Zwar hat man als „guter Sozi“ seine Kinder bei einem ASKÖ- oder WAT-Verein sporteln lassen, aber auch diese aufgesetzte Politisierung ist nach und nach verlaufen.

Wolfgang Markytan: Wie ist die Situation aktuell zu bewerten?

Nurten Yilmaz: Ganz objektiv: Sowohl im Spitzensport als auch im Breitensport gibt es keine „sozialdemokratische“ Ausrichtung. Es gibt zwar Bestrebungen, die auch von der Sozialdemokratie getragen werden (Frauenförderung, Integration durch Sport …), aber diese Bestrebungen werden auch von anderen Verbänden als dem ASKÖ verfolgt. Der Einstieg in den Sport ist in Österreich niederschwellig. Es würde sich kein Verein explizit getrauen, potenzielle Mitglieder aus rassistischen Gründen abzuweisen oder Frauen die Mitgliedschaft zu verweigern. Man kann das als „Sozialdemokratisierung des Sports“ generell sehen, das wäre aber eine falsche Schlussfolgerung. Die Ziele der drei Dachverbände zum Beispiel unterscheiden sich kaum voneinander. Umso interessanter ist der Umstand, dass Gelder für Sportförderung in sich politisch gebende Dachverbände fließen. SpitzensportlerInnen geben sich in Österreich betont unpolitisch. Sie verlassen in ihren Stellungnahmen kaum das Feld des Sports.

Wolfgang Markytan: Das Budget ist die in Zahlen gegossenen Politik. Liegt in der Ungleichverteilung der budgetären Zuwendungen im Vergleich zur Kulturpolitik eine Begründung?

Nurten Yilmaz: Ich will Kultur nicht gegen Sport ausspielen. Beides ist förderungswürdig. Der Unterschied liegt vielleicht darin, dass sich Österreich und besonders Wien als Kulturzentren sehen. Das wird auch außerhalb Österreichs so perzipiert. Einzig Tirol – das einzige Bundesland außerhalb Wiens, das eine große Bekanntheit aufweist – wird mit Schifahren assoziiert. Fakt ist auch: Länder mit großer sportlicher Tradition (Italien, Frankreich...), in denen der Sport einen höheren Stellenwert hat als bei uns, geben auch pro Kopf mehr Fördermittel aus als das in Österreich der Fall ist. Das hat aber auch mit der historisch gewachsenen Sicht auf den Sport und auf Sportler zu tun. Bei uns hat über Jahrzehnte hinweg der Mythos vom „viel Kraft, wenig Hirn“ gegolten. Der wurde auch fleißig tradiert. Diese Sichtweise ändert sich zum Glück durch Figuren wie zum Beispiel Marcel Hirscher, die sich Kraft ihrer Leistungen auch intelligente Statements leisten können, weil sie aus dem üblichen Rahmen fallen dürfen.

Für mich als Sozialdemokratin – und treue Rapidlerin – steht fest: Sport leistet für die Integration einen extrem wichtigen Dienst, Mädchen- und Frauensport gewinnt immer mehr an Popularität und ich würde mir wünschen, dass TrainerInnen mehr Sportförderung erhalten, damit mehr SportlerInnen in Österreich zu international erfolgreichen Vorbildern werden können.

11.23 Interview mit Stefan Schennach

Das Interview mit Stefan Schennach, sozialdemokratischer Bundesrat und Buchautor, wurde am 30. Jänner 2018 schriftlich durchgeführt.

Wolfgang Markytan: Wie siehst du das historische Verhältnis und die Entwicklung zwischen der Sozialdemokratie und der ArbeiterInnenbewegung sowie dem Sportbereich?

Stefan Schennach: Die Entwicklung der Sozialisten und Sozialdemokratie später ging Hand in Hand. ArbeiterInnenverbände, Funktionäre (männlich damals) waren ganz intensiv an der Herausbildung unterschiedlicher Sportvereine tätig und hatten als Sozialisten leitende Funktionen in den Verbänden und Vereinen. Unabhängig ob Fußball, Handball, Schwimmen – um die historisch wichtigsten Bereiche zu nennen. Fußballklubs waren unter anderem direkt Arbeitervereine unter sozialistischer Führung. Namen wie Lok, Dynamo oder Rapid verweisen auch auf die Nähe zur Arbeiterbewegung. Nur der erste Fußballclub in Wien wurde durch einen Unternehmer für seine Arbeiter gegründet: die Vienna, von Rothschild für seine vorwiegend britische Gärtner gegründet.

Wolfgang Markytan: Wie ist die Situation aktuell zu bewerten?

Stefan Schennach: Aktuell ist die Position der Sozialdemokratie im Sportmanagement deutlicher schwächer geworden. Erwin Lanc war bis zuletzt Präsident der Handballer, Christoph Peschek ist Geschäftsführer bei Rapid – direkt aus dem Wiener Gemeinderat kommend, Bürgermeister Häupl ist bekennender Austrianer – aber das ist eher symbolisch. Der Neoliberalismus hat politische

FunktionärInnen vielfach aus dem Sport gespielt und gleichzeitig wurde der Sport durch und durch kommerzialisiert. Während es der Sozialdemokratie um 1900 um die Organisierung von Sportverbänden, Wettbewerb und Volksgesundheit gegangen ist, geht es heute um Geld, nochmals Geld, Marktplatzierungen und nationale Ehre im Mannschaftssportbereich.

Selbst bundesweite Steuerungsverbände etwa im Bereich der SportlerInnenhilfe kommen nun vielfach ohne Sozialdemokratie aus. Möglicherweise waren die FunktionärInnen damals näher an den SportlerInnen dran, ehrlicher um oben angesprochene Ziele bemüht, während es heute um mediale Ausnützung im Sinne von „Adabei“ geht und es einfach in ist. Wie sehr es um 1900 um Grundanliegen der SozialistInnen ging, zeigt auch die gleichzeitig sich entwickelnde Arbeiter-Nudisten-Bewegung in Wien, die ein revolutionäres Signal aus Wien nach Europa war. Eine Revolution gegen althergebrachte Normen und gesellschaftliche Unterdrückung. Später erfolgte im Konnex damit auch die Wiener Kolonialisten- beziehungsweise Siedlerbewegung (teilweise als Folge der extremen Arbeitslosigkeit), die beide Bereiche personell beschickten, sowohl die Nudisten als auch die Sportvereine, wobei letztere stark auch mit Firmenaktivitäten der Gewerkschaften verbunden waren (Eisenbahner, Polizei, Anker-Brotfabrik, Straßenbahner, VÖEST,…). In dieser Zeit entwickelten sich jüdische und katholische Vereine ebenso, wie auch die KommunistInnen aktiv waren.

Wolfgang Markytan: Das Budget ist die in Zahlen gegossenen Politik. Liegt in der Ungleichverteilung der budgetären Zuwendungen im Vergleich zur Kulturpolitik eine Begründung?

Stefan Schennach: Zusammengefasst, heute ist Sport stark ein wirtschaftlicher Faktor, an dem viele verdienen, auch die erfolgreichen SportlerInnen, die jedoch alle durch Verträge gebunden sind – siehe FußballerInnen und SkifahrerInnen. Da hängen ganze wirtschaftliche Gebilde dran, oft auch verwoben, siehe Schröcksnadel als Präsident und Schröcksnadel als Einzelunternehmer in diesem Feld.

Dieser finanzielle Magnet Sport zieht natürlich auch Hassadeure, organisierte Kriminalität sowie Glücksspieler und Korruptionisten an, wobei hier auch der eine

oder andere Funktionär der FPÖ zu finden ist (Meischberger Innsbruck „bar aufs Handerl“ Affäre).

Nachdem sich der Sport – Imagetransfer – wunderbar für Firmenbranding und – Kommunikation bestens nutzen lässt und SportlerInnen beliebt sind als Werbeträger (kontrolliert vom Verband), sowie durch Ablösen irrationale Summen in der Schleudertrommel sind, reduziert sich die Förderung auf Instrumente der volksgesundheitliche Betätigung, des Sports in den Schulen, SportlerInnenhilfe beziehungsweise auf Randsportarten. Der Spitzensport im Mainstream-Bereich braucht wenig Unterstützung, Randsportarten jedoch schon und natürlich auch eingeschränkt der Volkssport, der Schulsport intensiver und der Sport für Handycap-Menschen stark. Im Bereich Kultur brauchen die Häuser und die freie Szene die Unterstützung verstärkter denn je, denn in der Kultur ist im Unterschied zum Sport das private Mäzenatentum abhanden gekommen. Wobei im Sport die direkt zu einer Firma oder Konzern gehörenden Vereine sich verselbständigt haben, freiwillig oder gezwungener Maßen. Bis auf Salzburg, möglicherweise ist das eine Kultureinrichtung frei von Förderung von Bundes- und Landesebene – aber auch Salzburg erhält Subventionen und Förderungen in Millionenhöhe.

11.23 Interview mit Dennis Buchner

Das Interview mit Dennis Buchner, sozialdemokratischer Sportstadtrat von Berlin und ehemaliger Landesgeschäftsführer der SPD Berlin, wurde am 30. Jänner 2018 schriftlich durchgeführt.

Wolfgang Markytan: Wie siehst du das historische Verhältnis und die Entwicklung zwischen der Sozialdemokratie und der ArbeiterInnenbewegung sowie dem Sportbereich?

Dennis Buchner: Es ist historisch unstrittig, dass sich die Sozialdemokratie als politische Organisation ganz wesentlich mit und aus den Arbeiterbildungs- und Arbeitersportvereinen entwickelt hat. Letztlich waren die erkämpften Rechte für Arbeiterinnen und Arbeiter die Grundlage dafür, überhaupt Freizeit zu haben und

diese für das Sporttreiben zu nutzen. Die Spaltung der SPD im Jahre 1919 und die Nazizeit markieren den Beginn der Trennung von Sozialdemokratie und Sportbewegung. Die Propaganda-Spiele von Berlin 1936 und die Gleichschaltung des Sports waren wesentliche Gründe, in der Bundesrepublik dann politisch und parteilich unabhängige Sportverbünde zu gründen. Der von Bernd Schwinn geführte RKB Solidarität mit Sitz in Offenbach am Main ist bis heute als ehemaliger Arbeitersportverbund im Radsportbereich übrig geblieben, hier bestehen tatsächlich nach wie vor lose Kontakte zur SPD. Aber natürlich hat der RKB Solidarität heute keine wirkliche sportpolitische Bedeutung als Verband mehr – das übernimmt der Bund Deutscher Radfahrer. Kurzum: Viel ist nicht mehr übrig von der sozialdemokratischen Sportgeschichte.

Wolfgang Markytan: Wie ist die Situation aktuell zu bewerten?

Dennis Buchner: Der Ort, wo sich die Sportinteressierten in der SPD zusammen finden, ist heute das Forum Sport, welches vor etwa 15 Jahren aus dem ehemaligen Sportbeirat hervorging. Das Forum Sport ist bundesweit organisiert und hat rund 3.000 Mitglieder, das heißt rund 3.000 Mitglieder und Sympathisanten der SPD beziehen regelmäßig sportpolitische Informationen. Viele aktive SPD-Mitglieder engagieren sich auch heute noch nicht nur in der Partei, sondern auch anderswo in der Zivilgesellschaft, vielfach eben auch im Sportverein. Das Forum Sport verfolgt das Ziel, sportpolitische Debatten zu führen und über Themen zu informieren. Einmal im Jahr findet ein größeres Treffen statt. Allerdings gibt es das Forum Sport auch in den meisten SPD-Landesverbänden als Zusammenschluss, in dem man regelmäßig zusammenkommt und sich austauscht. Gemeint sind SPD-Mitglieder und Sympathisanten aus Vereinen, Fachverbänden, Sportverbänden, Wissenschaft und den verschiedenen politischen Ebenen. Angesichts von 26 Millionen Mitgliedschaften in Sportvereinen in Deutschland und sicher über einer Million regelmäßig ehrenamtlich engagierten Menschen in Deutschland – also der Größe der Zielgruppe – ist das Engagement der SPD sicherlich ausbaufähig. In anderen – kleineren – Bereichen werden mehr Ressourcen investiert.

Wolfgang Markytan:. Liegt in der Ungleichverteilung der budgetären Zuwendungen im Vergleich zur Kulturpolitik eine Begründung?

Dennis Buchner: Was die Budgets angeht, muss man der Fairness halber feststellen, dass die förderungswürdigen Sportvereine fast überall in Deutschland ihre Sporthallen und Sportflächen nutzen können, ohne dafür Gebühren zu bezahlen. Die Kommunen übernehmen diese Kosten und leisten damit zweifelsohne den wichtigsten Beitrag dafür, dass Sporttreiben in Deutschland nicht am Geld scheitert. Für ein paar Euro im Monat können also sowohl Kinder als auch Erwachsene im Verein Sport treiben. Der Bund übernimmt im Sport nur eine wesentliche Aufgabe, nämlich die Förderung im Bereich des Leistungssports und hält sich leider ansonsten zurück, in den letzten Jahren zum Beispiel. auch dabei, den Kommunen bei der Unterhaltung und beim Neubau dringend benötigter Sportstätten zu helfen. Deshalb ist der Zustand der Sportstätten oft stark von der Finanzlage der Kommune abhängig.

Insgesamt ist die Kulturlobby stärker als die Sportlobby und versteht es besser, aus den unterschiedlichsten Fördertöpfen – ob das nun europäische Mittel, Lottozweckerträge oder Haushaltsmittel auf allen Ebenen sind – Mittel zu generieren. Die Sportfinanzierung in Deutschland baut historisch stark aus den sogenannten Zweckerträgen aus Lottomitteln und Fußball-Toto auf. Toto ist durch den privaten Sportwettensektor bedeutungslos, auch beim Lotto gehen die Erträge zurück. Und eine rechtlich saubere Beteiligung der privaten Anbieter von Sportwetten bei der Sportfinanzierung scheitert aus verschiedenen Gründen. Einerseits kriegt man keinen Glücksspielstaatsvertrag zwischen den Bundesländern sauber verhandelt. Andererseits muss man feststellen, dass die großen Anbieter heute zwar 5 % Wettsteuer entrichten, die Finanzminister aber nur einen Bruchteil davon für den Sport durchleiten. Das war früher klar geregelt. Und ich vermute, die Kultur wäre stärker, ihre entsprechenden Ansprüche zu formulieren.

11.26 Interview mit Marcus Schober

Das Interview mit Marcus Schober, sozialdemokratischer Landtagsabgeordneter in Wien und Bildungssekretär der Wiener SPÖ-Bildung, begeisterter Freizeitsportler,

wurde am 30. Jänner 2018 im Büro des Bildungssekretariats in der SPÖ-Zentrale durchgeführt.

Wolfgang Markytan: Wie siehst du das historische Verhältnis und die Entwicklung zwischen der Sozialdemokratie und der ArbeiterInnenbewegung sowie dem Sportbereich?

Marcus Schober: Wichtig ist festzuhalten, dass bis der zu Gründung der Sozialdemokratie Gesundheit und Sport nur den Reichen überlassen wurde. Man braucht nur darauf zu schauen, wie berichtet wird über das Fitnesszimmer der Kaiserin. Und welche Turnmöglichkeiten die Aristokratie hatte. Der Wunsch der Arbeiterbewegung hat sich ab der Mitte des 19. Jahrhunderts stark ausgeprägt in Vereinen, die dann gegründet werden konnten, sportlich zu betätigen. Man sieht dann auch, welche Dynamik das in Österreich genommen hat, vor allem dann in den 30er Jahren mit der Arbeiter-Olympiade, die in Wien stattgefunden hat. Gefüllte Häuser, eine Belebung der ArbeiterInnenschaft durch Sport. Leider wurde es dann im Faschismus kopiert. Wenn man sich ansieht, wie die Choreografien auf der Ringstraße und im Praterstadion von Sportlern für gute Zwecke verwendet worden ist, haben die Nationalsozialisten, dass was in der deutschen und österreichischen Arbeitersportkultur entwickelt worden ist, sehr gut kopiert und für deren Zwecke übernommen. Dementsprechend ist es in der Zweiten Republik nie wieder so ein Thema geworden, wie das in der Ersten Republik war. Der Sport ist etwas, was wir uns als Bewegung viel stärker ansehen müssten, weil das ein Segment ist, in dem wir gute Möglichkeiten hätten, diese aber ziemlich brach liegen lassen.

Wolfgang Markytan: Wie ist die Situation aktuell zu bewerten?

Marcus Schober: Die Sozialdemokratie hat einige Vorfeldorganisationen, in Wien vor allem die ASKÖ und den WAT. Diese haben sehr gute Sportstätten, aber in den Köpfen der FunktionärInnen wird es nicht so gesehen, dass es ein Ort der Bildung und des Sports sowie der Bindung mit Ideen ist. Ich sehe das ein bisschen entkoppelt und würde mir wünschen, dass das wiederum zusammen rückt.

Wolfgang Markytan:. Liegt in der Ungleichverteilung der budgetären Zuwendungen im Vergleich zur Kulturpolitik eine Begründung?

Marcus Schober: Ich würde die beiden nicht vergleichen. Ich glaube, dass man im Sport viel investieren muss. Wir beide spielen Fußball auf einem Fußballplatz, bei dem es bedenklich ist, wenn man ohne Schlapfen in die Dusche geht. Ich würde mir wünschen, dass wir da eine wirkliche Initiative starten. Ich kann von den Vereinigten Staaten sagen, also wenn du dort am Abend durch die Städte gehst, hast du an jeder Ecke einen mit Flutlicht ausgestatteten Sportplatz, egal ob das für Baseball, Football oder andere Sportarten ist. Das orte ich derzeit bei uns nicht. Die Vereine sind sehr sich selbst überlassen. Sie sind sehr davon abhängig, wie engagiert sich ein Bezirk, ein Sponsor oder eine Interessensgemeinschaft für die Vereine. Ich würde mir wünschen, dass wir in den Sport viel mehr investieren, würde aber davon abraten, Kultur und Sport zu vergleichen. Es ist gut, dass der jetzige Stadtrat das Thema Sport aufnimmt, glaube aber, dass in dem Bereich noch sehr viel möglich ist um Sport und SportlerInnen in Wien zu unterstützen.

11.27 Interview mit Hans Peter Doskozil

Das Interview mit Hans Peter Doskozil, sozialdemokratischer Landesrat im Burgenland und österreichischer Sportminister von 2016 bis 2017, wurde am 31. Jänner 2018 schriftlich durchgeführt.

Wolfgang Markytan: Wie siehst du das historische Verhältnis und die Entwicklung zwischen der Sozialdemokratie und der ArbeiterInnenbewegung sowie dem Sportbereich?

Hans Peter Doskozil: Von Beginn unserer Bewegung an war der Sport ein ganz wichtiger Bestandteil der Sozialdemokratie. Über Jahrzehnte hat die enge Einbindung des ASKÖ und WAT, aber auch der Naturfreunde, in unsere Bewegung eine wichtige Rolle gespielt. Sport hat einen sehr integrativen Charakter und deswegen ist es gerade für die Sozialdemokratie von großer Bedeutung, dass wir eine enge Anbindung an die Sportvereine haben.

Wolfgang Markytan: Wie ist die Situation aktuell zu bewerten?

Hans Peter Doskozil: Offen gesprochen haben ja die Parteien in den letzten Jahrzehnten an Bedeutung verloren. Das ist aus meiner Sicht nicht unbedingt erfreulich, aber ein objektiver Fakt. Dieser Befund lässt sich auch an sinkenden Mitgliederzahlen ablesen. Ungeachtet dessen und gerade aufgrund der sinkenden Zahlen ist die Zusammenarbeit mit den Arbeitervereinen umso wichtiger.

Wolfgang Markytan: Liegt in der Ungleichverteilung der budgetären Zuwendungen im Vergleich zur Kulturpolitik eine Begründung?

Hans Peter Doskozil: Man soll die Bereiche nicht gegeneinander ausspielen. Das wäre ein großer Fehler, dagegen spreche ich mich sehr aus. Es ist für die SPÖ wichtig sowohl den Kulturbereich, als auch den Sportbereich ausreichend zu dotieren.

11.28 Interview mit Ernst Woller

Das Interview mit Ernst Woller, sozialdemokratischer Vorsitzender des Gemeinderatsausschusses für Kultur, Wissenschaft und Sport in Wien, Kuratoriumsmitglied des FK Austria Wien sowie passionierter Läufer, wurde am 31. Jänner 2018 schriftlich durchgeführt.

Wolfgang Markytan: Wie siehst du das historische Verhältnis und die Entwicklung zwischen der Sozialdemokratie und der ArbeiterInnenbewegung sowie dem Sportbereich?

Ernst Woller: Das Verhältnis zwischen den beiden Bereichen kann auf einen Nenner gebracht werden, und dieser ist sicherlich die Gleichstellung aller Menschen insbesondere im Sport. Der Sportbereich hat wie kein anderer Bereich dazu beigetragen, um alle Schichten der Gesellschaft zusammen zu bringen und letztendlich diese auch auf eine Stufe am Podest gestellt. Ob ein/e ArbeiterIn, ein/e

Angestellte/r oder ein/e DirketorIn, beim Sport sind sie alle gleich. Der Sport war und ist der Vorreiter im Kampf für allgemeine Freiheit und gleiche Rechte. Man darf nicht vergessen, dass vor über 100 Jahren es die Arbeiterbewegung war, die diese Rechte erkämpft hat.

Wolfgang Markytan: Wie ist die Situation aktuell zu bewerten?

Ernst Woller: In einer beschleunigten Gesellschaft, in der wir gerade leben, ist Sport und gesellschaftlicher Zusammenhalt umso wichtiger. Daher ist der freie Zugang zum Sport auch heute so wichtig, frei von Leistungs- und Gesellschaftsdruck.

Wolfgang Markytan: Liegt in der Ungleichverteilung der budgetären Zuwendungen im Vergleich zur Kulturpolitik eine Begründung?

Ernst Woller: Ich glaube nicht, dass es hier eine Ungleichverteilung gibt. Es ist auch unfair hier zwei verschiedene wichtige Bereiche im öffentlichen Leben nur auf der budgetären Ebene zu vergleichen, da jeder Bereich seine gesellschaftliche Aufgabe hat. Der Sport in Wien stellt zum Beispiel unglaublich billige Sportflächen – für die wir in Europa beneidet werden – für die Bevölkerung zur Verfügung, was auch eine Förderung ist, aber gleichzeitig sich nicht direkt im Budget widerspiegelt, da es nicht jährlich veranschlagt wird, sondern eine Dauerleistung ist.

11.29 Interview mit Christian Hursky

Das Interview mit Christian Hursky, sozialdemokratischer Landtagsabgeordneter in Wien sowie Präsident des Österreichischen Schachbundes, wurde am 1. Februar 2018 schriftlich durchgeführt.

Wolfgang Markytan: Wie siehst du das historische Verhältnis und die Entwicklung zwischen der Sozialdemokratie und der ArbeiterInnenbewegung sowie dem Sportbereich?

Christian Hursky: Die Arbeitnehmerbewegung hat sich immer wieder für den Sport engagiert. So wurde im letzten Jahr der ASKÖ 125 Jahre. Diese Organisation bildet eine wichtige Grundlage im „Sport für alle“ und ermöglicht auch immer wieder auf Trends einzugehen. Dort sind nicht nur die von den offiziellen Bundessportorganisationen anerkannten Sportarten vertreten, sondern eine Vielfalt wie zum Beispiel Cheer Dance. In meiner eigenen Sportart, dem Schach, das ja ursprünglich nur in bürgerlichen Kreisen organisiert gespielt wurde, bildete sich in Wien zum Beispiel eine Betriebsliga als Gegengewicht, welche es noch heute gibt.

Wolfgang Markytan: Wie ist die Situation aktuell zu bewerten?

Christian Hursky: Wichtig ist es den „freien“ Zugang zum Sport zu ermöglichen und entsprechend Platz anzubieten. Er hat neben dem organisierten Sport eine wichtige Funktion für die Gesundheit der Bevölkerung. „Platz“ zu schaffen ist in kleineren Gemeinden natürlich leichter, weil dort auch „günstig“ Grundstücke zu haben sind. Großstädte sind hier sicherlich benachteiligt.

Wolfgang Markytan: Liegt in der Ungleichverteilung der budgetären Zuwendungen im Vergleich zur Kulturpolitik eine Begründung?

Christian Hursky: Wien ist hier sicher ein Spezialfall, da wir in der Kulturpolitik in der „Champions League“ mitspielen und dieses Niveau natürlich gehalten werden soll. Auch im Bereich des Bundessports ist mit 120 Millionen Euro im Jahr in Wahrheit nicht all zu viel Geld vorhanden. Hier dominieren die Schisportarten, seit den Erfolgen eines Toni Sailer, der Österreich nach dem Krieg wieder sein Selbstwertgefühl zurückgegeben hat, klar. Hier fließen neben dem Fußball (Bundesliga, Team) die meisten Fernsehsendezeiten direkt in Sponsorengeld um. Alle anderen Sportarten tun sich schwer, bei Olympia hat es bei Sommerbewerben seit Anbeginn 18 Goldmedaillen gegeben, die meisten wohl vor 1938. Eine finanzielle Aufstockung auf allen Ebenen wäre wünschenswert, Sport sorgt für Gesundheit und Integration.

11.30 Interview mit Ursula Mortinger

Das Interview mit Ursula Mortinger, von 1990 bis 2008 erste weibliche Generalsekretärin des WAT, wurde am 19. Februar 2018 schriftlich durchgeführt.

Wolfgang Markytan: Wie siehst du das historische Verhältnis und die Entwicklung zwischen der Sozialdemokratie und der ArbeiterInnenbewegung sowie dem Sportbereich?

Uschi Mortinger: Aufgrund Vervielfachung der Sportangebote – vor allem in Ballungszentren – hat sich die Sportangebotslandschaft wesentlich verändert. Waren vor ca. 20 Jahren noch die Sportvereine – im Prinzip die drei „Vorfeldorganisationen" ASKÖ, UNION und ASVÖ für die sportliche Entwicklung – vor allem der Kinder – und die dazugehörenden Angebote verantwortlich, hat sich diese Situation gewandelt. Es ist derzeit unabhängiges Sporttreiben – Lauftreffs, Walkingstreffs, Fitnessstudios, etc. federführend – vor allem weil von den Bürgern und Bürgerinnen Zeit- und Ortsungebunden konsumieren können.

Wolfgang Markytan: Wie ist die Situation aktuell zu bewerten?

Uschi Mortinger: War es früher eine Selbstverständlichkeit, dass Kinder von Sozialdemokraten zu einem ASKÖ Verein geschickt wurden, sind jetzt leider diese Organisationen – auch in der Arbeiterschicht – nicht mehr unbedingt bekannt. Ich meine, dass es für ASKÖ Vereine derzeit wesentlich schwerer ist mit den verbandsunabhängigen Angeboten mitzuhalten. Das resultiert daraus, dass „Kinderturnen" nicht mehr „modern" ist – obwohl gerade diese „Sportart" für Kinder die einzige Grundlage für alle weiter betriebenen, oder angestrebten, Sportarten ist. Dadurch wird auch eine frühkindliche polysportive Grundstufe verhindert.

Wolfgang Markytan: Liegt in der Ungleichverteilung der budgetären Zuwendungen im Vergleich zur Kulturpolitik eine Begründung?

Uschi Mortinger: Es ist – glaube ich – derzeit die preisliche Gestaltung nicht mehr im Vordergrund. Ich meine, dass auch das „Sportreiben“ ohne weiters etwas kosten darf. Diese Investition ist wesentlich günstiger für die Zukunft eines Kindes, wie die Investition in einen neuen Computer. Öffentliche Mittel sollten vor allem im Bereich der Förderung im Bereich des Leistungs- und Spartensports, aber auch in der Gestaltung von Sporteinrichtungen zur Verfügung stehen. Gute, ausgebildete Trainer und Trainerinnen, für die diese Tätigkeit durchaus auch ein Beruf darstellen darf, und moderne Sportanlagen ermöglichen, eine gute und sinnvolle Sportausübung zu gewährleisten. Auch Kunst ist wichtig, aber dadurch wird kein Kind, kein Jugendlicher aber auch kein Erwachsener gesünder……

11.31 Interview mit Michael Rosecker

Das Interview mit Michael Rosecker, sozialdemokratischer Historiker und ehemaliger Gemeinderat in Wiener Neustadt, wurde am 27. Februar 2018 schriftlich durchgeführt.

Wolfgang Markytan: Wie siehst du das historische Verhältnis und die Entwicklung zwischen der Sozialdemokratie und der ArbeiterInnenbewegung sowie dem Sportbereich?

Michael Rosecker: Die körperliche Ertüchtigung der Arbeiterschaft nahm in der österreichischen Sozialdemokratie sehr bald eine zentrale Stellung ein und wurde als Teil der Arbeiterkultur und Arbeiterbildungsbewegung gesehen. Damit verbunden wurde auch ein bildungspolitischer Auftrag, der ein verändertes Freizeitverhalten kultivieren wollte, wie dies zum Beispiel auch die die ASKÖ und Naturfreunde als ihre Aufgabe sahen.

Wolfgang Markytan: Wie ist die Situation aktuell zu bewerten?

Michael Rosecker: Auch heute haben Bewegung und Sport neben dem gesundheitspolitischen auch stark sozialpolitische Aufgaben, da soziale Benachteiligung sich oft auch in geminderten Bewegungs- und Sportmöglichkeiten

bemerkbar macht. Der Bewegung in der Schule beziehungsweise dem Schulsport kommt hier auch eine große ausgleichende Rolle zu.

Wolfgang Markytan: Liegt in der Ungleichverteilung der budgetären Zuwendungen im Vergleich zur Kulturpolitik eine Begründung?

Michael Rosecker: Ein Ansatz kann sein, dass historische Erfahrungen der Politisierung des Körperlichen durch und für autoritäre und rassistische Regime die Tendenz verstärkte, Bewegungs- und Sportverhalten eher als Privatsache zu empfinden.

11.32 Interview mit Sonja Landsteiner

Das Interview mit Sonja Landsteiner, Generalsekretärin der ASKÖ Wien und des WAT, wurde am 3. März 2018 schriftlich durchgeführt.

Wolfgang Markytan: Wie siehst du das historische Verhältnis und die Entwicklung zwischen der Sozialdemokratie und der ArbeiterInnenbewegung sowie dem Sportbereich?

Sonja Landsteiner: Sport und Körperkultur sind Ende des 19. Jahrhunderts Ausdruck der stolzen Arbeiterschaft und entwickeln sich gemeinsam mit und parallel zur Sozialdemokratie in Wien und ganz Österreich. Der unbändige Bildungswille der Arbeiterschaft ist eng mit dem Wunsch nach – bis zu dieser Zeit nicht möglichen – Sportausübung verbunden. Dies gilt in der Sozialdemokratie für Männer und Frauen gleichermaßen. Im Gegensatz zur katholischen Kirche, die dem Sport für Frauen noch lange Zeit skeptisch gegenüber steht, sind die ArbeiterInnen starke Männer und Frauen, die ihre Gesundheit und ihren Körper durch Bewegung und Sport stärken.

Nahezu jede/r ArbeiterIn ist in ihrer Freizeit in einem Arbeitersportverein aktiv, viele engagieren sich darüber hinaus auch noch organisatorisch in den Vereinen. Zeugnis und öffentlicher Höhepunkt dieser Bewegung ist in jedem Fall die Arbeiterolympiade 1931 in Wien. Nach dem Zweiten Weltkrieg und der Neugründung der

Arbeitersportvereine folgt eine zweite Hochphase, in der die Tradition auflebt und die Entwicklung von Sozialdemokratie und Arbeitersport miteinander eng verbunden voranschreitet.

Auch in den 60er und 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts ist die Verbindung der Politik mit dem Sportbereich nach wie vor deutlich spürbar und gelebt. Sozialdemokraten betreiben Sport innerhalb der ASKÖ, die Christlich-Sozialen bei der Sport-Union. Was sich aber in diesen Jahren unmerklich verändert, ist der innere Zugang: Sport und damit die/der gesunde, kräftige ArbeiterIn gerät aufgrund der fortschreitenden Industrialisierung/Technisierung der Arbeitswelt und Veränderung der Gesellschaft zunehmend aus dem Fokus der sozialdemokratischen Gesinnung, und damit auch schleichend aus dem Lebensplan der SozialdemokratInnen.

Als Enkelin einer Arbeitersportfunktionärin der der ersten Stunde kann ich diese Entwicklung innerhalb meiner eigene Familie beurteilen. Meine Großmutter (Geburtsjahr 1912) war Arbeitersportlerin und Arbeitersportfunktionärin der ersten Stunde und ihr ganzes Leben lang. Einen Großteil ihrer Freizeit verbrachte sie ihn und für ihren Sportverein, WAT Brigittenau und für die ASKÖ Wien als Funktionärin. Mein Vater (Geburtsjahr 1939) und meine Mutter (Geburtsjahr 1943) verbrachten ihre Kindheit und Jugend in Arbeitersportvereinen, jedoch ab Familiengründung war der Sport nur noch Nebensache (Hobby) und nicht mehr (auch) Ausdruck ihrer politischen Gesinnung.

Mein Bruder (Geburtsjahr 1972) und ich (Geburtsjahr 1966) starteten unsere sportlichen Karrieren beide im lokalen Arbeitersportverein, WAT Brigittenau, und sind beide nach einer längeren Pause wieder sportlich und vereinsmäßig aktiv, allerdings mit der Feststellung, dass die Mitgliedschaft in einem Sportverein zunehmend von anderen Faktoren (passendes Angebot, Nähe zum Wohnort, Qualität) beeinflusst wird. Meine Kinder (Geburtsjahre 1987, 1990, 1991) wählen die passenden Sportangebote unabhängig von der politischen Zugehörigkeit der Vereine, rein nach Qualität, Nähe und persönlichen Kriterien aus.

Wolfgang Markytan: Wie ist die Situation aktuell zu bewerten?

Sonja Landsteiner Sport, unbestritten ein für die Gesellschaft und für die Gesundheit der Menschen wichtiger und wesentlicher Faktor, hat leider heutzutage in der Sozialdemokratie keinen Stellenwert mehr. Dies sieht man sowohl im Parteiprogramm als auch im heuer erstellten Diskussionspapier zum neuen Grundsatzprogramm der SPÖ.

Dies ist der Status Quo einer bedauerlichen Entwicklung im Laufe der letzten 20 Jahre. Einerseits haben eine schleichende Entpolitisierung des Sports und andererseits eine „Entsportisierung" der Sozialdemokratie stattgefunden. Dies ist meiner Meinung nach nicht nur schade, sondern vielmehr schädlich für unsere Bewegung, da gerade der Breitensport und die damit verbundenen gesellschaftlichen Werte und die Sozialdemokratie samt ihren Idealen perfekt harmonieren und ideale Verbündete wären.

Wolfgang Markytan: Liegt in der Ungleichverteilung der budgetären Zuwendungen im Vergleich zur Kulturpolitik eine Begründung?

Sonja Landsteiner Als Generalsekretärin eines Sportverbands habe ich natürlich keine neutrale Meinung zur Relation der Fördermittelverteilung zwischen Kultur und Sport. Es liegt auf der Hand, dass sich die Wiener ASKÖ wünscht, dass sich die Höhe der Sportförderung auch nur ansatzweise an die Kulturförderung annähert.

Allerdings denke ich nicht, dass die fortschreitende Entpolitisierung des Sports mit der Verteilung der Fördermittel zu begründen ist. Die Ursachen liegen nicht im monetären, sondern im ideologischen Bereich. Meiner Meinung nach muss innerhalb der Sozialdemokratie raschestmöglich ein Umdenken stattfinden:

Sport ist und wird auch immer wichtiger Bestandteil der Gesellschaft sein, er trägt zur Bildung einer solidarischen, gesunden und offenen Gesellschaft bei und ist als Querschnittsmaterie omnipräsent. Dies deckt sich mit den Grundwerten der Sozialdemokratie und könnte so den Nährboden für eine Wiedervereinigung von Sport und Gesinnung bilden.

Mein Plädoyer: machen wir das Bild des/der gesunden ArbeitersportlerIn der Vergangenheit zur Metapher für die neue Sozialdemokratie: Im Gleichklang mit sich und der Gesellschaft, solidarisch und gleichzeitig selbstbewusst, stark und gleichzeitig empathisch ist der/die SozialdemokratIn der Gegenwart und Zukunft.

11.33 Interview mit Daniel Kehl

Das Interview mit Daniel Kehl, Präsident des Vereins Sozioprofessionelle Fanarbeit FC St. Gallen, dem Trägerverein mit Mitgliedern aller Geldgeber und Partner (FC St. Gallen, Stadt und Kanton St. Gallen, Fan-Dachverband 1879) (https://fanarbeit-stgallen.ch/ueber/) sowie sozialdemokratischer Politiker in St. Gallen in der Schweiz wurde am 19. März 2018 schriftlich durchgeführt.

Wolfgang Markytan: Wie siehst du das historische Verhältnis und die Entwicklung zwischen der Sozialdemokratie und der ArbeiterInnenbewegung sowie dem Sportbereich?

Daniel Kehl: Das Verhältnis ist belastet und von Vorurteilen durchsetzt. Für mich ist verständlich, dass Bezahlung im Spitzensport für die Sozialdemikratie und die ArbeiterInnenbewegung ein Ärgernis oder No-Go ist, da Geldflüsse in Vereinen intransparent sind und Geld der Sportvereine zum grossen Teil vom politischen Gegner kommt (Immobilienbranche, bürgerliche Wirtschaftsvertreter,…). Spannend wird es, wenn man in tiefere Ligen geht, wo „Spesenentschädigungen“ ebenfalls ein umstrittenes Dauerthema sind: Was ist dort noch angemessen? Wo hört für die SozoialdemokratInnen „korrekter“ Fußball auf?

Wolfgang Markytan: Wie ist die Situation aktuell zu bewerten?

Daniel Kehl: Die Grundfrage lautet heute: Ist der Beruf Fußball-Profi ein Teil des Unterhaltungs- und Kulturprogramms? Welche gewerkschaftlichen Anliegen gilt es aus sozialdemokratischer Sicht dabei zu beachten? Welche Leistungen soll die Allgemeinheit dabei erbringen? In St. Gallen wurde das Thema politisch breit diskutiert: Polizeikosten werden aufgesplittet zwischen Gemeinde und Klub.

Infrastruktur im Trainingsbereich von Junioren und Breitensport wird stark subventioniert, Klub-Stadion ist privat finanziert, mit Anschubhilfe von Kanton und Stadt.

Wolfgang Markytan: Liegt in der Ungleichverteilung der budgetären Zuwendungen im Vergleich zur Kulturpolitik eine Begründung?

Daniel Kehl: Vor allem die politisch rechte Seite versucht schon heute, Geldflüsse von der Kultur in den Sport umzuleiten. Das wird von der Linken bekämpft. Denn es werden ja keine zusätzlichen Mittel bereitgestellt, sondern das Budget der Kultur soll auf Kosten des Sports gekürzt werden. Fakt ist aber auch: Die Fankurve des FC St. Gallen ist das grösste Jugendhaus der Ostschweiz. Die Sozialdemokratische Partei und der Staat können gesellschaftliche und sozialpolitische Herausforderungen im Zusammenhang mit Fußball nicht ignorieren: Fragen zu Phänomenen von Gewalt, Sucht und Subkultur müssen breit und professionell angegangen werden. Hier soll sich der Staat finanziell engagieren. Er soll Vereinen in der Jugendarbeit auch mehr Ressourcen im sozialpädagogischen Bereich zur Verfügung stellen. Generell habe ich mich mit diesem Thema beschäftigt und dazu auch ein langes Interview in unserer Kulturzeitschrift Saiten gegeben. (https://www.saiten.ch/spitzenfussball-ist-kein-service-public/)

11.34 Interview mit Karin Gollesch-Garli

Das Interview mit Karin Gollesch-Garli, österreichische Meisterin im Fechten sowie SPÖ Funktionärin, wurde am 5. April 2018 schriftlich durchgeführt.

Wolfgang Markytan: Wie siehst du das historische Verhältnis und die Entwicklung zwischen der Sozialdemokratie und der ArbeiterInnenbewegung sowie dem Sportbereich?

Karin Gollesch-Garli: Der Arbeitersport bot den Menschen einen wichtigen Ausgleich zur Arbeit, gleichzeitig stärkte er die Gemeinschaft. Daher war es auch nicht verwunderlich, dass er die Menschen anzog. Die ursprünglich enge Koppelung

an die Arbeiterbewegung ging weitgehend verloren und erfuhr durch die Auslagerung, z.B. in den Dachverband ASKÖ, eine Verlagerung. Die Problematik des ursprünglich abgelehnten Leistungsprinzips im Sport der Arbeiterschaft und des befürchteten Verfalls von Sitten, etwa durch den Arbeiterfußball, geht einher mit der finanziellen Benachteiligung im Vergleich zum Kulturbereich.

Wolfgang Markytan: Wie ist die Situation aktuell zu bewerten?

Karin Gollesch-Garli: Heute sind die Sozialdemokratie und der Arbeitersport nicht mehr eng miteinander verbunden. ASKÖ bzw. WAT haben die Funktion des Daches übernommen und die Verbindung weitgehend gelöst.
Meiner Ansicht nach ist das eine Fehlentwicklung. Denn Sport verbindet, Sport integriert, Sport schafft gemeinsames Erleben und spricht eine große Bandbreite an unterschiedlichen Menschen, unterschiedlichen Charakteren mit unterschiedlichen Geschichten an. Daher wäre es dringend notwendig, dass sich Sport und Sozialdemokratie wieder stärker annähern.
Leistung heißt nicht unbedingt Spitzensport, Leistung heißt auch kleine Ziele zu setzen, die man erreichen will. Leistung gehört zum Sport dazu und entsteht durch das Zusammenwirken vieler Menschen und Aspekte, ob im Mannschafts- oder Einzelsport. Daher kann Leistung nur dort entstehen, wo dieses Zusammenspiel funktioniert, wo Gemeinschaft da ist, wo man gemeinsam ein Ziel vor Augen hat. Das ist im Leistungssport so, aber auch in der Politik. Die Aufgabe beider ist es, die Bedürfnisse und Möglichkeiten aller Beteiligten zu berücksichtigen. Nur wenn das gelingt, kann daraus Leistung entstehen. Dieser Prozess verbindet.

Wolfgang Markytan: Liegt in der Ungleichverteilung der budgetären Zuwendungen im Vergleich zur Kulturpolitik eine Begründung?

Karin Gollesch-Garli: Nein, meines Erachtens kann es dafür keine Begründung geben. Es ist ein Fehler. Die Sozialdemokratie darf die Chance durch und über den Sport eine breite Basis zu erreichen - und hier vor allem über den Breiten- und Hobbysport, aber in Kooperation mit Sportgrößen - nicht verabsäumen.

11.34 Interview mit Adrian Schimetschek

Das Interview mit Adrian Schimetschek, doppelter Vize-Weltmeister im Taekwondo sowie SPÖ Funktionär, wurde am 6. April 2018 schriftlich durchgeführt.

Wolfgang Markytan: Wie siehst du das historische Verhältnis und die Entwicklung zwischen der Sozialdemokratie und der ArbeiterInnenbewegung sowie dem Sportbereich?

Adrian Schimetschek: Wenn man sich die Geschichte der ArbeiterInnenbewegung anschaut, waren Sport und Politik immer schon sehr eng miteinander verbunden. Vereine leben hauptsächlich vom geselligen Beisammensein. Eine gewisse Harmonie ergibt sich, wenn Menschen die gleiche Anschauung haben, die gleichen Ziele beziehungsweise die gleiche Ideologie teilen. Gemeinsam erreicht man mehr, sowohl sportlich als auch politisch. Natürlich suchte die Politik stets die Nähe zum Sport, da hier Massen an Wähler zu gewinnen waren. In der ArbeiterInnenbewegung, die großteils auf dem Ehrenamt beruht, schlummerten hier auch unglaubliche Ressourcen an UnterstützerInnen und tatkräftigen MitarbeiterInnen. Weiters stand Sport immer schon für Leistung, Fortschritt und somit auch für die Entwicklung einer Gesellschaft.

Wolfgang Markytan: Wie ist die Situation aktuell zu bewerten?

Adrian Schimetschek: Aktuell sehe ich kaum noch Verbindungen zwischen Sport und Politik, vor allem in der Sozialdemokratischen Bewegung. Politik existiert hauptsächlich nur noch innerhalb der Verbände der einzelnen Sportarten; oft ein Machtkampf der Bundesländer untereinander. Viele Vereine gehören oft nur mehr einem Dachverband an um Förderungen und Gelder für den eigenen Verein zu erhalten. Ideologie spielt hier meist keine Rolle mehr. Weiteres wollen sich viele Vereine und deren Vorstände, beziehungsweise auch Trainer politisch nicht deklarieren, um Konflikte innerhalb des Vereins zu vermeiden sowie potenzielle Neuinteressenten nicht abzuschrecken.

Der ASKÖ ist inzwischen von der SPÖ ausgegliedert und der Sport in der SPÖ geht Schritt für Schritt verloren. Die meisten ARBÖ Mitglieder sind Autofahrer. Körperliche Betätigungen wie zum Beispiel Wandern, welches die Naturfreunde forcieren, wird immer mehr zum PensionistInnensport, der es nicht so richtig schafft, junge Leute anzusprechen.

Der 1. Mai ist für die ArbeiterInnenbewegung immer schon ein wichtiger Tag. Stolz und freudig marschiert man zum Rathausplatz. Früher gab es Radstaffeln, die es heute nicht mehr gibt und das Marschieren selbst, wird immer mehr zu einer "sportlichen" Herausforderung, was viele einfach nicht auf sich nehmen wollen oder können.

Wolfgang Markytan: Liegt in der Ungleichverteilung der budgetären Zuwendungen im Vergleich zur Kulturpolitik eine Begründung?

Adrian Schimetschek: In Kultur wird weitaus mehr investiert als im Bereich Sport. Das liegt vermutlich daran, dass Kultur im Gegensatz zu Sport immer nur den Bürgerlichen vorbehalten war und die Sozialdemokratie dem aktiv entgegenwirken wollte.

Kultur fördert eine erweiterte Bewusstseinsbildung und gehört zur positiven Entwicklung der Menschen und der Demokratie dazu. Meiner Meinung nach, funktioniert das bis heute nicht so gut. Der/Die einfache ArbeiterIn hat bis heute nicht großes Interesse an Kultur und weiterhin kann sich dieser Personenkreis Kultur kaum leisten. Die Bevölkerung, die Kultur schätzt und im großen Maße genießen kann, sind die Gutverdiener und Akademiker. Sport hingegen wird von Menschen aus jeder sozialen Schicht ausgeübt. Sport erreicht nicht nur körperlich aktive Menschen, sondern ganze Massen, auch vor dem Fernseher, die mit Ihren Idolen mitfiebern. Eine größere, finanzielle Zuwendung, würde der Politik, der Sozialdemokratie und der gesamten ArbeiterInnenbewegung zu Gute kommen.

Meinung sind verschieden und Entscheidungsträger meist unsportlich!

11.36 Interview mit Rainer Husty

Das Interview mit Rainer Husty, Präsident des Baseball-Verbandes Österreichs, ehemaliger ASKÖ Generalsekretär sowie stellvertretender Bezirksvorsteher in Wien-Neubau, wurde am 10. April 2018 schriftlich durchgeführt.

Wolfgang Markytan: Wie siehst du das historische Verhältnis und die Entwicklung zwischen der Sozialdemokratie und der ArbeiterInnenbewegung sowie dem Sportbereich?

Rainer Husty: Nach Gründung der ersten Arbeitersportvereine erfolgte vor 125 Jahren der Zusammenschluss in einer gemeinsamen Sportorganisation als starker Arm der gesamten Arbeitersportbewegung. Ziel war es auch den arbeitenden Menschen die sportliche und daher gesundheitsfördernde Betätigung zu ermöglichen. Mit der positiven Demokratisierung der Gesellschaft und der Möglichkeit eines breiten und allgemeinzugänglichen Sportangebotes, insbesondere nach den 60 er Jahren hat auch die Wertigkeit des Sports in der Sozialdemokratie leider nachgelassen.

Wolfgang Markytan: Wie ist die Situation aktuell zu bewerten?

Rainer Husty: Bei einzelnen Verbänden und Vereinen gibt es immer noch, eher aus Tradition, ein Naheverhältnis zur Sozialdemokratie. Die Mitgliederstruktur entspricht aber eher der gesellschaftlichen Mischung und wird von der Attraktivität des Angebotes und Vereine geprägt.

Wolfgang Markytan: Liegt in der Ungleichverteilung der budgetären Zuwendungen im Vergleich zur Kulturpolitik eine Begründung?

Rainer Husty: Im Gegensatz zum Sport konnte die Kultur ihre Bedeutung und den Stellenwert in der Sozialdemokratie, aber auch in anderen politischen Parteien, behaupten, wenn nicht sogar noch erweitern. Das ist insofern zu bedauern, da in den Anfängen der Arbeiterbewegung Kultur und Sport immer gemeinsam betrachtet wurden. Selbst in den 50 er Jahren war in Wien die MA 7 gemeinsam für den Sport

und die Kultur verantwortlich. Das hat der Sport, insbesondere der Breitensport leider nicht geschafft.

11.37 Interview mit Roland Schlinger

Das Interview mit Roland Schlinger, ehemaliger Handball Nationalspieler und ehrenamtlicher Funktionär der SPÖ, wurde am 17. April 2018 schriftlich durchgeführt.

Wolfgang Markytan: Wie siehst du das historische Verhältnis und die Entwicklung zwischen der Sozialdemokratie und der ArbeiterInnenbewegung sowie dem Sportbereich?

Roland Schlinger: Wenn man die Geschichte verfolgt, wird einem klar, wie lange es gedauert hat, bis auch Arbeiter/innen durch beispielsweise die Einführung der Sonntagsruhe verbandsmäßig Sport betreiben konnten. Davor war dies überwiegend den Bürgerlichen vorbehalten gewesen. Sport war in meinen Augen eine wahnsinnig wichtige Freizeitbeschäftigung um einen Ausgleich zum schwierigen Alltag im Berufsleben (zum Beispiel als Handwerker oder Industriearbeiter) zu haben. In den Arbeiterbildungsvereinen war er ein wesentlicher Bestandteil und er steigerte meiner Meinung nach das Zusammengehörigkeitsgefühl unter der Arbeiterschaft.

Wolfgang Markytan: Wie ist die Situation aktuell zu bewerten?

Roland Schlinger: Aktuell wird der Sport in der Sozialdemokratie meiner Ansicht nach stiefmütterlich behandelt. Wenn man die letzten sozialdemokratischen Sportminister (Doskozil, Klug, Darabos) heranzieht, so fällt auf, dass sie ausschließlich in Verbindung mit der Landesverteidigung in Erinnerung geblieben sind. Ich bin mir auch ziemlich sicher, dass die wenigsten Leute überhaupt wussten, dass sie für den Sport zuständig waren. Dabei ist das Sportministerium ja durchaus populär, weil man sich mit den Stars fotografieren lassen kann, Ehrungen vornimmt und eine durchwegs positive Berichterstattung bekommt. Deswegen ist es für mich unerklärlich, warum man diese Chance in der Vergangenheit nicht genutzt hat.

Zudem soll der Sport nicht durch die Politik beherrscht werden. Ich habe als überzeugter Sozialdemokrat selbst lange Jahre in einem Union-Verein gespielt, weil ich dort damals bessere Bedingungen vorgefunden habe. Später in Vorarlberg war der ganze Verein im Grunde ÖVP-lastig. Obwohl ich von Anfang an klar zu erkennen gab, ein Roter zu sein, war dies über all die Jahre im Zusammenwirken absolut nie ein Thema.

Trotzdem ist es heutzutage noch immer üblich, dass großartige Projekte wegen der Zugehörigkeit zur "falschen" oder zu keiner Partei einfach ignoriert und fallen gelassen werden. Sport sollte verbinden, und ich würde mir wünschen, dass mehr sportaffine Leute in der Politik tätig wären.

Wolfgang Markytan: Liegt in der Ungleichverteilung der budgetären Zuwendungen im Vergleich zur Kulturpolitik eine Begründung?

Roland Schlinger: Sport ist eine der beliebtesten Freizeitbeschäftigungen und in einer modernen Gesellschaft nicht wegzudenken. Dabei handelt es sich oft um mehr als einen bloßen Zeitvertreib, denn seine positiven Auswirkungen auf Gesundheit, Wirtschaft und soziales Miteinander sind unbestritten. Deshalb ist es unfassbar, wie sehr die budgetären Zuwendungen in den Bereichen Kultur und Sport auseinanderdriften. Obwohl Kulturpolitik gerade in Wien zu Recht einen hohen Stellenwert hat, darf der Sport nicht darunter leiden und muss in Zukunft in unserer Partei unbedingt wieder forciert werden.